

## Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

**Danskernes Historie Online** er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

### Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

### Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

### Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

# Gottfried Posselt

1693—1768



# Gottfried Posselt

1693—1768

Sein Leben, seine Vorfahren  
und seine Nachkommen



Zu seinem dreißigsten Hochzeitstage  
zusammengestellt und herausgegeben von  
William Posselt

MÜNCHEN 1926

I. Teil

**Aus Gottfried Posselt's  
Tagebuch.**



GOTTFRIED POSSELT

1693 – 1768

<sup>a</sup>  
JESU!  
Per Crucem Tuam,  
Iuva!

Gott!  
In Hast mich von Jugend auf geliebt,  
Lass mich  
Anerkennung in deiner Gnade.  
Auch verlassung nicht  
Gott!  
Ja Herr,  
Lass mich in deiner Gnade,  
Lass mich in deiner Gnade  
Gnade: Gnade,  
Und Vergebung aller,  
Die noch kommen  
sollen!

ψ.

LXXI. 17. 10.

Lebensgang.

Ich halte das, im Mann kann nicht länger sein mühsam,  
von Arbeit sein, als wenn er sein gesüßtes Leben fließt,  
die Lustgebot. Wenn die Welt ist nicht anders als ein Dorn,  
das das göttliche Geistesge. Wenn wir hin ein sehen, so werden  
leben sie alle Laubbäume, so wird Gott von Jugend auf er,  
wissen, alle Göttergötter, mit welcher er wird Göttergötter  
wissen, und alle Tugenden, die er mit seiner Göttergötter  
Jugendzeit, in seinem Göttergötter Leben. Es ist ein mühsam  
Leben. Leben sie alle Laubbäume, so werden sie  
wissen, wie er ist. Es ist ein mühsam, als wenn er  
er zu dem mit ihm gegangen ist. Es ist ein mühsam,

Die erste Seite des Tagebuches von Gottfried Posselt.

## Eingang.

Ich halte davor, ein Mensch könne nicht leicht eine nützlichere Arbeit thun, als wenn er sein geführtes Leben fleißig durchgeht. Denn dasselbe ist nichts anderes, als ein Spiegel der göttlichen Vorsorge. Wenn wir hineinsehen, so präsentiren sich alle Wohlthaten, so uns Gott von Jugend auf erwiesen, alle Gefährlichkeiten, aus welchen er uns herausgerissen, und alle Sünden, die er mit seiner Barmherzigkeit zugedeckt, in wunderschöner Ordnung. Es ist ein richtiger Calender. Blättern wir darinnen fleißig, so werden wir gewahr, was von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, ja von Tag zu Tag mit uns vorgegangen ist. Es ist ein steter Gedenkzettel, der uns derjenigen Zufälle wieder aufs getreulichste erinnert, welche die Länge der Zeit schon längstens mit dem Steine der Vergessenheit zugedeckt hatte. Ja, es ist wie ein guter Zeitvertreib, den wir uns in ruhigen und müßigen Stunden mit einem vertrauten Freunde zu machen pflegen. Darum thut allerdings derjenige sehr wohl, der seinen ganzen Lebenslauf ordentlich aufsetzt und sich dadurch selber zum Lobe des Allerschönsten und zum Vertrauen auf göttliche Vorsorge ermuntert. Nun findet man zwar schon viele Proben der göttlichen Providenz, wenn man das Leben anderer Leute liest. Wer muß das nicht bekennen, der die Geschichte von Joseph, von David, von Daniel und von vielen anderen mit aufmerksamem Gemüthe betrachtet hat? Allein wir attendiren nicht alle, zumal öfter auch unseren Gedanken nach geringe Umstände, so wohl, es dringt auch bei uns nicht so tief ein, als wenn

wir solche wunderbare Casus und seltsame Schicksale in unserer eigenen Lebensgeschichte antreffen. Und das ist die Ursache, warum die Historie von meinen bisherigen Jugendjahren von meiner eigenen Feder ist beschrieben worden. So oft ich dieselbe durchlaufe, so will ich dreierlei thun. Finde ich unverdiente Wohlthaten, so will ich Gott danken und segnen: Ach Herr! ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast. Erinnere ich mich einiger Jugendsünden, so will ich mit David vor dem Throne des Höchsten niederfallen und sprechen: Ach Herr! gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Übertretung, gedenke aber meiner nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen. Werden mir die wundervollen Wege meines Gottes im Geiste gezeigt, welche mich meistens wider meine Gedanken, jedoch allemal zu meinem Besten, die unbegreifliche Weisheit Gottes geführt, so werde ich mich dadurch aufmuntern lassen, mein Glück zu erkennen. Die Hand Gottes, so über mir gewesen, zu preisen, und die Wege meiner Wohlfahrt dem Herrn fernerhin zu befehlen.

So erkenne demnach Jedermann, daß der Herr Seine Heiligen wunderbarlich führet, aus der

## Erzählung meiner Lebensgeschichte.

Im Jahre 1693, nachdem Christus, der Ursprung des wahren Lebens auf der Welt, geboren worden, hat mir Gott das zeitliche Leben geschenkt und mich diese Welt betreten lassen. Der 12-te Tag des Monates Martii hat mich aus einem reinen und unbefleckten Ehebette in dieses Weltlicht gebracht. Meine lieben Eltern, die durch Gottes Gnade annoch leben, sind wohl eben keine reiche, aber christliche, evangelische und fromme Leute. Der Vater heißt Daniel Posselt, und ist Bürger und Bauer in Türchau, einem Flecken zwei Stunden von Zittau, in der obern Lausitz gelegen. Die Mutter aber heißt Rosina, eine geborne Augstin. Mein Großvater väterl. Linie war Adam Posselt, Besitzer des väterlichen Gutes in Türchau, und die Großmutter Maria, von Geburt eine Wünschin, aus Dittelsdorf. Der Großvater mütterlicher Linie ist gewesen Christoph



Extractus aus dem Kirchenbuche der  
Inolander Kirchhofs

Am 17ten & 18ten Jul. ist allhier geboren, und d.  
12ten d. Jun. f. Laute bekränket worden

Petrus.

Helena. Frau Goldschmid hieselbst d. Diaconus bey der  
Inolander Kirchhofs.  
fr. Agnes Christina, am 1. geborene Conradi.

Die Gedulten waren.

Leut. Maria Christina von Harb, Frau Ehefrau  
Leut. von Harb, Major im 1ten Regiments  
Landregiments, älteste Tochter  
Frau Sophie Johanna Harb (Fräulein Mädel allhier  
W. fr. G. H. H.)

Christoph Petrus Extract aus dem Kirchenbuche hieselbst, in  
woraus Petrus und Passoral nach seiner Attestation.  
Verlauf d. 1. April 1768

romani patri, agrotanti

1. G. H. H. Superint. et  
Bischof. Spangenberg.

TAUFSCHHEIN SEINES SOHNES PETRUS

Augst, Bauersmann in Seitgendorf, im übrigen ein böhmischer Exulant, aus der friedländischen Herrschaft, in welcher er zu Schönwalden geboren, und von dannen er bei entstandener Reformation in die Oberlausitz entwichen ist. Die Großmutter aber hat geheißt: Maria, von Geburt eine Selgerin, von Scherau.

### 1693.

Nachdem ich nun also durch Gottes gnädigen Beistand das natürliche Leben vermöge der leiblichen Geburt erhalten hatte, so war es nötig, das geistliche Leben in meine Seele zu pflanzen. Weil nun solches durch das Baad der Wiedergeburt, oder die heil. Taufe geschehen mußte, so beförderten mich hierauf meine lieben Eltern den 15-ten Martii zur heil. Taufe, und ließen mir den Namen Gottfried beilegen. Ohne Zweifel, daß er mir zeitlebens eine stete Erinnerung sein sollte, den Frieden Gottes über alle anderen Dinge zu suchen, zu lieben und zu erheben. Zeugen meiner heil. Taufe waren: Martin Berndt, Gärtner, Leinweber und Gerichtsältester, zu Türchau ansässig. Christoph Seeliger, Gärtner zu Dittelsdorf; Jgfr. Susanna Mathiae, Michels zu Seiffersdorf eheliche Tochter, und Fr. Anna Rosina, Gottfried Posselts, meines Vaters ältesten Bruders, Ehe-  
weib zu Dittelsdorf.

Die Education war gar schwer und sauer. Denn so geht es Kindern, quibus domi est curta suppellex. Die nicht viel zum Besten haben. Die langwierige polnische Unruhe hatte auch viel Jahre nach einander in dem guten Sachsenlande viel Unruhe verursacht, und manchen ehrlichen Mann unvermögend gemacht, seinen Kindern mit Nachdruck unter die Arme zu greifen. Solcher Gestalt ward auch an meinen Eltern wahr, was der Poete gesprochen: Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.

Inzwischen, weil mein Vater jederzeit eine ungemaine Freude an gelehrten Leuten, sonderlich geistlichen Standes gehabt, so wünschte er schon in seiner Jugend ein solches Kind, das eine natürliche Tüchtigkeit dazu haben möchte. Und nachdem er nach seinem beiwohnenden guten Verstande urtheilte, auch von andern geschickten Männern vernahm, daß ich mich nicht uneben dazu schickte, über-

dieß alles aber eine große Inklination zum Studiren spüren ließ, so entschloß er sich im Namen Gottes mich denen Musis zu widmen, und also heiligte er mich gleichsam dem Herrn, wie Hanna den Samuel.

Den Anfang zum Lernen machte ich in dem Vaterhause. Denn nachdem ich das siebente Jahr zurückgelegt hatte, so versuchte mein Vater, ob er mir die Buchstaben beibringen könne. Allein es wollte nirgends fort. Und wenn Gott in den folgenden Jahren nicht mehr Gnade verliehen, und der Kopf sich nicht besser aufgeschlossen hätte, so würde es mit seiner Hoffnung und mit meinem Studiren schlecht ausgesehen haben. Doch es wurde nach dem achten Jahre unter göttlichem Seegen alles Versäumte geschwinde nachgeholt. Die menschlichen Ingenia sind gar unterschiedlich. Sie gemahnen mich wie das Kraut, davon eine Gattung früh, im Sommer, die andere spät im Herbste zeitig wird. So thun sich einige Gemüter schon in der frühesten Jugend mit sonderbarer Anmuth hervor, die anderen lassen etwas mehr Zeit auf sich warten. Inzwischen liegt hieran nichts. Die langsamen kommen zuweilen noch eher zu ihrem Zwecke, als die Frühkinder, wie Petrus doch noch vor Johanne am Grabe war, ungeachtet dieser viel schneller gelaufen. Ein Ackersmann hat manchmal mehr Vergnügen an der Saat, die im Frühlinge aus Furcht vor der Kälte zurücke bleibt, als an derjenigen, die so geschwinde auch wohl durch den Schnee hervor sticht. Drum hat man weder die mit grünender Hoffnungssaat prangenden Früh-Subjecta vor gerathen, noch die Spätlinge vor verloren zu schätzen.

Ohne Zweifel hat das mein Vater auch consideriret. Daher setzete er aufs neue an, erlangte auch so viel, daß ich das Buchstabiren so ziemlich begriff und hierauf die öffentliche Dorfschule besuchen konnte. Das geschahe nun, da das achte Jahr bei mir vorbei war. Denn da tat er mich in die Information des damaligen Schulmeisters Andreae Geißlers, der auch mit solcher Treue an mir gearbeitet, daß ich in einer gar kurzen Zeit das Schreiben und Lesen völlig begriff, in der Arithmetica absolvierte ich nicht nur die 4 species, sondern auch einen guten Theil in der regula de tri, sowohl in gebrochenen, als einfachen Zahlen.

Nachdem ich nun also durch Gottes Gnade innerhalb anderthalb Jahren alles begriffen hatte, was man in dem Cathechismo, in mancherlei

Arten der Schriften, im Rechnen und in andern Dingen in einer deutschen Schule lernen und begreifen kann, so applicirte ich mich im 10-ten Jahre, mit Einrathung meines Schulmeisters und Genehmigung meines Vaters auf die Latinität. Mein Präceptor hatte nicht nur in dem zittauischen Gymnasio die Classen durchgelaufen, sondern er hatte auch ein Jahr auf der Universität Wittenberg studirt, und war mithin capable genug, einen guten Anfang in der lateinischen Sprache mit mir zu machen. Das that er nun nach seinem Vermögen. Er tractirte mit mir Weisii sogenannten Donat. Und ungeachtet er den Überlauf der anderen Schulkinder daneben hatte, auch keine Privatstunden mir zu Gefallen hielt, und also alles in schola publica gethan werden mußte, so kriegte ich doch durch göttliche Benediction dieses Schulbuch dergestalten in den Kopf, daß ich daraus unterschiedliche kleine argumenta machen lernte, auch nach zwei Jahren und etwas darüber vor tüchtig erkannt wurde, in das Gymnasium zu Zittau introduciret, um in Classe tertiam gesetzt zu werden.

### 1704—1705.

Eben um die Zeit, da ich bei dem seel. Sch. Geißler das Lateinische anfieng, fieng er auch an, mir einigermassen das Clavier zu zeigen, welches ich auch in wenigen Wochen so wohl erlernte, daß ich, als ich eben 10 Jahre alt war, das erste Mal an Ostern die Orgel öffentlich in der Kirche schlagen konnte, welches meinen Eltern große Freude machte und ihre Hoffnung vermehrte.

So weit war ich nun mit meinem Lernen in Thürchau gekommen. Weil ich nun schwerlich hätte weiter gebracht werden können, so resolvirte sich mein Vater in Gottes Namen, mich nach Zittau in das Gymnasium zu thun. Anno 1705, Mittwoch nach Ostern, als ich kurz vorher in das 13-te Jahr meines Alters getreten war, geschahe der Aufbruch von Thürchau. Donnerstags darauf wurde ich von Herrn Rückern in classe tertiam introduciret und auf die andere Bank, an der 3-ten Tafel, gesetzt, nachdem ich bereits vor einiger Zeit von dem weltberühmten rectore Weisio in Gegenwart meines Vaters, der mich in solchem Absehen dahin geführt, war examiniret, in den Rollen derer Gymnasiasten immatriculiret, gedachten Herrn

Rückern zur Privat-Information bestens recommandiret. Und also war ich nun an demjenigen Orte, an welchem ich viel Gutes und viel Böses erfahren, da ich Freunde und Feinde gefunden, da mich Gott in mancherlei Gefahr hinein geführt, aber auch wunderbarerweise wieder daraus erlöset. In der That war es ein schöner Musensitz. Denn das berühmte Gymnasium war mit den geschilderten Lehrern versehen. Wer bewundert unter den Gelehrten nicht den vortrefflichen, hochbegabten und hochberedten Christian Weisium, welcher damals als Rector demselben vorstand? Wer kennet nicht den gelehrten und in allen Disciplinen und Sprachen wohlerfahrenen Mirum, der als Conrector neben jenem unverdrossen arbeitete? Der dritte war Curtius, der als ein alter Schulmann in Schulsachen eine lange Experiencz hatte. M. Zieger war in der Ordnung der vierte, und war nicht nur eifrig in der disciplin, sondern auch als Cantor uns singen zu lehren, sehr mühsam. Quintus war der liebe Rücker, ein Mann, den Gott ohne Zweifel zur Schule ersehen, und in den Gott alle Gaben gelegt hat, die in ein solches Gymnasium erfordert werden. Das waren die getreuen Knechte, welche der oberste Schuldirektor über die drei obersten Classen gesetzt hatte, von welchen aber Weisius und Curtius schon vor vielen Jahren in die Freude des Herrn eingegangen sind.

Nachdem ich nun also meinen locum occupiret hatte, so bemühetete ich mich sowohl publice, als privatim das Meinige zu thun, und der getreuen Anweisung meiner Praeceptorum, sonderlich des Herrn Rückers, den der Herr davor segne! zu folgen. Publice absolvirte ich vollends den Donat und that daneben einen Blick in die große lateinische Grammaticam Schmidii, darinnen ich mir sonderlich die Prosodie bekannt machen mußte.

1706—1707.

So gieng das Werk des Herrn in meinem Gemüthe durch göttliche Assistenz dergestalt von statten, daß ich über 2 Jahre an der Oster-Promotion (1707) in classem secundam translociret werden konnte.

Meine Eltern fragten inzwischen eifrig bei meinen Praeceptoribus



DAS HAUS JÄGERSTRASSE 3 IN DURLACH

nach, wie ich mich hielte und wie weit ich avancirete. Nachdem sie aber nirgends eine Klage hörten, so wurden sie dadurch in ihrem Vertrauen trefflich aufgemuntert. Denn gleichwie es die Pflicht derer Eltern mit sich bringt, daß sie sich sonderlich um diejenigen Kinder sorgfältig bekümmern, welche in der Fremde sich aufhalten, vielerlei Verführungen unterworfen sind, und viel kosten, und mit der Zeit etwas werden sollen, also sind die Kinder verbunden, so zu lernen und zu leben, daß sie denen Eltern keine Betrübniß, sondern Freude verursachen mögen. Meine Eltern werden mir verhoffentlich das Zeugniß geben, daß ich diese Schuldigkeit nach Möglichkeit beobachtet.

P. schildert nun, wie eifrig in der 2-ten und auch in der 3-ten Klasse, in die er 1709 zu Michaelis versetzt wurde, gelernt wurde und wie das Gymnasium, welches unter dem berühmten Rector Weisii schon auf hoher Stufe stand, nach dessen Ableben im Jahre 1708 unter seinem Nachfolger Hoffmann noch viel berühmter wurde. Reiches Wissen jeglicher Art wurde erworben.

Und so weit half Gott, daß ich anno 1712 das curriculum scholasticum endlich beschließen und das academicum antreten konnte.

Wer war froher, als ich? Denn da mich bisher die Schulstube eingeschränket, die Informationes angefesselt, und die Dürftigkeit unter die Bank gestoßen, so hoffte ich nunmehr an das Licht zu kommen, und auf der Academie mehr freie und vergnügte Stunden zu genießen. Darf ich ein Gleichniß geben, so will ich sagen, es gieng mir wie denen Pferden, wenn sie des Abends ausgespannt, wie denen Gefangenen, wenn die Gefängnisthüren eröffnet, und wie denen Slaven, wenn die Bande der elenden Dienstbarkeit aufgelöset werden. Was Wunder? Die Kost war, sonderlich die ersten Jahre, sehr gering gewesen, der Unterhalt mußte mühsam gesucht werden, und die meiste Zeit wurde mit Informiren zugebracht. Denn weil meine Eltern nicht das Vermögen hatten, mich an einen ordentlichen Tisch zu thun und Kostgeld vor mich zu zahlen, so mußte ich mit demjenigen vorlieb nehmen, was mir wöchentlich von Thürchau hereingebracht und auf den Schultern zugetragen wurde. Das war nun gemeinlich ein Laib Brot und ein Ballen Butter oder Käse. Damit mußte ich mich eine Woche oder zwei behelfen. Wenn dann

entweder wegen großen Gewässers oder wegen üblen Wetters, oder wegen überhäufte Geschäfte der Proviant außen blieb, so mußte ich meinen Magen befriedigen, so gut ich konnte, und mich damit trösten, es würde besser werden. Geschahe auch dieses nicht, so konnte ich doch nicht verhindern, daß nicht, und zwar gar oft, das liebe Brod ausgetrocknet, oder schimmlicht und mithin unkräftig und unschmackhaft worden wäre. Warme Suppen, gute Zugemüse und Fleisch waren mir lauter pia desideria, und mein gewöhnlicher Trank war ein klares Brunnenwasser, welches nichts kostete, wobei ich fein nüchtern und tüchtig zum Studiren blieb. Wenn zuweilen das Mehl im Sack und das Oel im Krüge klein und unsichtbar werden wollte, und mein hungriger Magen mir die Frage Philippi zur guten Beantwortung vorlegte: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste? so nahm ich entweder das Gebeth- und Gesangbuch in die Hand, oder ich setzte mich über meine Bücher und repetirte oder memorirte meine lectiones, oder ich gieng, sonderlich am Sonnabende, da gemeinlich das Proviantschiff ankam, meinen Eltern, die es fast allemal ihrem Sohne selbst zuzutragen pflegten, entgegen, und hub meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kam, da denn inzwischen mein Magen zur Geduld gewiesen ward. Er war zwar meistens ein guter Creditor, und sah mir gute Zeit zu, bis ich meine Schuld an ihn entrichtete. Denn wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. Doch fieng er zuweilen auch an, zu murren, wenn er sich beständig nur mit leeren Worten sollte abspeisen lassen. Inzwischen konnte er sich auch damit soulagiren, daß es die anderen Glieder nicht besser hatten. Denn ich wurde in meinen hospitiiis oder Logiamentern gemeinlich unter das Dach, oder in einen solchen Winkel gewiesen, daß ich im Sommer vor Hitze hätte mögen verschmachten, und im Winter, absonderlich da ich keine warme Speisen genießen konnte, vor Kälte mögen erfrieren. Es war eben der so bekannte grimmig kalte Winter 1708 eingefallen, als mich ein wohlhabender Mann, dessen Namen und Profession ich mit Fleiß verschweige, wegen seiner 2 Söhne, die meine Coetanii, aber wie die Söhne Eli böse Buben waren, in sein Haus aufgenommen und oben unter dem Dache in eine Kammer logiret hatte. Wenn ich zu Bette gieng, so war es wie Eis gefroren, stund ich auf, waren



die Kleider, die ich anziehen mußte, ganz starr; wollte ich essen, so funkelte und schimmerte das gefrorne Brod, und ich mußte es eine halbe Stunde auf den Ofen legen, wenn ich es genießen wollte, welches mir doch nicht verwehret ward. Und das alles mußte ich vor eine sonderbare, große Wohlthat erkennen, und davor mich bis auf den Boden bücken, ungeachtet sie mir gar leichte den Verlust meiner Gesundheit, wo nicht gar meines Lebens hätte zuziehen können. Es verursachte auch diese Beschaffenheit, daß ich mich nach einem anderen Logis umsehen mußte. Dasselbe fand ich vor dem Frauenthore, und ob ich schon eine Viertelstunde bis in die Schule zu gehen, und also in dem damaligen kalten Winter 1709 manchen rauhen Wind zu vertragen hatte, so wurde ich doch in etwas besser verpfleget, bekam auch zuweilen eine warme Suppe, sonderlich des Morgens und Abends, zu genießen. Inzwischen war ich doch mit dem allen gar wohl vergnügt, theils aus Consideration vor meine Eltern und Geschwister, welche zu ruiniren ich mir ein Gewissen machte, theils in der Hoffnung, es würde mit der Zeit schon besser werden.

Es sind in Zittau, nach sächsischer Art, zwei sogenannte Singe-Chöre, welche wöchentlich 2 Mal, nämlich des Sonntags nach dem Früh-Gottesdienste und des Donnerstags von 9—11 Uhr, auf den Gassen herumgehen, und vor den Häusern gutthätiger Bürger singen, dabei die ordentliche Musik in der Kirche bestellen. Ein jeder besteht ungefähr aus 24 Personen, lauter armen Kindern, welche das Geld, so sie empfangen, in eine Büchse sammeln und sie dem Rectori, der den Schlüssel hat, einhändigen. Dieser hält nebst dem Cantore alle Monate Distribution, wie sie es nennen, und giebt einem jeden von den Choristen eine Portion von dem ersungenen Gelde, einem etwas mehreres, dem anderen weniger, nachdem einer ein guter oder schlechter Sänger ist, doch kriegt nicht leicht einer über 8. Groschen. Ob nun das gleich keine große Sache ist, über dieses auch viel Mühe und Beschwerlichkeit, sonderlich im Winter, mit sich bringt, so ist es doch, vornehmlich in Entrichtung des Schulgeldes, einige Beihülfe. Es verdungte mich demnach mein Vater, sobald ich in die Stadt kam, auch in die Singstunde zu dem Cantore L. M. Ziegern, damit er mich in der Vocal-Musik unterrichten, und sobald ich

tüchtig, in das Chor nehmen möchte. Obgleich ich nun niemals weder eine sonderbare Lust noch Anweisung zum Chorsingen hatte, so brachte es doch die Not so weit, daß ich in Jahresfrist ein Choraliste ward. Ungeachtet ich nun im Regen und Sonnenschein, in Frost und Hitze, Winter und Sommer auf der Gasse stehen und mein Brod mit singen vor den Thüren suchen mußte, auch dabei Kleider und Studiren ziehmlich negligiren, so ward mir doch monatlich doch nicht mehr, als 8., auf die letzte 10. Groschen, da mancher einen Gulden, einen und mehr Thaler einzuziehen hatte. Dieses mit vielem Schweiß gesammelte Geld legte ich in eine Sparbüchse, die ich mir zu dem Ende gekauft hatte, den Schlüssel dazu aber, weil ich mir selber nicht recht traute, gab ich dem Vater. Wenn nun Bücher oder etwas an Kleidern sollten angeschafft werden, so gab ich mein Scherflein auch dazu, damit es meinen Eltern nicht zu schwer werden möchte.

Als ich durch Gottes Gnaden den kalten Winter überstanden, und meine Gesundheit, wie eine Beute, davon gebracht hatte, so regierte Gott das Herze meines Veters, Hrn. Joh. Heinr. Posselts, I. U. candidati und Bierbürgers in der Schürgasse dahier, daß er mich nicht nur in seinem Hause in ein apartes Stüblein logirte, sondern mir auch wöchentlich 2. Tische gab. Denn wenn gutthätige Herzen in Zittau arme und dürftige Scholaren sehen, so geben sie ihnen gar oft mensas ambulatorias oder solche Tische, da man heute in diesem, morgen in einem anderen Hause speiset, und das so fort, bis zum Ende der Woche, alsdann fängt man wieder von vornen an. Weil nun damals viel pauvre Pursche dergleichen zu gaudiren hatten, auch wohl solche, die es entweder nicht sonderlich brauchten, oder nicht zum besten anwendeten, so hatte ich schon einige Zeit her versucht, ob ich auch so glücklich sein könnte, weil ich es so wohl brauchte, über dieses ein Landeskind war, und es bei mir eben so gut, als bei einem Fremden, angelegt gewesen wäre. Ich klopfte dannen hero bald an diese, bald an jene Bürgerthüre an, ich suchte mich durch allerhand gratulationes an die Geburts-, Namens- und Neujahrstagen zu recommendiren, allein es wollte nirgends angehen. Christi Ausspruch wurde desfalls an mir nicht erfüllt: Wer da anklopft, dem wird aufgetan. Weil ich nun an solcher Unbarmherzig-

keit nicht schuld war, so mußte ich es Gott befehlen, und es vor einen göttlichen Wink ansehen, mein Brod in der Fremde zu suchen und zu erwarten. Bei dem Herrn Hoffmann Branntwein-Brenner vor dem Weberthore und bei einem Anverwandten, Hrn. M. Augusto Posselt, dermaligem Primario und Frau Canadis, einer Kaufmannswittib, drang meine bewegliche Bitte so weit durch, daß mich der erstere des Dienstags, der andere Sonntags und Montags und dem 3-tten Sonnabendes speisete, wozu hernachmals obgedachter Hr. Posselt und Frau Englerin traten, da mir dann diese den Donnerstags-, jener denn Mittwochs- und Freitags-Tisch gab. Alles aber mußte mit vieler Mühe, Laufen und Bitten erhalten werden.

Weil nun dieses so schwer hergieng, so bewarb ich mich unterdessen um ein hospitalium oder solche Information, da man gegen eine 3- oder 4-stündige Information, den Gang gerechnet, sein Logis, Kost, Wäsche, Licht u. d. m. in einem Hause bei einander hat. Ungeachtet sie nun andern, fremden, oft untüchtigen u. unartigen Leuten manchmal haufenweise angetragen wurden, so kriegte ich doch überall den Korb. Ich hatte zwar beständig Informationes, aber sie waren sehr mühsam und warfen nichts ab, weil es bei armen Leuten war und darüber mußte doch die Zeit und meine besten Kräfte consumirt werden. Einsmal hatte ich 2 Knaben zu informiren, davor ließ man mich wöchentlich 2 Mal essen. Bei einem gewissen Goldschmiede informirte ich täglich 2 bis 3 Stunden eine große Menge Kinder, und kriegte wöchentlich 1 Tisch und einen Groschen. So vertraute mir auch ein Weber seine Kinder zur täglichen Information vor einen Tisch. Diese Plaggerei fieng sich in tertia an und währte bis ich Zittau verließ. Wodurch ich von meinen Gemüthskräften viel verlor, in meinem Studiren sehr gehindert wurde und in der That keinen Nutzen hatte. Dahero war ich über die Maßen froh, da mich Herr Lic. Posselt ins Haus nahm und insonderlich vor meinen Tisch treulich sorgte, denn durch seine Mühe geschahe es, daß ich sie in kurzem beieinander hatte. Doch wäre mir meine Freude auch bald versalzen worden. Er hatte mir die Aufsicht über einen gewissen Vetter, der auf meiner Stube oben war, aber ein dissolutes Leben unter den Soldaten geführt hatte und noch führete, anvertraut. Ob ich nun gleich mit mir selber genug zu thun

hatte, so akzeptirte ich doch die Inspection, weil mich die Noth lehrete bethen, und ich, ungeachtet ich selber ein junger Mensch war, der guten Rath und gubernation brauchte, so suchte ich ihn doch nach meiner Capacitaet zu allem Guten zu vermahnen und anzuhalten. Aber was hätte er wohl auf mich, der an Jahren jünger als er war gegeben, da er auf seine Eltern, auf seine Officiers, auf seine gute Freunde und Praeceptores nichts gegeben hatte? Er blieb also Stans in eodem, beharrte auf seinem vorigen Sündenwege, und ehe ich's mich versahe, war er über alle Berge, hatte, da ich eben in der Classe gewesen, meine Kiste erbrochen und hatte unter andern meine Spaarbüchse mit dem Gelde, so ich kärglich zusammengehalten, und sich ungefähr auf 2 Gulden belief, mit sich davon genommen. Doch Gott fügete es so, daß mir alles restituiret ward. Ich war 17 Jahre alt, da dieses vorgieng. Und eben dieses war die Zeit, da es Gott gefiel die Glückessonne das erste Mal über mir in meinen Schuljahren aufgehen zu lassen, denn da ich von Jedermann, außer von Gott nicht, verlassen ward, und einstens in dem Gymnasio an dem Treppfenster, so auf den Kirchhof gehet, voller Schwermuth und kümmerlicher Gedanken stund, ich auch gerne in Gottes Hände oder den Studenten-Matrikel gesehen hätte, ob denn mein Name auch darin geschrieben wäre, so erblickte mich Herr Rector Hoffmann, der am Fenster lag, und nachdem er mich zu sich herauf gerufen hatte, fragte er mich, wer ich wäre und was ich da machte. Ich erzählte ihm dann meine Eltern und meinen Zustand, wie ich zwar eine große Lust, etwas rechtes zu lernen, aber schlechtes Vermögen hätte, wie schwer es mit mir hergieng und wie schlecht ich mich behelfen müsse, wie ich auch nicht absehen könnte, wie ich künftighin mein Studiren prosequiren könnte; doch hoffte ich zu Gott, er werde Mittel und Wege zeigen. Der ehrliche Mann, der auch arm gewesen war, hatte ein herzliches Mitleiden mit mir, richtete mit vielen Trostgründen mein niedergeschlagenes Gemüthe auf, und weil er neulich armen Schülern zum Besten eine Armenkasse eingerichtet hatte, so verehrte er mir einen ganzen Gulden, mit der Promesse, alle Monate damit zu continuiren, dabei munterte er mich auf zu unermüdeter Fortsetzung meines angefangenen Studirens, welches Gott segne, und wobei er mir schon forthelfen würde, wenn



**DIE KIRCHE IN DURLACH**

ich es schon nicht begreifen könnte, wobei er mir sein eigenes Exempel zur Consolation vorstellte. Endlich verhiess er mir, getreulich vor meine Wohlfahrt zu sorgen, und ob ich auch in der Stadt nicht unterkommen könnte, so brauche er auch Leute in seinem eigenen Hause, zumal da bis künftige Ostern sein Informator und Ammanuensis fortgehen würde. Ich nahm demnach herzlich vergnügt von ihm Abschied, verdoppelte meinen Fleiß im Studiren und unterließ nicht, diesem meinem großen Wohlthäter unterweilen aufzuwarten, da er mir denn alle Monate den versprochenen Gulden reichte. So wunderbarlich kann Gott der Menschen Herzen regiren, so wunderbarlich kann er armen und frommen Studirenden Patronen erwecken.

### 1710.

Ob ich nun schon alle Beneficia, die ich von diesem werthen Manne genoß, ungemein hoch hielt, und vor ein jedes hundertmal dankete, auch die Göttliche Vergeltung vielfältig anwünschete, so leuchtete mir doch nichts mehr ein, als die Promesse, mich in sein Haus zu nehmen, weil ich mir nunmehr einen ordentlichen Tisch, eine anständige Conversation, eine schöne Gelegenheit aus dem geheimen Umgange zu profitiren, und nachdrückliche Hülfe bei meinem künftigen Abzuge auf die Universität promittirte. Er verlangte mich dannenhero sehr auf Ostern, und ich bat Gott ernstlich, daß er das Gemüthe des Hn. Rectoris ja beständig in dieser Wohlgewogenheit und Entschließung erhalten wolle. Allein der liebe Mann war viel zu christlich, als daß er sich im geringsten hätte ändern sollen. Vier Wochen vor Ostern trug er mir die Information seiner Kinder ausdrücklich an. Den Ostersonnabend nahm ich Possession, und die Woche darauf trat ich in die Information wirklich ein. Es ist nicht ohne, die Station war sehr mühsam. Sieben Stunden hatte ich wenigstens zu informiren, dabei gab es auf der Buchdruckerei und Buchbinderei viel zu schaffen. Es fehlte nicht am Schreiben und Corrigiren. Bald war diesem, bald war jenem Herrn nomine rectoris zu complimentiren; es setzte auch viel am Gregoriusfeste, dem Weihnacht-actu, bei Praesentirung der Comoedien, auf der Bibliothek zu thun. Und bei diesem allem sollten die lectiones, so publicae als

privatae, auch besucht werden. Wie es denn auch etwas erforderte, mit denen Schülerinnen das Griechische Testament, die Kirchen-Historie, die Physicam, die Latinitaet u. dgl. Dinge mit Nutzen zu tractiren. Denn ob es schon Frauenzimmer waren, so wollte doch der werthe Herr Rector nicht leiden, daß seine Kinder, die so schöne Gelegenheit gehabt, in diesen Dingen ganz hospites sein sollten. Gleichwie ich nun dieses nicht in Abrede stellen kann, also muß ich auch meinen großen Nutzen rühmen. Das Informationswerk lernete ich aus dem Grunde verstehen. Ich wurde bei so vielen Geschäften expedit u. gewandt. Ich mußte mich in viel Köpfe schicken, und sowohl mit der Magd in der Küche, als mit der Noblesse umgehen, welche damals gegen 30 Personen stark war, und bis auf den einzigen Baron von Gersdorf, sich im Rector-Hause aufhielt. Die Conversation war anmuthig, die Tisch-Compagnie ansehnlich, und der Tisch herrlich. Als ich in die Station trat, mußte ich auf das Begehren meines Patroni das Chor quittiren. Nachdem er mir aber monatlich das Chor-Geld, und zwar in einem Gulden, gleichwohl reichte, so konnte ich nichtsdestoweniger zufrieden sein, und ich hatte mehr Nutzen, als Schaden davon.

### 1711.

Anno 1711, da ich das 18 Jahr meines Lebens zurückgelegt hatte, ward ich in dem lieben Hause installiret, und anno 1712, eben denselben Tag, da ich eingetreten war, trat ich wieder heraus und wandte mich auf die Universitaet. Und mit dieser Mutation kriegte auch mein ganzer Zustand ein anderes Ansehen. Denn da ich bisher servus servorum gewesen war, und in dem Informations-Stübel gleich als einen Keficht mich hatte aufhalten müssen, so wickelte ich mich nunmehr aus diesen Banden los und resolvirte mich, ohne die höchste Noth mich nicht wieder darein verstricken zu lassen. Wie gedacht, anno 1712. in der Marterswoche valedirte ich bei meinen Gönnern in Zittau und Türchau, und absonderlich bei dem theuern Herrn Hoffmann, dessen Kinder der Herr zum Seegen setze immer und ewiglich! Weil ich aber ein Jahr in seinem Hause gestanden war, so gab er mir ein gut Testimonium und 8 Fl. mit auf den Weg. Am Oster-Sonnabend kam mein Vater und Mutter nochmals zu mir

herein, und brachten mir den väterlichen Seegen nebst 2 Rth. mit, die mir ehedessen meine Großmutter väterl. Linie in alten Sorten vermacht hatte; und was ich selber an Chorgelde, so ich Jahr und Tag zusammengesparet, und an Verehrungen beieinander hatte, mochte sich auch auf etliche Rth. belaufen, daß also meine ganze Baarschaft aus ungefähr 45 Rth. bestund, wiewohl hievon auch die Reise-Unkosten mußten bestritten werden.

Am Ostermontage sagte ich wirklich mit meiner Bagage, welche in etwas Betten in einem Einschlängel, und in etlichen Büchern und Weißzeug in einem Kistchen bestund, meinem Vaterlande Adieu, nachdem ich vorher dem getreuen Gott vor bisher erwiesenen Beistand, Seegen und Schutz gedanket, und ihn um ferneren glücklichen Progress in meinem Studiren demüthigst angerufen hatte. Solches geschah Ao. 1712, da ich 19 Jahre alt war.

## 1712.

Meine Reise gieng nach Leipzig. Denn ob mir schon der Herr Hoffmann Wittenberg recommandirte, weil daselbst wohlfeiler zu leben wäre, so leuchtete mir doch Leipzig mit seiner Galanterie mehr ein. Mein Vater, der jederzeit eine große Freude an mir gehabt, begleitete mich ganze sechs Meilen, nämlich bis nach Bauzen, und nachdem wir uns daselbst noch einmal mit einander gesetzt hatten, so reisete er wieder zurücke, und ich marschirte per pedes apostolorum, jedoch in Compagnie der Fuhrleute, die meine Sachen führten, immer fort nach Leipzig zu. War ich den 28. Mart. von Zittau ausgereiset, so langte ich den 4. Apr. über Mühlberg—Wurzen und Eilenburg unter Gottes Schutze glücklich mit meinen Mobilien in dem berühmten Leipzig an. In dem Briel, in dem sogenannten Hufeisen trat ich bei einem Friesländer, der in Zittau frequentiret hatte, ab. Dieser gute Freund, der Lingius hieß, führte mich die folgenden Tage zu meinen Landsleuten, insonderheit zu des Rectoris ältestem Sohne, Herrn Christian Gottfried Hoffmann, Legum studioso, welcher nach der Zeit Professor juris in Leipzig worden ist. Bei diesem hielt ich mich etliche Wochen auf, in der Hoffnung, es würde sich eine Information praesentiren. Denn ob ich mir schon in Zittau feste vor-



genommen hatte, ohne große Noth mich mit keinen fremden Kindern mehr zu placken, so gefiel mir doch die Galanterie der Stadt, die Höflichkeit des Volks, die Manier der Studenten, die Magnificenz der Tempel, die Annehmlichkeit der Prediger, die Menge der Gelehrten, die anmuthige Situation und andere dergl. in die Augen fallende Dinge dergestalt, daß ich fast mein Praepositum geändert hätte, und Hr. Hoffmann nebst noch einem guten Freunde konnten es mit genauer Noth bei mir dahin bringen, daß ich mich resolvirte, nach Wittenberg zu gehen. Ja, es wäre vielleicht noch nichts daraus worden, wenn sie nicht wider mein Wissen meine Sächelchen auf die Wittenbergische Gutsche verdinget und gebracht hätten.

Damit war ich gefangen und mußte nun nolens volens mit fort. Doch Gott sei gepriesen! Der Ausgang hat dargethan, daß es nicht mein Schaden, sondern mein großer Nutzen, ja recht eine göttliche Schickung gewesen, indem ich in dem lieben Wittenberg diejenigen Instrumente der göttlichen Vorsorge gefunden, durch deren Bekanntschaft ich die Wege in ein fremdes Land zu meiner Beförderung durch Gottes Fügung habe finden müssen. So gar sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, und Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Ofte muß er uns mit den Haaren zu unserem Glücke ziehen, oder durch vielerlei Fatalitaeten dahin bringen. Manchem erweckt er vielen Verdruß in seinem Vaterlande, daß er undankbar gegen dasselbe sein und in die Fremde ziehen muß. Weil aber dieses eben die göttliche Intention ist, so läuft er gleichsam seinem Glücke entgegen. Wie mancher ist solange in seinem Patria gedrückt, gequält und verfolgt worden, bis er genöthiget worden, sein Wander Geräthlein zusammen zu packen. Wenn aber manche undankbare Vaterstadt einen solchen ausgestoßen, so hat ihn oft ein fremder Ort mit Freuden aufgenommen und zu den höchsten Ehrenstellen geführt. Denn es gilt auch in diesem Stücke, was sonst der Philosophus spricht: Deus et natura nihil faciunt frustra. Ein jeder Umstand oder Zufall bedeutet etwas, und erleuchtete Gemüther wissen schon ihre Reflectiones darüber zu machen und ihre Consectaria daraus zu ziehen.

Dahero stehe ich allerdings in den Gedanken, Gott habe nicht umsonst so vielerlei Fatalitaeten in meinem Patria über mich verhänget, er habe mich nicht umsonst bei denjenigen, die mir auch

nur wegen der Verwandtschaft hätten helfen sollen, so verachtet, und unwerth sein lassen, sondern es sei sonder Zweifel darum geschehen, daß ich meine guten Freunde und Beförderung habe anderswo suchen und damit den Willen Gottes thun sollen. Dahin zähle ich nun auch die gleichsam erzwungener Weise geschehene Abreise von Leipzig nach Wittenberg. Und gewiß, es schien als hätte ich Gott und seinen Seegen auf dem Wagen bei mir, in meinem Kästlein und in allen Winkeln, wo ich hinkam, daß ich wohl schließen konnte, er habe einen gnädigen Gefallen an dieser Veränderung.

### C o p i a

Eines Briefes,  
So mir mein lieber Vater  
Daniel Posselt,  
Bürger und Bauer in Thürchau  
Anno 1712  
mit auf die Universitaet gegeben,  
und worinnen  
Eine eigentliche Specification  
des Geldes  
so ich aus väterlichen Händen  
mit dahin genommen,  
nebst dem väterlichen Seegen,  
zu finden ist.  
Von dem Originali,  
wie es von Wort zu Wort lautet,  
getreulich abgeschrieben,  
von  
seinem Sohne  
Gottfried Posselt,  
Diacono Durlacensi.  
Ao. 1722.

Nun, mein Sohn, neben meinem inbrünstigen väterlichem Seegen, den ich Dir tausendfach auf den Weg und Reise will gewünschet haben, gebe ich dir diese Erinnerung, die der große Gott

dem großgläubigen Abraham gab, nämlich ich bin dein Schild und sehr großer Lohn, wandle vor mir, und sei fromm.

Wirst du diesen väterlichen Rath in Acht nehmen, so wird dich unser Eltern Seegen begleiten. Demnach behalte diese meine letzte Rede im Gedächtnis, so wird dir es wohlgehen. Neben unserem herzinbrünstigen Seufzer zu Gott wirst du zu deinem Unterhalt finden: erstlich 15. Thaler, und solcher Gestalt, als: erstlich 4. schöne alte Thaler, einen 8. köpfigen, einen 3. köpfigen, einen 4. köpfigen und des kleinen Mardels (Mariens, so mein jüngstes Schwesterchen war, aber in früher Jugend verstorben) Pathen Thaler, und ein alter churfürstl. halber Thaler, und elf alte Achtzehn Groschen, wiederum 2 neue Groschenstücke, thut fünfzehn Thaler, wenn man den Thaler 2 Gulden rechnet, jedoch die alten 3 mehr werth wären. Neben diesem hast du der Großmutter (näml. väterl. Linie) Verehrung, als: einen schönen alten Thaler, 7 schöne Gulden, als 2. Brandenburgische, 3. Lüneburgische und 1. Sächsischen, neben einem Wildemanns halben Gulden, und dazu die schöne Hemderschnalle.

Nun der Herr Jesus sei mit dir und seine heiligen Engel, und begleiten dich zu Weg und Steg, zu Tag und Nacht, zu Wasser und zu Lande, in Frost und Kälte, und erquicke dich in geistlichem, leiblichem Mangel.

In summa. Ob ich gleich keinen priesterlichen Seegen wünschen kann, so werde ich nicht unrecht thun, wenn wir unseren elterlichen Seegen werden anwünschen, und werden sprechen: Dich seegne Vater und der Sohn, Dich seegne Gott der seelige Geist! Dich bewahre, leite, führe, schütze die ganze heilige Dreieinigkeit! Amen!

Den 1. Mai, als am Sonntage Rogate, da das Evangelium von der theuren Verheißung des Heilandes in andächtiges Gebethe zu erhören in allen Gotteshäusern erklärt ward, trat ich mit Seufzen und Bethen zu Leipzig auf die Gutsche, und den 2 Mai langte ich in dem lieben Wittenberg an. Den 3. Mai wurde mein Name von Herrn Prof. Planern, der damals Pro-Rector Magnificus sonst aber Superiorum Mathematicum Professor war, in die Universitaets Matricul inscribiret. So hart und unfreundlich aber sonsten dieser Mann war, so that er doch dieses gratis, nachdem ich ihm mein Testimonium

Hoffmannianum vorgewiesen hatte. Eben denselben Tag praesentirte ich mich dem Herrn decano Philosophiae, M. Georgio Michaelio Caffai, von Geburth einem Unger. Weil nun derselbe eben damals einen Sohn zu Zittau auf dem Gymnasio hatte, so schenkte er mir ebenfalls seine Portion. Jetzt war noch der Herr Dispositor Bulisius übrig, welchen ich mich auch getraute durch meine bewegliche Vorstellung zu gewinnen. Ich verfügte mich demnach ohne Anstand zu ihm. Und nachdem ich dem guten Alten meinen Statum wehmütig zu verstehen gegeben, so wurde mir nicht nur meine Bitte gewährt, sondern er offerirte mir auch eine Stube in seinem Hause, die eben damals leer war. Dieses letztere Bene bestund aber darin, daß er mich zu einem Leichenträger bei Absterbung von Personen von der Universität annehmen und sich damit um das Geld, so mir vor meine Mühe gebührte, selber bezahlen wollte. Damit hatte ich nicht nur die Incriptions Unkosten, die sich auf 4 Rth. belaufen, erspart, sondern saß auch in einem freien Logis mit gutem Vergnügen, welches sonst auf 5 Rth. angeschlagen war.

Der Stubenpursche, den er mir hernachmals zuführte, namens Hering, ein Mecklenburger, machte mir zwar manchmal wegen seines lustigen Temperamentes einen lustigen Zeitvertreib, aber auch zuweilen einige Verhinderung zum Studiren. Daher ich lieber alleine geblieben wäre, doch mußte ich es geschehen lassen.

Sobald, als ich inscribiret worden war, meldete ich mich bei denen Herrn Theologis, weil das die Männer waren, bei welchen ich mich zu meinen künftigen geistlichen Ämtern qualificiren konnte und sollte. Der Herr aber gab Gnade, daß alle ihre Collegia, die sie künftighin lesen würden, mir gratis promittirten und zu vielem Guten sich gegen mich erklärten. Und gewiß, die theologische Facultaet war überaus wohl bestellet.

Nachdem P. seine Lehrer aufgezählt und deren besondere Eigenschaften hervorgehoben hatte, fährt er fort:

Wer hätte sich nun nicht glücklich schätzen sollen, zu den Füßen so vortrefflicher und weltberühmter Lehrer zu sitzen? Ich hielt es demnach, sobald ich nur ein wenig warm worden, und den statum Academiae Wittenbergis kennen lernte, vor einen großen

Theil meiner irdischen Glückseligkeit, daß mich Gott dahin geführt hatte, und ließ Leipzig Leipzig sein.

Nachdem ich nun also freie Stube und freie Collegia hatte, so schien es mir nur noch an der Kost zu mangeln. Ich hatte zwar von dem Hr. Prorectore einen Communitaeten Zeddel bei meiner Inscriptio erhalten, allein er enthielt nur die Erlaubnis, mich in der Communitaet anzunehmen, sprach mich aber nicht von dem gewöhnlichen Kostgelde, welches 5 Sächsische Groschen und 1. Kreuzer war, frei. Jedoch, wenn Gott will, muß sich alles schicken. Denn es rieth mir ein guter Freund, ich sollte bei dem Lectore, der ein Magister war, und alle Sonntage die Substituten, oder diejenige, welche an keinem Tische membra waren, rangirte, und hin und wieder versetzte, anhalten, er mögte mich als einen Armen, der kein Antritts- und Trinkgeld zahlen könne, an den Famulorum Tisch setzen. Das war der unterste Tisch, und war meistens mit Famulis, d. i. solchen Studiosis besetzt, welche denen anderen aufwarteten, und daher freien Tisch hatten. Nun schien mir das zwar anfänglich verächtlich zu sein, nachdem ich aber betrachtete, daß alles ehrliche Pursche, wie die anderen, daß ich kein Substituten Geld zahlen dürfte, und daß ich vielleicht gar mit der Zeit miteinander famulus werden könnte, so ließ ich mich an den famulorum Tisch mit Freuden setzen. Ja, mein lieber Gott fügte es so, daß ich nach einiger Zeit die Expectanz zu einer solchen Stelle erhielt, und unter dem Prorectorate Hr. Dr. Wernsdorffs, der mein sonderbarer Patron war, wirklich dazu gelangte.

Hieraus war nun wohl recht Gottes sonderbare Fürsorge vor mich und die Intention seiner heil. Führung zu erkennen. Denn da ich in Zittau mit aller meiner Mühe, mit Bitten und Betteln, mit Laufen und Rennen, den Ausspruch des heil. Geistes in meinem Exempel hatte bestätigen müssen: Es ist umsonst; so gab mir Gott in Wittenberg fast ohne meine Mühe, und recht im Schlafe, freies Logis, freie Collegia und freien Tisch, welchen ich auch fast 3. Jahre ruhig und mit Vergnügung wider den Neid aller meiner Commensalium genossen habe.

Es waren aber zu meiner Zeit gemeinlich 12, 13, 14, 15, und mehr Tische, ohne den famulorum Tisch, an deren jeglichem 14 Per-

sonen saßen, welche in membra und Substituten abgetheilt wurden. Ein jeder Tisch hatte seinen Seniorem oder Vorsteher, der ordentlicher Weise den Tisch gubernirte, einen Contra- oder Vice-Seniorem, der in Abwesenheit jenes Stelle vertrat, einen Custodem, der attendiren mußte, ob etwas wider die leges pocciret wurde, und einen Judicem, der den Beutel hatte, und die Einnahme und Ausgabe zum Ausgang jeder Woche berechnen mußte. Die Seniores und Contra-Seniores blieben beständig, hingegen waren die functiones derer Custodum und Judicum ambulatoriae, doch konnte kein Substitute dazu gelangen. Damit von Speisen nicht einer etwas mehreres oder besseres bekommen möchte, als der andere, so wurde ein Primas erwählet, der hatte den ersten Particul, der Custos saß neben ihm, und war zugleich tranchicant, der hatte den dritten, der Senior aber wegen seines obrigkeitlichen Amtes den andern. Das Primat gieng beständig um den Tisch herum, und hatten dieses Beneficii auch die Substituten zu gaudiren. Wollte man eine Extra-debauche machen, so sahe man, ob etwas in fisco wäre, dem der Judex vorstund. Dieser Fiscus bestund aber in Strafgeldern, wie auch in demjenigen, was etwa ein hospes oder ein Substitute verehrte, oder was man aus dem Verkauften, z. B. Nieren, Gehirn u. s. w. lösete. War etwas da, so nahm man es zu Hülfe, der Judex mußte auch bei den Schuldleuten auf die Zahlung dringen. Erfolgte nichts, oder war es nicht hinlänglich, so schoßen die membra zusammen und lebten alsdann miteinander herrlich und in Freuden, die Substituten aber waren, wenn es blos aus dem fisco gieng, ausgeschlossen, es wäre denn, daß sie contribuiret hätten. Die sämtlichen Seniores formirten einen Senatum, und wenn entweder Sachen aufs Tapet kamen, so das ganze Corpus oder Communitaet angiengen, wie sich dergleichen zu meiner Zeit mit dem Oeconomo, oder dem sogenannten Speiser, vielfältig ereignet haben, oder wenn sich eine Zänkerei oder andere wichtige affaire darthat, die von einem Seniore, oder auch einem ganzen Tische, da es geschehen war, per vota nicht konnte gehoben werden, so wurde dieser Senatus von einem famulo communo, derer 2 waren, und mit dem famulorum Tische keine Gemeinschaft hatten, im übrigen der ganzen Commun aufwarten mußten, mit diesen Worten hervorgerufen: „Die Herren Seniores belieben heraus zu kommen.“

Darauf wurde die Sache von einem proponiret, darüber deliberiret, und endlich per plura vota decidiret. War ein Streithandel, so mußte sich der laedens verantworten, wurde reprimendirt, ihm auch eine gewisse Strafe, die aber gemeiniglich in deprecatione und in einer Geld Poen bestund, und in den fiscum des Tisches fiel, an dictiret. Konnte oder wollte man aber hiebei nicht acquiesciren, so wurde ad Prorectorem Magnificum appelliret. Im übrigen aber wurden zu Mittag 4 Gerichte, als: eine Suppe, ein Zugemüse, Chaldaunen und Fleisch aufgetragen; des Abends aber 3, als: Suppe, Zugemüse und Fleisch, wozu denn beide Male das Brod schon auf dem Tische und einem jeden schon zugetheilet war.

Was denn nun insonderheit die famulos betrifft, so waren ihrer bald viel, bald weniger, nachdem viel oder wenig Tische waren. Denn 2. Tische hatten allemal einen famulum, der die Teller auf und abheben und davor stehen mußte. Gemeinschaftlich hatten sie die Suppe aufzutragen, das Fleisch in der Küche in Gegenwart eines Contra-Senioris zu theilen, und in die Schüsseln ordentlich zu 14. Partikula zu legen, und alsdann auch herein, über die Tische, zu bringen. Außerdiesem aber hatte jedesmal einer die Praeparations-Woche, welche darinnen bestund, daß er eine Viertelstunde vorher alles zurüstete, das Speisegemach aufschloß, das Brod auf einen jeden Tisch forderte und auflegte, die Tischtücher aufbreitete, Salz in die Fässer schüttete, in der Küche die Schüsseln ordnete, u. s. w. Sobald es aber geschlagen hatte, und die Convictoristen sich einfunden, fieng man an, aufzutragen, und der Lector, der über dem famulorum Tisch saß, fieng an zu bethen, und bei Auftragung des Fleisches zu danken, darauf setzten sich die famuli zu Tische, und lebten gemeiniglich besser, als die anderen. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so war ich viel vergnügter über diesem Tische, als wenn ich an einem anderen wäre gesetzt worden. Denn wenn ein Koch nicht leichte verdirbt, wer hätte uns verdenken sollen, wenn wir uns ein wenig besser vorgesehen hätten, als andere. Auf solche Art wurde nun das erste Jahr meines academischen Lebens in voller Freiheit und Vergnügung zurücke gelegt. Meine Studia persequirte ich nur mit Lust, vor Essen und Trinken durfte ich nicht sorgen, eine honette recreation verargte mir niemand, und ungeachtet ich mit dem ob-



DAS FAMILIENWAPPEN



gedachten Gelde ein ganzes Jahr reichen mußte, und mithin genau genung leben mußte, so war ich doch mit einer solchen ungebundenen Lebensart zufrieden.

Als ich bald nach meinem Eintritte meine gehorsamste Aufwartung dem Hr. Dr. Chladenio machte, und er mit meiner Conduite sehr wohl zufrieden war, dabei meinen elenden Zustand von Haus aus bedauerte, so trug er mir seine Bemühung dahin an, wofern ich es verlangte, eine Exspectanz zu einem Churfürstl. Stipendio zu procuriren. Weil er nun an mich beehrte ein unterthänigstes Memoriale aufzusetzen, so that ich solches am 23. Mai, und der königl. Exspectanz Befehl wurde den folgenden 25. Mai gefertigte. Damit war ich auch ein Churfürstl. Stipendiat, in der Hoffnung, und mußte alle halbe Jahre gleich denen andern Stipendiaten meine Specimina bei denen Herrn Ephoris eingeben, wiewohl ich niemals zur wirklichen Genießung des Stipendii gelanget bin. Indessen mußte ich auch hieraus etwas sonderliches erkennen, daß mir in der Fremde ohne mein Suchen angetragen wurde, wornach ich in meinem Patria ohne Zweifel mich umsonst bemüht hätte.

Intractandis studiis meis war ich weit von der Meinung derjenigen entfernt, welche vor das beste halten, ein ganzes Jahr, oder wohl noch länger, über der Philosophie zuzubringen. Denn ob sie schon eine große Anzahl metaphysischer Kunstwörter in das Gedächtnis bringt, so besteht doch darin noch nicht die solide Gelehrsamkeit, und was nützt ihnen der Plunder mit der Zeit in ihren Ämtern? Wollte man auch sagen, das Haupt Studium lasse sich ohne dererselben Cognition nicht begreifen, so ist das zwar wohl nicht gänzlich zu läugnen, doch muß man nicht an dieser Schale zu lange kleben bleiben. Und da mancher kaum 2. oder 3. Jahre auf dem theuren Pflaster leben kann, wann will er sich doch auf Ergon appliciren? Wann will er seine Theologie, die doch so weitläufig ist, und so viel Zeit und Fleiß erfordert, fassen? Darum habe ich jederzeit davor gehalten, man habe auch in diesem Stücke fleißig an die Worte des Heilandes zu gedenken: „Eines ist Noth“ und wofern man nur einigen Praegustum von der Metaphysic hat, sogleich das erste Jahr zum Hauptwerk zu schreiten. Ich bekümmerte mich demnach wenig um diese Eitelkeit, sondern nahm den Augenblick

meine Theologie zur Hand, weil ich ein Theologus werden und dadurch mit der Zeit Gott und meinem Nächsten dienen wollte. Ich sehe fleißig an dem schwarzen Brette nach den Collegiis theologiis, theticis, polemicis, exegeticis, moralibus, etc. um.

P. ergeht sich nun in extenso über die verschiedenen Collegia, die er in Wittenberg besuchte.

### 1713—1714.

Im übrigen hatte ich meine Collegia so eingetheilt, daß ich des Tages 3. oder höchstens 4. Stunden vor zulänglich hielt, aber auch diese nicht gleich hintereinander selber, sondern sie mußten so rangirt sein, daß alle Mal eine oder zwei Stunden dazwischen waren, da ich repetiren oder nachschlagen konnte. Und weil das Studium theologicum auch dieses erfordert, daß der Verstand durch meditiren, das Gedächtnis durch memoriren und die Zunge durch peroriren excoliret werde, so legte ich zuweilen auch eine Predigt ab. Wie ich denn am Charfreitage 1713. in Segrene, eben demjenigen Dorfe, da Andreas Carlstadt sein Bauerwesen gehabt, und in dem zugehörigen filiale Gottlob! mit gutem successe gepredigt habe. Es liegt dieses Dorf eine Stunde von Wittenberg und zeigte meiner Curiositaet das Haus, darinnen der seltsame Dr. Bodenstein gewohnt hat. Bei meiner ersten Predigt, der ich oben gedacht, wandte ich große Mühe an. Denn weil mir die geistliche Schlenderei in den Tod verhaßt war, und ich gerne etwas artiges vorbringen, oder mich wenigstens an eine gute Ordnung, an eine deutliche Aussprache und an einen löblichen Accent gewöhnen wollte, so brachte ich nicht nur ganzer 14. Tage über dem elaboriren zu, sondern ich memorirte auch die folgenden 14 Tage daran mit lauter Aussprache und die letzten 14 Tage gieng ich fast alle Tage in ein nahe gelegenes Wäldlein, und perorirte mit solcher Force, daß der ganze Wald davon erscholl, das alles eben zu keinem anderen Ende, als damit ich probiren möchte, ob mein Gedächtnis auch fidel, ob mich das Echo auch nicht irre machte, und wie meine Stimme fiel. Wenn mir alle Predigten so viele Mühe gemacht hätten, so hätten entweder die Studia, oder das

Predigen unterwegs bleiben müssen. Doch Gottes Gnade gab, daß mir dieses Exercitium nur eine Lust ward.

Am neuen Jahre gratulirte gemeiniglich der Küster sämtlichen Collegiis und theilte unter die membra gedruckte Zettel aus, darauf er ihre Namen setzte. Damit hatte mein Name auch etliche Male die Ehre auf solchen Zetteln gelesen zu werden.

Wie glücklich ich mich aber geschätzt, wie sehr ich Gott dafür gepriesen, daß er mich würdig erachtet, obschon nur als ein Studiosus, den Namen des Herrn Jesu auf derjenigen Canzel zu verkündigen, auf welcher vor 200 Jahren das theure Rüstzeug Gottes, Lutherus, soviel herrliche Predigten abgelegt, und zwar nahe bei der Stätte, da seine geheiligte Gebeine ruhen, das weiß der am besten, der alle Dinge weiß. Und das passirte im anderen Jahre meines academischen triennii.

Ich könnte zwar noch einer Verdrießlichkeit gedenken, die mir von einem Landsmann unverschuldet verursacht worden, den ich unter meiner Aufsicht hatte, der mir aber auf die letzte schlechten Dank gegeben. Allein weil der Undank zur Mode worden, so will ich lieber davon schweigen und auf das letzte Jahr kommen, da mit Gott ich meine Studia absolviret, wie ich sie mit Gott angefangen hatte, und das war das Jahr

## 1715.

Das merkwürdigste in diesem Jahr war die Bekanntschaft, darinnen ich mit 2. Studiosis von Worms, die Minder und Lauer hießen, und mit einem von Durlach, der sich Bürklin nannte, gerieth. Die Gelegenheit dazu gab das neue Logis, welches ich bei einem Nadler in der Collegen Gasse miethete; denn in diesem Hause logirten eben auch die 2 Wormser, derer ich anjetzo erwähnt habe. Es waren dieselben wackere Pursche, von rühmlichem Fleiße, von feinen Gaben und von guter Aufführung. Sonderlich wußte Minder auf der Canzel seine Sache wegen seiner durchdringenden Stimme nachdrücklich vorzutragen. Weil mir nun diese Gelegenheit, mit rechtschaffenen Leuten bekannt zu werden, überaus zu passe kam, auch unsere Temperamente und Conduite sich nicht übel zusammen schickten, so verwandelte sich die Bekanntschaft bald in eine wahre

Freundschaft, und diese setzten wir das ganze Jahr recht vergnügt fort. Diese Bekanntschaft zog hierauf auch die Bekanntschaft mit dem Herrn Bürklin nach. Denn weil unter allen dreien bereits das Band der Bekanntschaft geknüpft war, und sie daher einander je und je zu besuchen pflegten, so konnte es nicht wohl anders sein, ich mußte nach und nach auch in die Bekanntschaft des letzteren gerathen, und das Prediger Collegium in der Schloßkirche half auch dazu, dieweil er darinnen gleichfalls ein membrum war. Diese 4. fache Bekanntschaft nun brachte mir die Erkenntnis der Verfassung des Kirchenwesens im Churfälzischen und Durlachischen zuwege, und veranlaßte mich, eine Reise über Worms und Durlach nach Straßburg zu thun, um theils meine geringe Dienste der Fremde zu offeriren, und, wo es Gott gefiele, zu consecriren, theils, wo nicht nachdem ich einige Zeit zu Straßburg noch studiret, wieder zurück zu reisen, und Dienste in meinem Vaterlande zu suchen. Meine Freunde munterten mich dazu auf, machten mir dazu die beste Hoffnung.

Das andere, das anzumerken, ist die Disputation, die ich den 1. Juli 1714. unter dem praesidio M. Casp. Jul. Wunderlichs, eines Hamburgers und magistri legentis zu Wittenberg auf dem philosophischen Catheder publice als respondens ventiliren half. Die erste Frage war: An praeter Deum, angelos et animas plures dentur spiritus; speciatemque an aer et lux sint tales spiritus? Die andere Frage hieß: An Deus ante creationem mundi fecerit aeternum nihil? Ich dedicirte solche dem Zittauischen Rathe und bekam davor ein praesent von 10 Rth. Ferner muß ich auch des angenehmen Besuchs erwähnen, womit mich mein seel. Vater dieses Jahr 1714. an Pfingsten erfreut hat. Er langte Freitags vorher bei mir an, blieb das Fest über bei mir, und nach Vollendung desselben, nachdem er als curioser Mann alle curiosa Wittenbergensia in Augenschein genommen, reisete er wieder heim, und ich begleitete ihn bis Jassen, wo wir Abschied nahmen.

So trat ich denn den 1. Apr. in Gottes Namen wirklich meine Reise an, und sagte meinem lieben Wittenberg, der Stadt, die mir weit mehr Gutes, als meine Vaterstadt Zittau erwiesen, ja die mich auch einsmals mit dem Magisterhute umsonst beehren wollen, so ich aber verbeten, gute Nacht.

Vorher dankete ich meinem getreuen Gott vor seine Gnade, Beistand, Schutz und Seegen, vor seine väterliche und milde Versorgung, vor die vielen Gönner und Wohlthäter, vor die Leitung und Obhut über mir bei Tag und Nacht, vor die beständige Gesundheit und alle andere Gutthaten, die ich in den 3. academischen Jahren allda reichlich genossen, insonderheit aber, daß er mich jederzeit durch seinen heil. Geist regiret, daß ich in keine böse Gesellschaft gerathen, noch in einige grobe Jugend- und Studenten-Sünde gefallen bin. Empfahl mich aber auch ferner, zumal anjetzo auf der Straße, in seine göttliche Aufsicht, Schutz und Schirm, daß er mein gnädiger Gott sein, mich vor Unfall und Schaden behüten, und mich gesund zu den meinigen bringen wolle.

Denn dahin gieng anjetzo das Ansehen meiner Reise. Meinen Coffre hatte ich zwar schon von Wittenberg weg vorausgeschicket, und denselben einem guten Freunde in Leipzig in Verwahrung gegeben, er enthielt aber meinen ganzen damaligen Reichthum, nämlich 1) 20. Rth. an baarem Gelde, die theils noch von meinen großmütterlichen Vermächtnis Thalern übrig blieben, theils aus einem Mantel, Betten, Büchern, und anderem Geräthe, so ich nicht fortbringen konnte, gelöset worden waren. 2) Die Bibel und unterschiedliche collegia, nebst meiner Wäsche, und ein neues schwarzes Kleid, 3) Drei Testimonia academica.

Von Herrn Lauern hatte ich ettliche Recomendations Briefe. Den andern Tag langte ich zu Lichtenborn, einem Churfürstl. Witwensitze, zu Torgau und zu Belgern an, darauf reisete ich fort über Meissen nach Dresden, da ich den Sonntag darauf den lieblichen Prediger Hr. Dr. Pippinius in der Schloßcapelle und den eifrigen Theologum Hr. Dr. Löschern in der Kreuzkirche de Indifferentismo religionum predigen hörte. Ich hielt mich ettliche Tage in dieser prächtigen Residenz auf. So setzte ich meinen Weg weiter fort über Camenz nach Budissin.

Weil mein Vater versprochen hatte mich von dannen, da er mich 3. Jahre vorher verlassen, abzuholen, so traf er richtig mit einem Pferde den 11. April als Donnerstags vor dem Palmtage da ein, und Freitags gegen den Abend wünschten wir beide der Mutter und Geschwistern einen guten Abend.

In der Marterwoche besuchte ich auch einige von meinen guten Freunden in Zittau. An dem Osterdienstage legte ich meine erste Predigt in Thürchau bei einem großen Zulaufe der benachbarten Dörfer und zu unvergleichlicher Freude meiner lieben Eltern ab. Mittwochs darauf, als den 24. April, starb dem Herrn meine liebe Großmutter mütterl. Linie, Maria Augustin, zu Seitgendorf, und wurde den 26. cj. daselbst begraben. Es hatte die liebe Frau unzählige Male gewünscht und Gott gebeten, er mögte sie nur so lange leben lassen, bis ich von Wittenberg zurücke käme, damit sie mich noch einmal sehen möchte. Denn ihre Liebe gegen mich war ungemein, wie sie schon ehedessen zu meinem Studiren 18 Rth. hergegeben hatte. Weil ihre Intention nun so heilig war, so gewährte sie der Herr ihres Wunsches, daß sie mich noch einmal sehen, mit mir reden und sich über mich, wiewohl in schwerer Unpäßlichkeit und Blödigkeit des Verstandes, erfreuen konnte, sonderlich, da sie hörte, daß ich gepredigt und alles wohl abgelaufen wäre.

Diese frohe Schwester Simsonis, dem auch eine Antwort wurde von dem heil. Geiste, wie lange er leben sollte, entschlief nun in dem Herrn, mit Simson, sanft und seelig den Tag nach meiner gehaltenen Predigt. Den 1. Mai, als an Philippi und Jacobi, predigte ich auf eifriges Verlangen meiner guten Freunde abermals in Thürchau über die Worte: Sei getreu bis . . . Apos. II. — Misericordias Domini mußte ich mich auf Begehren meiner Eltern zu Hirschfelde hören lassen, welches ein Städtchen eine halbe Stunde von Thürchau ist, auch nach Zittau gehörig.

Nachdem ich nun fast 4. Wochen mit meinen lieben Eltern und Geschwistern, deren 4, eine Schwester und 3. Brüder sind, mich wohl geletzet, so nahm ich, den 8. Mai anni 1715. morgens frühe von ihnen sämtlich Abschied, dankte vor alle Liebe und Treue, die ich von Jugend auf von ihnen genossen, empfahl mich auf der Reise und in der Fremde in ihr andächtiges Gebethe und bat, mich in fernerer Liebe und Angedenken zu erhalten. Es gieng bei diesem Abschiede eben her, wie dorten, als Paulus von seinen Ephesern Abschied nahm. Denn es erhob sich viel Weinens unter ihnen allen, daß ihnen auch die Thränen die Worte hemmten. Am allermeisten war die Mutter sehr betrübt, die mich so zärtlich geliebet hatte und

über dem Worte, das ich zu ihr sagen mußte: Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen. Sie vergoß Thränen über Thränen, und gesegnete mich mit nichts, als mit Thränen und Seufzern, daß ich endlich auch selber verstummen, und mit nassen Augen und verschlossenen Lippen davon ziehen mußte. Ich habe seit diesem ofte an die Worte der frommen Monica, des Augustini Mutter, gedacht: Impossibile est filium tot lacrimarum perire. Denn ich habe diesen mütterlichen Thränen bei glücklicher Fortsetzung und Vollendung der Reise, und bei gefolgten, gesegnetem Avancement keine geringe Kraft zugeschrieben. Der Vater nahm noch nicht völlig Abschied von mir, doch war die Betrübniß bei ihm auch nicht klein. Denn ob er mich schon bis Königsbrück begleiten wollte, so konnte er doch nicht wissen, ob das nicht ein Isaacs Gang und Abrahams Reise auf den Berg Moria zum Opfer und Tode sein werde.

Ich sagte demnach hiermit völlig Thürchau, Zittau, meinem Vaterlande Adieu, und zog bei einem sehr schönen und lieblichen Morgen davon. Mein Vater hatte ein Pferd hergegeben, und damit wechselten wir nun. Unterwegens hatten wir uns vorgenommen, vieles mit einander zu reden, allein die Wehmuth des Herzens verhinderte es auf beiden Seiten. Also reiseten die beiden miteinander, wie von Abraham und Isaac steht. Als ich von Thürchau heraus kam, so betrachtete ich den schönen Himmel, und hoffte daher, er werde Gnade zu meiner Reise geben. Ich stimmte etliche schöne Lieder an, jedoch mit zerbrochener Stimme, ich seufzete zu Gott aus innerstem Grunde meiner Seele um seinen Schutz und Beistand. Ich wiederholte mein Gelübde, so ich in Wittenberg an meine Stubenthüre geschrieben hatte: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen und mir in einem fremden Lande fort-helfen, so soll der Herr mein Gott sein.

Damit reisete ich im Namen der allerhöchsten Dreieinigkeit meine Straße und befahl meine Wege dem Herrn, des gänzlichen Vertrauens, er werde es wohl machen. Bei mir hatte ich 20 Rth., welche mir der Vater zu guter Letzte auf den Weg mitgegeben hatte. Nachdem wir nun Königsbrück, welches 11. Meilen von Thürchau liegt, vor Augen hatten, so stieg auch das Wasser in die Augen. Wir

speiseten noch einmal daselbst miteinander. Nachdem das geschehen, so gieng der Vater mit mir bis vors Thor, da fielen wir einander um den Hals, und gesegneten einander mit kurzen Worten, aber mit tausend Thränen, welche von den Wangen wie ein Bach herab rollten, und in den Sand fielen. Und nachdem mir der liebe Mann tausend Mal den väterlichen Seegen mit auf den Weg gegeben hatte, so zogen wir beide unsere Straße. Er gegen Morgen zurücke, und ich weiter fort gegen Abend.

P. reiste theils per Kutsche oder Schiff, theils zu Fuß über Leipzig, Halle, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Marburg, Hanau, Frankfurt, Worms, Heidelberg nach Durlach, wo er am 27. Juni ankam. Unterwegs sah er sich die Sehenswürdigkeiten der verschiedenen Städte an, traf frühere Studienfreunde und stellte sich berühmten Männern vor.

Ich meldete mich gleich bei dem Hr. Bürgermeister Bürklin. Allein als ich meine Commendatias überreichen wollte, waren sie zu meiner größten Bestürzung verloren. Denn weil ich sie in die Brust gesteckt hatte, damit sie desto besser bei der Hand seien, so waren sie heraus gefallen. Indem ich sie aber auf der Gasse suchen wollte, so brachte sie mir ein Kerl entgegen, der davor ein Trinkgeld forderte. Dieser Casus machte mich in meinem Gemüthe unruhig. Doch Herr Bürklin acceptirte sie und ließ mich gleich den Effect spüren. Er ließ meinen Couvre in sein Haus tragen, ich mußte mich umkleiden, und er behielt mich bei dem Mittagessen. Als ich mich in mein sauberes schwarzes Kleid, welches im Couvre war, eingekleidet, so machte ich nach Mittag eine Aufwartung bei dem alten Herrn Kirchenrath Eisenlohr, und weil sein Sohn, Hr. Gottlieb Eisenlohr, mich auch schon in Wittenberg gekannt, und einer von den membres des Montags Collegii an der Schloßkirche gewesen, dormalen aber Vicarius des Stadt Ministerii in Durlach war, so war ich gleich angenehm, und mußte bei dem Nachtessen bleiben. Sowohl Herr Eisenlohr als der Hr. Bürgermeister Bürklin bemühten sich sehr um eine Information, Gott gab auch Gnade, daß sie eine bei Hr. Syfert, fürstlichem und Blumen Gärtner auswirkten. Ich bezog diese Montags darauf, als den 1. Juli. Nach der Hand habe ich eine



Gutthat nach der anderen in dem lieben Bürklinischen Hause genossen, und Gottes weise und gütige Hand vielfältig über mir gespüret. Denn mein getreuer Gott hatte mir nunmehr nicht nur Essen und Trinken bescheeret, sondern er dirigirte dieses Werk auch so, daß ich, da ich noch nicht völlig 14. Tage in dem lieben Durlach war, nebst noch anderen Candidatis von dem Hr. Kirchenrath Eisenlohr in confessu totius consistorii examiniret und in numerum Candidatorum ministerii, nach der schönen Gewohnheit des Landes, recipiret wurde.

Das geschahe an dem 10. Juli, da eben in den sächsischen Calendern der Namen Gottlob stehet. So sei denn auch der Name meines Gottes gelobet und gepriesen!

Der 16. Juli war zur Probepredigt bestimmt, und mir coram Consistorio der Text: Wir haben ein festes prophetisches Wort . . . etc. vorgegeben worden. Weil ich zum Praeloquio die Worte: Es werde Licht, genommen und in dem Exordio von dem Wundersterne geredet hatte, welcher die Weisen nach Bethlehem geführet, so proponirte ich: Das feste prophetische Wort als einen rechten Wunderstern 1) Nach seinem denkwürdigen Aufgang. 2) Nach seinem hellen Glanz und Schein. 3) Nach seiner kräftigen Influenz und Wirkung.

Weil nun durch Gottes gnädigen Beistand beide Tentamina glücklich abgelaufen waren, so wurde ich in meinem Vertrauen auf die göttliche Providenz so gestärket, zumal da immer ein Glücke dem anderen die Hand both, und ich allenthalben Liebe und Gutthaten fand.

Gutherzige Herzen halfen meiner Armuth mit Gelde und Geräthe. Die Frau Bürgermeister Bürklin, meine andere Mutter, verehrte mir einen Rth., da ich die erste Predigt publice den 3. Juli gehalten hatte. Nunmehr fieng ich an, mich in dem Predigen, sonderlich auf denen herumliegenden Dörfern mehr zu exerciren. Und der Herr gab Gnade, daß ich überall gerne gehöret ward. Der Haus Cammerer, Herr Fleischmann, wollte sein Söhnlein von niemand anders, als von mir informiren lassen, weil meine Geschicklichkeit und dexteritaet in der ganzen Stadt gepriesen ward. Damit hatte ich einen kleinen Zugang an benöthigtem Gelde. Eine alte gutthätige Apothekerin schickte mir auch einstens 50 Kr.

X. Dom. XII. p. Trinit. predigte ich vor ihrer Durchlaucht, der verwitweten Frau Markgräfin zu Augustenberg, und Sie bezeugten an der Predigt einen sehr gnädigen Gefallen. Daher mir Freitags darauf noch eine Predigt in ihrer Hofcapelle aufgetragen ward, die ich über die Worte hielt: Gott gebeut allen Menschen, etc. Act. XVII. 30. — So ist von unserem Gott wahr, was geschrieben steht. Er hat die Herzen der Menschen in seinen Händen, und lenket sie, wie Wasserbäche.

Ich hätte nicht gemeinet, daß meine Beförderung so nahe sein sollte, und hätte mich gar gerne noch eine Zeitlang auf dem Expectantur Bänkchen patientirt; doch, ich mußte auch hier die Worte Pauli mit meinem Exempel bestätigen: Gott kann mehr thun, als wir bitten und verstehen.

Denn den 21 Sept., als an dem Tage Matthaei, da von des Matthaei Beruf von der Fischerei zum Apostelamte gepredigt wird, wurde mir die gnädigste Vocation zum Vicariate in Durlach und Hohenwettersbach eingehändiget. Da gedachte ich an Davids Worte: Herr, mein Gott! groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Psalm XL. 6.

Bald darauf trat ich meine Information bei einem Apotheker, Zachmann, an, der mir monatl. 2 Fl. dafür reichte, wovon ich an der wöchentlichen Kost, welche sich ohne Wein auf 1. Thaler belief, zahlen mußte. Doch diese Kost währte nicht lange. Denn es fügte sich, daß ein Pfarrdienst in den Markgräflichen Oberlanden vacant wurde. Ob nun das Salarium gleich nicht das beste, dabei der Ort im Schwarzwalde gelegen war, ich auch nicht das geringste davon in Erfahrung gebracht hatte, so gefiel es doch Gott und meinem gnädigen Fürsten, mich dahin zu rufen. Der Ort hieß Neuenweg. War wohl wunderlich, daß, da ich schon so viel neue Wege gezogen war, ich noch an einen Ort mußte, der Neuenweg hieß. Ich verwunderte mich auch hierüber, daß mir die erste Nachricht darüber an dem Tage Gottfried, als meinem Namenstage, zutheil wurde. Die merkwürdige Vocation war ausgefertigt d. 12. Mai. Weil ich nun aus diesen und anderen Umständen schloß, es sei eine göttliche Schickung, so acceptirte ich diese Vocation.

Nunmehr schien mir nur noch eines zu fehlen. Denn weil ich

nummehro eine eigene Oeconomie anfangen sollte, so hatte ich eine Gehülfin von nöthen. Doch Gott hatte auch hierin schon vor mich gesorget. Herr Joh. Phil. Lindemann, Pfarrer zu Speck, welches 3 Stunden von Durlach liegt, hatte seine älteste Tochter, Jungfrau Mariam Magdalenam, vor mich erzogen. Denn ob sich bisher schon viele Freyer bei ihr angemeldet hatten, so hatten sie doch alle den Korb davongetragen. Sobald aber nun Elieser, der neulich aus fremden Landen gekommen war, sich ihr praesentirete, und diese Anfrage an sie thun ließe: willst du mit diesem Manne ziehen? — sogleich hieß es, ja, ich will mit ihm. Das kam vom Herrn.

Den 11. Mai ao. 1716, als den Montag nach Cantate, reisete ich mit einem guten Freunde das allererste Mal dahin, und ich ward nicht nur sehr freundlich von dem ganzen Hause aufgenommen, sondern die Person selber ward mir so gut als versprochen, ungeachtet weder ich sie, noch sie mich vorher jemals gesehen hatte. Es wurde auch verabredet, daß den Donnerstag darauf in Durlach das übrige sollte richtig gemacht werden. Welches auch, jedoch absente sponsa, erfolgte.

Ich kann in gutem Verstande sagen, daß ich meine Frau recht im Schlafe gefunden, und an mir das Wort Davids wahrhaftig erfüllet worden: Seinen Freunden giebt ers schlafend. Den ersten Sonntag darauf wurden wir das erste Mal proclamiret, und in 14 Tagen wurden die solennia nuptialia celebriret. Die Ursache dieses schleunigen Procedere war, weil das Consistorium sehr auf den Aufzug nach Neuenweg trieb, als welches schon lange Zeit ohne Pfarrer gewesen.

Die Copulation nebst der Hochzeit geschahe am Pfingstdienstage, welches war der 2 Juni. Es verrichtete sie mein damaliger Hausherr, Herr Archidiaconus Hoelzlin.

Nachdem wir diese Hochzeitswoche in Speck, wo die Solemnitaet geschahe, vergnügt zugebracht hatten, so nahmen wir den 6. Juni, als des Sonnabends, Abschied und bezogen unseren neuen Weg auf einem neuen und unbekanntem Wege, der ettliche 40. Stunden lang war. Ich habe, welches Gott bekannt, in meinem Heurathen niemals auf Reichthum, niemals auf Schönheit, niemals auf ein solches Weib gesehen, so mich hätte zu hohen Ehren bringen können; nur habe

ich meinen Gott, da ich ein Candidatus matrimonii war, sehr flehentlich gebeten, er mögte mir ein frommes und Gott fürchtendes Weib bescheren, welches sich vor mein Naturel und Temperament schicke. Denn weil eine vergnügte Ehe der Himmel, eine böse aber die Hölle auf Erden ist, so hatte ich wohl Ursache mir eine solche Person zu wünschen, die stille und friedfertig, wie ich, wäre, und mich klug zu tractiren wisse. Und Gottes Gnade und Fürsorge sei gepriesen, daß mein Gebeth auch hierin ist erhöret worden. Denn ob ich ihr gleich ganz fremd war, so trug sie doch gleich zu dem fremden Manne eine herzliche Inclination, sie begab sich willig mit mir auf den fremden Weg, sie patientirte sich geduldig an dem rauhen und wilden Orte, der so weit von ihrem Vaterlande lag, und über Bergen und Klippen mußte erstiegen werden, sie ließ sich das Haus Wesen so sehr angelegen sein, so viel es die Gelegenheit gestattete.

Den 10. Juni kamen wir in Neuenweg an, und des Sonntags darauf, Dom. 1. p. Trin. hielt ich meine Anzugs Predigt, über 8 Tage aber wurde ich praesentiret von Hr. D. Wilden, Special-Superintendenten zu Lörrach.

Die Gemeine war überaus verwildert, weil Antecessor sein Amt und Leben schlecht geführt, auch deswegen war removiret worden. Weil ich nun wohl sahe, daß sie einen guten Zuchtmeister brauchten, so führte ich nach markgräfl. Gebrauche die sogenannte Kirchen-Censur ein, und durch dieses Mittel zwang ich sie zu einer besseren Ordnung, zu äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit, und zu mehrerem Gehorsam. Es ist aber diese Kirchen-Censur eine solche Ordnung, welche schon vor vielen Jahren vom Consistorio in dem Lande eingeführt ist, „in Kirchensachen über guten Ordnungen zu halten und die Mißbräuche zu strafen und abzuschaffen.“ Sie hat die Form eines rechten Collegii und ihre gewisse leges. Der Pfarrer des Ortes praesitiret, der Vogt oder Schulz aber nebst ettlichen Männern aus dem Gerichte sind Assessores. Die Strafen bestehen theils in Gelde, theils in der Incarcerirung.

1717.

Nachdem ich nun die Heerde Jesu in diesem Orte etwas über anderthalb Jahre geweidet, so gefiel es Gott und meinem gnädigsten

Fürsten, mich nach Emmendingen zu lociren. Es liegt dieses Städtchen in der Markgrafschaft Hochberg, 3. Stunden von Freiburg, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend. An diesem Orte wurde ich nun Diaconus und Praeceptor latinus, und war die Vocation den 4. Oct. 1717. expediret. Ich brachte dahin ein liebes Söhnchen, Namens Gottfried, welches mir Gott in Neuenweg den 6. Juli 1717 zu Nacht um halb 11. Uhr bescheeret, und welches den 8. cj. war getauft worden. Dieses liebe Kind wurde mir aber den 8. Dec. 1717. um 10. Uhr Vormittag zu Emmendingen durch die Gichter wiederum entrissen, nachdem es nicht länger gelebt, als 22 Wochen und einen Tag.

### 1718.

Den 26. Aug. 1718 seegnete mich Gott abermals in meiner Ehe mit einem jungen Töchterlein, Namens Maria Magdalena. Doch auch dieses liebe Kind ist seinem seel. Bruderlein in eben dem Jahre, da es geboren, und in der Woche, da jenes vor einem Jahre gestorben, den 15. Decbr. in die Ewigkeit nachgefolget, frühe um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### 1719.

Den 12. Nov. 1719. frühe um halb 1 Uhr wurde mir in Emmendingen das 3.-te Kind geboren und den 13 cj. von Herrn Kirchenrath Diez in der ordinären Bethstunde getauft, und Philipp Daniel genannt. Diese Benennung bekam es von seinen beiden Großvätern Joh. Phil. Lindemann und Daniel Posselt.

### 1720.

Den 3. Dec. 1720. wurde die 4.-te gnädigste Vocation an mich expediret, kraft welcher ich zum Hof- und Stadtdiacono in der fürstl. Residenzstadt Carlsruhe gnädigst ernannt wurde. Ich rüstete mich demnach zum Abzuge und zu einer Reise von 30 Stunden. Weil ich mich in Emmendingen ziemlich verblutet hatte, und dieses schon der dritte sehr mühsame und kostbare Zug war, den ich in einer Zeit von 4 Jahren thun mußte, so hatte Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Gnade, auf herrschaftlichen Frohnfuhren mich einen guten Weg führen zu lassen.

Domin. 1. Epiphan. hielt ich meine Valet Predigt über die Worte ex Psalm XXXLII. Befehl dem Herrn deine Wege etc. Den 16. Jan. fuhr ich in einer Chaise und 2 Bagagewägen von Emmendingen ab, und den 20. cj. langte ich glücklich in dem neu erbauten Carlsruhe an.

Dom. III. p. Epiph. hielt ich in der fürstl. Hofcapelle meine Antrittspredigt.

Nach der Predigt wurde ich von Hr. Kirchenrath und Oberhofprediger Hoelzlin praesentiret. Gewiß, Gottes Führungen sind über mir jederzeit so wunderbarlich gewesen, daß ich sie nie recht begreifen kann. Bishero hatte er mir zwar mein Stücklein Brod gegeben, aber doch gar knapp zugetheilet, indem die Besoldung schlecht, dabei die öfteren Mutationen der Oeconomie sehr schädlich waren. Absonderlich machte mir der letzte Zug viel zu schaffen. Ehe ich mich's aber versahe, kam eine neue Mutation. Denn ich war kaum 17 Wochen in Carlsruhe gewesen, so wurde ich nach Durlach berufen. Ich hatte aber nicht Ursache, mich sonderlich darüber zu betrüben, weil ich in Durlach mehr Sicherheit, mehr Beständigkeit, mehr Freiheit und Freudigkeit des Gewissens zu finden hoffte.

Den 12. Mai des jetzt laufenden 1721. Jahres wurde meine Vocation zu dem Durlachischen anderen Diaconate subscribiret, expediret und den 13. cj. publiciret. Ich kann nicht läugnen, daß ich lieber das süße, angenehme und ruhige Landesleben erwählet hätte, zumal, da ich bisher mit meiner Gesundheit ziemlich viel habe conflictiren müssen. Doch convinciren mich viel Umstände in meinem Gewissen, daß eine göttliche Direktion oder wenigstens Fatalitaet dabei gewesen. Unter anderem wurde an eben dem Tage diese Vocation nach Durlach expediret, an welchem ich vor 5 Jahren die Vocation von Durlach weg erhalten. Dabei hatte ich im Geringsten nicht, weder directe noch indirecte, concurriret. Die gegenwärtige Station hält vor eben so honorable und austräglich, als die vorige in Carlsruhe. Dannenhero gieng ich mit christlicher Gelassenheit an denjenigen Ort, wo der Lausitzische Pilgrim am ersten gleichsam vor 6 Jahren ans Land getreten war. Und obschon das die 5. Vocation ist, die ich in meinem noch nicht hohen Alter erhalten habe, so erkenne ich auch hieraus Gottes wunderbare Fügung, und behalte mein altes Symbolum auf

meinem Petschafte, welches ein Schifflein auf dem Meere vorstellt, so von einer Hand aus der Wolke geleitet und regiret wird. Quo fata ducunt. Es erinnert mich mein Schicksal gar oft wie eine geistliche Wahlfarth, daß ich mit David sagen muß: Herr! ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.

Meine Abschiedsrede hielt ich an dem heiligen Himmelfahrthsfeste, da Jesus, den meine Seele liebet, von seinen Jüngern Abschied genommen. Es hatte mein theurer Heiland nach seiner Auferstehung auch nicht lange mit seinen Jüngern conversiret. Vierzig Tage war eine kurze Zeit. Weil ich nun eben 3 Mal 40 Tage in dieser fürstl. Residenz geprediget hatte, so stellte ich aus dem ordentlichen Fest-Evangelio vor: Den so geschwinden Abschied des auffahrenden Jesu von seinen Jüngern. 1. die Zeit, wie bald er Abschied nimmt, 2. die versammelten Jünger, von denen er Abschied nimmt, 3. den Abschied selber. Meinen Abschied kündigte ich dem Auditorio gleich im Proloquio mit den Worten meines Meisters an: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. ex Joh. XVI. 5. Das Exordium war genommen aus dem Psalm XLVII. 6. Gott fährt auf mit Jauchzen. Nach der Predigt machten die fürstl. Musicanten mit Trompeten und Pauken eine herrliche Music, und nachdem sie in einer wohlgesetzten Aria ihre Sehnsucht, mit Jesu davon zu ziehen, an den Tag gelegt, antworteten sie gleichsam auf meinen Abschied mit diesen oft beweglich wiederholten Worten: Nimm mich mit! Nimm mich mit! und verursachte nicht nur dieses responsorium, sondern auch die überaus große Menge der Zuhörer, die von Hohen und Niedern eingefunden hatten, und einander schier erdrückten, auch vor der fürstl. Capelle auf dem Schloßhofsich geduldig behelfen, eine un-gemeine Vergnügung in meinem Herzen. Wie denn manchmal mein Geist sich heimlich erfreuet, und Gott gedanket hat, wann er die volkreiche Versammlung, den großen Eifer, Gottes Wort aus meinem Munde zu hören und die seelige Wirkung meiner Predigten, deren doch so wenig gewesen, betrachtet hat. Nun, nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit!

Inzwischen warte ich nunmehr in Durlach der Huth meines Gottes, und bitte ihn, daß er auch allhier seinem Worte so viel Kraft

geben möge. Im übrigen überlasse ich es seiner Weisheit und gnädigem Wohlgefallen, ob ich hier mein Ruhestättlein finden, oder mit meinem Geräthlein noch weiter wandern soll. Er ist der Herr, er thut, was ihm wohlgefällt.

Den 28. Mai wurde ich mit unaussprechlicher Freude überschüttet. Denn mein lieber Vater, von dem ich, wie oben gedacht, in Königsbrück so wehmüthigen Abschied genommen, sprach unvermuthet bei mir ein, und besuchte mich, nachdem er einen Weg von 80 Meilen zu Fuße zurücke geleget hatte, seines Alters 56 Jahre. War die Betrübniß groß, als wir von einander schieden, so war gewiß die Freude eben so groß, als wir einander wieder sahen. Wir fielen einander um den Hals und weineten lange vor Freude.

Der 2 Augusti war abermals ein Tag der Freude und Wonne, indem mir meine liebe Frau wiederum einen lieben Sohn frühe halb 1. Uhr zur Welt brachte. Den 4. Aug. wurde er seinem Erlöser in der Taufe vorgetragen. Und weil uns Gott so glücklich gemacht, daß wir beide leibliche Väter nicht nur am Leben, sondern, was das vornehmste, beieinander hatten, so erbath ich diese beiden Großväter des Kindes zu seinen Taufzeugen, nämlich Hr. Daniel Posselt, großvater väterl. Linie, und Hr. Joh. Phil. Lindemann, Großvater mütterlicher Linie. Vor meine leibliche Mutter, die Gott lob! noch lebet, hub es eine Gevattersfrau, nämlich Eva Catharina Barbara, Herrn Archidiaconi Wechslers Frau Eheliebste, wie auch vor sich selbst; die letztere Jgfr. Gevatterin war Jgfr. Eva Christina Lindemaennin, meiner Frauen Schwester, und wurde das Kind nach meinem Namen Gottfried genannt.

Gott!

Du hast mich von Jugend auf  
gelehret,  
Darum verkündige ich deine Wunder.  
Auch verlaß mich nicht

Gott!

Im Alter,  
Wenn ich grau werde,  
Bis ich deinen Arm verkündige





Nach einem Gemälde von Edlingen

Wie steigt, einem Helden gleich, am zogen Himmel hinauf die Seele! Wie glüht erdwaerts ihr Strahl! Dein fühlst  
 sich der Stärke, dich nicht sich zum Größten compar der Größe! Wird's ihm auf der langen Bahn hinaus zu rotten bis ans Ende: wie  
 harrt er ein, am Ende mit dem igrigen Lorbeer der Ruhm! Und als der Tod und überweide ihm: wie maire an der Urm der zu Gna  
 li erstarbenen der Bekid.

Siehe Nymphen-Bücher-Schriften S. 148.

Der Erinnerung an seinen Freund u. Lehrer

DR. ERNST LUDWIG POSSELT,

Prostanzf. Bodischen Hofrath und Historiographen, geb. den 29 Jan. 1763, gest. den 11 Juni 1801

gewidmet von

Edlingens Bildhauer Friedrich Schenk in Göttingen.

Hauck 29. Nov. 1801

Kindes-Kindern,  
Und deine Kraft allen,  
die noch kommen sollen!  
Amen!

1722.

Der Frühling schien fatal vor mich zu sein. Denn weil eine Pfarrstelle in dem fürstl. Oberlande vacant wurde, so stund es darauf, mich dahin zu translociren, und mithin einem andern Platz zu machen. Nun war die Besoldung in diesem Orte (Bintzen) eben nicht zu verachten, der Ort lag nahe bei Cosel, und in einer anmuthigen Gegend. Allein die Wahrheit zu bekennen hatte ich keine Lust, so geschwind wieder zu mutiren, weil ich kaum ein Jährchen in Durlach gewesen war, ich kann auch sagen, daß darüber eine große Bewegung unter meinen Zuhörern, Hohen und Niedrigen, entstund, welche mich insgesamt liebten, und daher sehr ungerne von einer Mutation hörten, wie sie sich denn schon guten Theils unter einander berathschlagten, wie sie supplicando solches abwenden möchten. Es geschahen auch wirklich von einigen höheren gewissen Ministris deswegen Remonstrationses. Kurz, die Sache blieb noch. Derjenige, dem meine Stelle zugedacht war, und bisher Reise-Prediger bei Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen, vorher aber Hofprediger bei der verwitweten Fürstin zu Augustenberg gewesen, gieng selbst nach Bintzen, es möge nun sein, daß ihn sein eigen Gewissen, oder die geschehene Vorstellungen oder andere Ursachen hierzu bewogen.

1723.

In meiner Familie trug sich in diesem Jahre nichts sonderliches zu, außer daß mir mein Vater herausschrieb, sein ältester Bruder Gottfried sei im 69. Jahre seines Alters gestorben.

Mein Amt führte ich unter göttlichem Seegen in ziemlicher Gesundheit fort, und es war öffentlich niemand, der mir Verdruß gemacht hätte. Doch konnte der Neid nicht ruhen, sondern rumorte unter meinen Collegen und Zuhörern dergestalt herum, daß ich in denen folgenden Zeiten die Früchte davon wohl empfunden. Dieses

Unglück hat mich von Jugend auf betroffen, daß mir der Neid überall auf dem Fuße nachgefolget ist. Und dieses begegnete mir insonderheit damals, da mich die göttliche Fürscheidung wieder nach Durlach geführt und in eine solche Station gesetzt, in welcher sich lieber andere, zumal Landeskinder gesehen hätten. Denn diese Leute meinen, vor sie gehöre das Priesterthum, und gleichwie sie sich selber in ihren Gedanken auf den Thron setzen, also sehen sie die Fremdlinge, zumal diejenigen gewaltig scheel an, die Gott wunderbar hervorziehet, und sie empor bringet. Sie können nicht leiden, daß diese etwas sind, daher erachten sie vor das dienlichste, ihre Gaben und Geschicklichkeiten zu verachten, zu verkleinern, höhnisch durchzuziehen und die Gemüther derer Zuhörer von ihnen durch allerlei Schmachreden abwendig zu machen. Worinnen es ihnen zuweilen auch so weit gelingt, so weit es Gott ihnen zuläßt, und so ferne es ihm gefällt, sich ihrer als Zuchtrüthen gegen die Frommen zu bedienen. Dieses Schicksal betraf mich nun auch in diesem und folgenden Jahren zu Durlach.

Den 22. Mai, Abends  $\frac{3}{4}$  auf 9. Uhr brachte mir meine Linde-  
maennin abermals eine junge Tochter durch göttlichen Seegen zur Welt. Sie wurde Montags darauf durch Hr. Archidiaconus Wechlern in der Bethstunde, und zwar den 24. Mai getauft, und nach den beiden Großmüttern, deren meine Rosina, meiner Frauen aber Eva geheißen, Eva Rosina genannet.

## 1724.

Ich komme zu dem 1724. Jahre. In diesem hat sich weder von glücklichen noch von unglücklichen Begebnissen etwas sonderliches zugetragen, wenn ich dieses ausnehme, daß mir abermals ein Kind gestorben, und eines geboren worden. Das erste geschahe den 7. Martii nach 3 Viertel auf 3. Uhr, da mir Gott mein liebes Töchterlein, Eva Rosina, ein Kind voller Anmuth und Frömmigkeit durch die Blattern, daran es 9 Tage gelegen, wieder entriß, und wurde solches den 9. cj. frühe um 6 Uhr von Hr. Archidiacono Wechlern mit einer Sermon beerdiget, das andere aber bei dem Beschlusse dieses Jahres. Denn da ersetzte ein ander Töchterlein die Stelle des verstorbenen.

Sonsten hat die Rothsucht und die Blattern in diesem Jahr der-

gestalt grassiret, daß über 100 Kinder daran allein in Durlach gestorben und hat es mein Gottfried Gott zuzuschreiben, daß er mit dem Leben davon gekommen, nachdem er von den Blattern mit seinem seel. Schwesterlein zu einer Zeit darnieder geworfen worden.

Gegen Michaelis machte ich bei meinem Phil. Daniel den Anfang zum Lernen und brachte ihm vor Verfließung desselben nicht nur die Buchstaben, sondern auch das Buchstabieren ziemlicher maßen bei, in seinem Christenthume oder elementis catechismitis aber kam er so weit, daß er die vornehmsten locos aus der Theologie, von Gott, von Christo, von der Schöpfung und Erlösung, von den Engeln, Auferstehung, Himmel und Höllen etc. etc. durch leichte Fragen richtig und mit gutem Verstande beantworten konnte, ob er gleich kaum 5 Jahre alt war, und geschahe dieses alles quasi olim agendo, ohne Zwang und auf sein eigenes inständiges Begehren. Man sollte nicht meinen, daß zarte Kinder so weit zu bringen wären, allein daß eine kluge Methode viel ausrichten und in den Augen anderer Leute gleichsam Wunder thun könne, habe ich aus eigener Erfahrung, wenn nur sonst die Natur bei einem Kinde nicht zur Stiefmutter worden ist, ob es gleich die Methode allein nicht ausmacht, sondern ein auch unermüdeter Fleiß, eine ungemeyne Geduld und ein andächtiges Gebethe auch dazu requirirt wird.

Im übrigen hat Gott auch in diesem Jahre Gnade gegeben, mein heil. Amt mit guten Gemüths und Leibeskräften ohne öffentliche schwere Verfolgungen und nicht ohne allen Seegen zu verwalten.

Und ob ich schon bei meiner Dienstfertigkeit in der zufälligen Einnahme hier und da verkürzet worden, so hat doch Gottes Seegenbrünlein noch immer des Wassers die Fülle gehabt. Vor welche Güte und väterliche Vorsorge ihm, dem weisen und getreuen Gott mein Mund und Feder herzlich danket.

## 1725.

Es folget das 1725. Jahr. Das merkwürdigste, so sich in demselben zugetragen, betrifft die Unruhen und Zwistigkeiten, die mir in meinem Amte verursacht worden. Denn 1., attaquirte man mich wegen einer Predigt, die ich Dom. IV. p. Trinit. gehalten und worinnen ich einen von meinen Collegis angegriffen haben sollte. Nun

ist das nicht zu läugnen, daß ich die Lasten, zumal des Verläumdens, so tractiret, daß sich der eine oder der andere, der kein gutes Gewissen gehabt, wohl mag haben getroffen gefunden. Allein daß ich sollte Personalien tractirt haben, das war unerweislich, vielmehr gaben es alle Umstände, daß man mir damit auf den Hals gewollt; wie ich denn wohl weit größere Ursache gehabt hätte, über diese oder jene Predigt mich zu beschweren, wenn ich mich nicht gefürchtet hätte, den Frieden zu brechen, die Gemeinde zu ärgern und das Strafamt des H. Geistes zu tadeln. Weil man nun also mit Feindseligkeiten wider mich losgebrochen war, so kam 2. die Ungleichheit der Accidientien auf das Tapet, und weil *aequales labores aequalia praemia* meritirten, so wurde dieser Punkt so verglichen, daß es ins Künftige wochenweise gehen und ein jeder das haben sollte, was in seine Woche fiel. Allein auch dieses Armistilium währte nicht lange. Denn da Collega einige labores ministeriales, die in meine Woche fielen, verrichtete, und ich solches jus kurz hernach vice versa auch in seiner Woche exerciren wollte, indem man mich, wie damals ihn, verlangte, so wurde mirs a superiore nicht nur abgeschlagen, sondern ich wurde auch noch über dieses a collega mit einem überaus spitzfündigen und anzüglichen Briefe importuniret, darinnen er mir die Umkehrung der christlichen Freiheit bei unseren Zuhörern und andere ungeheure Dinge mehr zur Schuld gab. Ob ich nun gleich mich darüber in einer Antwort auf die sanftmüthigste Art beschwerte, auch coram superiore, so erhielt ich doch zur Satisfaction weiter nichts, als daß ein neuer Vergleich a Collega vorgeschlagen wurde, des Inhalts: die Accidentia sollten hinfort alle Quartale getheilt werden. Gleichwie ich nun in meinem ganzen Leben nichts mehr geliebet, als Friede, und nichts mehr gehasset, als Streit und Zank; also habe mir auch um des lieben Friedens und des besorglichen großen Aergernisses willen in der Gemeinde wehe thun lassen, und bin solchen eingegangen. Ob aber der unruhige Nachbar es auch dabei wird bewenden lassen, stehet zu erwarten. Bei diesen Verdrüßlichkeiten habe ich angefangen den Unterschied des ruhigen Land- und unruhigen Stadtlebens zu überlegen, und jenes diesem vorzuziehen. Doch, ich habe auch diese Versuchungen Gott, dem Gott befohlen, der mich schon so manchen Sturm hat erfahren lassen, aber mich jeder Zeit

bei seiner rechten Hand hat erhalten, beschirmt und beschützt; der wolle und wird auch ferner in Durlach und anderswo alles, alles, alles recht machen.

Befehl, o Seele! du deine Wege  
Und was dein Herze kränkt,  
Der allertreusten Pflege  
Des, der den Himmel lenkt,  
Der Wolken, Luft und Winden  
Giebt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuß ruhen kann.

In der sächsischen Familie hat sich nichts ereignet, was verdiente angemerkt zu werden.

Meinen Philipp Daniel that ich nach Georgi in die deutsche Schule zu dem Buben-Schulmeister Sachsen. In dem Herbst Examine hielt er sich das erste Mal so, daß die Herrn Scholarchai mit ihm gar wohl zufrieden waren. Meinem Gottfried begegnete gegen den Ausgang des Winters das Unglück, daß er durch einen übeln Fall von einer Bank seinen linken Arm brach, wovon er aber Gottlob! glücklich curiret worden.

Im übrigen war dieses ein überaus nasses Jahr, und empfanden das beständig anhaltende Regenwetter nicht nur die Feldfrüchte, sondern auch der Weinstock, der lauter Säuerlinge brachte, aus diesen aber wurde ein saurer und unangenehmer Wein gekeltert, daher die Weine, die ao. 1724 gewachsen, in ihrem Preise über Fl. 6 hinaufgestiegen.

## 1726.

Das 1726 Jahr war im Gegentheil desto trockener, und eben dieses verursachte, daß die Erndte und Weinlese zwar gute Früchte, aber in weniger Quantitaet auf Speicher und Keller lieferte.

In meinem Vaterhause fügte es sich, daß mein Bruder Daniel sich nach Hirschfelde, einem eine halbe Stunde von Thürchau liegenden Städtchen an eine Witwe verheurathete. Sie nennete sich nach ihrem ersten Manne Sabina Schlägelin, und wurde die Hochzeit den 5. Juni allda vergnügt vollzogen.

Gegen Michaelis ließ ich meinen Gottfried die Buchstaben weisen. Er begriff aber nicht nur dieselbe in kurzer Zeit, sondern lernte auch noch in diesem Jahre ziemlich buchstabieren. Den Phil. Daniel aber setzte ich an Martini, da er eben sein siebentes Jahre zurücklegte, in die 2. Classe unseres Paedagogii, unter die Aufsicht des Hr. Dan. Duffner, Praeceptoris secundi.

In meiner Familie hat sich dieses Jahr Gottlob kein Krankes befunden, außer daß ich dann und wann einige Beschwerlichkeit auf der Brust und in den Füßen gespüret.

1727.

Meine Gesundheit war sehr baufällig, gestalt ich nicht nur den ganzen Frühling und Sommer damit zu schaffen hatte, sondern mich auch unterschiedlicher Arzneien bedienen mußte, um derselben wieder aufzuhelfen. Ich reisete daher selber zu einem geschickten Manne nach Bretten, dessen Medicamente auch, dem Höchsten sei Dank! so wohl angeschlagen, daß ich gegen Michaelis mich ziemlich wieder erholet habe. Gott helfe weiter!

In dem Herbste dieses Jahrs war die solenne Heimführung der Durchlauchtigsten Braut, einer Prinzessin aus dem Hause Nassau-Oranien, mit welcher der durchlauchtigste Erbprinz Friedrich im Monat Junio zu Lewerden in Westfriesland das hohe Beilager gehalten. Die Prinzessin ist reformirter Religion, und brachte daher nebst ihren Bedienten, die alle reformirt, auch ihren eigenen Hofprediger von ihrer Religion mit. Es giengen etliche Tage große Solennitaeten vor, und wurden auch unterschiedliche Carmina darauf verfertigt. Unter andern machte ich selber eins von 2. Bögen: „Das graue Alterthum des Durchlauchtigsten Hauses Baden“ betitelt, worinnen ich in die Historie dieses Hauses lief, und, nachdem ich den Ursprung desselben untersucht, zeigte, daß solches wirklich über 1000 Jahre florire.

1728.

Dieses Jahr war ein so reiches Weinjahr, dergleichen bei Menschen Gedenken nicht gewesen. Denn man wußte nirgends Fässer genug aufzutreiben, den Seegen zu beherbergen, daher die Fässer so rar wurden, daß sie nicht nur überall aufgesucht, sondern auch alle

übrige, auch die ältesten und verlegensten Gefäße von Zubern, Krautständern und andere Geschirre zu rechte gemacht und gebraucht wurden. Die Ohm faß wurde gerne von 18. bis 20 Btzen, ja vor 1 Rth. verkauft, der beste Wein aber galt nicht mehr als 1 Fr., er wurde auch von 30. bis 40. c. an einigen Orten verkauft, woraus man siehet, daß der Preis der Fässer den Preis des Weines bei weitem überstieg.

In meiner sächsischen Familie ereignete sich eine unglückliche fatalitaet. Denn es hatte ein verdorbner Leinweber, Namens Stiegelhauer, meinen Vater auf eine solche Art bethört, daß er sich mit ihm in einen höchst gefährlichen Leinwandhandel nach Frankreich eingelassen, wobei er nicht nur eigene ansehnliche Summen Geldes hergeschossen, sondern auch sein Haab und Gut verpfändet. Sie hatten denselben schon eine geraume Zeit mit einander in der Stille, ohne mir das geringste davon zu entdecken, geführt, in diesem Jahre aber nahm er einen so betrübten Ausbruch, daß zwar der ungetreue Stiegelhauer nichts verlor, weil er nichts zu verlieren hatte, mein Vater aber nebst seinen Kindern bei entstandenen Concursu creditorum um das väterliche Erbgut und um all das übrige feine Vermögen kam, mithin mir und meinen übrigen Geschwistern nichts als das blose Angedenken davon leider! übrig blieb; gestalt. er mir solches in einem ausführlichen und höchst lamentablen Briefe kurz vor Ostern selber zu meiner nicht geringen Bestürzung, die leichte zu erachten, eröffnete.

Weiter ist auch folgendes nicht zu übergehen, als etwas remarquables in diesem Jahre, daß mein jüngster Bruder Johannes Posselt den 23. Okt. zu mir kam. Denn weil bei meinen Eltern aus oben angeführten Ursachen nunmehr res angusta domi war, so suchte ich ihnen in der Noth unter die Arme zu greifen, soviel immer möglich war, und meine eigene Umstände zuließen.

Nachdem ich ihnen nun also geschrieben, wie ich erbötig wäre zu ihrer Erleichterung den Johannem zu mir zu nehmen, und auf meine eigene Kosten ein Handwerk lernen zu lassen, so waren sie damit nicht nur wohl zufrieden, sondern schickten ihn auch auf die Leipziger Michaelis Messe heraus. Er war den 10 Juli 1713. geboren und also ein Jüngling von 15 Jahren und 15 Wochen. Ich behielt



ihn etliche Wochen in meinem Hause, da ich mittlerweile ihn erforschte, wozu er sich schickte und Lust hätte, und nachforschte, wo ich einen tüchtigen Meister vor ihn finden möchte. Da er nun eine Zuneigung zu dem Schuhmacherhandwerke bei sich spüren ließ, auch selber bezeugte, er hätte Lust, dasselbe bei Meister Christian Gottlieb Eisersdorfer, als einem Landsmanne und gebornen Zittauer zu lernen, so ließ ich mir gefallen, und ihn bei demselben den 4. Decbr. h. a. als Dom. II. Adv. aufdingen.

1730.

Den 13 April, welches der Donnerstag nach Ostern war, hielt mein Philipp Daniel, als Schüler secundae classis, sein erstes Specimen publicum. Denn er perorirte in dem auditorio Hr. K. Rath Eisenlohns in laudem Wernsdorfii et Buddei, welche beide hochberühmte Theologi voriges Jahr kurz auf einander gestorben waren, mit solcher Geschicklichkeit, daß die Anwesenden sämmtlich, worunter auch einige von Adel waren, ein sonderbares Vergnügen darüber bezeigten. Er gieng zwar seit Martini erst in das eilfte Jahr. Doch, weil viel daran liegt, daß man bei Zeiten seine Kräfte kennen lernet, und weiß, quid numeri valeant, quid ferre recusent; weil er mich auch selber, solches zu erlauben, von Zeit zu Zeit gebeten, so habe ich endlich den Schluß gefasset, ihm hierinnen zu gratificiren, und es ist auch so wohl gelungen, daß er die Oratiunculam, die doch eine gute halbe Stunde währte, und in deutschen Versen abgefaßt war, mit unerschrockener Herzhaftigkeit, mit angenehmem Accentu ablegte. Nach Endigung derselben gratulirten mir und ihm die Herrn auditores. Unter anderem wünschte der alte Theologus Eisenlohr, dem unter dem peroriren die Thränen in die Augen stiegen, und der öffentlich bekannte, er sei sehr commovirt worden, daß der Geist Wernsdorfii zweifach auf dem kleinen Redner ruhen möge.

1731.

In diesem Jahre hat sich fast nichts ereignet, das verdiente angemerkzt zu werden. Denn in meinem Amte, in meiner Ehe, und in meiner Oeconomie blieb, dem Höchsten sei Dank! alles in statu praestino.

Dieses Jahr war leider! vor mich, vor meine Kinder und vor meine Haushaltung ein sehr fatales, je wohl das unglücklichste Jahr unter allen vorigen Lebens Jahren; denn in demselben ward mir leider! entrissen, wovon ich mit Grunde der Wahrheit sagen kann, daß es mir auf der Welt das aller allerliebste gewesen, nämlich meine so getreue Lebensfreundin, mein einiger Trost, mein anderes Ich, meine liebe Ehefrau, meine herzwerthe Maria Magdalena, cum qua nunquam in gratiam redii. Sie war geboren 1695. den 21 Juli u. den 22 cjud. als am Tage Mariae Magdalenaes war sie Christo durch die heil. Taufe einverleibt. Ihr Vater, der ihr auch das Geleite zu ihrem Ruhe- und Schlafkämmerlein gegeben, ist Hr. Joh. Philipp Lindemann, vieljähriger Pfarrer derer beiden Flecken Spoeck u. Stafford. Ihre seel. Mutter war Eva, eine geb. Blumin, daher ich sie ofte scherzweise der Eva Tochter zu nennen pflegte. Als sie ein wenig erwuchs, so zeigte sich alsobald bei ihr, daß sie ein Kind guter Art sei. Denn sie fassete nicht nur nebst Schreiben und Lesen die Grundlehren des wahren Christenthums, dazu sie insonderheit mit Anhalten zur Schule von ihren lieben Eltern mit rühmlichem Fleiße angewiesen ward, sondern sie ließ sich auch in häuslichen Geschäften ungemein wohl an, und gieng ihrer seel. Mutter mit solcher Treue, Gehorsam und Emsigkeit an die Hand, daß sie deswegen vor allen anderen Kindern eine absonderliche Liebe auf sie warf, auch sie sonderlich in ihrem kranken Zustande fast beständig um sich hatte. Ein großes Unglücke für sie war, daß ihr ihre seel. Fr. Mutter allzu frühe entfiel, dermassen sie kaum das 12. Jahr erreicht hatte, da sie sich ihrer mütterlichen Liebe und Vorsorge beraubt sehen mußte. Es muß die seel. Frau selber geschmerzt haben, daß ein so frommes und wohl geartetes Kind so bald zur mütterlosen Waise werden sollte. Wie sie mir denn mehr als ein Mal erzählet, sie habe dieselbe kurz vor ihrem Ende mit betrübten Augen angesehen, ihr die Hände gedrückt und zu ihr gesprochen: ach! wenn ich dich doch mitnehmen könnte! — Doch gleichwie es Gott also gefiel, so mußte sie sich auch darein schicken. Sie erwuchs also vollends unter göttlichem Seegen, zugleich aber erwuchs auch die application zu allerhand Geschäften, der Trieb

zur sorgfältigen Emsigkeit und die Geschicklichkeit einer Haushaltung vorzustehen.

Nachdem sich ihr Herr Vater kurz darauf mit Catharina, einer gebornen Ederin, wieder in die Ehe begab, so war sie bereits, ob sie gleich noch sehr jung war, im Stande, das Hauswesen mit großem Ruhm und vielem Vergnügen ihrer neuen Mutter zu bestellen, daher sie auch von ihr nicht weniger, als von ihrer seel. Mutter, in den folgenden Jahren geliebet ward, als die, wo sie nur hinkam, die Tugenden dieser ihrer Stieftochter nicht genug heraus zu streichen wußte. Doch, gleichwie der liebe Gott ein gerechter Vergelter der wahren Frömmigkeit ist, blieb auch die gnädige Vergeltung dieser frommen Seele, die wohl kein Kind zu betrüben fähig war, nicht außen, indem er sie mit einer sehr vergnügten und geseegneten Ehe beseeligte. Wie ich denn wohl mit gutem Gewissen sagen kann, daß die Jahre unserer Ehe uns nicht anders, als einerlei Tage vorgekommen, und hat sie sich manchmal, wenn sie zurücke gedacht, gewundert, wo doch nur die vorigen Jahre wären.

Den 2 Jun. 1716 hatten wir höchst vergnügt mit einander Hochzeit, als an dem H. Pfingsttage, davon ich aber hier nichts weiter melde, weil solches bereits oben ad annum 1716. geschehen. Mit acht lebendigen, wohlgebildeten und anmuthigen Liebespfändern erfreute mich die seel. Frau, und sie war gleich einem fruchtbaren Weinstocke, der seine angenehme Trauben kein Jahr schuldig bleibt.

Das erste liebe Kind, Namens Gottfried, ward uns zu Neuenweg den 6. Juli 1717 geboren. Das andere, Maria Magdalena, erblickte das Licht der Welt zu Emmendingen den 26 August 1718. Beide aber starben frühzeitig. Das dritte hieß Phil. Daniel und kam ebenfalls zu Emmendingen zum Vorschein, den 12. Nov. 1719. Das 4-te führet meinen Namen Gottfried, sie kam mit ihm nieder den 2. Aug. 1721. zu Durlach. Diese beiden leben noch, solange der Herr des Lebens will. Das fünfte ward in der Taufe Eva Rosina genannet. Sie gebar solches auch zu Durlach den 22. Mai 1723., starb aber bald wieder in der frühen Kindheit. Das sechste, welches sie den 25. Dec. 1724. allhier zu Durlach mitten in der H. Christnacht zur Welt brachte, erhielt deswegen auch den Namen Christina Rosina, und ist ebenfalls noch am Leben. Das siebente war abermals ein

holdseliges Söhnlein, so Johann Christian getauft wurde, ward geboren den 8. Mart. 1727., welches aber auch gar frühzeitig in seiner schönsten Kindheit wieder aus der Welt hinaus gieng. Das achte und letzte war endlich die annehmliche und fromme Susanna Sophia, ein Kind, das jedermann, hoch und niedrig, liebte. Wir wurden mit diesem Röslein in unserem Ehegarten erfreuet den 6. Aug. 1730. Es legte sich den Tag nach seiner seel. Mama an einer Brustkrankheit darnieder und folgte ihr auch nach zweien Tagen im Tode nach. So mußten die lieben Seelen auch im Tode nicht getrennt sein, die einander im Leben an Frömmigkeit ähnlich und wunderselten voneinander getrennt gewesen, wie denn das liebe Kind der allerliebsten Mutter Augapfel und einige Freude war. So hat uns Gott 4. Söhne und 4. Töchter bescheret, von denen 2. Söhne und 2. Töchter ihr im Tode voran gegangen, ein Töchterlein aber ihr nachgefolget ist. Wozu noch die unzeitige 9. Wochen alte Frucht kommt, welche alle Anzeigungen und Glieder eines Söhnleins an sich hatte. Sie gebar solches die Nacht vor ihrem seel. Absterben ohne Schmerzen, und mag solches ihren Tod wohl mit befördert haben. Daß wir also 16. Jahre, weniger 13. Wochen und 2 Tage in unserer so höchst vergnügten, aber nunmehr leider Gottes! schmerzlich getrennten und in dieser Zeit nicht wieder zu ergänzenden Ehe zugebracht haben.

Sie war eine Frau mit so raren Tugenden, dergleichen wenige ihres Geschlechtes an sich haben werden. Der Eitelkeit war sie garnicht ergeben. Schöne Kleider, lustige Gesellschaften, gut Essen und Trinken, und was sonst das Frauenzimmer dieser Zeit liebet, hielt sie vor lauter Kinderspiel. Hingegen war ihr Herz ein Sitz der wahren Gottesfurcht, wie ich denn wohl versichern kann, daß ich nie, weder in Geberden noch Worten, etwas an ihr gespüret, das nur einigermaßen leichtsinnig und weltlich heraus gekommen wäre, und das in ihren ersten Jahren sowohl, als in ihren letzten. Sie war dabei eines stillen, sehr sittsamen und eingezogenen Wesens, und hatte in der That die Art einer Schnecke an sich, die nie aus ihrem Haus weicht, und einer emsigen Ameise, die den ganzen Sommer über mit Arbeiten und Eintragen beschäftigt ist. Daher war sie nirgends lieber, als zu Hause, und nirgends war ihr besser, als wenn sie fein viel zu thun hatte. Sie war also über die Maßen häuslich, und in

dem Hauswesen wußte sie sich so klüglich aufzuführen, daß bei denen oft ziemlich vielen, auch kranken Kindern, gleichwohl alles in schönster Harmonie und Ordnung blieb, auch weder denen Kindern, noch dem Hauswesen im geringsten nichts abgieng. Die Tugend der Gelassenheit leuchtete auch an ihr sonderbarlich hervor, dergestalt, daß sie mit allem zufrieden war, was ihr Gott gutes bescherte oder trübseliges zuschickte. Begegnete ihr was erfreuliches, so dankete sie zwar Gott davor, doch freute sie sich nicht zu sehr. Wiederfuhr ihr etwas betrübtes, so wußte sie sich ebenfalls zu fassen und betrübete sich nicht zu sehr. Von Hochmuth war ihr frommes Herze dergestalt frei, daß sie allen Umgang mit stolzen und eingebildeten Leuten auf das heftigste floh, hingegen aber mit denen geringsten auf das freundlichste umgieng; wie denn ihre Kleidung, ihr Gang, ja alle Reden und Geberden Zeugen genug ihrer herzlichen und ungeheuchelten Demuth sein konnten; daher sie garnicht darüber zürnete, wenn ihr dieselben vorgezogen wurden, vor denen der Vorzug doch ihr gebühret hätte. In ihrem ehelichen Umgange war sie sehr schamhaft, und hatte vor aller Geilheit und leuchtfertiger Frechheit einen ernsten Abscheu, liebte mich aber nichts desto weniger auf eine solche Art, daß ich gänzlich glaube, sie habe mich mehr, als sich selber, geliebet. Es war ihr nicht zu viel, ihrer Gemächlichkeit, ihrem Schlafe, ja ihrem Mahle abzubrechen und die größten Beschwerlichkeiten über sich zu nehmen, wenn sie glaubete, daß es meine Gesundheit erforderte, oder sie mir ein Vergnügen damit bewirken könne. Ihre Kinder, die ihre einzige Freude waren, hielt sie sehr ordentlich, sauber und schön, doch ohne Hoffahrth, von der sie ein Erzfeind war. Sie hatte auch solche Manieren, sie mit Sanftmuth und Vernunft zu ziehen, daß man sich nicht genug darüber verwundern konnte, und bei dem allem war es ungewiß, ob sie von ihren Kindern mehr geliebet oder gefürchtet ward. Ihren Nachbarn begegnete sie jederzeit sehr dienstfertig, deswegen sie auch sämmtlich bei ihrer Leiche die heißesten Thränen vergossen, gleich als wenn ihnen nicht eine Nachbarin, sondern eine Schwester, oder eine andere nahe Blutsfreundin entfallen wäre. Sie hat das schöne Lob mit unter die Erde genommen, daß sie eine fromme, keusche, stille und tugendhafte Priestersfrau gewesen sei, ohne Hochmuth, Gift und Falschheit.

Ubrigens war sie keiner sonderlichen starken Constitution, und mußte sie sich schon in ihrem Vaterhause mit allerhand Beschwerlichkeiten schleppen. In den ersten Jahren ihrer Ehe bekam sie einen weiblichen Zufall, der ihr viel Jahre viel zu schaffen machte. Ihre Schwangerschaften waren insgemein mit vielen Molestien und die Geburten mit vielen Schmerzen vergesellschaftet, und es traf bei ihr das Drohwort Gottes redlich ein: Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger wirst, und du sollst deine Kinder mit Kummer gebären.

Was aber ihre letzte Krankheit und den darauf erfolgten seeligen Abschied aus dieser Welt betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß schon einige Jahre die Kräfte ihrer Natur sehr abgenommen und sich einige Zufälle geäußert, die ich vor nichts anderes ansehen konnte, als vor traurige Vorboten unserer künftigen Trennung. Sonderlich befand sie sich seit letzte Michaelis niemals recht wohl, es verlor sich auch nebst der lebhaften Farbe im Gesichte das Fleisch am Leibe, welches sie jedoch dem damaligen Säugen des seel. Kindes, als welches sie ganz entkräftete, zuschrieb. Nun wurde sie nichts desto weniger durch Gottes Seegen wieder schwanger, aber es fand sich ungefähr 4 Wochen darauf ein so starker Durchbruch bei ihr ein, der den Hr. Hofchirurgum Langen, den wir in Abwesenheit Hr. Dr. Closen brauchten, in nicht geringe Sorgen setzte, es möchte wenigstens die Leibesfrucht verunglücken. Doch segnete Gott die Arznei dergestalt, daß sie in ettlichen Tagen wieder davon befreit ward, wiewohl sie sich an Kräften, die dadurch ungemein geschwächt wurden, niemals wieder erholte, auch von derselben Zeit an von Speise und Trank fast ganz und gar nichts mehr leiden konnte, daher sie sich, statt den schwächlichen Leib mit einem guten Glase Wein zu erquicken, mit einem Trunke Gottes Wassers behelfen mußte. Endlich nahete der fatale Mathias Tag herbei, der sie völlig ins Bette warf, und das war der 24. Febr. Es gereicht mir, ungeachtet ich mit heftigen Zahnschmerzen geplaget war, gleichwohl anjetzo zur großen Consolation, daß ich sowohl denselben Mathias Tag, als auch den vorhergehenden Sonntag Esto mihi das Haus hüten mußte, und mich also gleichsam zum Abschiede noch ein wenig mit ihr letzen konnte. Wie wir denn auch neben einer Passions Andacht, die ich ihr aus des seel. Grün-

walds Standhaftem Lutheraner vorgelesen, da sie mitlerweile das seelige Kind auf den Schoß hatte und fleißig zuhörte allerlei Discoursa unter währendem Gottesdienste mit einander führten. Und erinnere ich mich, daß, da ich mich nach Anleitung des verlesenen Passions Stückes auch unter die Prediger zählte, die allerlei Verachtung erdulden mußten, sie mich tröstete und zu mir sprach, sie versichere mich, daß ich auch viel gute Freunde hätte, bei denen ich in Ehren und Ansehen stünde, und vielleicht mehr, als ich glaubte und ein anderer hätte, womit sie auf einen von meinen Collegen zielete.

Mittlerweile, da meine Domestiquen aus der Kirche gekommen, setzte sie sich an den Ofen und begehrete von der Magd, sie sollte, weil es so kalt sei, das Feuer besser schüren. Ob nun gleich die Stube warm genug war, verrichtete doch solches augenblicklich die Magd, sie aber klagte nichts desto weniger, sie könne nicht warm werden. Indessen setzte ich mich mit meinen Kindern an den Tisch, die seel. Frau aber weigerte sich mit uns zu essen, da sie keinen Appetit hätte, blieb also bei dem Ofen, der Meinung, recht warm zu werden. Aber leider! hatten wir kaum die Suppe eingenommen, so überfiel sie ein entsetzlicher Frost und Zittern aller Glieder, so daß, da er nicht aufhören wollte, sie Verlangen trug sich in das in der Stube stehende Bett sich zu begeben. Worauf die Magd das Bett zurechte machte und sie nebst mir in das Bett bringen half. Es continuirte aber nichts desto weniger der Frost wohl noch eine Stunde, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß das Bett davon zitterte, worauf sich unerträgliche Hitze einfand, die auch einige Stunden anhielt. Nach Verfließung einiger Zeit schien sich zwar die Hitze zu mindern, und ihr ein wenig besser zu werden, allein gegen Abend kam leider! Frost und Hitze wieder, wobei sie von Speise und Trank nicht das allerwenigste zu sich nahm, und vermehrte solches recidio die Furcht eines übeln Ausgangs. Ich wollte deswegen noch selbigen Tag zu Hr. Hofrath u. Leibmedico Clossen schicken, um ihn zu consuliren, allein weil ich nie gewohnt gewesen, etwas vorzunehmen, davon ich sie nicht vorher hätte befragen sollen, (so groß war das Vertrauen, das ich in sie gesetzt) so that ich solches anjetzo auch. Da sie nun meinete, ich sollte lieber bis Morgen warten, und sehen, wie es diese Nacht werden würde, so ließ ich es auch bis Morgen an-

stehen. Leider! aber hatte sie die Nacht schlaflos in anhaltender Hitze und in großer Schwachheit passiret. Damit schrieb ich in aller Frühe ein Briefchen an oben erwähnten Dr. Closs, meldete darinnen den Zustand der Patientin und bat um gütige Besuchung. Er fand sich in weniger Zeit ein, hielt aber die Krankheit garnicht vor gefährlich, sondern blos vor ein Rothlaufen, das den vorigen Tag solchen Frost mit abwechselnder Hitze verursacht, daher er weiter nichts, als ein Hitztränklein verordnete, so ich auch gleich in der Apotheke machen ließ. Es war dieses der 25. Februarii, als den Dienstag, da Montags vorher der Mathias Tag gewesen war, an welchem sich eben auch mein alleranmuthigstes Kind, meine liebe Susanna Sophia, bettlägerig machte, und zwar ebenfalls mit großer Hitze und Brustdrücken, daß sich also leider! das Creuze verdoppelte. Meine seel. Frau brauchte den Hitztrank ganz ordentlich, spürte auch wohl einige Abkühlung, doch wollte sich die gewünschte Wirkung nicht zeigen, maßen nicht nur die innerliche Hitze und die daher rührende Mattigkeit nicht weichen wollte, sondern auch des Abends darauf ein beschwerlicher Husten dazu kam, der sie die Nacht über fast keinen Augenblick ruhig schlafen ließ, wobei sie noch immer ohne Speise und Trank blieb. Mittwochs frühe machte Hr. Dr. Closs abermals seine Besuchung, und ließ sich von der seel. Frau selber erzählen, wie ihr sei, und wie sie der Husten so geplagt hätte, auch noch plage, wiewohl sie ihre Worte mit großer Mühe vorbrachte. Er hieß sie aber wiederum wie des vorigen Tags, guthes Muthes sein, versicherte auch mich insbesondere, es sei dermalen noch ganz keine Gefahr da, wenn sich nichts dazu schlage, und wolle er ihr eine kleine Laxirung verschreiben, die den Schleim von der Brust abführen, sonsten aber der Leibesfrucht nicht schaden würde. Allein solche Vorsorge war völlig ohne affect, denn es erfolgten nicht nur keine ordentlichen Sedes, sondern der Husten ward auch je länger, je stärker, ja es kam so weit, daß sie darauf folgende Nacht weder sitzen noch liegen konnte. Zu sitzen erlaubte ihr nicht die ungeheure Mattigkeit und das Liegen gestattete ihr nicht der ohne Aufhören sie reizende Husten, daß sie also wie ein armer Wurm sich im Bette herum wälzete, und zwar Ruhe suchte, aber nicht fand; wobei sie jedoch ihre Hoffnung auf Gott nie sinken ließ, sondern festiglich glaubete, Gott werde



ihr wieder helfen. Wie sie mich denn allemal, wenn ich betrübt vor ihrem Bette stand, tröstete, ich sollte mich zufrieden geben, sie werde nicht sterben, sie sei ja mehr, wie ich selber wisse, krank gewesen, es sei ihr fast allemal in Schwangerschaften so ergangen.

Des Donnerstags frühe war Dr. Closs wieder da, verwunderte sich aber, da er hörete und sahe, daß der Husten so gar nicht weichen wollte, wußte auch anfangs fast selber nicht, was anzufangen, bis er endlich, nachdem er sich eine kleine Weile bedacht, auf den Gedanken gerieth, er wolle der lieben Frau einen Brustsaft in einem Kölblein verordnen, auch solchen selber in der Apotheke bestellen, davon könnte sie mit einem Löffelchen nehmen, so oft ihr beliebte, und werde er ihr unfehlbar von dem Husten helfen. Dieser Saft nun that, so bald sie nur ettliche Male davon genommen, eine gute Wirkung. Ja, es ward ihr so wohl darauf, daß man ihr aus dem Bette helfen mußte, da sie sich denn, nachdem man sie warm angekleidet, an den warmen Ofen setzte, auch wohl ettliche Stunden da sitzen blieb, und nicht genug rühmen konnte, wie ihr so wohl sei. Hierauf begab sie sich zwar wieder auf mein Zureden ins Bette, allein sie befand sich nichts desto weniger fast den ganzen Nachmittag in so erträglichem Zustande, daß sie festiglich glaubte, die Krankheit sei gebrochen. Wie sie mich denn gegen Abend zu ihr vor das Bette kommen hieß, mir die Hand drückete und mich, da ich ganz betrübt sie fragte, wie ihr wäre, und was sie wollte, tröstete, ich sollte mich zufrieden geben und mich nicht ohne Noth betrüben, daß ich nicht auch krank würde. Was würde das, sagte sie, für ein Unglück vor mich und meine armen Kinder sein, wenn Er sich niederlegen und uns sterben sollte. Mit mir, fuhr sie fort, wird es, wills Gott weiter keine Gefahr haben. Er siehet ja, wie mir so wohl ist. Sie sorgte auch vor die Haushaltung und befahl mir, in das Hausgärtlein zu gehen und zu sehen, ob die Magd, die mit Erbsen setzen beschäftigt war, nicht bald fertig sei, wobei sie diese Worte von sich hören ließ: Wills Gott, so werde ich bald meinen Geschäften wieder selber nachgehen und meinen Garten einmachen können. Einige Wochen zuvor war sie einmals mit mir im oberen Stockwerk auf dem Gange, und da sie den gegenüber stehenden Frauenbirn Baum, wie er so dürre dastund, erblickte, fieng sie an: Mein Schatz, wie schön wird es doch



JOHANN FRIEDRICH POSSELT

1752 – 1789

sein, wenn die Bäume wieder so lieblich blühen werden. Allein Gott hatte ein anderes über sie beschlossen. Sie sollte die Bäume in dem Paradiesgärtlein ihres Gottes blühen sehen, von denen Johannes in seiner Offenbarung meldet, daß sie alle Monate zwölferlei Früchte tragen.

Es fieng nun allmählig an Abend zu werden, und der Tag hatte sich geneiget, allein eben da fieng sich's auch an, bei meiner Patientin zu ändern, und der Tag ihres natürlichen Lebens schien sich auch zu neigen. Der schmerzliche Husten setzte wieder gewaltig an, die Schwachheit und Unruhe vermehrte sich, und ich prophezeiete ihr und uns eine schlechte Nacht. Ich blieb wach, bis gegen 12. Uhr, worauf sie mich selber ermahnete, mich nieder zu legen, um ein wenig zu ruhen, zumal, weil ich Freitags darauf zu predigen hätte; worauf ich mich neben sie hinlegte, aber wieder erwachte, nachdem ich kaum eine Stunde im Schlummern und allerlei schweren Träumen gelegen war. Sie fragte mich sogleich, ob ich wachte, und als ich mit Ja antwortete, sagte sie, es wäre ihr gar lieb, denn sie glaubte, daß etwas mit ihr geschehen sei, womit sie auf die Geburt ihrer Leibesfrucht zielete, übrigens sei ihr wieder ganz leichte, nur sollte ich die Hebamme holen lassen. Es fand sich alles so bei der Ankunft der Hebamme, die Frucht hatte sich durch den gewaltigen Husten abgelöset, die Mutter aber erzählte der Hebamme alles selber umständlich, wie es hergegangen, und wie ihr anjetzo sei. Dem Ansehen nach war ihr ziemlich wohl, und man hätte nunmehr die beste Hoffnung zu ihrer Genesung haben können, wenn es leider! nur nicht wieder umgeschlagen wäre.

Allein es wandte sich das Blatt, da die Nacht Abschied nehmen wollte, und setzte mich aufs Neue in großen Kummer. Es war der Tag noch nicht völlig am Himmel, da ich meinen Schwiegerältern zu Speeck von allen diesen Umständen durch einen Brief Nachricht gab, und sie herauszukommen ersuchte. Hierauf schrieb ich dem Dr. Clossen, was diese Nacht passiret sei, und endlich dachte ich an die Predigt, die ich selbigen Freitag abzulegen hatte, auch unter Vergießung vieler tausend Thränen abgelegt habe.

Ach! was war das vor ein trüber und betrübter Freitag, an welchem gleichsam Tod und Leben auf das heftigste mit einander

kämpften. Als ich nach geendigter Predigt heim kam, fand ich meine ohnedem so kranke Kindbetterin viel kränker, als ich sie verlassen, und obgleich mittlerweile der Dr. Closs sie wieder besucht und eines und das andere verordnet, so war doch nun alles umsonst, und nach dem Mittagessen stieg die Krankheit vollends auf einen solchen Grad, daß Jedermann, der sie besuchte, einen schlimmen Ausgang besorgen mußte. Je mehr also die Nacht herbei nahete, je mehr rückte auch die allerschmerzlichste Stunde der Trennung solcher Herzen herbei, die so genau durch die allervereinteste und zarteste Liebe mit einander verbunden gewesen.

Nachdem also diese jammervolle Nacht eingebrochen, sorgte ich vor eine Frau, die bei meiner lieben Maria Magdalena gleichsam zu guter Letzt nochmals neben mir wachen sollte, ich aber gieng in meine Studierstube, fiel auf meine Knie und bat Gott mit den heißesten Thränen, daß, wenn es ihm gefiele, er mir meine so werthe Lebensfreundin wieder schenken wolle, welches ich auch meine Kinder thun ließ. Es war um 12. Uhr, da ich erinnert ward, auch ein wenig zu ruhen, weil ich gepredigt, auch die ganze Zeit her viel Kummer und wenig Ruhe gehabt hatte. Ich legte mich also, und zwar leider! das letzte Mal, an ihre Seite, konnte aber so wenig schlafen, als die vorhergehende Nacht. Um 1. Uhr war der Schlaf vorbei, und eben da ermahnte mich die Krankenwärterin, ich mögte aufstehen, weil meine Frau sehr krank sei. Ich that solches augenblicklich, aber ach! wie erschrak ich, da ich sie so schwach antraf, daß sie fast kaum mehr ein lautes Wort vorbringen konnte. Sie befand sich zwar noch in vollkommenem Verstande, deswegen ich auch in Willens war, sie noch mit dem himmlischen Zehrfennige, dem heil. Abendmale, zu versehen, allein sie ward zusehends schwächer, so daß ich genöthigt ward, nur in der Eil meine Kinder, die in der nächsten Kammer schliefen, zu wecken, damit sie von ihrer sterbenden Mutter Abschied nehmen könnten. Mittlerweile sprach ich ihr, so viel die innerliche Wehmuth des Herzens gestattete, Trost zu und praeparirte sie so viel als möglich zum Sterben. So bald die Kinder ein wenig den Schlaf aus den Augen gerieben hatten, kamen sie sämmtlich herbei und baten ihre sterbende Mutter mit vielen heißen Thränen um Verzeihung, dankten ihr auch zugleich vor alle mütterliche Treue,

die sie bisher so reichlich von ihr genossen hätten. Worauf ich mit meinem Zuspruch noch ein wenig continuirte, sie aber ward indessen immer schwächer. Über eine kleine Weile sprach sie, sie mögte ein wenig ruhen, da ich denn mit meinem Zuspruche und Gebete ein wenig einhielt, und sie sanfte hinlegen ließ. Sie war aber gar eine kurze Frist in sanfter Stille gelegen, so hub sie einstmals mit vernehmlicher Stimme, daß es jedermann in der Stube hören konnte, an: jetzt will ich fort. Und als man sie fragte, wohin? sprach sie: sterben. Worauf sie in wenig Minuten ihren frommen Geist aufgab, nachdem ich sie ebenfalls, wie meine Kinder, um Verzeihung gebeten und er-suchet, sie möchte nun, da ich mit meinen armen Kindern verlassen wäre, im Himmel, bei dem lieben Gott, zu dem sie käme, fleißig vor uns bethen, damit es uns wohl gehe, auch mit einem Kusse, 1000. Thränen und Händedrücken von ihr Abschied genommen und sie eingesegnet hatte.

Es war aber eben um 2. Uhr des Nachts, da diese Nacht der Trübsal bei mir einbrach, und nicht nur mein ganzes Haus, sondern auch die ganze Nachbarschaft, die jederzeit viel auf sie gehalten, in die höchste Traurigkeit und Bestürzung gesetzt ward. Merkwürdig ist, daß, gleichwie sie mit geschlossenen Händen, gen Himmel gerichteten Augen, völligem Verstande, lieblichem Gesichte, und ohne Zuckung oder Veränderung eines einzigen Gliedes verschieden, sie, ehe ich erwachet, aufgefahren und die Krankenwärterin gefraget, wer denn so schöne singe? ob es ihre Kinder wären? Da doch jedermann in der Nachbarschaft, wie im Hause, im tiefsten Schlafe lag. Die Wärterin erzählte mir solches gleich, und mögen es wohl die heiligen Engel gewesen sein, die sie im Himmel gehöret, oder ihre lieben 4. Kinder, die ihr in den Himmel voran gegangen, und in der Gesellschaft der heiligen Engel ihr Halleluja angestimmt.

Sie war kaum tod, so notificirte ich solchen Todesfall meinem Schwager zu Knielingen, Hr. Pfr. Rollern, mit Bitte, seine Frau, als meiner seel. Frauen leibliche Schwester, mögte sich doch je eher, je lieber herein bemühen, und die Leichenbestellung veranstalten helfen. Sie fand sich auch noch selbigen Tag bei mir ein, wiewohl sie wenig Rath, wenig Hülfe und wenig Trost mitbrachte. Es kam auch an ebendemselben Tage mein Hr. Schwiegervater, der Pfarrer Linde-

mann von Spoeck und seine Frau Liebste, in Willens, sie auf mein voriges Tages abgelassenes Schreiben zu besuchen, erschranken aber nicht wenig, da sie ihre Tochter bereits erblasset daliegen sahen.

Indessen war auch die liebe Susanna Sophia von Tage zu Tage kränker worden, an dem Sterbetage ihrer seel. Mama aber war sie so krank, daß sie wie ein armes Würmlein ächzte, und man nicht ohne innigste Herzenswehmuth bei ihrem Bette stehen konnte, zumal, da man den Tod ebenfalls vor Augen sahe.

Inmittelst machte ich Anstalt zur Beerdigung meiner lieben Rahel, und ward sie den 3. Mart. bei einer volkreichen Versammlung und unter Vergießung unzähliger Thränen auf dem Durlachischen Gottesacker zur Ruhe gebracht, nachdem sie den 1. Mart. durch den Tod bereits der Seelen nach zu der wahren Ruhe eingegangen war. Die ältesten 3 Kinder folgten ihrem Sarge nach, die kranke Susanna Sophia aber eilte mit starken Schritten ihrer Seele nach, um durch einen seeligen Tod wieder zu ihrer so getreuen Mutter zu kommen. Wie sie denn eben an ihrem Begräbnistage, in eben der Stunde, wie ihre seel. Mama, nämlich frühe um 2. Uhr sanft und seelig einschlief, nachdem sie in dieser Zeitlichkeit gelebet 2. Jahre weniger 5. Monate. Wie gedacht, des lieben Kindes Sterbetag war der lieben Mutter Begräbnistag.

Die Leichenpredigt hielt Hr. Archidiaconus Wechsler, und die Parentation der blinde Candidatus Ministerii Daniel Hayer. Zum Leichentexte hatte ich die Worte ex Apoc. VII. v. 16. 17. erwählet: Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. — Singen ließ ich vor dem Hause: Mein' Wallfarth ich vollendet hab', und „Herzlich thut mich verlangen“, und unterwegs: Freu dich sehr, o meine Seele. Vor der Predigt: Herr Jesus Christ, meines Lebens Licht. Und nach der Predigt: Alle Menschen müssen sterben. Die Personalia wurden mit folgenden Versen beschlossen, die ich hierzu verfertigt und worinnen ich meine tiefe Wehmuth vor Jedermanns Augen zu legen bemüht war:

1.

Gute Nacht, du frommes Herze,  
Rein von aller Heuchelei,  
Von vergifter Falschheit frei,  
Eine helle Tugendkerze.  
Gute Nacht, du frommes Herze!

2.

Gute Nacht, du treues Herze,  
das mich stets so sehr geliebt,  
Und mit keinem Wort betrübt.  
Ach! Stirbst du? O! großer Schmerz.  
Gute Nacht, du treues Herze!

3.

Gute Nacht, du liebes Herze!  
Ach, daß du uns so verläßt.  
Doch wir lieben dich noch fest.  
Weg mit Falschheit, weg mit Scherze,  
Gute Nacht, du liebes Herze!

4.

Habe Dank, du treue Seele,  
Daß du vor mich so gewacht,  
Und stets an mein Heil gedacht,  
In der schwachen Leibeshöhle.  
Habe Dank, du treue Seele!

5.

Habet Dank, ihr treuen Blicke,  
Daß ihr auf mein Wohlergehn  
Stets mit Liebe so gesehn.  
Von euch rühret alles Glücke,  
Habet Dank, ihr treuen Blicke!

6.

Habet Dank, ihr treuen Ohren,  
Daß ihr das so bald gehört,

Was mich in der Ruh gestört.  
Ihr habt mich wie neu geboren,  
Habet Dank, ihr treuen Ohren!

7.

Habet Dank, ihr treuen Lippen,  
Draus nur süßer Honig floß,  
Und sich Freundlichkeit ergoß.  
O! ihr trostesvollen Klippen,  
Habet Dank, ihr treuen Lippen.

8.

Habet Dank, ihr treuen Hände,  
Alles, was ihr mir gethan,  
Sahe Gott mit Seegen an,  
Und nahm ein vergnügtes Ende.  
Habet Dank, ihr treuen Hände!

9.

Habet Dank, ihr treuen Füße,  
Ach! wie liegt ihr da erstarrt,  
Da ihr sonst so hurtig wart.  
Von Euch kommt, was ich genieße,  
Habet Dank, ihr treuen Füße.

10.

Habet Dank im Namen meiner,  
Auch die Kinder danken euch,  
Ob ihr gleich so blaß und bleich.  
Euch vergisset von uns keiner.  
Habet Dank im Namen meiner.

11.

Habe Dank, du Zier der Frommen,  
Nimm das letzte Opfer an,  
Vor das, was du uns gethan.  
Bis wir einst auch zu dir kommen.  
Habe Dank, du Zier der Frommen.



Ach, wie sahe nunmehr mein Haus aus! Ach, wie sahe ich mich von häuslicher Hülfe und Vorsorge verlassen! Weil aber alles, was geschehen war, nicht zu ändern, so mußte ich mich wohl in mein großes Kreuz und in die Haushaltung schicken lernen, worinnen mir auch der grundgütige Gott so viel Licht und Gnade verlieh, daß zwar das betrübte Trauerjahr in unzähligem Jammern und Seufzen, gleichwohl aber in lauter Seegen zugebracht ward, wofür seine väterliche Güte herzlich gepriesen sei! Maßen nicht nur im Hauswesen alles wohl von Statten gieng, sondern meine Kinder bemühten sich gleichsam um die Wette, mir Liebe und Gehorsam zu erweisen, also, daß ich wohl spüren konnte, daß des Herrn Geist in ihnen wohne.

An der Ostermittwoche holte mein Schwäher meine Tochter Christinam Rosinam, ein Kind etwas über 8. Jahre, zu sich nach Spoeck, behielt es auch bei sich, bis auf Pfingsten folgenden Jahres.

In Sachsen erschraken meine Freunde, sonderlich meine liebe Eltern, herzlich über den großen Verlust. Denn mein Vater hatte die getreue Seele nicht nur wohl gekannt, sondern auch viel Liebe und Gutthaten von ihr genossen, daher er sein Mitleiden in einem sehr tröstenden Briefe bezeigete. Ja, ihre Compassion war so groß, daß die Mutter sich erbat, heraus zu kommen, und mir die Haushaltung zu führen, welches ich aber abschlug.

### 1733.

Das erste und merkwürdigste in diesem Jahr ist, daß ich mich nach reifer Überlegung, und nach mehr als tausend Seufzern, die ich deswegen das betrübte Trauerjahr über zu meinem Gott abgeschickt, abermals in die Ehe begeben. Den 9. Febr. ließ ich mich nämlich in einen ehelichen Verspruch ein mit Frau Catharina Barbara, weiland Hr. Israel Gebhards, gewesenen Markgräfl. Baden-Durlachischen Raths und Operatoris, gewesenen Wittwe, und wurden die solennia nuptialia den 10. Martii dieses 1733. Jahres durch Gottes Gnade ganz vergnügt, obschon unter dem allgemeinen Murmeln meiner Feinde und Mißgönner, celebriret. Den Text hatte ich erwähnt ex 2. Sam. VII. 28. 29. und lautet so: Nun, Herr! Herr! Du bist Gott, und deine Worte werden Wahrheit sein, du hast solches Gut über deinen Knecht geredt. So hebe nun an, und seegne das

Haus deines Knechtes, daß es ewiglich vor Dir sei. Denn du, Herr! Herr! Hast geredt, und mit deinem Seegen wird deines Knechtes Haus geseget werden ewiglich.

In diesem Jahre gieng mein Sohn Philipp Daniel das erste Mal als Catechumene mit zum heiligen Abendmale nachdem ich ihn selber informiret hatte. In diesem Jahre schlug endlich leider! das Kriegsfeuer in vollen Flammen aus, wozu der Todesfall Friderici Augusti, Königs in Polen, den Anlaß gab. Denn Frankreich declarirte nicht nur den Krieg wider den Kaiser, sondern gieng auch vor Kehl und nahm diese Festung, ungeachtet sie dem Reiche gehörte, hinweg. Damit sahe es auch in unserer Markgrafschaft erbärmlich aus. Der Fürst selbst mußte seinem Carlsruhe den Rücken zukehren und sich nach Basel retiriren, zumal, da man fürchtete, der Übergang der Franzosen möchte bei Dachsland, oder sonst in der Nähe geschehen. Die Verwirrung und das Flüchten im Lande, sonderlich hierher nach Durlach, war daher unbeschreiblich, und ich stund eben auf der Canzel, als Lärmen entstund, die Franzosen seien herüber, und jedermann zur Kirche hinaus lief. Ob nun solches so fern falsch war, indem sie zwar den Rhein passiret, aber nicht in unserer Nachbarschaft, sondern unfern Kehl, so sahe doch nun jedermann, daß es nun Ernst und dem Landfrieden nicht mehr zu trauen sei. Deswegen suchte ein jeder seine besten Sachen so gut als möglich in Sicherheit zu bringen. Die vornehmsten Einwohner zu Carlsruhe salvirten solche in das hiesige Schloß, und die fürstl. Canzlei ward endlich selber hieher transferiret. Das Gymnasium war einige Jahre her ohnedem in keinem großen Flor mehr gewesen, nunmehr aber bekam es einen neuen Stoß, nachdem viele fürstliche Bediente, die entweder ihre Dimission bekommen, oder nach Basel und Durlach zu ziehen beordert wurden, ihre Kinder heraus zu nehmen genöthigt wurden, wodurch es endlich so weit kam, daß der Prorector desselben wenige, der Rector aber keine Scholaren mehr behielt, fremde Eltern aber trugen Bedenken, ihre Kinder an einen Orth zu thun, der offen und ohne Mauern, wo die Zerrüttung nun überall den Meister spielete, und der dem feindlichen Überfalle, der Ausplünderung und der Zerstörung alle Augenblicke unterworfen war. Es war dieses eine Ursache mit, weswegen ich wegen meiner eigenen Kinder, die nun in dem Stande waren,

aus hiesigem Paedagogio in eine höhere Schule promoviret zu werden, in nicht geringen Sorgen stund, wo ich mit ihnen hin wollte. Doch Gott hatte schon gesorget, und vor sie eine anständige Gelegenheit, ihre Studia ungehindert zu prosequiren, ausersehen.

Weil ich schon einige Jahre mit einer engen und verschleimten Brust, wie auch mit Schwachheit, Müdigkeit und Schmerzen in den Beinen behaftet gewesen, so begab ich mich in Gesellschaft meiner Frauen in den Gesundbrunnen nach Langensteinbach und brauchte denselben mit Baden und Trinken 4. Wochen mit guter Wirkung, meine Frau aber bekam, da sie kaum einige Male gebadet, eine starke Diarrhoeam, daß ich sie wieder heimschaffen mußte.

1734.

Dieses Jahr macht die Verschickung meiner beiden Söhne nach Eisenach merkwürdig. Ich hatte in dem vorher gehenden Jahre einige Programmata von dem Directore desselben, Herrn M. Schatzen, auch etwas von der Verfassung des Gymnasii selber gelesen und daraus denselben bereits einigermaßen per renommé kennen lernen, und resolvirte an ihn, obschon unbekannter Weise, zu schreiben. Ich that solches bald nach dem neuen Jahre und bat mir in dem Briefe zweierlei aus: 1. in welcher Verfassung das Eisenachische Gymnasium wäre, 2. wie man etwa da am besten seine Kinder erhalten könne? Herr Director Schatz, der sonst von Geburt ein Straßburger, antwortete mir nicht nur in ettlichen Wochen auf beide Punkte, sondern offerirte mir auch mit gar obligeanten Worten sein eigenes Haus, seine eigene Kost und seine eigene besondere Aufsicht vor meine Kinder gegen ein jährliches Kostgeld von 120. Rth., dafür beide Logis, Bette, Kost, Licht und Holz nebst Privat-Information und Inspection genießen sollten.

Dieses Anerbieten leuchtete mir zwar gleich ziemlich ein, weil aber die Kinder noch jung waren, und die Distanca zwischen Eisenach und Durlach groß genug ist, so konnte ich mich nicht gleich entschließen, sie bei so jungen Jahren einen so weiten Weg von mir zu thun, und aus meiner väterlichen Aufsicht zu lassen, zumal da Kinder ihres Alters noch täglich Erinnerungen, auch Geduld nöthig haben, auch noch nicht im Stande sind, sich durchgehends selber zu guber-

niren. Indessen unterhielt ich gleichwohl die Correspondence mit dem ehrlichen Manne, bezeugte in meinem anderen Briefe mein Vergnügen über seine höfliche Offerte, machte einige notamina über einige lectiones seines Gymnasii, und offerirte ihm statt 120. Rth. Kostgeld, 100. Rth. Mittlerweile hoffte ich zu sehen, wo es weiter mit denen Conjuncturen hinaus wolle, um noch vor Ostern einen soliden Schluß zu fassen. Die Antwort auf diesen Brief war abermals höflich und hielt nebst der vorigen Offerte die Versicherung in sich, daß er durchgehends meiner Kinder anderer Vater sein werde, wenn ich sie ihm anvertrauen wollte, doch könnte er von dem gesetzten Preise des Kostgeldes nicht weichen. Inzwischen kam die Ostermesse, da ich Gelegenheit hatte, sie mit einer bequemen Chaise hinein zu bringen, immer näher heran, die Unruhen und die Zerrüttung, welche der Krieg insgemein zu Gefährten hat, ward im Lande immer größer, zu Carlsruhe wimmelte es von deutschen Martis Söhnen, und weil denen Einwohnern daselbst die Linie auf der Nase stund, so mußte man, wenn die Linie ungefähr bei der schlechten Verfassung der Deutschen an die Franzosen übergehen sollte, alle Augenblicke eines feindlichen Überfalles und bei dem Gymnasio der Zerstörung der docentium und discentium gewärtig sein. Diese und noch andere oeconomische Umstände verursachten, daß ich mich in Gottes Namen entschloß, dem göttlichen Winke, der aus den vielfältigen Promessen Herrn Directoris Schätzen und aus dem sonderbaren Triebe meiner Kinder selber deutlich genug hervor leuchtete, zu folgen, und dieselbe dem wackeren Manne in das Haus, in die Kost und in die Information vor obgedachtes Kostgeld zu überlassen, dafür sie Logis, Tisch, Bett, Holz und Licht und Privat-Informationem zu genießen haben sollten, nachdem ich vorher mit ihnen nach Spoeck gereiset war, und ich mich mit ihrem Großvater unterredet, auch deswegen an meinen Schwager, den Pfarrer Lindemann zu Bettberg, als ihrer seel. Mama leiblichem Bruder, geschrieben hatte, wie nicht weniger mit einigen andern guten Freunden zu Rathe gegangen war, welche alle nicht nur mein Vorhaben bei dergleichen Beschaffenheit billigten, sondern mich auch zu getroster Vollziehung desselben aufmunterten. Die Woche vor Palmarum that ich nochmals mit ihnen eine Tour nach Spoeck, und hiermit valedi-

cirten sie bei ihren Großeltern, die ihnen allerlei gute Ermanungen gaben, und einem jeden 9 fr. 10 c. auf den Weg verehrten. Hierauf fuhren wir noch selbigen Tag bis auf Knielingen, da ihrer seel. Frau Mutter Schwester Pfarrerin war. Diese grüßten wir, ungeachtet sie seit ihrem Absterben uns nicht ein einziges Mal ihrer visite gewürdigt hatte, denn man muß nicht Böses mit Bösem vergelten. Sie nahmen gleichfalls von ihr und ihrem Ehemanne, dem Pfr. Roller, der mich wenige Wochen vorher bei einer hiesigen Kindestauf-Mahlzeit mit empfindlichen Worten angegriffen hatte, Abschied, und bekamen zum Valete 2 fr.

In der Marterwoche gieng endlich die Reise vor sich. Des Diens- tags sagten sie allen guten Freunden Adieu, und Mittwochs darauf, welches der 21. April war, ihrer jetzigen Mama und ihrer einzigen Schwester Christina Rosina. Ich resolvirte mich, sie bis auf Frank- furth zu begleiten, damit ihnen bei ihrem annoch zarten Alter der Abschied von ihren Eltern nicht allzu schwer fiele, und damit ich auch sehe, wie sie von Frankfurth aus vollends bis nach Eisenach zu bringen wären. Nachdem sie sich nun also von ihrer Mama und Schwester, und zwar ohne die geringste Thränen zu vergießen, be- urlaubet, und ein jeder von der Mama ein Paar silberne Hemden- knöpfe, der Daniel aber einen sauberen Stock verehrt bekommen, so setzten wir uns selbigen Mittwoche vor dem grünen Donnerstage vor dem Blumen Thore auf die Mannheimer Land Gutsche, und fuhren denselben Tag über Carlsruhe bis Graben, da wir pernoctirten. Wir hatten einen Coffre bei uns, darinnen ihre Bücher, ihre neue Kleider, ihr Weißzeug und ihre übrige Haushaltungssachen gepackt waren, ingleichen befanden sich in Geld 39. fr. darinnen, die ihnen von ihren Großeltern und von anderen guten Freunden waren geschenkt worden. Den folgenden Morgen kamen wir über Waghäusel, da eben die deutsche Armee campirte, und über Ketsch, da wir zu Mittag spei- seten, in das artige Mannheim, bewunderten die vortreffliche forti- fication und besahen die schöne Schloß Capelle, da die Hofcapelle eben eine bewegliche Passions Music machte, von da kamen wir, noch selbigen grünen Donnerstag, wiewohl spät in der Nacht, nach Weinheim, und blieben daselbst. Am heil. Charfreitage machten wir uns wieder bei guter Zeit auf den Weg, stimmeten etliche andächtige

Passions Lieder an, und kamen, da wir das Mainzische Städtchen Benzheim zurück gelegt, und die vortreffliche fruchtbare und anmuthige Landschaft von Weinheim aus bis dahin mit vieler Lust beschauet, auf den Mittag nach Auerbach und nahmen das Mittags Mahl mit gutem Appetite ein. Wir setzten uns darauf wieder ein, und langten über Darmstadt, da wir frische Pferde bekamen, mit den Sonnenuntergange, und da man eben im Werke war, das Thor zu schließen, in dem berühmten Frankfurth an. Dieselbe Nacht herbergten wir zwar in dem benachbarten Wirthshause, der Türken-schuß genannt, aber den folgenden Sonnabend, welches vor der Ostern war, legte ich meine Commission bei dem vornehmen Kaufmann Metz ab, und da nöthigte mich der liebe Mann, daß ich nicht nur nebst meinen Kindern in seinem Hause logiren, sondern auch, so lange ich mich da aufhielt, mit ihm speisen mußte, welche unverhoffte Höflichkeit ich allerdings auch vor was sonderbares ansahe u. dahin deutete, Gott werde zu meiner lieben Kinder Reise Gnade geben. — Des Nachmittags giengen wir mit einander aus, und besahen die Größe der Stadt, die anmuthigen Ufer des Main Stromes und die durch eine kostbare Brücke mit Frankfurth verknüpfte Stadt Sachsenhausen; überall aber sahen meine Kinder etwas, so sie vorher noch nicht gesehen hatten, und das mithin Verwunderung in ihren Gemüthern erweckte.

Doch, am Osterdienstage hieß es: Die Zeit meines Abschiedes ist vorhanden. Denn an dem Ostertage gegen Abend war Hr. Renntmeister Flick von Eisenach mit einer eigenen Chaise arriviret. Montags ließ er seine Pferde ausruhen, und Dienstags schickte er sie wieder zurücke. Und eben das war die schöne Gelegenheit, mit der meine Kinder gar bequemlich vollends bis Eisenach fahren konnten, und deswegen schon alles vorher per literas richtig gemacht worden war. Nachdem ich sie nun Dienstags frühe noch auf den Römer geführt, und ihnen den großen Saal, worauf die Kaiser stehen, nebst dem neuen Saale gewiesen, nachdem wir auch unter dem Römer die kostbaren Silberbuden und die Messe in Augeschein genommen, so setzte ich mich mit ihnen des Nachmittags um 2. Uhr in des Herrn Flickens Chaise, fuhr in ihrer Gesellschaft bis vor die Gärten der Stadt, und da nahmen wir voneinander, nachdem ich sie beide mit meinem

priesterlichen und väterlichen Seegen geseegnet hatte, unter Vergießung vieler Thränen auf beiden Seiten, wehmüthigen Abschied.

Vorher hatte ich ihnen 5. fr. Reisegeld gegeben, und die Chaise hatte ich mit 10. fr. bezahlt, dem Fuhrmanne aber hatte ich 10. Btz. in die Hände gedrückt. Der Worte bei dem Abschiede waren nicht viel, doch bedankten sie sich, sonderlich der kleine Benjamin, vor alle väterl. Liebe und Gutthaten, die sie bisher von mir genossen, und recommendirten sich mir ferner. Sie fuhren also unter dem Geleite Gottes und seiner Mahanaim, so ich ihnen herzlich bei dem Nachsehen auf dem Berge wünschte, ihres Weges, ich aber kehrte wieder zurücke nach der Stadt. Donnerstags frühe aber setzte ich mich wieder in die Land Gutsche u. fuhr ebenfalls wieder zurücke.

Ich war kaum ein paar Tage zu Hause gewesen, so gieng unsere Linie über und die Deutschen retirirten sich, ehe sie noch einen Franzosen gesehen, viel weniger einen schießen gehöret, mit der größten Bestürzung und in der höchsten Confusion. Es geschahe solches Dienstag nach meiner Heimkunft, nämlich den 4. Mai, und leuchtete auch hieraus Gottes liebereiche Providenz augenscheinlich hervor, daß ich zu rechter Zeit ausgereiset und zu rechter Zeit, ehe mir der Rückweg durch feindliche Partheien abgeschnitten worden, wieder heimgereiset war, meine Kinder aber hatte dieser liebe Vater schon in Sicherheit gebracht. Denn sie schrieben mir in ettlichen Wochen aus Eisenach, daß sie den 1. Mai glücklich daselbst angelanget, und mit großer Höflichkeit empfangen worden wären. Indessen schwebeten wir hier wegen der Franzosen, die nunmehr die Linier passiret waren, und allenthalben den Meister spielten, in großer Angst; doch Gott hatte auch hier seine Hand mit im Spiele, denn anstatt daß sie sich hierher gewendet und die Deutschen verfolgt hätten, giengen sie den Rhein hinab, damit wurden zwar dieselben Dörfer übel mitgenommen, wir aber blieben verschonet, zumal, nachdem die regierende Landesmutter zu ihrer und der Stadt Sicherheit sich eine französische Sauvegarde ausgebeten hatte, diese auch Mittwochs darauf, den 7. Mai erhielt.

In denen folgenden Wochen liefen sowohl von meinen Kindern, als ihrem Herrn Directore, mehrere Briefe ein, darinnen sie mir berichteten, daß sie in prima classem wären gesetzt worden, daß es

ihnen wohl gienge, und daß sie sich wohl hielten. Kurz nach Pfingsten communicirten sie das erste Mal in Eisenach, und an Palmarum, mithin kurz vor unserer Trennung, giengen wir noch hier allesamt zum heil. Abendmahle, und zwar Gottfried als Catechumene. Vierzehen Tage nach Michaelis schickten sie mir die erste Gratulation in deutschen Versen, darinnen sie mir zum Herbste, oder Weinlese, so aber dieses Jahr gar schlecht ausgefallen, Glücke wünscheten.

### 1735.

In diesem Jahre suchte mich abermals der liebe Gott schmerzlich heim. Der Himmel, der mich bisher gleichsam angelachtet, verhüllte sich in schwarze Wolken, die Rosen, die so lieblich geblühet, fiengen an zu welken, und mein schöner Ehegarten ward durch den Tod meiner so werthen Eheliebsten über Vermuthen wieder jämmerlich zerrüttet. Weil die seel. Frau es so wohl mit mir gemeinet, und auch noch nach ihrem Tode mich so wohl bedacht, so ist es billig, daß ihr Gedächtnis bei meinen Kindern im Seegen verbleibe, und ihr Lebenslauf diesem Lebenslaufe mit den gehörigen Umständen einverleibet werde.

Die Ursache ihres Todes war ein gefährlicher Brustkrebs, mit welchem es folgende Beschaffenheit hat. Noch bei Lebzeiten ihres ersteren seeligen Eheherrn ließ sich unter dem linken Arm einige Härte merken, welche zwar im Anfange einige Male wieder vergieng, die sich aber vor ungefähr 4. Jahren nicht nur wieder einfand, sondern sich immer fester und fester setzte, an die Rippen sich nach und nach unbeweglich anschloß, und sich endlich in einen so genannten Scirchum verwandelte. Ihr seeliger Eheherr, der ein Mann von ungemeiner Geschicklichkeit in der Medicin und Chirurgie war, mochte ohne Zweifel deswegen in nicht geringen Sorgen stehen, gleichwohl hielt er nicht vor gut, etwas dawider zu verordnen, vielmehr gieng sein Rath dahin, man sollte im geringsten nichts mit dem Schaden machen, damit man ihn nicht irritire, denn es hieße hier: noli me tangere. In solcher Situation blieb er nun einige Jahre ohne sonderliches Zunehmen und ohne sonderliche Schmerzen. Als ich mich an die seel. Frau verheurathete, fand ich ihn in der Größe eines Groschen, hart an das Bein angeschlossen, und der Farbe nach blauröthlich, ziemlich tief im Fleische sitzen, Haut und Fleisch aber



rings herum in seiner ordentlichen Höhe, Farbe und Vollkommenheit. Allein in diesem Winter, medio februarii, fieng er an zu exulceriren und die Gestalt eines Cancri zu gewinnen. Denn er breitete sich rings herum mit großen Schmerzen aus, ergriff die benachbarten Drüsen im Fleische, sonderlich die nahe gelegene linke Brust, verschonete auch des linken Armes nicht, und überall, wo er hinkam, verursachte er, nebst den Schmerzen und der Gefahr, tiefe Löcher, die das faule Fleisch immer erweiterte und zu keiner Heilung kommen ließ, wobei die arme Patientin Tag und Nacht weder Ruhe noch Schlaf hatte. Anfangs brauchte man auf ihr Begehren den hiesigen Medicum, Herren D. Lamprecht. Dieser besuchte sie alle Woche ettliche Male, und verordnete unter andern ein gewisses Wedelisches Pflaster, welches ich über Eisenach aus Jena kommen ließ, mit solcher Wirkung, daß der Zustand eine geraume Zeit ziemlich in seinen Gränzen blieb. Doch vermochte dasselbe in die Länge dem Feinde nicht Widerstand zu thun, sondern er überstieg endlich die Linien und brach, wie ein gewaltiger Strom, die Dämme mit größter Heftigkeit durch, und richtete also in der Nachbarschaft, am Arme und an der Brust, unsäglichen Jammer an. Nachdem sich nun also das Übel immer vergrößerte, auch die Kräfte augenscheinlich abnahmen, so ward man genöthigt zwischen Ostern und Pfingsten den Herrn Hofrath und Leibmedicum Dr. Clossen, zu Hülfe zu rufen. Dieser brauchte allerlei liquores, die Löcher von dem faulen Fleische zu reinigen, und neues, frisches Fleisch zuwege zu bringen, und weil er den Schaden noch nicht vor cancrös ansahe, hielt er auch dazu das Langensteinbacher Gesundheitsbad nicht vor undienlich, wozu auch die arme Patientin, die vor Schmerzen nicht zu bleiben wußte, selber inclinirte. Ich that sie also den 14. Juni dahin, reisete selber mit, gab ihr auch mein Töchterlein, Christina Rosina, zu, damit ihr Tag und Nacht an nöthiger Pflege und Wartung nichts abgehen möchte. Man muß ihr nachsagen, daß sie diese Cur nach der Vorschrift des Dr. Clossen ordentlich gebraucht habe. Sie badete gemeiniglich über den anderen Tag, trank des Wassers bei und nach Tischzeit zur Genüge, ließ auch eingetauchte Tüchlein, dazu man beständig das Wasser warm in der Bereitschaft hatte, Tag und Nacht fast alle halbe Stunden überschlagen. Allein es geschahe das alles

leider! mit einem solchen schlechten Affect, daß das malum nicht besser, vielmehr täglich schlimmer und wüthender ward. Der Appetit verlor sich, die Kräfte verschwunden und an keinen Schlaf war mehr zu gedenken, ja man konnte augenscheinlich spüren, daß ein febris hectica sich noch dazu gesellet habe. Einige Male überfielen sie des Nachts solche Schwachheiten, daß sie besorgte, sie würde den Tag nicht erleben. Daher ihr einziges Verlangen war, daß ich bei ihr sein möchte, und wenn ich sie besuchte, so war sie gleichsam aufs neue belebt. Auf die letzt nahm die Schwachheit dergestalt bei ihr überhand, daß, da der Dr. Closs sie in ihrem Bade-Logis besuchte, und den Schaden visitirte, er ihr alle Hoffnung der Wiedergenesung benahm und sie wieder heimzubringen rieth, welches denn auch folgenden Tages, nämlich den 12. Juli erfolgte, nachdem sie das Bad einen völligen Monat gebraucht hatte. Nachdem sie nun also wieder zu Hause angelangt war, so war guter Rath theuer, ob man sie ohne medico lassen, oder was vor einem medico man sie anvertrauen sollte, zumal da hiesige beide ordentliche medici, Closs und Lamprecht, sich abwesend und im Bade befanden. Man gieng deswegen mit einigen guten Freunden zu Rath, und ward endlich schlüssig, einen bekannten Chirurghum von dem benachbarten Mühlberg, namens Roecklin, der kurz vorher eines fürstlichen Mundkochs Frau zu Carlsruhe glücklich an einer bösen Brust geheilet, auch sonst schöne Curen gethan hatte, zu consuliren. Dieser fand sich an Jacobi, den 25. Juli, bei ihr ein, besichtigte das malum, sahe es zwar vor gefährlich, doch annoch vor curabel an, und machte daher die beste Hoffnung, sie zu retten, nahm sie mithin in die ordentliche Cur, applicirte externe, was er glaubte dienlich zu sein, verordnete auch eins und das andere interne, weil er davor hielt, sie hätte eine innerliche Cur ebenso nöthig, als eine äußerliche, und ohne jene würde diese schlecht von statten gehen. Worinnen er freilich recht hatte, nur daß seine Mittel zu schwach waren, ihre innerliche Gesundheit herzustellen. So viel muß man gestehen, daß er äußerlich den Schaden in eine feine situation gebracht, die Löcher und Narben von dem faulen Fleische gesäubert, und also einige Hoffnung der Restitution gemacht. Weil aber der innerliche Feind, das schleichende hecticische Fieber, das die spiritus vitales täglich mehr in die Enge trieb, nicht zu de-



**CARL FRIEDRICH POSSELT**

**1780 – 1804**

possediren war, so mußte endlich die geschöpfte Hoffnung wieder zu Wasser werden, und die sonst gute Natur mußte, aller Hülfe ungeachtet, succumbiren. Weil mir die Erhaltung dieser ehrenwerthen Frauen, die gewiß an Verstande, an Holdseligkeit, an der Klugheit, das Hauswesen in schönen Stand zu setzen, und an anderen rühmlichen Gemüthstugenden weit und breit sehr wenige ihres Gleichen hatte, billig sehr angelegen war, so überschrieb ich ihre Brustmaladie an Hr. directorem Schatz zu Eisenach, welcher hierauf mit dem dasigen berühmten Land Physico, Hr. D. Kellnern, und mit einem gewissen erfahrenen Regimentsfeldscher conferirte, mir ihre Meinungen entdeckte, auch ihre verordnetemedicines übersandte, worüber zwar die seel. Frau ihr Vergnügen bezeugte, aber wegen allzugroßer Abnahme der Kräfte war wenig mehr zu thun. Gestalt sie noch selbige Woche ihr edles und tugendhaftes Leben an diesem monströsen malo beschließen mußte.

Sie war eine Frau, die zwar mit keinem sonderlichen Ansehen des Leibes, aber mit desto herrlicheren Eigenschaften des Gemüthes begabet war. Gleichwie sie von honetten Eltern herstammete, also liebete sie nichts, als was honett war, wußte auch jedermann, Hohen und Niedrigen, auf eine anständige Weise zu begegnen. Ihre Ehemänner liebten sie auf eine ausnehmende Art, und es fiel ihr schwer, sie auch nur für eine kurze Zeit von sich zu lassen. In ihrem Hauswesen war sie sehr emsig, sorgfältig und nett, und wußte bei dem Gesinde Furcht und Liebe mit einander zu vereinigen, mithin sich in rechtschaffene autoritaet zu setzen.

Sie war zwar von Jugend auf der Sparsamkeit gewohnt, doch ohne Geiz, indem sie jedermann gab, was sie ihm schuldig war. Und ob sie gleich von dem Herrn mit schönem Seegen an zeitlichen Mitteln begnadigt war, ob sie auch gleich überall in Ehre und Ansehen stund, so konnte sie doch niemand des geringsten Hochmuths beschuldigen, vielmehr leuchtete lauter Demuth aus allen ihren Gebärden und Worten. Mit einem Worte, der Neid selber mußte ihr das Zeugnis der Tugend beilegen und sie mit den bekannten Worten aus der Bibel also anreden: Die ganze Stadt meines Volkes weiß, daß du ein tugendsam Weib bist. — Alles aber floß aus dem Grunde der wahren Gottesfurcht her, denn freilich hielt sie Gott vor ihr

höchstes Gut. Dem allein schrieb sie allen Seegen in zeitlichen Gütern zu. Vor dem schüttete sie manchmal in ihrem besonderen Anliegen ihr Herze mit 1000. Thränen aus, daher sie auch ihre herzliche Freude an geistl. Büchern, sonderlich an Schmalsens Andacht, hatte. Ich muß bekennen, daß ich mich höchst glücklich geachtet, mich mit einer so edlen Seele wieder versorget zu sehen, war mir aber auch um so viel empfindlicher, als ich mich derselben wieder, und zwar so bald, beraubt wissen mußte. Das war auch die Ursache, daß ich an ihrem Leichenbegängnis, an dem, was zu ihren Ehren gereichen konnte, nicht das geringste mangeln ließ, und gieng solches den 12. Sept. unter ansehnlichem Geleite vor sich. Die Leichenpredigt war dem Kirchenrath und Oberhofprediger Knüger zu Carlsruhe nach ihrer selbsteigenen Verordnung zudedacht und aufgetragen, es riß sie aber mein misgünstiger Collega, der Oberdiaconus Wechsler, der mein Glücke jederzeit, wie die Arbeiten im Weinberge, mit scheelen Augen angesehen, und mich aus diesem Grunde auf alle Weise gedrückt und verfolgt hat, mit unerhörter Gewaltthätigkeit eigenmächtiger Weise an sich, welches ich zwar, wie andere Unbilligkeiten und Bedrückungen mehr, um des lieben Amtsfriedens willen, und weil ich keine Hülfe hatte, also mußte gelten lassen, Gott aber zu seiner Zeit an ihm und seinem Anhang richten und rächen wird.

Den Lebenslauf verfertigte ich selber, und beschloß selbigen mit folgenden Worten:

So ruhe wohl, mein Schatz, die Thränensaat ist aus,  
Dein Jesus holet dich ins rechte Vaterhaus.

Nun soll dein reiner Geist die Freudengarben bringen,  
Und dein verklärter Mund ein Hallelujah singen.

So ruhe wohl, mein Schatz!

So ruhe wohl, mein Kind, du hast genug geweint,  
Nunmehr umarmet dich dein treuer Seelenfreund.  
Der dir anstatt der Last, die schönste Lust gewähret,  
Und all dein Herzeleid in tausend Freuden kehret.

So ruhe wohl, mein Kind!

So ruhe wohl, mein Herz, du hast mich sehr geliebet,  
Kein Wunder, daß mich jetzt der Abschied so betrübet.

Ich will dein treu Gemüth in mein Gemüthe schreiben,  
Und deiner Asche noch getreu und dankbar bleiben.

So ruhe wohl, mein Herz!

Ich rede die Wahrheit, wenn ich sage, daß mich die liebe Frau ungemein geliebt, maßen sie mir die deutlichsten Proben zur Genüge dadurch an den Tag gelegt, daß sie mich in dem zu Langensteinbach im Bade eigenhändig aufgesetzten, und hernach nach ihrer Zurückkunft durch den Stadtschreiber Schützen solennisirten Testamente zum Haupt- und Universal-Erben ihres hinterlassenen schönen Vermögens eingesetzt, ihren beiden Brüdern aber gewisse legata vermacht hatte. Sie hat zwei leibliche Brüder und einen Stiefbruder hinterlassen. Der älteste unter jenen hieß Christoph Friedrich, und ist Kammerdiener bei dem regierenden Herrn Markgrafen zu Durlach, Carl Wilhelm, wie auch Regimentsfeldscher unter Kreis Durlach. Der andere ist Johann Georg, Kaiserlicher Hauptmann unter Walsegg. Unter diesen bekam ein jeder 2000 Fr. an baarem Gelde, gemeinschaftlich aber erhielten sie das zu Durlach stehende Haus nebst denen daselbst liegenden Gütern welche auch zusammen ungefähr 2000 Fr. werth sein mogten. Des ältesten Bruders Frauen vermachte sie eine güldene Kette, einen güldenen Ring mit 2. Diamanten und 3. Smaragden, und ein Durlachisches mit Silber beschlagenes Gesangbuch. Seiner Tochter legirte sie ein Granaten Pates mit einem silbernen Schlosse, ein Dutzend Leibsachen, ein Dutzend Servietten, ein Dutzend Tischtücher und ein Dutzend Handzwehlen, wie auch ein ganzes Bette sammt desselben Überzuge, ein silbernes Besteck und einen güldenen Ring mit einem Rubin und 2. Diamanten. Sie gedachte auch an ihren Stiefbruder, Joh. Wilh. Foeckler, damals Pfarrern zu Ittersbach, und bedachte ihn mit 200. Fr. Durch einen besonderen Testaments Zettel kriegte der Hauptmann annoch diejenigen 2000. Fr. geschenkt, die sie ihm zu Erkaufung seiner Hauptmanns Stelle vorgestreckt hatte. Die Kinder aber des anderen Bruders bekamen darinnen über voriges annoch: an Leinwand 100. Ellen, ein Dutzend weiße Halstücher, ein Dutzend Manchetten, und an Geld 200. Fr. Und weil sie auf die letzte eine fromme Priestersfrau gewesen war, so vergaß sie auch nicht des Markgräfl: Pfarrwitwen fisci, und vermachte darein 100. Fr. Das übrige von ihrem

hinterlassenen Vermögen sollte vermöge des Testamentes, mir, als dem Universal-Erben, bleiben, wovon ich jedoch auch noch an ihres ersten Eneherrn hinterlassene Freunde 150. Fr. zu zahlen hatte.

Dieses Testament nun, welches förmlich genug eingerichtet und von 7. Zeugen unterschrieben war, gab Anlaß, daß mich ihre 2. Brüder nicht nur wegen des mir zugefallenen Seegens heimlich beneideten, sondern wie grimmige Löwen und hungrige Wölfe mich öffentlich anfielen.

Anfangs plagten sie ihre todtkranke Schwester noch bei ihrem Leben jämmerlich und mutheten ihr zu, daß sie das Testament zu ihrem Faveur ändern solle, ordneten auch unterschiedliche Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, an sie ab, die sie dazu disponiren sollten. Als sie aber dazu durch keinerlei Vorstellungen zu bewegen war, so brach ihre Wuth in volle Flammen aus, und legte solches der älteste Bruder nebst seinem Weibe und Kindern schon an der Leiche genugsam an den Tag. Der jüngste, der Kaiserl. Hauptmann, war zwar wieder, nachdem er bei seiner Schwester weder durch gute noch böse Worte nichts auszurichten vermocht hatte, voller Gift von dannen gereiset, doch zeigte sich in wenigen Wochen, daß der Krieg wider mich zwischen ihnen in pectore schon beschlossen und verabredet worden. Denn die seel. Frau hatte ihre Augen kaum geschlossen, so nahmen sie den hiesigen Advocaten Bach zu ihrem Allirten an, der ihnen denn auch getreuen succurs sandte und mir 1000. Händel machte.

Anfangs verhinderte er, daß in 4. Wochen die Eröffnung des Testamentes nicht konnte vorgenommen werden, obschon das ganze Oberamt nebst dem Stadtschreiber und denen 7. Zeugen im Stadthause zugegen war, unter dem Vorwande, es müßte das von dem seel. Herrn Ehevorfahren, Herrn Gebhardt, gefertigte Testamentum reciprocum inspiciret und daraus geurtheilt werden, ob defuncta ad testandum fähig gewesen wäre. Das geschahe den 12. Oct. h. a. Damit war die publication suspendiret, bis ich gedachtes Testament, das bei dem Anfange des Krieges nach Frankfurth geflüchtet worden war, herbei geschafft hatte. Als dasselbe den 22. Octbr. nebst der Kiste, darinnen es war, hier im Posthause arrivirte, so machte er, daß solche daselbst von Oberamts wegen obsigniret, arretiret und

nicht einmal in das Sterbhaus gelassen wurde, so, daß ich deswegen den 24. Oct. ein Memorial bei der fürstl. Regierung einzugeben genöthigt wurde, worauf ich den 25. die Kiste in mein Haus bekam. Den 11. Nov. am Tage Martini, ward endlich das Testament, und zwar auf eine solenne Art, in Anwesenheit Herrn Geheimenraths und Ober-Marechals von Schilling, als damaligen Obervogts, Herrn Amtmann Hemelings, Hr. Stadtschreibers Schützen, der ein Protocoll darüber führen mußte, des Advocat Bachen, des Beistandes von meiner seel. Frauen, Herrn Commerzienrathes Kiefer und derer 7. Zeugen, die bis auf einen aus Gericht und Rath waren, geöffnet, allein der gegentheilige Anwalt, Bach, machte abermals Chicanen und gab vor, er könne in die mit der publicatione Testamenti sonst verknüpfte resignationem ac immissionem keineswegs einwilligen, ehe er die Meinung seiner Herrn Principales, die abwesend wären, eingeholt hätte, erhielt auch so viel, daß ihm dazu ein 14. tägiger Termin gestattet und bis dahin die Aufsiegelung, die gleich an dem Sterbetage vorgenommen worden, und die Einweisung aufgeschoben ward. Nachdem diese 14. Tage glücklich vorbei gegangen waren, so erfolgte endlich auf mein nochmaliges Solicitiren die längstgewünschte resignation und Immission in Possessionem. Diesen actum nahm im Namen des ganzen Oberamts Herr Kammerrath und Amtmann Hemeling vor, maßen derselbe mit dem Stadtschreiber Schützen den 26. Nov. sich in meinem Hause einfand, in Gegenwart der Zeugen aus dem hiesigen Stadtgerichte die ordentliche Proposition that, hierauf die resignationem und immissionem vornahm, und hierauf den ganzen actum protocolliren ließ. Allein auch diese Handlung ließ der gegenseitige Anwalt Bach nicht ruhig vorbei gehen, indem er, da sie eben geschlossen worden, herbei kam, und wider alles, was geschehen war, protestirte, woran sich jedoch niemand kehrte.

Den 17. Decbr. kamen 16. verfangliche Praetensions Punkte bei Oberamte wider mich zum Vorschein, dabei der Advocate ohne Zweifel auch die Feder geführt haben mochte; sie wurden aber durch eine den 13. cj. von mir eingegebene Schrift dergestalt beantwortet, daß sie sich weiter deswegen nicht gereget haben. Der 15. Dec. war abermals ein merkwürdiger, aber auch unruhiger Tag, denn an demselben erhielt der Regimentsfeldscher Föckler, der sich zu dem



Ende frühe um 9. Uhr in meinem Hause eingefunden und seinen Advocaten zum Beistand hatte, in Gegenwart dreier von mir expresse erbetener Zeugen, vor sich und vor seinen Bruder, den Hauptmann, die ansehnlichen legata, sowohl an Gelde als anderen Effecten. Wobei dieses der betrübteste Umstand war, daß seine Frau, die auch mitgekommen und vor Neid und Wuth ganz rasend war, gegen meine seel. Frau in die entsetzlichsten Flüche ausbrach, und insonderheit wünschte, daß der Donner sie 1000. Klafter tief in die Erde schlagen möchte, welche Worte, indem ich sie schreibe, mir der barmherzige Gott aus Gnaden um Christi willen zu gute halten wolle! Am Ende der Handlung wurde mir eine Interims Quittung ausgestellt, aber die Hauptquittung, die mir versprochen worden, blieb, ohne Zweifel auf Anstiftung des Advocaten, außen, und mußte ich mir an dessen Statt mit dem in der Stadtschreiberei verfertigten Protocolle, welches meine Testes unterschrieben, begnügen.

Den Beschluß an diesem Jahre will ich mit der Ode machen, die ich bei denen damaligen Testaments Troublen verfertigte, und diese Rubric hat:

### Gottes Wohlmachen

als

das von meinem lieben seeligen Weibchen  
verfertigte Testament sollte eröffnet werden,  
und ihre beiden Brüder  
allerlei krumme Sprünge machten,  
den 18. Oct. 1735.  
dankbarlich gepriesen.

Herr! ein wichtiges Geschäfte  
Nahet allgemach herbei.  
Das erfordert Muth und Kräfte,  
Wissenschaft, Verstand und Treu.

Darum gieb mir deinen Geist,  
Der mir Schwachem Beistand leist,

Damit ich nicht unterliege,  
Sondern in dem Kampfe siege.

Es sind Leute mir entgegen,  
Die voll Neid, voll Wuth, voll Gift,  
Diese suchen mein Vermögen  
Wider die so klare Schrift,  
Die durch deinen weisen Rath  
Mir es zugeeignet hat.  
Drum wirst du mich unterrichten,  
Und den Handel helfen schlichten.

Du wirst alles dirigiren,  
Wie es mir wird seelig sein,  
Auch mich selber so regiren,  
Daß ich suche das allein,  
Und zwar mit Standhaftigkeit,  
Was mir Licht und Recht gebeut,  
Damit ich mir nichts vergebe,  
Doch auch nicht nach Fremdem strebe.

Drum verleihe Muth und Stärke,  
Daß ich dich, sonst niemand scheu,  
Und durch deine Kraft dem Werke  
Männiglich gewachsen sei.  
Oeffne mir selbst den Mund,  
Thue dem Verstande kund,  
Daß er wider falsche Ränke  
Kräftig rede, richtig denke.

Laß es so von statten gehen,  
Wie dein Rath es vorbedacht,  
So wird jedermann verstehen,  
Daß du selbst es so gemacht.  
Ueberschütte die mit Scham,  
Mit Verwirrung und mit Gram,  
Die mir Unglück zuzurichten  
Alles suchen zu zernichten.

Wache, Herr! auch in Genaden  
Ueber das entfernte Gut,  
Daß ihm niemand keinen Schaden  
Auch jetzt unterwegs thut.  
Nimm es selbst bei Tag und Nacht,  
Bester Hüter! wohl in Acht,  
Daß ich es durch dein Geschicke  
Wieder ganz vergnügt erblicke.

Laß mich alles also finden,  
Daß dein großes Werk besteht,  
Und die Bangigkeit verschwinden,  
Wenn die Sache vor sich geht.  
Mache selber alles klar,  
Daß das, was geschrieben, wahr,  
Und gieb, daß ich mit Vergnügen  
Mag in diesem Kampfe siegen.

Doch ich weiß, du wirst's wohl machen,  
Wie du stets es wohl gemacht,  
Du hast auch an diese Sachen  
Eher, als ich selbst, gedacht.  
Du bleibst fernerweit mein Gott,  
Jener bösen Schaar zu Spott,  
Und ich preise bis ans Ende,  
Herr! die Werke deiner Hände.

### 1736.

Dieses Jahr war wieder ein höchst verdrießliches Jahr, maßen in demselben der Testamentskrieg in vollen Flammen ausschlug, auch mit großer Bitterkeit fortgeführt ward.

Den 21. Febr. kam der Hauptmann Foeckler zu mir in mein Haus, und that die förmliche declaration, daß, weil ich simpliciter bei dem Testamente zu verharren gedächte, sie nunmehr ihre mesures dagegen nehmen würden, wornach ich mich zu richten hätte. Worauf ich replicirte: sie könnten thun, was sie vor Gott und ihrem Gewissen zu verantworten gedächten. Darauf ward den 1. Mart. von dem Foecklerischen Anwalde dem Carlsruher Advocaten Hart-

mann die erste mit großem Gift und Geifer angefüllte, sogenannte Impugnations-Schrift ausgefertigt und bei dem fürstl. Hofrathe eingegeben, die mir aber erst den 14. Mai, weil ich unterdessen eine Reise in Sachsen gethan hatte, praesentiret ward. Die Hauptmomenta, die sie in dieser Schrift vorbrachten und directe wider das Testament richteten, um die Gültigkeit desselben zu instringiren, bestunden darinnen: es wäre testatrix, da sie das Testament gemacht, nicht sanae mentis gewesen, weil sie einen Beistand adhibiret, sie sei ad testandum von mir gezwungen worden, und also nicht liberae mentis gewesen, sie habe sich nicht in Gegenwart der Zeugen unterschrieben, die Zeugen selber stünden nicht unter dem Testament, sonder dem Instrument, ich aber hätte sie in ihrer Krankheit negligiret und über ihren Zustand keinen einigen erfahrenen medicum consuliret, mithin mich der Erbschaft verlustig gemacht. Wie ich diese Tela durch Gottes Beistand abgewendet, und besonders ihre Lästerungen, als hätte ich die defunctam Arzt- und Arzneilos gelassen, mit eigenhändigen Zeugnissen in- und ausländischer medicorum, z. E. des Dr. Clossen, des Lamprechten, des Operatoris Langen zu Durlach und des Dr. Kellners zu Eisenach zu Schanden gemacht, zeigt meine Exceptions-Schrift, die ich mense Junio dagegen eingegeben, und darinnen der Advokat Thümmig, den ich ad acta constituiren müssen, meistens die Feder geführt. Den 8. Juli kam die Foecklerische Replik wider mich zum Vorschein, die weder an Weitläufigkeit noch Bitterkeit der sogenannten Impugnations- oder Nullitaets-Schrift im geringsten nichts nachgab, maßen sie 25. Bogen ausmachte und mit den greulichsten Lügen, Verläumdungen und Bedrohungen ausgepickt war. Dagegen erfolgte meinerseits die duplic den 10. Sept. an eben dem Tage, da vor einem Jahre meine seel. Frau mit Tod abgegangen war, mit solchem Nachdrucke, daß meine giftige Widersacher und Verfolger verstummen mußten. Wie sie denn nicht das geringste, ungeachtet sie ihnen aus dem Hofrathe ad notitiam communiciret worden, dagegen eingewendet, sondern dem Ausspruch des Richters sich submittiret haben.

Mit solchen Verdrießlichkeiten passirte nun zwar dieses Jahr, und der mit dem bittersten Hasse vergesellschaftete Neid sowohl dieser offenbaren Feinde, als auch anderer vornehmer und geringer Leute,

auch fast aller meiner Zuhörer, wüthete dergestalt wider mich, daß, wo nicht Gottes Hand über mir gehalten, ich unfehlbar den Kürzeren gezogen haben würde.

Die Ode, die ich zu meiner täglichen Andacht verfertigt, hat diese Aufschrift, da mir die erste Schrift meiner adversariorum zu meiner Beantwortung communiciret worden.

Gott, den besten Beistand  
den 30. Mai 1736. erbeten,  
Als ich die von meinen Adversariis  
durch den Advocaten Hartmann  
wider mich eingegebene  
Giftige Impugnations- oder  
Nullitaets-Schrift beantworten sollte  
und  
einen Advocaten nöthig hatte.

Herr! das Testaments-Geschäfte  
Regt sich leider! wiederum.  
Man wend't dran Zeit, Geld und Kräfte,  
Grade will man machen krumm.  
Ach! mein Gott! wie lange soll  
Denn dein Diener kummervoll  
Nur wie auf dem Zweige sitzen,  
Und gefärbte Thränen schwitzen.

Man hat etwas ausgebrüet,  
Eine Schrift kommt an das Licht,  
Die gleichwie ein Drache wüthet,  
Und wie eine Schlange sticht.  
Sie stößt um und neben sich,  
Wie ein Farre zorniglich.  
Dieser Wolf will mich verschlingen,  
Und das Erbgut an sich bringen.  
Herr! du kennest das Geschlechte,  
Das der Mißgunst Geist verblindt,

Das nichts als nur erben mögte,  
Das vor Grimm sich selbst nicht kennt,  
Das mir unverschuldet flucht,  
Das mein liebes Erbtheil sucht,  
Das mein Testament verachtet,  
Das mich zu vertilgen trachtet.

Ein bekannter Zungendrescher,  
Der mehr sich, als andern nützt,  
Ist der hochgelehrte Wäscher,  
Der die Bosheit unterstützt.  
Dieser giebt, wie Goliath,  
Anfangs den verkehrten Rath,  
Und drauf zieht er mit der Feder,  
Voller Gall und Gift vom Leder.

Herr! wie lange soll es währen,  
Daß der Widersacher schnaubt?  
Brummen sie doch wie die Bären,  
Denen man die Jungen raubt.  
Ist denn meine Lebenszeit  
Nichts als Widerwärtigkeit?  
Soll ich mich nur lassen plagen,  
Und wie eine Hindin jagen?

Höchster! laß dich doch erbitten,  
Siehe doch einmal darein.  
Jesu! tritt du in die Mitten,  
Ich bin auch dein Fleisch und Bein.  
Steh mir in dem Handel bei,  
Sprich mich von dem Drangsal frei,  
Fördere die gute Sache,  
Decke mich mit deiner Wache.

Gieb mir doch ein weises Herze,  
Das das beste Theil erwählt,  
Mit der Feinde Zorn nicht scherze,  
Und des Zweckes nicht verfehlt.

Gieb auch Unerschrockenheit,  
Wenn man Gluth und Flammen speit.  
Mach ein Ende an dem Kriege,  
Kröne mich mit Glück und Siege.

Laß insonderheit gerathen,  
Was ein Freund jetzt denkt und schreibt,  
Stehe bei dem Advokaten,  
Daß er dein Werk redlich treibt.  
Seegene desselben Schrift,  
Daß sie Ziel und Endzweck trifft,  
Daß sie kräftig überzeuge,  
Und der Feinde Hochmuth beuge.

Rühre auch dabei den Richter,  
Daß er keinen Umschweif liebt,  
Und durch dich, o Gott der Lichter,  
Den Sentem erleuchtet giebt.  
Pflanz in ihn Gerechtigkeit,  
Daß er die Person nicht scheut.  
Laß den Spruch also ergehen:  
Schrift und Testament bleibt stehen.

Herr! du siehest, wie sie pochen,  
Und du weißt, wie Goliath  
Deinem Zeuge Hohn gesprochen,  
Und mich angefallen hat.  
Doch, wie jenen deine Macht  
Und dein David umgebracht,  
So wirst du auch helfen kämpfen  
Und die Kinder Enoch dämpfen.

Dort spannt Pharao den Wagen  
In dem größten Eifer an,  
Er will rauben, würgen, schlagen,  
Und dein Volk war übel dran.  
Aber ehe man es denkt,  
Ist der Bluthund schon versenkt,

Und der Wüthrich ist verschlungen,  
Ehe er dein Volk bezwungen.

Herr! du wirst mich auch erretten,  
Deine Treu und Huld ist groß,  
Dahinein will ich mir betten,  
Also bin ich sorgenlos.

Ach! wie bald ist es geschehn,  
Daß die Feinde untergehn,  
Und im Hui sind sie begraben,  
Die wir so gefürchtet haben.

Auch wird mir das Gift nicht schaden,  
Das in jenen Bögen steckt;  
Nur Vermehrung der Intradan  
Hat die Blätter ausgeheckt,  
Doch du hast es leicht verwehret,  
Daß daran sich niemand kehret,  
Und daß jedermann begreifet,  
Daß man Sünd mit Sünden häufet.

Ach! Gewähre mir den Frieden,  
Friedensfürst in aller Welt!  
Und gieb, daß, was mir beschieden,  
Nicht in fremde Hände fällt.  
Ach! gewähre mir die Ruh,  
Und schleuß selbst die Thüre zu,  
Ach! gewähre mir den Seegen,  
Jetzt und stets auf meinen Wegen.

Herr! Es ist dein Werk alleine,  
Deine Fügung ist zu klar.  
Meine Kraft ist viel zu kleine,  
Deine Macht ist wunderbar.  
Drum regiere selbst das Werk  
Durch die Größe deiner Stärk',  
Daß sich Sturm und Wetter wende,  
Und sich alles fröhlich ende!



Nunmehr komme ich auf meine sächsische Reise, mit der es diese Bewandnis hat. Es waren nunmehr 2. Jahre verflossen, daß ich meine Söhne auf das Gymnasium nach Eisenach geschicket hatte. Weil nun ihr Praeceptor, Hr. Director Schatz, sie vor tüchtig hielt auf Universitaeten zu gehen, und dazu per literas Jena vorschlug, so resolvirte ich mich, vorhero sie zu Eisenach zu besuchen, ihre Studia und Conduite zu expisciren und hierauf sie nach Jena zu begleiten. Ich trat demnach im Gottes Namen den 28. Mart. Mittwochs vor dem grünen Donnerstage nachmittags um 4. Uhr, gleichwie 2. Jahre vorher, meine Reise an, und setzte mich mit ettlichen Durlachischen Kaufleuten auf die Heidelberger Land-Gutsche. Des Nachts um 10. Uhr langten wir zu Langenbrücken an, und des Morgens um 2. Uhr begaben wir uns wieder auf den Weg. Da wir denn ungefähr um 10. Uhr in dem angenehmen Heidelberg arrivten. Weil es noch nicht Mittagszeit war, so besuchte ich aus Curiositaet den Römischen Gottesdienst, der eben in der Stadtkirche gehalten wurde, und besahe auch auf dem Schlosse, das sich noch magnific praesentirete, das ungeheure Faß, das über 200. Fuder hält. Gegen 2. Uhr speisete die ganze Compagnie, die sich mit unterschiedlichen Kaufleuten aus Schwaben vermehret hätte, mit trefflichem Appetite zu Mittage und um 4. Uhr spannte der Fuhrmann wieder an. Wir fuhren dieselbe ganze Nacht, und nachdem wir die Städtchen Weinheim und Benzheim an der Bergstraße zurücke gelegt, auch vor denen Thoren des letzteren Orts wegen der Geleitszeichen eine ganze Stunde, von 12. Uhr nämlich bis 1. Uhr waren aufgehalten worden, langten wir am Charfreitage ungefähr um 7. Uhr zu Darmstadt an. Allein hier hielten wir uns nicht lange auf. Denn weil wir noch gerne an dem Charfreitage bei Zeiten zu Frankfurth gewesen wären, so nahmen wir nur ein kleines Frühstücke, und alsdann machten wir uns wieder auf den Weg, hatten auch das Vergnügen, daß wir schon um 2. Uhr das vortreffliche Frankfurth vor uns liegen sahen, wiewohl wir bei dem Thore bei einer Stunde lang halte machen mußten, weil die Thore nicht eher geöffnet wurden, als bis der Gottesdienst aus war. Ich nahm mein Logis bei einem Durlacher, der Merklin hieß und ein Weinhändler war, in der Gelnhauser Gasse. An dem Ostersonnabende zu Nacht hatte ich das

plaisir in der Capucinerkirche das H. Grab und die kostbare jüdische Synagoge zu sehen und zu bewundern; an dem H. Ostertage aber die Ehre, Herrn D. Minden, als Seniozem in der Baarfüßer Kirche, und Hr. M. Walthern als Pastorem in der schönen Catharinen Kirche predigen zu hören, mit Herrn Kaufmann Dornhecker aber zu Mit-tage zu speisen.

Am H. Ostermontage machte ich bei beiden Theologis meine Visite. Dienstags langte zwar Kaufmann Flick von Eisenach an, ließ aber seine Chaise zu meinem nicht geringen Verdrusse nicht wieder, wie er mir doch durch Briefe hatte versprechen lassen, zurücke gehen, doch war eine andere Chaise von Eisenach da, auf die ich mich Mittwochs frühe nebst einem Studioso, der nach Jena gieng, setzte, und kam also selbigen Tags zu Gelnhausen, einer Reichsstadt von schlechter Wichtigkeit, an, da ich pernoctirte. Zweierlei nahm ich an diesem Orte in Acht: anfangs, daß die Stadt an einem Berge herabwärts hieng, und fast alle Augenblicke herab-fallen wollte; darnach sahe ich eine Kirche mit ettlichen Thürmen, die sich sämtlich wohl praesentirten, die Spitzen der Thürme aber waren krumm anzusehen, wo man sie auch betrachtete. Donnerstags fuhren wir von dem Sonnenaufgang von diesem unheimlichen Orte, der sonsten evangelischer Religion ist, und einen Seniozem hat, weg, und erreichten denselben Tag das Städtchen Fach und den Tag darauf des Nachts kamen wir zu Fulda an, allwo wir des Morgens frühe, da wir wieder abreiseten, vor der Stadt eine schöne Kirche und einen schönen Garten, der dem Abte gehörte, im Vorbeifahren er-blickten. Hierauf erreichten wir allmählig die Sächsische Gränze, die ich mir in meinem Leben nun nicht mehr zu betrachten die gänzliche Rechnung mache, und ungefähr um 10. Uhr stieg ich zu Eisenach ab. Ich ließ ohne Anstand meinen Söhnen sagen, daß ein guter Freund von Durlach da sei, der sie zu sprechen begehre, und ungefähr in einer halben Stunde embrassirte ich auf öffentlicher Gasse die-jenigen 2. Kinder, die ich 2. Jahre vorher zu Frankfurth mit vieler Herzlichkeit gesegnet hatte. Darauf speiseten wir mit gutem Ver-gnügen im Wirthshause miteinander zu Mittag. Des Nachmittags machte ich bei ihrem bisherigen Tischherrn, dem Herrn Directore Schatz, meine Visite, der mich nicht nur sehr freundlich empfieng,

sondern mir ein Logis in seinem Hause offerirte, und meinen Coffre dahin holen ließ. Nahm also mein Logiment bei ihm, und genoß von dem 7. apr. an, da ich eintrat, bis auf den 12. cj., da ich Abschied nahm, sehr große Höflichkeit. Denn nachdem ich Abends vorher ihn wegen des Kostgeldes vollkommen befriediget und alles richtig gemacht hatte, und nachdem wir die letzte Nacht in ruhigem Schläfe verbracht, setzte ich mich mit meinen Kindern Donnerstags frühe, welches eben der 12. April war, in eine besonders gemiethete Chaise und fuhr bis auf Gotha, da wir gegen den Mittag anlangten, und die unvergleichliche Raritaeten Kammer besahen, wie ich denn auch vor dem Schlagbaume die unverhoffte Ehre hatte, dem großen Theologo, Ernst Salomon Cypriano, mein Compliment zu machen. Nachdem wir in dem Wirthshause das Mittagmahl eingenommen hatten, stiegen wir auf den sogenannten Kammerwagen und fuhren selbigen Tag bis nach Erfurth, da wir unser Nachtquartier nahmen. Den 13. langten wir zu Mittage zu Weimar an, und des Nachts stiegen wir mit Vergnügen in dem Posthause zu Jena ab, da denn augenblicklich eine große Anzahl Studenten sich um den Wagen herum postirte. Wir blieben selbige Nacht in dem Posthause, Sonnabends frühe aber begaben wir uns zu Herrn Prof. Hellbauern, an den ich Briefe von Herrn Director Schatzen hatte. Er offerirte nicht nur meinen Söhnen eine Stube in seinem Hause, sondern versprach mir auch besondere Aufsicht über dieselben.

Weil nun Jena ein Ort ist, da die besten Gemüther leichtlich verführet, ja um Leben und Seeligkeit gebracht werden können, so nahm ich die wohlgemeinte Offerte mit Danke an, und ließ noch selbigen Tag ihre Bagage in das Haus bringen. Es schien mir diese Vorsorge um so viel nöthiger zu sein, weil die Pursche noch jung waren, maßen der Älteste zwar in sein 17-tes, der jüngste aber erst in sein 15-tes Jahr gieng. Denn jener war 1719. den 12. Nov., dieser aber 1721. den 2. Augusti geboren. — Des Sonntags darauf hörte ich den Superintendenten Hr. D. Weißenborn, weil es eben Misericordias Domini war, von dem guten Hirten in der Stadtkirche predigen. Des Montags besuchte ich die vornehmsten Professores, des Dienstags wies mir der Bibliothecarius, Hr. D. Buder, die Universitaets-Bibliothek, und Mittwochs sagte ich ihnen das andere (vielleicht das letzte) Mal



CARL LUDWIG POSSELT  
1782–1845



SUSANNA KAROLINE POSSELT  
GEB. ANDERST

Adieu, gab ihnen die nöthigen väterlichen Ermahnungen zur Frömmigkeit, zum Fleiße in dem Studiren und zum Wohlverhalten, und fuhr hierauf in einer Frankfurter Chaise nebst 2. Jenaischen Studenten von Jena den 18. April über Weimar, Erfurth und Gotha zurück bis auf Eisenach, da ich Donnerstag den 19. gegen Abend ankam, und mein Logis wieder bei Hr. M. Schatz nahm.

Weil der Fuhrmann ein gottloser und grober Geselle war, so ließ ich ihn fahren und verdingte mich auf den ordinären Postwagen, der von Eisenach durch Hessen nach Frankfurth geht, letzte mich noch einen Tag mit dem werthen Herrn Schatz und setzte mich Sonnabends frühe, den Tag vor Jubilate, welches der 21. April war, in Gottes Namen vor dem Posthause auf. Mein Reise Camerade war ein einstiger Preußischer Lieutenant, der sich Herr von Dewitz schrieb und aus Pommern gebürtig, sonsten aber einer artigen Auf-führung war, aber in einem Duell an dem rechten Arm nach seiner Erzählung kurz vorher übel blessiret worden war. Dieser gieng nach seinem Vorgeben nach Mainz und von da nach Mannheim, wiewohl er sich vielleicht wegen des vorgegangenen Duells mag retiriret haben, wie er denn einen Diener zur Aufwartung bei sich hatte. Wir legten bei Zeiten die Sächsischen Gränzen, bei denen ich mich völlig beurlaubte, zurücke. Doch speiseten wir noch zu Mittage in dem Eisenachischen Städtchen Berg, des Nachts aber rasteten wir in der hessischen Stadt Hersfeld aus, da wir einen versoffenen Wirth und eine leere Küche antrafen, und sahe Schmalhans überall zu dem Fenster heraus.

Den 22. April war der Sonntag Jubilate, allein die Posten feiern nicht. Damit setzte ich mich in aller frühe auf, und erreichte auf den Mittag die Stadt Ahlsfeld, die einem Kamine nicht ungleich sieht, das in ettlichen Jahren nicht ist gesäubert worden. Doch fand ich einen wohl gedeckten Tisch, davon ich meine Mittags Mahlzeit mit unterschiedlichen Cölnischen Kaufleuten, die auf die Leipziger Messe reiseten, einnahm. Des Abends kam ich mit einem Brandenburger nach Grünberg, welches ebenfalls eine Hessendarmstädtische Stadt ist, und blieb allda über Nacht. Des Montags frühe aber, den 23. cj. setzte ich meine Postreise weiter fort, langte des Mittags zu Friedberg an, und genoß in einer ansehnlichen Compagnie von Kauf-

leuten, die nach Leipzig, und Studenten, die nach Jena giengen, ein treffliches Mittag Essen, des Abends war ich wieder in Frankfurth. Ich hielt mich hier bis auf den Donnerstag auf, mittlerweile machte ich nochmals meine Aufwartung bei Hr. D. Minden, und bei Hr. Pastore Walther, besahe auch einige Buchläden und versuchte, ob ich vor meine Predigten über die Augsburgische Confession, die ich ad 1730. und 1731. allhier zu Durlach gehalten, und zum Drucke parat liegen, einen Verleger finden könnte; worinnen ich aber nicht nach Wunsche reussirte, ungeachtet sich auch deswegen beide Herrn Theologi alle Mühe gaben.

Demnach setzte ich in Gottes Namen Donnerstags darauf, als den 26. April, mich auf die Heidelberger Landgutsche, auf der ich mit unterschiedlichen Passagirs in Bekanntschaft gerieth, speisete zu Auerbach, eine Stunde unterhalb Benzheim, ein wenig zu Mittage, und kam des Nachts um 12. Uhr in Heidelberg an. Des Morgens reisete ich mit der Durlachischen Landgutsche wieder ab, nahm mein Mittagsmahl zu Langenbrücken ein und des Abends um 8. Uhr langte ich glücklich und gesund bei den lieben Meinigen zu Durlach wieder an, fand auch sowohl meine damals einige Tochter Christina Rosina, als auch mein Hauswesen in guter Ordnung und erwünschtem Wohlstande. Gleichwie überhaupt die ganze Reise, die 4. Wochen und 2. Tage gewährt, über die Maßen glücklich und vergnügt abgelaufen, indem ich mich nicht nur beständig wohl befunden, sondern auch überall viel Ehre und Höflichkeit genossen; also mußte ich doch geschehen lassen, daß mich 8. Tage nach meiner Wiederkunft ein 3. tägliches Fieber befiel, und praesentirte sich der unangenehme Gast den 4. Mai Abends um 9. Uhr das erste Mal, es curirte mich aber der Dr. Closs, der mein ordentlicher medicus jederzeit gewesen, mit solcher Geschicklichkeit und Glücke, daß ich in 4. Wochen völlig davon befreit war, doch mußte ich noch etliche Wochen zubringen, bis ich ausgehen und meine Amtsgeschäfte wieder versehen konnte.

1737.

In diesem Jahre verheurathete ich mich das 3. Mal mit Jungfrau Christine Agnes, weiland Hr. Joh. Kraften, Pfarrers zu Linkenheim und Hochstätten, Oberamtes Carlsruhe, ehelich lediger Tochter, aber

nicht so glücklich, wie die vorigen 2. Male, indem ich viel Verdruß ohne Aufhören hatte.

In diesem Jahre haben sich abermals nicht wenige fatalitaeten und verdrießliche Umstände ereignet, die ich aber alle herzusetzen nicht vor nöthig finde.

Gleich nach dem neuen Jahre bekam ich das Rothlaufen an meinem Fuß und 2. Löcher in demselben, wurde aber von Hr. Lindemann in 4. Wochen geheilet.

Den 26. Mart. ward in dem Testaments Prozesse in dem fürstl. Hofrathe der Sentenz gesprochen, kraft dessen meiner seel. Frauen Testament vor gültig erkläret ward, mithin mir der liebe Gott auch da überwinden, gleichwie er mir bisher streiten geholfen.

Mein Eheverspruch geschahe den 14. febr. und die Copulation den 12. Mart. 1737. von Herrn Kirchenrath Krüger über Psalm LXXI. O! du hast mich u. s. w.

Zwischen Ostern und Pfingsten erwies mir Gott eine neue Probe seiner über mir waltenden väterlichen Vorsorge und mächtigsten Beschirmung, indem er meinen jüngeren Schwager, Herrn Joh. Georg Foecklern, damaligen Hauptmann in dem Kaiserl. Walseckischen Regimente, in seiner besten Munterkeit von der Welt abforderte, wodurch ihr Vorhaben unterbrochen ward, den Testaments Proceß an den Kaiserl. Hof zu spielen, und wider den geschehenen Hofraths Ausspruch an den Reichs-Hofrath zu appelliren, zumal, da ihm sein Advocate Hartmann, der als ein Unchrister zu Carlsruhe ohne Klang und Gesang begraben worden, ungefähr in einem halben Jahre in die Ewigkeit nachfolget.

Den 5. Juni, Mittwochs vor Pfingsten, langte mein lieber Vater bei mir an, den ich, weil einige Tage vor dem neuen Jahre meine seel. Mutter ihm entfallen, heraus zu kommen invitiret hatte.

Den Sommer passirte ich mittelmäßig, indem sich nicht nur der Appetit zum Essen nach und nach bei mir verlor, sondern auch das Kniewehe und Mattigkeit in den Beinen nicht wenig mich plagte, bis endlich gegen Martini ein catarhalischer Husten und Schnupfen, gegen Weihnacht aber ein sehr starkes Rothlaufen im Gesichte und ein innerliches Fieber mich überfiel.

Sonsten befanden sich meine Söhne dieses Jahr zu Jena in er-

wünschtem Wohlstande, und liefen von Zeit zu Zeit Briefe von ihrem rühmlichen Verhalten ein.

Ubrigens ließ ich in diesem Jahre meinen beiden seeligen Weibern, die sich um mich so verdient gemacht, Leichensteine setzen, und ließ ich auf den ersten folgende Grabschrift ätzen:

Huc oculos ac pedes Viator!  
Ad hunc lapidem quiescit  
Inter amplexus ac oscula trium liberorum,  
et quondam et nunc  
    mea  
Maria Magdalena.  
Quondam mater et uxor.  
Mater fide ac cura,  
Uxor amore et suavitate.  
    nunc mea  
Recordatione votis spe.  
Utpote quae ne magis quam se ipsam  
dilexit coluit observavit.  
Nunquam gravis, semper suavis  
Pietate Maria, sedulitate Martha.  
Reverentia Sara, prudentia Abigail  
Maritus proh fui. Ego  
Gottfried Posselt, Türcha-Zittaviensis,  
Diaconus Durlacensis. Ex quo  
IIX. Liberos genuit. III. modo superstites reliquit.  
Virtute Vultuque matri prorus similes.  
Nata mihi MDCXCV. d. XXI. Jul.  
Nupta mihi MDCCXVI. d. II. Jun.  
Erepta mihi MDCCXXXII. d. I. Mart.  
Abi viator! et lacrimare mecum  
Foeminam, cui vix par ulla.  
Nam lacrimas non extorsit, sed abstersit.  
Meritissima foemina cum gemitu posuit  
    Maritus G. P.



Auf den andern verfertigte ich gleichfalls eine Schrift, die so lautet:

Deus viator!

Suc hoc lapide latet,  
Quae haud latere debebat,

Foemina

Quae pietatam Mariae,  
cum sedulitate Marthae  
eheu! felicissime conjunxit.

Exemplum

Conjugalis pietatis, castitatis, suavitatis.

Delicium maritorum.

Spes amicorum.

Solamen egenorum.

Catharina Barbara,

nata Foeckleria

Conjux desideratissima

Initio

Israelis Gebhardi, Consilarii ac Operatoris felicissimi  
post

Godofredi Posselti, diaconi Ecclesiae durlacensis  
cum illo per XXVI.

Cum hoc per II annorum ac VI mensium  
spatium sine ulla querela vixit.

Liberos ex illo genuit reliquit nullos.

Nata d. IV. febr. MDCLXXXV.

denata. d. X. Sept. MDCCXXXV.

Solius, quod mireris de tali foemina  
inter mariti lacrimas ac amplexus.

Gratae recordationis ergo P.

G. P.

Ehe ich noch zu dem folgenden Jahre fortschreite, muß ich der Poesie gedenken, die ich vor meiner letzten Verheurathung gemacht, und mit der ich meine Andacht unterhalten.

Zweimal hast du mich regieret,  
Herr! der alle Welt regiert.  
Zweimal hast du mich geführt,  
Daß ich deinen Zug gespürt.  
Zweimal hast du mich bedacht,  
Und das Band vergnügt gemacht.  
Zweimal krönntest du die Ehe  
Mit viel Seegen aus der Höhe.

Zweimal machtest du mich rege,  
Und es kam ein starker Trieb,  
Zweimal wiesest du die Wege,  
Daß ich nicht im Zweifel blieb.  
Weise mir doch selbst die Bahn,  
Die ich sicher wandeln kann,  
Laß mich doch was Gutes wählen,  
Und mich in der Wahl nicht fehlen.

Ach! an diesem Augenblicke  
Lieget leider! gar zu viel.  
Herr! gieb doch, daß es glücke,  
Freien ist kein Kinderspiel.  
Drum sprich selbst dein gnädig Ja,  
Wenn die Zeit des Jaworts da,  
Daß der Wechsel mich erfreue,  
Und der Kauf mich nicht gereue.

Ja, mein Gott! laß deinen Diener  
Nicht, doch nicht unglücklich sein.  
Siehe hier tritt der Versühner,  
Dein Sohn, in die Mitte ein.  
Dieser hat vor meine Schuld  
Zorn und Strafe schon erdul't.  
Um des lieben Sohnes willen  
Wirst du meinen Wunsch erfüllen.

Wie weit nun dieser Wunsch erfüllet worden, solches hat die Erfahrung gewiesen.

Endlich ist auch die Verdrüßlichkeit nicht zu übergehen, die mir in diesem Jahre durch zugemuthete und aufgedrungene Inventur meines Vermögens verursacht worden. Ob meiner letzteren Frauen eigener Vater heimlich dahinter gesteckt, habe ich nicht erfahren können. So viel ist gewiß, daß, gleichwie einige Jahre her die nächsten Freunde meine ärgsten Feinde gewesen, sie, wo nicht öffentlich, doch heimlich, mir auf alle nur ersinnliche Art wehe zu thun gesucht haben, zu welcher Wuth sie aber nichts anderes, als die Mißgunst verleitet hat.

Solcher Gestalt ward mir bald nach der letzteren Verheurathung von Oberamts wegen terminis imperatoris insinuiert, mir inventuren zu lassen.

Ob ich nun gleich bei dem Geheimen Hofrath Wielandt, als Oberamts Verweser, remonstrirte, daß solches bisher noch keinem von meinem Stande, wenn er auch schon, wie ich, ad tertia vota geschritten wäre, zugemuthet worden, und ihm viel exempel allegirte, auch mich zugleich erklärte, daß, so bald die anderen, so vor mir wären, würden inventirt worden sein, ich augenblicklich nachzufolgen bereit sei, weil es an sich selber eine löbliche Sache sei; doch hoffte ich, man werde die andern nicht zu übergehen und auf mich allein ohne fürstl. Befehl ein dergleichen Joch zu legen begehren, zumalen ich alle meine Sachen bereits aus voriger Ehe aufgeschrieben und in der größten Ordnung daliegen hätte, mithin bei meinem etwa nach Gottes Willen erfolgten Absterben nicht die geringste Confusion zu besorgen wäre; so konnte ich doch weiter nichts erhalten, als daß ich mich bei dem Hofrathe melden und darauf Bescheid erwarten könnte. Welches ich zwar that, allein es war schon ein fürstl. Befehl heimlich erschlichen, Kraft dessen ich gehalten war, der Gewalt zu weichen und die Inventur vornehmen zu lassen, und war der Anfang den 29. Okt. gemacht.

Wie sehr sich Freunde und Feinde darüber gefreut, daß ich unterlegen, können sich diejenigen einbilden, die das Unglück haben, in dergleichen Umstände zu gerathen, und den Haß der Welt zu tragen.

Den Anfang desselben machte eine schwere Unpäßlichkeit, die bis auf Ostern anhielt, und mich außer den Stand setzte, mein Amt zu verrichten, noch sonst etwas zu versehen. Schon einige Tage vor Weihnachten vorigen Jahres hatte mich ein Rothlaufen im Gesichte überfallen. Dieses zeigte sich an dem linken Backen gegen die Nase mit ziemlicher Röthe und einiger Geschwulst. Ob ich nun gleich hoffte, es mit Schwitzen, auf Einrathen Herrn Operatoris Langen zu vertreiben, so erfuhr ich doch, daß es dadurch war irritet worden, und es ward nicht nur der Backen mehr entzündet, sondern es zeigte sich auch im rechten Backen unfern dem Munde ein Drüschen unter dem Kinne und hinten am äußersten Ende des linken Kinnbackens äußerten sich ebenfalls geschwollene Drüsen, davon zwar das erstere ungefähr in einem Monate aufgieng und sich verlor, die letztern setzten sich aber dergestalt feste, daß sie nicht mehr wegzubringen waren. Und da auch mittlerweile an dem linken Backen gegen die Nase die Röthe und Geschwulst in eine große Härte und Höhe sich verwandelt hatte, so besorgten nicht wenige, es dürfte auf die letzte wohl gar etwas fistulöses, wo nicht cancröses, nach dem Exempel meiner seeligen Frauen, daraus entstehen. Weil nun auch noch gleich an vorigen Weihnachten ein febris suppressa dazu geschlagen, so ist leicht zu erachten, daß ich den Winter elende genug zugebracht, zumal die Härte so wenig, als das Fieber, vieler gebrauchten Arzneimittel ungeachtet nicht weichen wollen. Endlich hat doch der liebe Gott Gnade gegeben, daß in ettlichen Monaten, ungefähr medio Martii, die Härte weich zu werden und aufzugehen angefangen, wozu eine gesegnete Cur des Fiebers erfolget, so daß ich endlich am Palm Sonntage wieder ausgehen und die Canzel besteigen können, vor welche gnädige Hülfe der Herr gelobet sei! Wiewohl die Röthe nebst einiger jeweiliger Empfindung nicht vergehen will, so daß der endliche eventus dieser beschwerlichen Umstände und derer unter dem Halse noch haftenden Drüsen bei dem lieben Gotte steht.

In diesem Jahre ward mir wieder ein Töchterlein geboren, welches den folgenden 17. cj. getauft und Magdalena Catharina genannet ward.

Den 5. Aug. reisete ich mit meiner lieben Tochter Christina Rosina in den Sauerbrunnen nach Schwalbach, und retourmirte den 13. Sept. Gottlob! ganz glücklich, wiewohl ich unterwegs einige fatalitaeten gehabt, Incommoditaeten an dem linken Fuße bekommen, und meinen Coffre von der Land Gutsche verloren hatte, den ich aber unversehrt wieder bekam.

Den 18. Sept. hatte die Inventur und Theilung zu Spoeck ihren Anfang, und den 27. cj. ihr Ende.

Um diese Zeit erfüllte ich mein Versprechen, so ich meiner letzteren seel. Frau mündlich gethan, und ließ durch Hr. Goldarbeiter Schwarzen zu Carlsruhe einen vergüldeten Kirchenkelch von Augsburg beschreiben, den ich hierauf in die Durlachische Stadtkirche ad usum publicum verehrete. Auswendig ließ ich diese Worte darauf stechen:

Calicem hunc  
Ecclesiae Durlacensi  
Sacrum esse volunt  
Gottfried Posselt,  
diac. durlac.  
Catharina Barbara, uxor.  
M.DCC.XXXVIII.

Am heil. Christtage gieng meine liebe Tochter, Christina Rosina, da sie eben in der Christnacht 14 Jahre alt worden, das erste Mal zum heil. Abendmahle, dazu ich sie selber praepariret hatte, ihre 2. Brüder aber continuirten ihre Studia zu Jena.

Übrigens habe ich dieses Jahr, wie das vorhergehende, in Ansehung meiner Ehe aus vielerlei Ursachen in vielem Mißvergnügen, und in Ansehung meines Hauswesens, darinnen ich mehr Widerstand, als Beistand gehabt, in vieler Mühseligkeit zugebracht, welches auch wohl allem Ansehen nach die wenigen Jahre, die ich noch zu leben hoffen möchte, also continuiren wird. O Deus! quantum mutatus ab illo!

1739.

Der Winter dieses Jahres war ungemein gut, und ich kann sagen, daß er viele in den vorhergehenden Zeiten an Gesundheit und Munter-

keit, wenn ich die Reliquien von meiner vorhergehenden maladie ausnehme, übertroffen. Der Herr der Tage und Jahre sei herzlich davor gelobet und helfe ferner, wie er will!

Weil meine 2. Söhne an Ostern dieses Jahres ihr triennium academicum zu Jena absolvirten, so resolvirte ich mich, sie noch einige Zeit auf die Universitaet Wittenberg, an denjenigen Ort zu thun, da ich gleichfalls ehedessen studiret hatte. Meine Absicht war, damit sie reine principia nach Hause bringen und sich je länger je mehr qualificiren möchten. Sie reiseten also nach Ostern dahin, und ich bekam auch nach ettlichen Wochen Briefe, daß sie glücklich allda angelanget wären. Weil sie aber vorgaben, es sei daselbst vor sie nicht viel zu thun, und das Geld müßte unnützlich verzehret werden, mir auch in Betrachtung vielerlei Umstände schwer und bedenklich fallen wollte, sie noch länger in freier Luft zu lassen, so gab ich ihnen endlich Ordre, dem academischen Leben gute Nacht zu geben und heimzukommen. Solchergestalt retournirte der Jüngere, Gottfried, 3. Wochen nach Michaelis, nämlich den 21. Octobris dieses Jahres, der ältere aber, Philipp Daniel, blieb annoch zurücke und erhielt endlich von mir die Erlaubnis, den Winter vollends zu Wittenberg zu passiren.

Indessen kann ich dem lieben Gott nicht genug danken, daß ich wider mein Vermuthen das ganze Jahr ohne einigen Anstoß bei guter Gesundheit, obschon nicht ohne mancherlei Amts- und Haus-Verdruß, zurücke geleet, davor auch seine göttliche Gnade herzlich gepriesen sei!

## 1740.

Schon von Martini vorigen Jahres hatte sich der bekannte lange und kalte Winter durch häufigen Schnee und heftigen Frost gemeldet. Er continuirte also die 3. ersten Monate dieses, wie die zwei letzteren des vorher gehenden Jahres mit solcher Strenge, daß sich kein Mensch erinnern will, einen Winter von gleicher Kälte und Länge erlebt zu haben.

Inzwischen befand ich mich durch Gottes Gnade den ganzen Winter ganz gesund, und vertrieb ich manchmal in der größten Kälte in Gesellschaft meines Sohnes meine Zeit mit Spazierengehen,

darin meine Feinde mittlerweile Tentamen und Examen, darum man nach seiner Ankunft suppliciret, recht schwer machten, und sich alle Mühe gaben, ihn aus seinem Vaterlande wieder zu treiben, und von der Hoffnung der Beförderung ihn auszuschließen.

Den 25. april reisete mein lieber Vater wieder in Sachsen, weil es ihm nicht länger bei mir und in diesem Lande gefallen wollte. Ich bemühte mich sehr, ihn eines anderen zu belehren. Weil er aber auf seinem Vorhaben verharrete, so begleitete ich ihn nebst meinem Sohne und ältesten Tochter, Christina Rosina, bis auf Bruchsal, allda speiseten wir noch miteinander zu Mittage, und alsdann sagten wir einander, vermuthlich in der Welt das letzte, Adieu. Merkwürdig ist es, daß er seine Reise zu Fuß angetreten, auch zu Fuß in wenig Wochen vollendet hat, unerachtet er einen Weg von 82. Meilen vor sich hatte und ein Mann von 75. Jahren war.

Den 27. april gieng endlich meines Sohnes Gottfried examen publicum vor sich, ringentibus licet ac vociferantibus omnibus, qui nobis male cupiunt, wiewohl ihm aufs Neue die licentia concionandi sehr eingeschränkt ward, wovon die Intriguen derer Feinde abermals Ursache waren.

Den 9. Juni that ich eine kleine Lustreise nach dem benachbarten Strassburg, besuchte den Herrn M. Schatz, der mittlerweile von Eisenach als Gymnasiarcha dahin komme war, machte meine reverence bei denen vornehmsten Herren Professoribus, besahe Bibliothèque, Münster und Stadt, und langte den 18. cj. glücklich und vergnügt wieder zu Hause an.

Den 2. Juli arivirte endlich mein ältester Sohn Philipp Daniel, der Jura studiret, und den 10. Juli früh um 3. Uhr ward mir ein junger Sohn geboren, den 12. cj. im Hause getauft, und Petrus genannet.

Hierauf reisete ich den 14. Juli mit meiner Tochter Christina Rosina in meiner eigenen Gutsche über Speier, Frankenthal, Worms, Oppenheim, Mainz und Wiesbaden abermals nach Schwalbach, mich des berühmten Sauerbrunnens zu bedienen. Im Rückwege besahe ich das Kloster Erbach oder Eberbach und den edlen Rhingau, und den 16. August stieg ich wieder zu Nacht um 11. Uhr vor meinem Hause ab.

Der Frühling, Sommer und Herbst ward, wie der gewesene Winter, in erwünschter Gesundheit zugebracht, ettliche Tage vor Weihnacht aber setzte abermals über mein Vermuthen eine hartneckige und langwierige Krankheit bei mir an; denn den 19. Dec. überfiel mich des Nachts um 2. Uhr ein heftiger Frost und nach demselben eine große Hitze und Mattigkeit, welche verursachten, daß ich den Dr. Closs um Hülfe rufen, mich zu Hause halten und meine Amtsgeschäfte andern überlassen mußte, so daß ich die heil. Weihnachtsfeiertage wieder betrübt mit Seufzen und Sorgen zubringen mußte.

1741.

Demnach war der Anfang dieses Jahres wegen zugestoßener Krankheit sehr betrübt, ja nicht nur der Anfang, sondern das ganze erste Vierteljahr desselben; maßen die Krankheit durch die vielen Arzneien, die ich von dem Dr. Closs u. Dr. Lamprecht alle Tage einnehmen mußte, nicht nur nicht sich verminderte und verlor, sondern sich vielmehr zu vermehren und gefährlicher zu werden schien. Wie denn den 10. Jan. eine starke Schwachheit, die einer kleinen Ohnmacht nicht ganz unähnlich war, den 19. Febr. aber ein starkes recidio mit entsetzlichem Reißen im Leibe, Hitze und Mattigkeit mich überfiel, welches mich aufs Neue völlig bettlägerig machte, darinnen ich auch geraume Zeit mit zweifelhafter Hoffnung in Gedult pausiren mußte, nachdem sich einige Wochen vorher ziemlich mit mir gebessert, auch den Dr. Closs veranlaßt hatte, mich zu absolviren und frei zu sprechen, wie ich denn auch an Invocavit mich wieder, wiewohl in großen Schmerzen und Schwachheit auf die Canzel gewaget hatte. Dieser neue Zufall entkräftete mich nicht nur völlig, daß ich keinen Augenblick das beschwerliche Bette verlassen konnte, sondern war auch so hartneckig, daß er nicht weichen wollte, obgleich beide medici, Closs und Lamprecht, allen möglichen Fleiß anwendeten, bis zuletzt der liebe Gott endlich unvermuthete Gnade gab, daß anderwärtsher gebrauchte Arznei der Krankheit ein längst gewünschtes Ende machte, und ich den 12. Mart. meinen Geburtstag ohne Arznei, wie wohl noch in sehr großer Mattigkeit zubringen konnte, wofür seine Barmherzigkeit herzlich gelobet sei! Die Krank-



heit selber sahe der Dr. Closs vor eine Verschleimung der Leber und der dahin gehenden Fäßwegen an, welches mache, daß das Geblüthe keine richtige Circulation hätte, mithin dergleichen motus febriles produciret hätte, überhaupt aber suchte er sie in der plethora, oder Vollblüthigkeit, zu der langen Dauer aber mögen wohl diejenigen heftigen alterationes das meiste geholfen haben, die mir, wie sonst vielfältig, also sogar in meiner Krankheit einige Male unbesonnenerweise gemacht worden. O! welche Glückseligkeit ist es, ein vernünftiges, aber auch welches Unglücke, ein unvernünftiges Eheweib, die wenig Überlegung und Beurtheilungskraft besitzt, zumal in seinem Alter und Krankheitsumständen, neben sich zu haben. Die Krankheit ward also durch Gottes Seegen mit anbrechendem Frühlinge gehoben, nachdem ich den ganzen Winter elende genug zugebracht hatte. Doch war die Natur dergestalt geschwächt worden, daß ich in vielen Wochen mich noch nicht aus dem Hause machen, vielweniger einige Amtsverrichtungen übernehmen konnte, und ob ich auch gleich Dominica Misericordias Domini das erste Mal wieder predigte, so continuirte doch noch immer die Kraftlosigkeit sowohl an den inwendigen, als äußerlichen Theilen des Leibes noch mehrere Monate, ja den ganzen Sommer und Herbst hindurch.

Den 18. April kam mein ältester Sohn, der sich bisher im Vaterhause rühmlich aufgehalten hatte, in das fürstl. Hofraths Collegium als Accessiste, oder Anfänger, und den 7. Jun. gieng er in die fürstl. Oberlande nach Lörrach, um sich die Oberamtsgeschäfte auf Einrathen einiger Ministrorum bekannt zu machen.

Weil bisher alle Medici die Vollblüthigkeit vor die einige Quelle aller meiner bisherigen so vielen Krankheiten und Zufälle angesehen, und angegeben, wiewohl ich vielmehr jederzeit die unendlichen und unvermeidlichen Verdrießlichkeiten in meiner letzten Ehe davor gehalten, so resolvirte ich mich endlich ihrem Consilio zu folgen, und eine Aderlässe, die wohl ganzer 15. Jahre auserlassen worden, vorzunehmen, und diese erfolgte den 16. Octbr. und zwar, dem Höchsten sei Dank! glücklich und mit solcher Wirkung, daß ich den ganzen Winter hindurch, wenn ich die noch immer anhaltende Mattigkeit ausnehme, von einiger Unpäßlichkeit nichts gespüret.

Sonsten ließ Gott auch in diesem Jahre einen erfreulichen Strahl seiner Güte auf meine Familie schießen, indem mein jüngerer Sohn Gottfried zur Stelle eines Vicarii des Stadt Ministerii in Durlach ordentlich berufen und am S. Thomas Tage von dem bisherigen Stadtpfarrer Wechsler ordiniret und praesentiret wurde. Er ward zugleich Pfarrer zu Hohenwettersbach und hatte also mit mir diesen Anfang seines Predigtamtes. Wie ich nun damit ein Kind, wenigstens einigermaßen, versorget, mithin auch die Früchte meiner angewandten vielen Mühe und Unkosten nach und nach hervorwachsen sahe, also gebühret der göttlichen Vorsorge billig auch von mir Lob, Preis, Majestät, Sieg und Dank!

1742.

In diesem Jahre haben sich ein und andere Veränderungen zutragen, die billig mit Stillschweigen nicht sollen übergangen werden.

Das erste ist meine Beförderung zum Durlachischen Stadt Pastorate. Die Praesentation geschahe den 14. Mai cj. a., als am H. Pfingstmontage von dem neuen Herrn Special Superintendenten Bürklin, nach der von meinem Collega gehaltenen Predigt.

Ich danke meinem Gott, das er seine Güte nicht ganz von mir wendet, sondern noch immer mit seinen Fittigen mich bedeckt, und ich habe zu seiner Barmherzigkeit das Vertrauen, sie werde ferner meine Hülfe, mein Schutz und mein Licht auf meinen Wegen sein, auch meinen so vielen und mächtigen Feinden einen Ring in die Nasen und ein Gebiß ins Maul zu legen wissen, daß sie einen Rath beschließen, aber nicht ausführen, anlaufen und fallen.

Den.6. Juni früh um 3. Uhr ward mir abermals ein Töchterlein geboren, von Hr. Mitprediger Eisenlohr den 7. cj. im Hause getauft und Augusta Johanna genannet.

Einige Wochen darauf erhielt ich aus meinem Vaterlande Nachricht, daß mein lieber alter Vater, mit dem ich 1740. zu Bruchsal mich nochmals geletzet hatte, nun auch sein jammervollens Leben mit der seeligen Ewigkeit verwechselt und den 2. Augusti in seine Ruhe eingegangen, den 5. cj. aber, als Dom. XI. p. Trinit. zu Hirschfelden beerdigt worden sei. Er war anno C. 1665. den 9. April zu Türchau geboren worden. Seine Eltern waren: Adam Posselt, Bauersmann

allda, und Maria, eine geborne Wünschin, fromme und christliche Leute. Nachdem er sein 27. Jahr zurücke gelegt, so verheurathete er sich mit Jungfrau Rosinen, eine geborne Augustin, Christoph Augustins, gewesenen Zittauschen Gerichtsältesten und Bauersmanns zu Seitgendorf, wohlerzogene Tochter, und geschahe die priesterliche Copulation 1692. im Herbste. Er zeugte mit dieser frommen Frauen durch Gottes Seegen 6. Kinder: 4. Söhne und 2. Töchter, davon die jüngste Tochter, Johanna Maria, in ihrer Kindheit gestorben, die übrigen 5. aber annoch leben, solange der Herr will, und haben sie beide 44. Jahre und 15. Wochen eine herzlich vergnügte Ehe mit einander besessen, welche aber anno 1736. den 29. Dec. durch den Tod meiner lieben seeligen Mutter getrennt worden, an welche Trennung er nie ohne Thränen gedenken konnte. Ich war unter diesen 6. Kindern das älteste, aber auch dasjenige, welches ohne Zweifel die meiste Liebe und Vorsorge von ihm genossen, welches vornehmlich zur Genüge daraus erhellet, daß er kein Bedenken getragen, mich denen Studiis zu widmen, da er doch ein Mann war, der keine sonderliche Mittel hatte, auch insonderheit an den damaligen Polnischen Unruhen, Durchzügen, Einquartierungen und anderen Kriegs-Dressuren hart mitgenommen ward. Wie er denn nicht nur in Thürchau mit mir den Anfang machen ließ, sondern mich auch hierauf nach Zittau in das Gymnasium that, nach 7. Jahren aber nach Leipzig und Wittenberg auf die Universitaet schickte, überall aber mich meistens von seinem eigenen, ohne Stipendium und anderwärtige fremde Hülfe und sonderlichen Beistand, erhielt. Das andere Kind war eine Tochter, Namens Rosina, die nach der Hand an Johannes Apelten, Gärtnern und Leineweber zu Thürchau, verheurathet worden. Das dritte war wiederum ein Sohn, der jetzund in dem Zittauschen Städtchen Hirschfelden, eine halbe Stunde von Thürchau, Bespannter und an eine Witwe, deren erster Mann Schlegel hieß, verheurathet ist. Er führet den väterlichen Namen Daniel. Der vierte heißt Christian, und ist annoch in ledigem Stande. Der jüngste ist Johannes Posselt, Bürger und Schuster zu Bautzen, der Hauptstadt in der Niederlausitz, der sich vor einigen Jahren allda niedergelassen und an eine geborne Großmännin verheurathet hat. Welcher Gestalt der seel. Mann das Unglück gehabt, daß er vor

14. Jahren um sein väterliches Erbguth und ganzes feines Vermögen, wider all sein Verschulden, gekommen, ist bei dem Jahre 1728. an-gemerket worden. Nachdem er anno 1740. wieder heimgereiset, hat er sich meistentheils bei meinem Bruder Daniel zu Hirschfelden auf-gehalten, bei welchem er auch sein Leben endlich mit herzlicher Zu-bereitung und in wahrem Glauben an seinen einigen Heiland sanft und seelig beschlossen. Sein Alter erstreckete sich auf 77. Jahre, 16. Wochen und 2. Tage. Die Leichenpredigt hielt ihm Hr. M. Jentsch, Oberpfarrer an diesem Orte, und der Leichentext bestund aus den schönen Worten: Apoc. XXI. Ps. 7. Wer überwindet wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. — Er war sonst ein Mann, den Gott mit einem guten Ver-stande begabt hatte, ein Mann, der seinen Gott wahrhaftig fürchtete und insonderheit seine Freude an seinem Worte und öffentlichen Gottesdienste hatte, auch eine solche Erkenntnis von göttlichen Dingen besaß, daß er jedermann Red' und Antwort zu geben wußte, ein Mann, der sehr offenherzig und die Redlichkeit selbst war, und der, wie er selbst ohne Falsch war, also auch nicht leichte jemanden anderes etwas dergleichen zutrauete, der in dem Umgange freundlich, und, weil er wohl belesen und gesprächig war, auch bei Vornehmen und seines Gleichen wohl gelitten war. Wozu sein gutes äußerliches Ansehen kam, welches ihn, zumal in seinen jüngeren Jahren, nicht weniger annehmlich machte.

Weil er sich um mich und meine ganze zeitliche Wohlfarth durch unzählige Proben seiner Vatertreue unsterblich verdient gemacht, so ließ ich ihm aus kindlicher Pflicht und Dankbarkeit ein sauberes Gedächtniskreuz auf sein Grab setzen, und folgende Schrift, die ich meinem Bruder Daniel einige Zeit hernach übersandte, auf dasselbe schreiben:

Steh stille, Wanderer!  
Und lies mit Aufmerksamkeit diese Schrift.  
Hier ruhet ein Daniel,  
Der dem Herrn lieb und werth war;  
Denn er war ein Muster  
Wahrer Gottesfurcht  
Und unüberwindlicher Gedult,

**NOUS CHARLES FREDERIC, PAR LA  
GRACE DE DIEU, MARGGRAVE DE BADE ET  
D'HOCHBERG, LANDGRAVE DE SAUSENBERG,  
COMTE DE SPONHEIM ET DEBERSTEIN, SEIGNEUR DE ROE-  
TELN, DE BADENWEILER, DE LAHR, DE MAHLBERG ET DE KEHL ETC.**

Prions Messieurs les Generaux, Commandants, Officiers, & Magistrats, qui sont à prier, de laisser passer & repasser librement & sûrement

*Charles Popelt, Apothicaire, natif d'ici, agé de 29. ans taille 5 pieds  
visage roud, cheveux et fourcils chatains, yeux gris, menton roud et  
bouche moyenne, qui est intentionné de passer à Genève pour  
entrer en condition chez le Citoyen Colladon, Maître en Pharmacie*

Promettant de rendre le Reciproque en toutes les Occasions, qui se presenteront; En foy de quoi Nous y avons fait apposer le sçau de  
Nôtre Chancellerie intime. Fait à *Carlsruhe* ce 15. 7bre 1801.

*Nu pas le charge d'affaires de la republique  
française dans le cercle de Suabe.*

*Carlsruhe 28. fevrier au 9.  
grati*

*L<sup>s</sup> Major*

Par Monseigneur.

*Ring, Secrétaire intime.*

Die Redlichkeit aber selbst.  
Gleichwohl prüfte ihn der Herr  
Durch empfindliche Unglücksfälle und harte Kreuzproben,  
Die er jedoch standhaft ausgehalten,  
Und sein Haupt pranget nun vor Gott  
Mit Lorbeeren, die nie verwelken.  
Ich sage: Hier ruhet  
Herr Daniel Posselt.  
Er kam auf die Welt in dem benachbarten Thürchau  
Anno 1665. den 9. april,  
Er verheurathete sich auch daselbst Anno 1692.  
Mit Jungfer Rosina Augustin von Seitendorf.  
Diese tugendhafte Frau  
Beschenkte ihn mit 5. Kindern,  
Die er alle herzlich liebte,  
Christlich erzog und möglichst versorgte.  
Allein das Verhängnis nöthigte diesen Gerechten,  
Daß er sein Erbe verlassen,  
Und endlich sein Leben zu Hirschfelde beschließen mußte,  
Anno 1742. den 2. Augusti.  
Seines Alters 77. Jahre, 16. Wochen, 2. Tage.  
So ruh' denn, lieber Mann, Ruh' sanft in deiner Gruft,  
Bis Gott dich wiederum einst in das Leben ruft.  
Nimm an dies schlechte Kreuz, das dir die Dankbarkeit,  
Und diesen letzten Kuß, den dir die Liebe weiht.

f. fel.

Gottfried Posselt.  
Pastor prim. Durlac.

1744.

In diesem Jahre, in welchem ihm wieder eine Tochter genommen und ein Sohn geboren wurde, reiste er zur Kur nach Langensteinach, mußte aber nach 2. Wochen heimkehren, da die oesterreichische Armee über den Rhein vor den Franzosen zurück retirirte. Bald mußte das ganze Land unter der Besetzung leiden.

Mein Sohn Gottfried, der 3. Jahre als Vicarius bei mir gewesen war, ward durch Gottes Regierung nun auch mit einem eigenen Stücklein Brode bedacht. Denn den 24. Mart. ward vor ihn die Signatur zur Pfarre Haßlach ausgefertigt, und ihm den 8. Apr. eingehändiget. Es ist dieses ein kleines Dörfchen in der Herrschaft Badenweiler, eine halbe Stunde von der Stadt Freiburg gelegen. Man kann leicht gedenken, daß die Besoldung nicht gar groß sein muß, weil er sonst schwerlich dahin würde gekommen sein, doch ist auch nicht eine von denen Allergeringsten und das Übrige ersetzt die Ruhe, die Nähe von Freiburg und die angenehme Gegend. Der Herr halte seine gnädige Hand über ihn.

Weil er nun auch eine eigene Haushaltung anfangen sollte, so rieth ich ihm in Gottes Namen, sich zu verheurathen. Er folgte auch meinem Rathe, und legte sich Jungfer Mariam Christinam Jacobinam, die jüngste Tochter weiland Herrn Wolfgang Brendels, gewesenen fränkischen Kriegs-Commissarii zur Ehegehülfin bei. Den 9. Mai wurden die öffentlichen Sponsalia gehalten. Der 8. Juni, als der Pfingstdienstag, daran ich auch ehedessen Hochzeit gemacht, war der Hochzeitstag, und den 11. darauf erfolgte seine Abreise in das Oberland, da ich ihn denn nebst seinem Bruder und seiner Schwester bis nach Rastadt begleitete, allwo wir nach eingenommenem Mittagessen Abschied von einander nahmen.

Den 13. Julii reisete ich abermals nach Langensteinbach, und bediente mich bei unfreundlicher Witterung, mithin mit schlechter Wirkung, der Bade Cur bis den 21. Aug., da ich mich wieder nach Hause begab

Den 19. Juli starb mein alter Collega Herr Johann Wechsler der 3. Jahre als Special Superintendent zu Pforzheim gestanden war. Dieser Todesfall verursachte unterschiedliche Bewegungen im fürstl. Consistorio. Es waren einige Consistoriales, die mich vor tüchtig achteten, diese wichtige Stelle zu bekleiden, und mir daher in Confessu ihr Votum gaben; es war aber auch einer, der selbst ein geistlicher Consistorialis war, mir diese Würde misgönnte, sich selbst vorschlug und seiner Person selbst, wiewohl mit schlechter appro-

bation seiner Herrn Collegen, seine Stimme gab, auch endlich gar die Suffragia derer, die die Saiten nicht nach seinem Sinne gespannt hatten, im protocolle geändert haben sollte. Man sagte überall, er habe deswegen in pleno collegio einen vortrefflichen Castor zum Recompence bekommen. Indessen veranlaßte diese neidische Begebenheit, daß das Consistorium beide, jenen und mich, übergieng, und Tertium, einen Pastorem ruralem, erwählte, auch bald darauf vocirete und zu Pforzheim als Specialem praesentiren ließ, nämlich Hr. Joh. Lauer, Pfr. zu Stein, einem Weißenburger. — Es ist dieses eben dasjenige Werk, worauf ich gezielet, wenn ich gesagt, daß es nicht zu Stande gekommen sei, und es scheint allerdings, daß Gott seine Hand mit dabei im Spiele gehabt. Denn obgleich die Ehre und das Ansehen vor Menschen freilich auf eine höhere Staffel gestiegen wäre, und ob auch meine Besoldung und Einkünfte freilich eine größere Figur gemacht hätten, als in meiner bisherigen Station, so wäre doch hingegen die Mühe weit größer, und die Geschäfte wären viel weitläufiger, als bisher gewesen, denen ich bei meinen schwächlichen Gesundheits-Umständen schwerlich gar lange würde gewachsen gewesen sein, die Veränderung würde mir bei den jetzigen Jahren viel zu schaffen gemacht haben, und meine feine Wohnung nebst denen annehmlichen Grundstückern hätte müssen zurücke gelassen, meine ganze Oeconomie ohne Noth auf einen anderen Fuß gesetzt und ein fremdes Haus zur Miethe bezogen werden, und was dergl. besondere Umstände mehr sind.

Den 29. Nov. ward mir abermals ein junger Sohn geboren, welcher den 30. cj. Nachmittags um 2. Uhr im Hause von Herrn Mitprediger Eisenlohr getauft und nach meinen beiden Großvätern Adam Christoph genannet ward.

## 1746.

Meine älteste Tochter, Christina Rosina, hatte in diesem Jahre ettliche Freier, deswegen auch unterschiedliche Briefe gewechselt wurden.

Der erste hieß Vulpius. Dieser war ein Apotheker zu Lahr und ein Sohn eines Durlachischen Pfarrers in den Oberlanden. Der andere war gleichfalls ein Pfarrerssohn aus dem Oberlande, mit



Namen Garmann, beide machten zum Voraus gar wunderliche Präntionen. Der erste forderte, ich sollte mit meiner Tochter eine Lustreise von 34. Stunden bis zu seinen Eltern thun, und er wollte sich auch alsdann dahin erheben, damit er sie zu sehen kriegte. Man kann leichte erachten, daß ich in dieses grobe Petikum nicht werde eingewilligt haben. Der andere setzte als eine Conditionem sine qua non, daß ich mich resolvirte, ihr 1) 1000. Rth. Heurathsgut baar mitzugeben und 2) ihr noch überdies das ganze Haus mit allem Hausgeräthe in Stuben und Kammern, in Küche und Keller anzufüllen. Er war neuangehender Pfarrer, 5. Stunden von hier. Und ich weiß nicht, ob sein Reichthum, oder seine geringe Pfarre, oder sein Unverstand ihm dieses Postulatum in die Feder dictiret. Soviel ist gewiß, gleichwie er jenen an Unbescheidenheit noch weit übertroffen, also hat er auch, wie jener, mit einer langen Nase abziehen müssen.

Übrigens danke ich meinem Gott herzlich, daß er mich auch in diesem Jahre neben dem Amt- und Hausfrieden bei guter Gesundheit erhalten hat.

1747.

War das vorige Jahr arm an aufschreibungswürdigen Umständen, so war dieses Jahr an unterschiedenen merkwürdigen Vorfällen desto reicher. Insonderheit ist dasselbe ein glückliches Jahr vor meine 3. älteste Kinder zu nennen. Meine Tochter Christina Rosina fand durch eine anständige Heurath in diesem Jahre zu allererst ihre Versorgung. Ihr Liebster war ein junger Kaufmann von hier, mit Namen Johann Reinhardt Ludwig Menger, dessen Vater ein französischer Prediger in dem benachbarten churpfälzischen Marktflecken Weingarten gewesen, aber schon vor vielen Jahren gestorben war. Er hatte sich bisher bei seiner Mutter allhier, die noch am Leben, und ebenfalls einen wohlversorgten Laden führet, aufgehalten, und war ihr in der Handlung an die Hand gegangen, mit meiner Tochter aber war er erzogen worden, mithin seit langer Zeit bekannt gewesen, hatte auch wohl wenigstens, wie Jacob um Rahel, 7. Jahre um sie gebuhlet, wie er denn auch schon in denen vorigen Jahren zu unterschiedlichen Malen förmlich hatte anhalten lassen. Den 8. Januarii,

als am 1. Epiphantias Sonntage gab ich endlich meine Einstimmung, mit der ich so lange zurücke gehalten hatte, um so viel lieber dazu, weil ich wohl wußte, daß ihr Herze seit vielen Jahren auch an ihm hieng, ließ also geschehen, daß sie sich in meiner Gegenwart privatim mit einander versprochen, 8. Tage darauf aber, nämlich Dom. II. post Epiphantias, waren Sponsalia solemnia in praesentia ettllicher Zeugen, auch wurden einige dahin schlagende Sachen in Richtigkeit gebracht. Domin. Sexagesimae, welches der 5. Februarii war, wurden die Verlobten das erste Mal, Dom. Esto mihi das andere Mal und Dom. Invocavit das dritte Mal proclamiret, Dienstags darauf aber, den 21. Febr. erfolgte in der Kirche zu Groetzingen von dem Pastore loci, Hr. M. Schebern, nach gehaltener kurzer Sermon vor dem Altare die priesterliche Copulation, wohin wir in 2. Gutschen fuhren. Die Hochzeit selber ward also sehr enge beschlossen, und bestund in einem kleinen Mittags Mahlzeitchen, welches ich in meinem Priesterhause gab, und wobei niemand, als beiderseits Eltern und zum Theil Kinder waren, des Abends aber war alles vorbei, und verfügten sich die jungen Hochzeitsleute in Gottes Namen in des Bräutigams Haus, welches ihm seine Mutter zum unveränderlichen Besitze angewiesen, und worinnen er auch bereits einen feinen Laden hatte; die solenne Hochzeit aber ward ihnen, wie sie selber verlanget hatten, ettlliche Tage darauf mit einem Stücke Geld bezahlet.

Der Winter war noch nicht völlig zu Ende, so schickte es Gott nach seiner Weisheit und Güte, daß auch mein ältester Sohn Philipp Daniel, der bisher als Hofraths Protocolliste zu Carlsruhe gestanden, besser versorget ward. Denn er ward über mein und anderer Vermuthen fürstlicher Hof- und Ehegerichts Secretarius, erhielt auch die diesem Character anklebende ordentliche Secretariats Besoldung. Und es war der 13. Martius, als die gewöhnliche Signatur und Instruction vor ihn ausgefertigt ward, ich aber hatte die Freude, beides den 6. April in meine Hände zu bekommen und Gott davor zu danken.

Das dritte Glücke betraf meinen anderen Sohn Gottfried in eben diesem Jahre, und zwar mitten im Sommer desselben, indem er von der Pfarre Haßlach, allwo er eben 2 Jahre die Heerde Christi geweidet, zu der Pfarr Temmingen promovirt ward. Es ist dieses ein ansehnliches und wohl gebautes Dorf in der Durlachischen Markgrafschaft

Hochberg, welches nur  $\frac{3}{4}$  Stunden von dem Städtchen Emmendingen und nicht weniger in einer fruchtbaren und anmuthigen Gegend liegt, ist auch kein Zweifel, daß er in Ansehung der Besoldung um ein merkliches sollte verbessert worden sein.

Mein Gott hat also in diesem Jahre augenscheinlich gewiesen, daß er auch meines Saamens Gott, und mir eine dreifache Ursache in den Mund geleet, seine Güte zu loben und zu preisen. Ich sage noch mehr. Es hat dieser alte Gott und liebe Vater auch an mich selbst in diesem Jahre in großen Gnaden gedacht, und mir unwürdigen ganz ordentlich eine Würde antragen lassen, der ich mich jederzeit viel zu unwürdig gehalten, zu der ich mithin mir niemals die aller geringste Hoffnung zu machen mich erkühnet habe. Aber wie weiß unser Gott nicht so wunderbar, den Geringen aus dem Staub und den Armen aus dem Kothe aufzurichten? Und wie vielfältig hat solches dieser liebe Abba auch an mir geringen und armen in meinem Leben von Jugend auf, sonderbar in diesem fremden Lande, sogar mitten in der Raserei und Verfolgung meiner so vielen Mißgönner und Feinde erwiesen? Denn nachdem einer von den Special Superintendenten dieser Lande, und zwar der zu Lörrach, der die geistliche Aufsicht über die Herrschaft Röthele hat, um Michaelis mit Tod abgegangen war, solche Stelle aber sich der nächste Nachbar daran, der Specialis zu Schopfen ausgebeten hatte, so ward in dem fürstl. Consistorio zu Carlsruhe per unanimia resolviret, mir diese letztere Superintendur zu Schopfen, welcher die Inspection über die Landgrafschaft Sausenberg anvertrauet ist, anzutragen, auch einem anwesenden geistlichen Kirchenrath, der zugleich Specialis zu Durlach, mithin mein ordentlicher Vorgesetzter war, sogleich committiret, solches nomine Consistorii zu bewerkstelligen. Und dieser ermangelte auch nicht seiner Commission ein Genüge zu thun und den fürstl. Kirchenraths Secretarium Lindvogel den 14. Nov. in der Absicht herein zu mir in meine Behausung zu senden, um die Intention eines fürstl. Consistorii in Ansehung solcher Vacatur mir zu eröffnen, zugleich aber auch meine Entschliebung zu vernehmen, welches solcher auch förmlich, ordentlich und umständlich seinen Pflichten gemäß als ein Abgeordneter bewerkstelligte. Allein es verursachten theils mein herannahendes Alter, theils aber und vornehmlich die

schwächlichen Leibes und Gesundheits Umstände neben der Beschaffenheit meiner Oeconomie, daß ich diese unverdiente Ehre und Gnade in Demuth deprecirte, zum klaren Beweise, daß ich in diesem Geschäft so wenig, als in anderen Dingen, die von der göttlichen Vorsehung dependiren, selbst etwas gethan, oder auch nach höheren Dingen getrachtet, wie mich meine Feinde jederzeit beschuldiget. Jedoch, gleichwie es dem lieben Gott gefällt, neben den Zucker gemeiniglich auch die Ruthe zu legen, also hat es ihm auch beliebt, mich in diesem Jahre nicht nur zu erfreuen, sondern auch zu betrüben.

Denn eben dieses Jahr ist das Jahr, da er mir auch meinen allerliebsten Sohn Ernst Friedrich, und zwar zu einer Zeit, da ich nicht einmal zu Hause, und ihm die Augen zudrücken konnte, wieder genommen hat. Den 13. Julii überfiel das wie eine liebliche Rose blühende Kind eine Art einer Unpäßlichkeit, da ich im Begriffe war, nach Steinbach in das Bad zu gehen. Und ich ließ mich von diesem nöthigen Vorhaben um so weniger abhalten, je weniger man damals auf einen so betrübten Ausgang der Krankheit zu schließen Ursache hatte. Allein in einigen Tagen brachen die völligen Kindsblattern aus, und sie bekamen ein so schlechtes Ansehen, das seel. Kind ward auch so hart angegriffen, daß der Medicus selbst in Sorgen wegen der Genesung stund. Krankheit und Schwachheit nahm auch von Tag zu Tag überhand. Endlich erfolgte die seel. Auflösung den 20. Julii. Man schickte mir noch selbigen Tag meine Gutsche nach Steinbach, um mich, wie man vorgab, zu dem todtkranken Kinde zu holen. Allein da ich heimkam, lag es bereits leblos vor meinen Augen und preßte mir um so viel mehr Thränen und Seufzer aus, weil es eines von meinen anmuthigsten Kindern gewesen, so mir mit seinem artigen Wesen und Freundlichthun viel 1000. Freude gemacht, und das ich dannenhero auf das zärtlichste geliebet. Gott wolle ihm, wie auch allen denen Lieben, die ich vorangesendet, eine sanfte Grabesruhe und an jenem großen Tage eine freudenvolle Auferstehung verleihen!

Im Juli ging er wieder ins Bad und besuchte dann zusammen mit seinem Sohne Philipp Daniel seinen Sohn in

Haslach, von wo aus er eine lange Reise ins Oberland über Emmendingen bis nach Basel machte.

1748.

Starkes Gallenfieber hielt ihn lange darnieder trotz verschiedener Medikamente und eines Aderlasses. Trotzdem er nun jährlich in das eine oder andere Bad reist, klagt er alle Jahre bis zu seinem Lebensende über die eine oder andere Krankheit, Katarrhe, Rotlaufen, Kopf- und Zahnweh, Schlaflosigkeit, Engigkeit auf der Brust etc., freut sich aber dann destomehr, wenn der Appetit wieder gut ist und der Wein mundet.

1749.

Dieses Jahr ist hauptsächlich notabel wegen des Verdrusses, in welchen ich unschuldigerweise mit meinem Collegen, dem Hr. Archidiacono Kauffmann, gerathen. Es ist bereits erwähnt worden, daß er gleich im Anfange mit den hiesigen Kirchenordnungen in Ansehung unserer Arbeit nicht recht zufrieden gewesen. Insonderheit war ihm verhaßt, daß die Taufen wochenweise, wie die Betstunden, ohne Absicht auf den Beichtvater, verrichtet wurden. Unstreitig war es das liebe Interesse, das ihm eingab, die Sache auf einen anderen Fuß zu setzen. Denn weil er wegen seiner vornehmen und starken Familie von seiner Frauen her sogleich einen starken Zulauf von Beichtkindern bekam, so sahe er gar wohl, daß er dabei keinen sonderlichen Conto finden würde, sofern es bei der uralten Observanz bleiben sollte. Zudem mochte ihn auch nicht wenig schmerzen, daß er mit dem Titel eines Mitpredigers, mithin mit der völligen Gleichstellung mit mir, nach Art seines Antecessoris, im Consistorio nicht durchdringen könne, sondern mit dem Praedicat eines Archidiaconi vorlieb nehmen mußte. Und da aus diesem Fundamente mir auch die Sonn- und Festtags-Frühpredigten exclusive zuerkannt wurden, da wir beide vor ihm mit einander abgewechselt hatten, so mußte solches nothwendigerweise den Verdruß bei ihm vermehren. Ich merkte gar wohl aus seinem ganzen Betragen, wie viel der Zeiger bei ihm geschlagen, und besorgte eben diejenigen Veränderungen, die

er durch Hülfe seines Hr. Schwiegervaters endlich zu meinem großen Nachtheile ausgebrütet hatte. Denn nach Pfingsten kam ein fürstl. Geh. Raths Decret zum Vorscheine, in welchem mir zwar die Frühpredigten nicht förmlich abgesprochen wurden, jedennoch wurde verordnet, daß der, der die Frühpredigt hielt, auch zugleich ein für alle Mal die Administrationem sowie die Sonntags Kinderlehre über sich nehmen, der Abendprediger aber mit beidem hinführo verschont bleiben sollte. Damit, dachten nun diese beiden Herren, haben wir, was wir wollen. Denn weil seine geschwächte Natur nicht im Stande ist, so viele Arbeiten hinter einander zu versehen, so wird er mit Freuden die Alternation mit der Administration S. coenae und denen Kinderlehren participiren können. Und mich um so viel mehr in das Garn zu legen, war zugleich in scharfen terminis verboten, den Vicarium, der nach der alten Observanz vorher jedesmal vor den Frühprediger administrirt, mehr weder um die Administration noch Catechisation anzusprechen, vielmehr sollte mir injungiret sein, ausser dem alleräußersten Nothfalle alles selbst zu verrichten. So artig wußten sie die Sache zu karten, und so gedachten sie ihren Endzweck zu erreichen, ohne daß ich sie beschuldigen konnte, als hätten sie mir wehe zu thun und wider alle Billigkeit mir die Frühpredigten zu entziehen getrachtet. Damit auch das liebe Utile dem Herrn Archidiacono Küche und Bütel füllen möchte, so ward zugleich in erwähntem Decrete feste gesetzt, daß die Taufen hinführo nicht, wie bisher geschehen, von dem Wöchner, sondern von dem Beichtvater der Eltern des Kindes verrichtet werden sollten. Wobei eine Veränderung mit denen Sonntags-Gottesdiensten vorgenommen ward, und sollte die Frühpredigt eine halbe und die Kinderlehre eine Stunde später angehen. Bei der letzten Verordnung hatte ich ohnedem nichts zu erinnern, denn ich weiß gar wohl, was Paulus Roem. XIII uns befiehlt: Jedermann sei der Obrigkeit unterthan, die Gewalt über ihn hat. Die Veränderung mit denen Taufen ließ ich mir auch um deswillen gefallen, damit ich allem Argwohn des sündlichen Geizes oder privat Interesse, davon zumal Geistliche befreit sein sollen, bei Jedermann, auch bei meinen Feinden, vermeiden möchte. Aber gegen die erste Verfügung, kraft welcher mir Sonntags eine dreifache Arbeit, ungeachtet meiner Jahre und schwachen Gesundheitsum-

stände, aufgeladen, hingegen meinem jungen und robusten Collegae abgenommen ward, kam ich mit einer unterthänigsten Vorstellung bei dem fürstl. Geh. Rath's Collegio gegen Joh. Baptistae ein. Es wollte freilich meinen Herrn Vorsteher verdrießen, daß ich mich an die große Glocke und nicht an ihn gewendet. Allein die vielfältigen Erfahrungen hatten mir diesen Weg gewiesen, und wird auch das künftige Jahr zeigen, daß es nicht ohne allen Nutzen gewesen sei. Denn ob ich gleich auf meine Vorstellung selbst keine Resolution nach Änderung vorgemeldeten beschwerlichen K. R. Decreti erfolgte, sondern dieselbe dem K. R. Collegio zugeschicket, und die Billigkeit zu beobachten recommandiret ward, so fruchtete sie doch so viel, daß einige Wochen darauf dem K. Rathen und Specialen Bürklin, als unserer beiden Vorgesetzten, aufgegeben ward, einen gütlichen Vergleich zwischen mir und seinem Herrn Tochtermann zu textiren, welcher auch in dem folgenden Jahre zu Stande gekommen.

Zu diesem Verdrusse kam noch ein anderer mit gedachten 2. Herrn, darin ich eben so unverschuldet verwickelt ward. Es hatte nämlich unser dermaliger durchlauchtigster Landesfürst, Karl Friedrich, bereits als Prinz aus seinen Handgeldern denen Durlachischen Armen Fl. 150. jährlich bestimmt. Es war auch solch Almosen bisher dem vormaligen Mitprediger Eisenlohr zugestellt, und von ihm unter einige Arme ausgetheilt worden. Nachdem aber derselbe aus Durlach weg, so waren Klagen eingelaufen, die ansehnlichen Gelder wären nur einigen wenigen, und zumal Anverwandten von ihm, meistens zu Theil worden, die meisten und nothdürftigsten Armen aber hätten wenig, ja gar nichts bekommen. Diese Klagen verursachten, daß man sich auf Seiten der fürstl. Rent-Kammer der Sachen genauer erkundigte und per Decretum auch von mir Nachricht verlangte: Was es damit vor eine Bewandnis habe? Da nun mein voriger Hr. Collega niemals die geringste Communication weder mündlich, noch schriftlich mit mir gepflogen, sondern alles vor sich allein gethan, auch niemand Rede und Antwort gegeben, so konnte ich freilich nichts anderes berichten, als daß mir das ganze Werk ein Geheimnis wäre. Worauf ein neuer Befehl ergieng, daß wir gegenwärtige 2. Geistliche eine Specification deren hiesigen Armen aufsetzen, und hierauf solche einschicken sollten. Ich that solches meinem Gewissen gemäß,

konnte aber nicht anders, als einige, welche die Weide schon alleine genossen, etwas defalsiren, und hingegen andere, die wenig oder nichts bekommen, beilegen und geben. Allein damit war das Kalb in das Auge geschlagen. Denn eben diejenigen Weiber, die den Rahm von der Milch hinweg genommen, stunden nicht nur mit dem gewesenen Mitprediger Eisenlohr, sondern auch mit meinem jetzigen Hr. Collega und seiner Familie theils in naher Anverwandtschaft, theils sonst in genauer Connexion. Und dieser Hergang mag wohl ein neues Oel in das Feuer gewesen sein, und die interessirten Gemüther noch mehr erbittert haben, wie denn auch die Flammen davon noch im künftigen Jahre gelodert haben.

Eben da der Krieg durch Publicationen, decreti Consistorialis ausbrach, schickte Gott auch einige halcyonia, ohne Zweifel in der weisen und väterlichen Absicht, damit mein ohnedem empfindliches Gemüth nicht allzusehr an diesen beschwerlichen Händeln haften und hingerissen werden möchte. Denn es arivirte den 4. Juni mein Sohn, der Pfr. v. Themmingen, aus dem Oberlande mit seiner Familie, wodurch ich nicht wenig erfreut wurde. Er nahm sein Logis im Vaterhause, und weil er fast 4. Wochen bei mir blieb, so machte er mit seinem holdseligen Töchterchen mittlerweile manchen angenehmen Zeitvertreib. Allein den 30. cj. geschahe der Aufbruch wieder, und theils das schlechte Wetter, theils die Flüsse im Kopfe, die mir wieder stark zusetzten, verhinderten, daß ich ihn nicht begleiten konnte. Eben diese Beschwerlichkeiten nöthigten mich, mich abermals des Langensteinbacher Bades zu bedienen. Ich gieng demnach den 31. Jul. dahin, um derselben los zu werden, wie auch von denen herzfressenden Amtsverdrüßlichkeiten ein wenig zu respiriren, hatte auch, vielleicht ebenfalls durch meines Gottes providenz, das Glücke, eine ziemlich große und lustige Badegesellschaft da anzutreffen, mithin allerhand recreation da zu genießen. Ich machte mich derselben theilhaftig, so weit es meinem Amte gemäß, that dabei 25. Bäder, und nachdem ich, meinem lieben Gott sei Dank, gar gute Wirkung am Gemüthe und Leibe gespüret, ließ ich in Gottes Namen meine Gutsche kommen, und reisete in Gesellschaft meiner Frauen und Kinder, die mich abholten, den 30. Aug. wieder heim.

Der 13. Sept. war ein Tag guter Botschaft, denn mein Sohn zu



Themmingen schrieb mir nicht nur, daß ihm den 11. cj. ein junger Sohn geboren, den 12. darauf getauft und in der Taufe nach mir und ihm Gottfried genannet worden, sondern ich ward auch zugleich von ihm zum Pathe erwählt.

Im Frühlinge dieses Jahres, nämlich den 4. Mai, erhielt ich auch von meinem Bruder Daniel zu Hirschfelde Briefe, darinnen er mich und meine 3. ältesten Kinder zu der Hochzeit seines einzigen Sohnes, der meinen Namen führt, und die nach Pfingsten sein sollte, invitiret.

### 1750.

Im Februar kam endlich die neue Verordnung, wie es inskünftige mit unseren Kirchenarbeiten gehalten werden sollte, per decretum consistoriale d. d. 18. Febr. 1750. zum Vorscheine. Vermöge derselben wurden die wöchentlichen Betstunden, die bishero zu uralten Zeiten alle Tage gehalten worden, auf den Carlsruhischen und Pforzheimischen Fuß gesetzt, und auf 2., nämlich die Dienstags und Donnerstags Betstunde, reduciret. Die bisherige Dienstags-Kinderlehre mit der Schuljugend ward völlig aufgehoben, hingegen sollte sie Sonntags gehalten werden. An den hohen Festen sollte gleichfalls die Mittagspredigt aufhören und in eine Kinderlehre verwandelt werden. Mir in specie, als Stadtpfarrern, wurden nebst Führung der Kirchenbücher, Schreibung der Tauf- Copulations- und Todtenscheine und Verrechnung der Tax Gelder, die Fest- und Sonntags-Frühpredigten überlassen, in allen anderen Arbeiten aber ward die Alternation festgesetzt, dem Vicario aber auferlegt, an den Abendmahl-Sonntage gegenwärtig zu sein und administriren zu helfen, auch benöthigtenfalls die Kinderlehre zu besorgen. Übrigens sollten die Kindestaufen von dem Beichtvater der Eltern verrichtet, die spurii aber von einem jeweiligen Vicario, wie auch die Kinder von fremden Religionsverwandten getaufet werden. Diese Ordnung, die besser ausfiel, als ich gehoffet hatte, und die zu meiner großen Erleichterung gereicht, davor also wohl mein getreuer Gott und seine mächtige Regierung der Urheber genannt werden mag, führete ich auch wirklich mit herzlichem Danke vor diese neue Probe seiner noch immer über seinem armen Knechte waltenden Fürscheidung gegen Ostern ein. Gott gebe nur, daß sie durchgehends genau beobachtet werden möge!

Indessen gieng doch dieses Jahr im Frieden mit meinem Collega vorbei. Allein am Oeconomie Himmel zogen sich 2. starke Gewitter auf, die auch einen unglücklichen Ausbruch nahmen.

Das erste entstund hier in Durlach selbst. Denn da hatte ich bereits vor unterschiedlichen Jahren einen gewissen Kaufmann, der Christian Herzog hieß, ein Capital von Fr. 450. vorgeschossen; dieser aber war, jenem Knechte gleich, von dem es im Evangelio heißt: „Da er's nun nicht hatte zu bezahlen.“ Ich hatte bereits zu unterschiedenen Malen vorige Jahre ihn glimpflich theils selbst gemahnt, theils mahnen lassen, um nach und nach vielleicht noch mit Manier von ihm zu kommen, allein er konnte entweder schon nicht mehr, oder wollte nicht. Da er nun überdieses sich unvermuthet unsichtbar machte, so war es Zeit mit Ernste zur Sache zu thun und per viam juris seine Forderung zu suchen. Kaum aber hatte ich die Sache ein wenig eingefädelt, so stunden die anderen Creditores auf, und machten mit mir gemeinschaftliche Sache. Worauf denn bald darauf das Falliment ausbrach, und sich eine Schuldenlast von mehr als 13000. Fr. fand, da sein ganzes Vermögen sich kaum auf 5500 Fr. belief. Hier war nun guter Rath theuer. Der Debitor versprach zwar in 6. Jahren zu bezahlen, wofern wir uns mit ihm setzen wollten, kam auch deswegen bei der Regierung um ein moratorium ein, allein weil ein jeder die pure Unmöglichkeit sahe, sein Versprechen zu erfüllen, so hatte keiner keine Ohren dazu, weil er auch keinen Beweis beizubringen vermöchte, daß er durch Unglücksfälle um das Seinige gekommen, so ward auch aus dem moratorio nichts. Damit ward er faillitte erklärt, mithin sein Vermögen anfänglich sequestrirt, hierauf aber in öffentlicher Versteigerung verkauft, jedoch ist aus sämtlichen mobilibus und immobilibus nicht mehr als etwas über 5000 Fr. erlöset worden. Hierin hätten wir Creditores freilich uns theilen sollen, allein zu dem größten Unglück hatte der debitor kurz vor dem Concursprocesse alle seine Immobilia an einen gewissen hohen Minister gerichtl. verhypothecirt, welcher sein Capital zuvörderst bezog, worauf aber ein weniges noch übrig blieb.

Inzwischen war ich nicht nur unglücklich, daß ich ein so ansehnliches Capital leider! im Stiche lassen mußte, sondern es wuchs mir daher auch großer Verdruß im Amte zu. Denn, weil dieser Mann

ein Beichtkind von mir war, so entrüstete er sich darüber, daß ich durch rechtmäßige Mittel wieder zu dem Meinigen zu gelangen trachtete, dergestalt, daß mich der ehr- und gewissenlose Mensch nicht nur für seinen Hauptfeind und Rätselführer derer Überbringer überall ausschrie, sondern auch in einer giftigen Vorstellung bei dem fürstl. Consistorio Ansuchung that, meinen Beichtstuhl, weil er kein Vertrauen mehr zu mir habe, quittiren zu dürfen, worinnen ihm aber zur Zeit noch nicht gratificiret worden ist. Ja, die Erbitterung war so groß, daß er den letzten Tag dieses Jahres selbst zu mir kam, sein petitum vortrug, dabei aber wiederum die losesten Reden und Beschuldigungen gegen mich auszuspeien kein Bedenken trug, so, daß ich seiner kaum los werden konnte.

Das andere Wetter stieg im Norden in dem benachbarten churfälzischen Flecken Weingarten auf. Denn da war gleichfalls ein berühmter heiloser Mann, der hieß Bernhard Gaum, welcher vor diesem Gerichtsschreiber des Ortes gewesen war, einige Jahre her aber den Titel eines Oberschultheißen geführt hatte. Dieser war einer von denen Compagnons jenes Haushalters gewesen, der vor seinem Herrn berüchtigt ward, als hätte er ihm seine Güter umgebracht, mithin war er niemanden, als nur Juden und Christen, und unter den letzten leider! auch mir 400 F. schuldig geworden. Eben mit diesem Manne, der des Herzogs getreuer Schwäher war, kam es nun in diesem Jahre gleichfalls dahin, daß man zugreifen und alles verkaufen mußte. Es war aber alles bei weitem nicht hinlänglich, so, daß ich leider auch hier nebst anderen ziemlich leer ausgehen mußte, nachdem ich unterschiedliche Jahre darum gerechtet, aber nichts ausgerichtet hatte.

Dom. III. post Trinit. hatte ich die Ehre den 3. Specialats actum vicariando zu verrichten u. Hr. Joh. Phil. Riessen als hiesigen Stadt Vicarium zu ordiniren und zu praesentiren. Er war von Neuses, einem Dorfe, der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber gehörig, gebürtig, und sein seel. Vater war anfangs diaconus zu St. Jacob, zuletzt aber zu St. Johann in Rothenburg gewesen.

1751.

Wie das Ende des vorigen Jahres, so war der Anfang dieses Jahres, nämlich erträglich. Denn ob ich mich gleich einige Wochen nach

dem neuen Jahre wieder mit meinen gewöhnlichen Hauptflüssen schleppen, und daher mich einige Zeit inne halten, auch über Tische einen bloßen Zuschauer abgeben mußte, so giengen doch die ersten 2. Monate so vorüber, daß ich meistentheils mein Amt versehen konnte. Der Januarius hätte indessen billig in meinem Calender Augustus, der Vermehrer, heißen sollen, indem er meine Familie mit einem jungen Sohne, zugleich aber auch leider! die Unruhe, Mühseligkeit, mancherlei Verdruß, Plage und Sorgen in denen beschwerlichen Umständen meines gegenwärtigen Alters, meines Amtes und meiner Leibesblödigkeit wieder aufs neue vermehrte. Er ward den 26. d. Monats frühe um halb 6 Uhr geboren, den folgenden 27. von Hr. Archidiacono Kaufmann, Nachmittag um 3. Uhr im Hause getauft und Wilhelm Heinrich genennet. Seine Taufpathen waren: 1. Frl. Frederica Amalia, des hiesigen Herrn Obervogts v. Gemmingen älteste Frl. Tochter, 2. Hr. Christian Wilhelm von Weiß, Kaiserlicher Hauptmann unter dem Gräfl. Grunnigischen Regimente und 3. Hr. Hieronimus Schmied, Kammerdiener bei Prinz Carl August, meiner Frauen Schwager. Die Geburt war so leicht, und die Kindbette so unvergleichlich, daß die Kindbetterin in ettlichen Wochen ihre flüchtige Füße wieder vollkommen brauchen konnte.

Gegen das Ende des Februars nahm ich einen nicht geringen Schrecken ein, indem meinem Peter, wiewohl durch seine eigene Schuld, ein großes Unglücke begegnet, welches aber noch weit größer hätte werden können, wenn göttliche Vorsicht es nicht abgewendet hätte. Es hatte ihn nämlich eine Bande seiner gottlosen Schulkameraden mit hinaus vor das Thor gelocket, unter welchen einer eine Tasche voll Pulver, ein anderer aber eine Kohle mit Feuer mitgenommen hatte. Nachdem sie nun die glühende Kohle auf einen Stein geleet, und das Pulver darauf gestreut hatten, so lasset sich das gutherzige Püschchen von jenen bereden, sich nieder zu bücken und darein zu blasen, worauf aber das Pulver in einem Nu in das Gesichte schlägt und dasselbe dergestalt zurichtet, verbrennet und geschwärzet, daß er sich nicht nur nicht mehr gleiche gesehen, sondern auch an dem linken Auge äußerlich nicht wenig beschädiget worden, und man ihn, weil er wenig gesehen, hat heimführen müssen. Mehr als 8. Tage vergiengen, ehe man wissen konnte, ob es nicht

um seine beiden Augen geschehen wäre. Denn obgleich das rechte nicht so viel wie das linke gelitten, so zog sich doch in ettlichen Tagen die Entzündung auch in das rechte Auge, welches dabei stark zu geschwellen auch zu rinnen anfieng, so daß er in geraumer Zeit nebst unsäglichen Schmerzen mit beiden Augen nicht das geringste sehen konnte, und er auf einer Stelle wohl 3. Wochen lang liegen bleiben mußte. Das Gesichte war über und über kohlschwarze anzusehen, gleichfalls verschollen, entzündet und verstelltet, auch waren überall Blattern aufgefahren, die nach und nach mit Materie angefüllet wurden; wie er denn auch, weil der Mund und Hals zugleich mit berühret worden, von Speise und Trank wenig zu sich nehmen konnte. Ob man nun schon gleich im Anfange die Haut von dem Pulver zu reinigen, auch hierauf durch dienliche Salben dem Brande zu widerstehen und die Heilung zu befördern trachtete, es auch endlich so weit brachte, daß man die verdorbene Haut abschälen, er auch selbst die Augen wieder aufthun konnte, so mußte er doch über 8. Tage in Blindheit gleichsam zubringen, da ich mittlerweile zwischen Furcht und Hoffnung leben mußte, ob er wohl jemals wieder sehen würde, bis endlich Gott Gnade gab, daß er nicht nur sein edles Gesichte wieder vollkommen gebrauchen, sondern auch in 3. Wochen zu seiner völligen Genesung gelangen, und an meinem Geburtstage, den 12. März mit mir wieder das erste Mal über Tische essen konnte, worüber er sich sehr gefreuet. Gott sei hauptsächlich gelobet, daß er bei diesem so schnellen Zufalle seine Augen so gnädiglich bewahret hat.

Den 10. Mai a. c. bekam ich einen neuen Verdruß mit dem Prorectore des hiesigen Paedagogii, Hr. Malschen, dessen Classe mein Peter bisher frequentiret hatte. Denn diesem gab er unversehends und eigenmächtigerweise den Laufzettel. Auf Befragen wandte er vor, er hätte ihm so viel Verdruß gemacht, und mit seinen Cameraden um Geld gespiëlet. Ich ließ ihm sagen, es sei mir leid, und ihn bitten, er mögte ihn zur verdienten Strafe ziehen und alsdann wieder annehmen; allein er schlug's mir rund ab. Ich weiß nicht, ob nicht hieraus mehr als zu klar eine sehr starke passion hervor leuchtet, die vielleicht ein Theil seines Erbgutes von seinem Vater gegen meine Familie sein mochte.



**WILHELM HEINRICH POSSELT**  
1806–1877



**ANNA BABETTE POSSELT**  
GEB. LANDFRIED

Eine Begebenheit ereignete sich in diesem Jahre, die mir eine sonderbare Freude hätte verursachen können, wenn mir Satanas nicht abermals Steine in den Weg geworfen hätte. Denn mein ältester Sohn Philipp Daniel resolvirte sich einmal ernstlich in die Ehe zu treten. Den 4. Juni a. c. notificirte er mir per literas, daß er durch Herrn Hofrath Reinharden den hiesigen Handelsmann, Hr. Joh. Friedrich Clossen, um seine Tochter, Jgfr. Elisabethen Catharinen, hätte begrüßen lassen, auch das Ja-Wort erhalten. Den 6. cj. aber, als Dom. VI. p. Trin. waren die sponsalia formalia im hiesigen Feinischen Hause zwischen den zwei Neuverlobten in Gegenwart seines Schwähers, der beiden Frau Feininnen, Hr. Hofrath Reinhardts, Consulents von Stücken und seiner Frauen und Herrn Posthalter Herzogs, wozu ich auch endlich nach kam, nachdem die gehörigen formalia schon geschehen waren, mit denen man bis auf meine Ankunft zu warten nicht für nöthig hielt. Aus was vor Ursachen man so geeilet, ist mir nicht bekannt. Denn ich würde sehr wenig dagegen eingewendet haben, weil ich schon längstens gerne gesehen, daß er sich verheurathete, meine Einwendungen auch sehr wenig würden gefruchtet haben. Es würde gut gewesen sein, wenn die Hochzeit selbst auch bald darauf vor sich gegangen wäre, denn so würde manche Stänkerei unter den jungen Eheleuten nicht entstanden sein. Allein der Herr Hochzeitsvater suchte allerlei Ausflüchte, und der Hochzeiter selbst that auch nicht mit rechtem Ernste dazu. Da mittlerweile der letztere zu unterschiedlichen Malen mich auszubeuteln suchte, worinnen es ihm aber mislang, indem ich weder vor klug noch vor gewissenhaft hielt, denen anderen noch unerzogenen Kindern das Brod zu entziehen, und einem Sohne zuzuwenden, an dem ich in der Jugend weder etwas versäumt noch gespart, der nunmehr selbst in einer nahrhaften Station und Besoldung stand, der mit dem Brode nicht allzu sparsam umzugehen gewohnt war, und der von seinem Herrn Schwäher so wohl an Kleidung als kostbarem Hausrathe alles das zu erhalten hoffen durfte, das er von meinem Gelde sich anzuschaffen vorgab.

Das merkwürdigste in dem ganzen Jahre war wohl die Versetzung eines jungen Bäumchens aus einem verwilderten Garten, verhoffentlich in einen ordentlichen, ich will sagen meines Peters, der seit dem

10. Jul. a. c. 11. Jahre alt war, aus hiesigem Paedagogio in das Waisenhaus nach Halle. Ich war schon lange besorgt gewesen, wo ich mit dem guten Kinde hinaus sollte, wenn das hiesige triviale vorbei wäre. Er war an sich selber kein Kind böser Art, allein er war dabei flüchtig und feurig, mithin ward er von anderen bösen Buben aus Mangel genugsamer Überlegung, vielfältig zu vielen Unarten hingerissen. Es hat solches der unglückliche Zufall, der ihm vorm Jahre mit Anblasung des Pulvers widerfahren, mehr als zuviel bestätigt. Ich hatte dahero bald Carlsruhe bald Strasburg in meinen Gedanken im Vorschlage, wenn es zu einer Veränderung mit ihm kommen sollte. Und ich muß bekennen, daß lange Zeit meine Absicht auf Carlsruhe gerichtet gewesen. Allein nachdem ihm das vorerwähnte Unglücke von seinen eigenen Schulcameraden, ohne Zweifel aus arglistiger Bosheit, zubereitet worden, da er unterschiedliche von denen selben zu Carlsruhe nebst andern als Cameraden und Verführer würde getroffen haben, wenn ich ihn dahin gethan hätte; da ihn sein eigener hiesiger Praeceptor, der Prorektor Masch, bereits excommuniciret, und in den großen Bann gethan, dieser aber unter den Carlsruher docentibus sogar Anverwandte, Patronen und Anhang hatte, die eben so wenig seiner sich getreulich würden angenommen haben, so ist es vielleicht durch Gottes Schickung geschehen, daß ich eines Mals meine Gedanken geändert, Carlsruhe vor gefährliche Klippen, Sandbänke und Strudel angesehen, und an dessen Statt das Waisenhaus zu Halle, welches ohnedem wegen seiner vortrefflichen Einrichtungen in der Welt weit und breit, auch hier zu Lande berühmt ist, und viel wackere Leute gezogen hat, davon auch unser Land Exempel aufweisen kann, zu seinem künftigen Musensitze unter göttlicher Benedeiung erwählet habe. Ich erkundigte mich dannenhero unter der Hand bei einem Lehrer des Carlsruhischen Gymnasii, der ehemals in dem Hallischen Waisen Hause als Inspector gestanden und also dessen Verfassung vollkommen inne hatte, umständlich, was es daselbst sowohl mit der Information, als mit den übrigen Anstalten vor eine Beschaffenheit hätte, und ob Eltern versichert sein könnten, daß ihre Kinder allda an Leib und Seele versorgt wären, bat mir auch auf meine Fragen zuverlässige Antwort aus. Nachdem nun der ehrliche Mann nicht nur die weitläufigen Fragen hinlänglich beantwortet,



sondern auch auf einem besonderen Bogen zugleich einen deutlichen Entwurf der völligen Anordnungen des löblichen Waisenhauses zu gedachtem Halle entgesendet hatte, so urtheilte ich hieraus, wie ehedessen bei meinen ältesten Söhnen, da ich bei ihrer vorseienden Veränderung den Herrn directorem Schatzen zu Eisenach consuliret hatte, es sei vielleicht nicht ohne Gottes Regierung geschehen, und entschloß ich mich also in Gottes Namen, den Knaben, so es Gottes Wille wäre, etwa um die Herbstmesse um so viel mehr dahin zu thun, weil ich im Zweifel stehen mußte, ob ihn sein eigensinniger Praeceptor wieder in die Classe admittiren würde, und, gesetzt, daß er ihn auch admittiren sollte, ich ihn doch auf Ostern ohnedem anderwärts hin zu bringen Sorge tragen müsse, da seine Progressus keinen längeren Aufenthalt in dieser Classe gestatteten. Ich schrieb also den 31. Jul. an den Herrn Dr. und Prof. Franken, als dem directorem dasigen Waisenhauses, und an den Herrn Inspectorum Crusium, an den man sich nach Anweisung vorerwähnten Freundes zugleich mit zu adressiren hatte, und erkundigte mich bei beiden, in Ansehung der Reception meines Knaben, und der Herr gab, daß ich Gnade fand und durch einen Brief des Herrn Crusius d. 15. Aug. erhalten, die Reception versprochen ward, welches auch kurz hernach d. 23. cj. in einem angenehmen Sendschreiben Hr. Prof. Franke selbst bestätigte. Dahero, ob mir gleich in einem Briefe, den ich den 26. erhielt, angerathen werden wollte, ich möge die Abreise des Knaben bis auf Ostern anstehen lassen, so waren doch die Umstände so beschaffen, auch bereits alles so eingerichtet, daß sich die Abreise nicht füglich mehr aufschieben ließ. Es war demnach das Fest Michaelis, an welchem ich ehedessen, 1715, war ordiniret und praesentiret worden, da sich mein Peter des Nachts um 10. Uhr auf die kaiserliche Post Gutsche setzte und von mir, vielleicht ein für alle Mal, Abschied nahm, nachdem er noch desselbigen Abends das Valet Mahl in Gesellschaft seiner Geschwister eingenommen hatte. Zur Aufsicht hatte ich ihn einem Studioso aus dem Oberlande, der Enkerlin hieß, und nach Halle auf die Universitaet zu gehen gedachte, auf das beste recommendiret. Er hatte freilich nicht das Glücke, wie sein ältester Bruder, von seinem leiblichen Vater bis auf Frankfurth begleitet zu werden, unerachtet er seit dem 10. Julii erst 11. Jahre alt war; denn

Alter, Blödigkeit und die späte Jahres und Nachtzeit nebst der kalten und nassen Witterung erlaubten solches nicht. Allein der himmlische Vater, dessen Auge weder schläfet noch schlummert, begleitete ihn mit seinem Auge Tag und Nacht, nicht nur bis auf Frankfurth, sondern bis nach Halle, da er den 10. Oct. vermöge eines von Hr. Crusio erhaltenen Briefes gesund angekommen, angenommen, examiniret, inlociret und in eine seinen profectibus gemäßige Classe gesetzt worden. Reisegeld hatte ich ihm 30. Fr. 30 c. mitgegeben, solche aber dem Stud. Enkerlin zugestellet, daß er das Nöthige davor bestreiten sollte. Das erste Quartal Kostgeld hatte er in einem Briefe an Hr. Crusius 25 Fr. 30 c. selber mitgenommen, das andere aber schickte ich auf der Post an gedachten Herrn Inspectorum den 29. Dec. mit 26. Fr. 24 c.

Den 1. Oct. erhielt ich von meinem Peter selbst den ersten Brief von Halle, darinnen er mir anzeiget, wie die Reise abgelaufen und wie er im Waisenhouse angenommen, auch in welche Classe er gesetzt worden.

In diesem October wurden endlich ernstliche Praeparationen zu meines Sohnes Philipp Daniels Hochzeit vorgekehret. Den 24. Okt. hatte ich wirklich die Ehre, ihn 3. Mal zugleich auf fürstl. Erlaubnis zu proclamiren, und zwar geschahe es Dom. XX. p. Tr. da das Evangelium eben von der Hochzeit und dem hochzeitlichen Kleide handelte. Den 2. Nov. gieng die Hochzeit selber vor sich. Den Sonntag vorher begrüßte er mich um Übernehmung der Hochzeitsrede, und ich muß gestehen, daß ich mit dem größten Vergnügen mich dazu anzuschicken anfieng, weil ich noch nie die Freude genossen, einem Kinde einen dergleichen Liebesdienst zu erweisen. Ich zweifelte auch um so weniger, es würde bei der getroffenen Abrede bleiben, weil ich nicht nur eben der Wöchner war, der die Copulations actus ordentlicher Weise zu verrichten hatte, sondern mir vernünftiger Überlegung nach nicht einbilden konnte, daß die neue Freundschaft von dieser vieljährigen Regel abweichen und einen anderen Weg einschlagen, mich meines väterlichen Vergnügens berauben, und einen so schlechten Grund zu dem künftigen Vertrauen legen sollte. Denn den Tag vor der Hochzeit kündigte mir mein eigener Sohn die Hochzeitssermon auf, und trug sie hingegen dem Hr. Archidiacono Kauf-

mann auf, der auch weiter nichts dawider einzuwenden wußte, als daß ihm die Zeit zu meditiren fast zu kurz sei. Gleich, als wenn ihm die bisherige Ordnung im geringsten nicht bekannt gewesen wäre, oder als wenn es viel zu viel Mühe und Zeit würde gekostet haben, bei mir zu erforschen, ob solches auch mit meinem Wissen und Genehmhaltung geschehe? Es wird ohne meine Erinnerung gar leichte zu begreifen sein, daß eine solche Probe des kindlichen Respectes, und ein solches Merkmal des Egards von einer neuen Freundschaft gegen mich, mir nicht könne sehr angenehm gewesen sein. Jedemnoch, um allen verdrießlichen Weitläufigkeiten vorzubeugen, gab ich ihm diesen kurzen Bescheid: es nehme mich diese so unverhoffte Veränderung sehr wunder, indem ihnen allen bekannt, daß in dieser Woche die Verrichtung derer Hochzeitsactuum an mir wäre, auch mir von ihm angetragen worden sei, jedemnoch könnten sie unter einander thun, was sie meineten das beste zu sein; so viel aber müßte ich ihm sagen, daß er mich bei so gestellten Sachen und bei so augenscheinlicher ja handgreiflicher Hintansetzung aller kindlicher Ordnung nicht bei seiner Hochzeit sehen würde. Es gieng also Sermon, Copulation und Schmaus den obgedachten 2. Nov. Abends spät in der Nacht nach 7. Uhr privatim im Clossischen Hause, me absente, vor sich, niemand machte sich auch wegen meiner Abwesenheit den geringsten Kummer, niemand hielt für nöthig, mich bei diesem so wichtigen Geschäft um den väterlichen Segen zu bitten, oder sich der so vielfältig genossenen väterlichen Liebe, Treue, Sorgfalt, Bemühungen und Gutthaten zu erinnern, vielweniger ließ sich jemand einfallen, sich die Mühe zu machen, mir ebenso viel Ehre zu gönnen, mich nochmals entweder zu der Solennitaet zu invitiren, oder mich anders zu disponiren, und am wenigsten sich wegen des Vorgegangenen zu excusiren. Hieran gedachte nicht der neue Hr. Schwäher, nicht mein eigener Hr. Sohn, nicht meine Jgfr. Söhnerin noch sonst jemand aus der hohen Freundschaft. Man hielt vor erlaubt mich vor ein ens anzusehen, das nicht in der Welt gewesen oder nicht vorhanden wäre, und glaubte bevollmächtigt zu sein, mir die vollständigsten Zeichen der äußersten Geringschätzung selbst an dem Hochzeitstage meines leiblichen Kindes, das mir bei seiner Geburt und Erziehung so viel saure Mühe, Schweiß, Verdruß

und Unkosten verursacht, auch in den folgenden Jahren vermehrt, gegeben, mich an demselben Tage, der sonst ein Tag der Freude und Wonne sein soll, auf das empfindlichste zu beleidigen und zu betrüben, und denselben in die bitterste Wermuth zu verwandeln. Sollte mich jemand um die Ursache dieser sonderbaren Liebe eines leiblichen Kindes und der sonderbaren Gewogenheit einer neuen Freundschaft fragen, so müßte ich offenherzig sagen, daß solche nicht mir, sondern dem allwissenden Gotte bekannt sei. Ist vielleicht der Hr. Schwäher selbst auf die Intention gefallen? Haben ihn vielleicht mehr Anverwandte von ihm dazu verleitet? Ist vielleicht die Jgfr. Braut zu gewissenhaft gewesen, sich von dem zukünftigen, von geringen Eltern entsprossenen Schwiegervater copuliren zu lassen? Der Hr. Sohn, ein Mann von solchem Character und Ansehen, wird sich ohnedem nie in den Sinn haben kommen lassen, sich gegen einen so getreuen Vater etwann zu revengiren, weil ihm nicht bei seiner so guten Besoldung nach seinen Einfällen zur Beförderung seiner Verschwendung, auch auf große Vorbitte, an die Hand gegangen worden? So viel ist gewiß, daß mein Herr Schwäher und die Familie seiner seel. Ehefrau billig hätten weiter denken mögen. Denn da das Sprichwort seinen guten Grund hat, *Amicus certus in re incerta cernitur*, so hätte er nur zurücke denken dürfen, was er selbst nebst der verehrten Familie vor diesem bei seiner Höchstschwangeren Jgfr. Liebsten an mich im äußersten Nothfalle begehret, was ich dabei gewaget, und wie viel Verdruß ich darüber ausgestanden. Allein was denkt die Welt an solche Bagatelle? Die Trauung hatte demnach Hr. Archidiaconus Kaufmann, der in der Rede von glücklichen und unglücklichen Ehen *raisonirt* haben sollte.

## 1752.

War das vorhergehende Jahr fruchtbar an verdrießlichen Begebenheiten, so war dieses an vielen und schweren Krankheiten bei mir leider fruchtbar. Drei harte Anfälle geschahen kurz hinter einander auf meine schwache Natur, die alle derselben viel zu schaffen machten, und die Mühe, Zeit und Geduld erforderten, bis sie abgetrieben werden konnten. Der erste ereignete sich im Frühlinge,

bald nach Ostern, der andere gegen den Herbst, der dritte bei einbrechendem Winter.

Den 13. Apr. besuchte ich gegen Abend einen adeligen Patienten bei stürmischem Wetter. Als ich dahin gieng, spürte ich wohl einige Incommoditaeten in dem Kopfe, in den Schläfen, in den Gliedern, doch erträglich. Weil ich aber das Unglück hatte, bei der retour unterwegs in einen entsetzlichen Windesbraus zu geraten, so überfiel mich nicht nur sogleich am ganzen Leibe eine ungewöhnliche alteration, sondern auch nach meiner Heimkunft ein sehr starkes Rothlaufen, so daß das Gesicht über und über mit einer großen brennenden Geschwulst überlief, große Hitze mit untermengtem Frösteln am ganzen Leibe sich äußerte, und mich dergestalt angriff, daß ich mich zu Bette legen mußte, da dann der Appetit auf einmal ebenfalls verschwunden war, eine große Mattigkeit sich hingegen einfand und 11. Tage vergiengen, ehe die Geschwulst auf gebrauchte sehr vorzügliche Arzneien von anderwärts her, sich setzete, und ich im Stande war, wieder etwas zu mir zu nehmen und dann und wann wieder ein wenig auf zu sein. Doch half Gott, daß ich Dom. Jubilate, welches der 23. Apr. war, wieder das erste Mal Nachmittags auf ein  $\frac{1}{4}$  Stündchen meinem lieben Museo eine Visite geben, aber erst auf das Himmelfahrtsfest wieder predigen konnte.

Den 26. Aug., eben am Gedächtnistage Bartholomaei überfiel mich ein neuer Zufall. Denn ob ich mich gleich so wohl befunden hatte, daß ich nicht nur mein Mittagessen mit gutem Appetit einnehmen, sondern auch des Nachmittags noch eine kleine Tour nach dem benachbarten Carlsruhe und Mühlberg bei dem schönen Wetter machen konnte, so änderte es sich doch plötzlich mit mir. Denn es überfiel mich nicht nur im Rückwege, ein ungewöhnlicher Durst, den ich über dem Nachtessen mit meinem gewöhnlichen Tranke, nämlich mit Wein mit Wasser gemischt, nicht zu löschen vermochte, sondern es kam auch ein heftiger Schmerzen im Rücken nebst entsetzlicher Ausspannung des Leibes über Tische dazu, wobei zugleich aller appetit zur Speise erstarb, ja als ich vermeinete durch Einnahme des Rhabarbar Pulvers einen subtilen Stuhlgang zu befördern und den Leib wieder in seine ordentliche Situation zu bringen, so ward mir übel ärger, so daß ich mich zu Bette legen mußte, um

vielleicht vermittelst der Ruhe des Schlafes und der Wärme die Schmerzen und andern Beschwerlichkeiten, wo nicht völlig zu vertreiben, doch wenigstens zu vermindern. Ob mir nun gleich der liebe Gott einen Schlaf von etlichen Stunden bescherete, so weckte mich doch um 11. Uhr des Nachts ein neuer Zufall auf, nämlich eine unbeschreibliche Engigkeit um die Brust, die mich fast keinen Athem schöpfen ließ, nebst empfindlichem Herz- und Magenwehe, welche beschwerliche Anstöße mich nöthigten, sowohl meine Tochter, die Mengerin, als auch einen geschickten provisorem, Namens Hölling, herbei zu rufen. Mittlerweile suchte sich zwar die Natur von sich selbst durch ein heftiges Erbrechen von ihrer Last zu befreien, und es ward mir auch wirklich ziemlich leichter um Brust und Magen, und Hr. Hölling verordnete auch unterschiedliche Arzneien, die nicht ohne alle Wirkung waren; dennoch war ich über die Massen matt, konnte auch, außer ein wenig Brühe, weder von Speise noch Trank etwas zu mir nehmen, ja den 3. Tag darauf äußerte sich im Gesichte, an den Händen und am ganzen Leibe, ja sogar in den Augen eine erstaunende Gelbsucht, die mich so verstellte, daß ich mir nicht mehr ähnlich sahe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Verdruß, der mir am ersten Tag über der Abendmahlzeit erreget worden, und die daher entstandene alteration im Geblüthe und allen Gliedern, den ersten Grund dazu gelegt habe. Doch Gott war abermals mein Arzt und gab zu meines medici Arzneien so viel Gedeihen, daß am 7. Tage darauf die Gelbsucht völlig verschwunden war, der appetit sich allmählig wieder einfand, und der Leib sich dann und wann wieder aus dem Bette herauswagen durfte, die Kräfte stellten sich auch nach und nach wieder ein, daß ich Dom. XVI. p. Tr. das erste Mal wieder die Canzel besteigen konnte, wovor Gott gelobet sei!

Das heftigste Gewitter brach den 20. Dec. und also den Tag vor dem Thomas Tage des Nachts um 2. Uhr los. Den Anlaß dazu mochten kalte und nasse Trauben gegeben haben, die ich den Tag vorher gegen Abend genossen hatte. Denn da ich mich bisanhero meinen Gedanken nach zu meiner größten Freude vollkommen gesund befunden, auch vergnügt zu Mittage gespeist hatte, so spürte ich den Augenblick, so bald ich nur die Trauben zu mir genommen, allerlei Lärmen, zumal aber ein subtile Grimmen im Magen und in den

Gedärmen, welches mit Kopfwehe und Mattigkeit begleitet ward. Bei dem Abendessen war schon der appetit weg, hingegen war der Durst desto stärker, und als ich denselben mit Wein und Wasser nach meiner bisherigen Observanz, abzuhelpen gedachte, so hatte ich abermals zu meinem Unglücke das unrechte Mittel ergriffen, und ich konnte vor Schmerzen nicht mehr am Tische bleiben, sondern mußte das Bette suchen; des Nachts darauf aber um 2. Uhr, brach endlich das malum durch, eine abermalige entsetzliche Magencolic los, welche auch nicht nur denselben ganzen Tag, sondern auch die darauf folgende Nacht mit gleicher force continuirte, so daß ich noch in der ersten Nacht meinen vorigen medicum Hölling um Hülfe anzusprechen mich genöthigt sahe, der auch sich einfand, und mir eins und das andere, wiewohl ohne sonderlichen effect, überschickte. Und ob auch gleich der Magen noch denselben Morgen zu 3. Malen durch ein starkes Erbrechen ziemlich evacuiret, mithin die Natur einigermaßen erleichtert ward, so war doch dieses alles noch nicht hinlänglich, das übel vollkommen zu heben, die Schmerzen wegzunehmen und die Gesundheit herzustellen; vielmehr sprach noch ein anderer unangenehmer Gast an ebendenselben Morgen ein. Das war ein sehr heftiger Frost, der den ganzen Körper entsetzlich erschütterte, ja in die Höhe hob, und der alle Glieder zittern und die Zähne schnattern machte. Dahero ich noch einen medicum ordinarium, den Hr. Dr. Sulzern consulirte, dessen medicamente aber ebenfalls schlechte Wunder thaten. Ich sahe mich dannenhero genöthigt zu demjenigen Arzte wiederum anderswo meine Zuflucht zu nehmen, der mir durch Gottes Seegen schon in mancher Krankheiten die vorigen Jahre geholfen, dessen Arzneien ich auch d. 23. Dec. erhielt, und dem Höchsten sei Dank! nicht ohne alle Wirkung waren; ob ich gleich noch die folgende ganze letzte Jahres Woche Tag und Nacht sehr krank, matt und schwach war, weder Schlaf noch appetit hatte, und also noch einmal um ferneren Beistand ihn ansprechen mußte, den er mir auch leistete, und mir einen heilsamen Kräutertank den Leib zu reinigen, schickte, welcher mir auch dergestalt zuschlug, daß ich mir Hoffnung zu baldiger völliger Genesung machte, wiewohl sichs damit doch noch etliche Wochen verzogen hat.

Außer diesen 3. Hauptkrankheiten ward ich in diesem Jahre auch noch von anderen Beschwerlichkeiten incommodiret, die aber Gott lob! weder von langer Dauer, noch großer Gefahr gewesen.

Im Amte ist hiesiges Orts in diesem Jahre nichts verdrießliches vorgenommen, sondern der edle Friede beibehalten worden, obschon wegen einiger Copulationen anderwärts her mir Verdruß gemacht werden sollte. Vielmehr schickte es die göttliche Fürscheidung, daß ich die Ehre hatte, abermals einen praesentations actum mit dem neuen Vicario, Hr. Joh. Jac. Rittern, einem hiesigen Stadtkinde, festo Epiphantias, und also den 6. Jan. zu verrichten.

In meiner Familie ist folgendes passiret: Den 4. Aug. kam meines ältesten Sohnes, des Secretarii zu Carlsruhe Frau, mit einem Söhnlein nieder. Er ward den 10. zu Carlsruhe in der Stadtkirche getauft, Johann Friedrich genennet, und ich hatte die Gnade, Taufpathen Stelle zu vertreten.

Den 29. Sept. aber gebar meine Söhnerin, die Pfarrerin zu Themmingen, ein todtet Söhnlein.

Am Sonntage Lätare communicirte meine Tochter Magdalena Catharina das erste Mal nebst mir, nachdem ich sie bereits vor Weihnachten a. p. als Catechumenam ad S. coenam praepariret hatte. Weil es einem jungen Frauenzimmer nicht übel ansteht, wenn sie auch das Clavier zu traitiren weiß, so machte ich ihr auch dazu Gelegenheit, ließ bei Ermangelung geschickter Durlachischer Organisten den Schulmeister Zilli von dem benachbarten Dorfe Hagsfelden alle Tage, und zwar den 7. aprilis das erste Mal, in mein Haus kommen, und 2. Jahre den Sommer hindurch continuiren. So lernete sie auch bei einer hiesigen verwaiseten Pfarrerstochter, Namens Nudingin, das Nähen.

Mein Peter ist dieses Jahr über zu Halle und läuft, dem Höchsten sei tausendmal gedankt, von ihm und Hr. Inspectore Crusius die consolable Nachricht ein, daß er an denen gewöhnlichen Examinibus Ostern und Michaelis weiter promoviret worden und sich nicht übel anlasse.

In mein Vaterland habe an meinen Bruder Daniel in Hirschfelden das jährliche deputat als ein brüderliches Andenken mit einer duplone wohl wieder geschickt, aber außer der Antwort nichts veränderliches erhalten.



Das alte Jahr ist hin, samt vieler alten Plage,  
Schmerz, Krankheit und Verdruß, Kummer, Ach und Klage:  
Das neue tritt anjetzt durch Gottes Gnade ein,  
Wie wird dasselbe wohl, vielleicht noch schlimmer sein?

Der Anfang sieht schlecht aus, die Schwachheit drückt die  
Glieder,  
Ein Gast, der Nahrung find't, kommt ungebeten wieder,  
Und wenn mein Traum nicht trägt, davor mir jetzt noch graut,  
So wird dies Jahr mein Weib zum andern Male Braut.

Doch Gott lob! die letzte Zeile hat nicht zugetroffen, vielmehr war die Güte des Herrn sehr groß über mir, dergestalt, daß, da ich einmal die Canzel wieder bestiegen hatte, ich mein heiliges Amt fast das ganze Jahr hindurch unausgesetzt habe versehen können.

Gott helfe weiter!

Allein auf diesen Sonnenblick folgten den Sommer darauf 3. dunkele Tage. Denn erstlich entfiel mir den 26. Julii mein alter ego, mein Anmuths und hoffnungsvoller Gottfried Carl, ein Kind, das mir 1000. Freude machte, und dessen Tod mir mithin sehr schmerzlich fiel, und ward den 27. cj. frühe um  $\frac{1}{2}$ 8 Uhr unter einer zahlreichen Leichenbegleitung zur Ruhe gebracht. Die Sermon hielt dem allerliebsten Kinde mein Hr. Collega Kaufmann, und dazu hatte ich ihm die Worte recommendiret: Sap. c. IV. Psalm 10. 11. denn er gefällt Gott — — Seele betrüge. Es ward den 18. cj. von denen Kindsblattern, gleichwie sein Brüderchen Wilhelm Heinrich den 26. Juni vorher, sogleich sehr hart darnieder geworfen. Und weil man ihm überdieses weder von Arznei, noch von Speise und Trank nicht das geringste einbringen konnte, so war es leichte, von dem Ausgange der Krankheit zu urtheilen. Er blühete in dem Garten meines Ehestandes 4. Jahre, 8. Monate, 3. Wochen und 3. Tage. — Den 12. Aug. a. c. folgte ihm sein Camerade, meiner Tochter Söhnlein Gottfried Daniel Menger auch an den Kindes blattern nach, und den 13. cj. ward es zur Erde bestattet, nachdem es in dieser Welt 5. Jahre, 3. Monate und 24. Tage gelebet hatte.

Den 8. 8. Sept. machte meiner Mengerin Töchterlein, Christine Catharine, den Beschluß und ward seines Alters 5. Monate und 1. Tag beerdigt.

### 1754.

In dieses Jahr trat ich also in guten Gesundheits- und Glücks-Umständen, bis auf berührte Incommoditäten, mit Gott ein. Ich dankte ihm herzlich davor, und machte in der H. Neujahrsnacht voller Freuden folgende Verse:

Wie schnell entfleucht die Zeit! Es geht, als wie vorm Jahre;  
Es liegt schon wiederum ein Jahr auf seiner Bahre;  
Ich aber lebe noch, und bin dazu gesund,  
Herr! dir dankt 1000. mal mit Freuden, Herz und Mund.  
Ein neues sieht man heut aus seinem Nichts entstehen,  
Wie wird es wohl mit mir in diesem Jahre gehen?  
Das überlaß ich dir, getreuer Gott, allein:  
Laß Leben, Amt und Haus nur dir empfohlen sein!

Das Jahr selbst war merkwürdig, theils wegen einiger fröhlichen, theils wegen einiger traurigen Zufälle.

Es war was fröhliches, als mir mein ältester Sohn den 25. Jan. die Nachricht überbrachte, daß er per decretum den Titel eines fürstl. Raths erhalten, und dem Hofrathscollegio befohlen worden, ihm so wohl, als den wirklichen Räthen die acten ad referendum zu communiciren; was fröhliches, als mir zu Themmingen den 14. Febr. wieder ein Enkelin, Namens Magdalena Rosina, geboren worden, wobei ich abermals, wiewohl abwesende, die Pathenstelle vertreten; was fröhliches, als dieses Jahr mein Münzesheimischer Proceß an der Kaiserl. Kammer per sententiam cassatoriam citationis zu Ende gieng, und mir den 1. Aug. Capital und Interesse bezahlet ward; was fröhliches, als ich in guter Disposition das Langensteinbacher Bad den 17. Sbr. besuchen und den 26. cj. verlassen konnte; was fröhliches, als ich abermals eine Reise nach Strasburg mit meinen damaligen 2. Töchtern, der verheuratheten und ledigen, den 3. Oct. glücklich antrat, und den 8. cj. glücklich vollendete.

Es war aber auch dieses Jahr nicht ganz leer von traurigen Begebenheiten. Was traurigs war es, als meiner jetzigen Frauen

Schwager, Hr. Hieron. Schmied, Kammerdiener bei dem Herrn administratore Carl August, den 21. Mai mit Tode abgieng; was traurigs, als ein anderer Schwager, Hr. Ludw. Reinberger, Pfr. zu Ledelsheim, ihm den 4. Jul im Sterben nachfolgte; was traurigs, als ein lieber Enkel zu Themmingen, Christian Friedrich, den 14. Sbr. das zeitliche mit dem Ewigen verwechselte; was traurigs und betrübtes, daß mir abermals auch in diesem Jahre ein großer Verdruß, sogar bei der fürstl. Rentkammer wegen der Quartal Berichte, als sollte ich sie ad specialatum seit geraumer Zeit nicht eingeschickt haben, wider den klaren Augenschein und das Quartal Büchlein erregt ward, welches Gott dem Calumniatori zu gute halte. Der Ungrund fand sich ohne Zweifel zu großer Beschämung, als ich das Büchlein selbst einschickte, darin alles von Jahre zu Jahr und Quartale zu Quartale verzeichnet und unterschrieben war.

Das allermerkwürdigste in diesem Jahr war, daß mich Gott das ganze Jahr hindurch gesund, wiewohl nicht ohne Beschwerlichkeiten, erhielt, wofür Er gelobet sei!

### 1755.

Dieses Jahr ließ mich auch mein getreuer Gott gesund und glücklich erleben, außer daß mich noch immer die Zahnschmerzen, die sich bereits im Herbste angefangen, plagten und mich verhinderten, Fleisch und andere satte Speisen zu mir zu nehmen.

Am heil. Neujahrmorgen fiel mir dieser Vers ein:

Abermals von meinem Leben ein mühseliges Jahr dahin!  
Herr! Wer bin, was bin ich Armer, daß ich noch vorhanden bin?  
Du hast auch in diesem Jahr große Ding an mir gethan,  
Drum nimm den verdienten Weihrauch jetzt in Gnaden von mir an.

Dreimal bin ich in diesem Jahre mit Enkeln erfreut worden, und da habe ich auch 3. mal Pathenstelle vertreten müssen. Erstlich kam meine Tochter Christine Rosine den 2. Febr. mit einer Tochter nieder, und den 4. cj. war ich Täufer und Pathe. Sie ward Marie Rosine genennet. Hernach kriegte ich den 29. Jun. einen Pathenbrief von meinem Sohn, Gottfried, dem Pfr. zu Themmingen, darinnen er meldete, daß ihm den 25. cj. ein junger Sohn geboren, den 27. getauft und Joh. Phil. Daniel genennet worden. Endlich bittet

mich mein ältester Sohn zu Carlsruhe, Phil. Daniel, den 20. Aug. da er ein Töchterlein bekommen, zu Pathen, habe auch solches wirklich den 21. aus der H. Taufe gehoben.

Gegen den Frühling fand sich ein solcher Ekel an allen Speisen auch vor allem Weine bei mir ein, daß ich fast nichts, als mit dem größten Widerwillen, genießen konnte noch mogte, der sich aber ziemlich wieder verlor, nachdem ich ein gewisses Pulver, so mir eine adeliche Dame recommendiret, an Ostern zu gebrauchen angefangen und ettliche Wochen damit fortgefahren hatte. Gleichwohl wollte sich der natürliche Geschmack und appetit nicht völlig wieder einstellen, daher ich mich resolvirte, den 9. Jun. in das Langensteinbacher Bad mit meiner Frauen zu gehen, darinnen ich auch, Gott sei Lob! mit guter Wirkung 26. Bäder gethan, den verlorren Appetit und Geschmack meistens wieder bekommen, und nach 5. Wochen, den 15. Jul. mit gutem Vergnügen in Gottes Namen wieder heimgefahren bin.

Dieses Jahr war auch vor unsere Kirche ein fröhliches Jubeljahr, wegen des 1555 den 25. Sept. zu Augsburg glücklich geschlossenen Religionsfriedens. Es wurden deswegen fast überall in unserer Kirche solenne Jubelfeste angeordnet und auf das feierlichste begangen. Nur in unserem Lande bedeckte der Staub der Vergessenheit diese hohe Wohlthat Gottes. Ich allein erinnerte mich mit herzlicher Freude meiner Schuldigkeit, und hielt darüber, wiewohl proprio ausu ac instinctu 2. Jubel- oder Gedächtnispredigten. Die erste Dom. XVIII. p. Tr., welches der 28. Sept. war, über Psalm XLVI. p. totum. da ich proponirte die H. und billige Jubelfeier recht-schaffener Lutheraner, oder das heurige Jahr, als ein rechtes Jubeljahr des Evang. Zions, wegen des vor 200. Jahren zu Augsburg glücklich geschlossenen Religionsfriedens. Ich zeigte, wie dadurch 1) ein mißlicher Religionskrieg geendigt und 2) ein dauerhafter Religionsfrieden erlanget worden. Der Auftritt war: Ehre sei Gott — Wohlgefallen. Luc. II. 14. Im accessu meldete ich, daß mich Gott nun 4. Jubeljahre und Feste in meinem heil. Amte hat erleben und feiern lassen, nämlich 1) Das Reformation Jubelfest zu Neuenweg auf Hohe Verordnung den 31. Oct. 1717. 2) Das Augsburgische Confessions Jubelfest zu Durlach den 25. Juni 1730, auch auf fürstl.

Befehl. 3) Das westphälische Friedens Jubelfest den 13. Oct. 1748 auch zu Durlach, wiewohl nur aus eigener Bewegung und auf meine Verantwortung. Der Text war der CXXIV. Psalm, und die Proposition: das große Heil, das Gott an dem morgenden Tage vor 200. Jahren durch den westphälischen Friedensschluß an seinem geistl. Israel, der rechtgläubigen lutherischen Kirche gethan hat. Ich zeigte 1) die bedrängte Kirche, die damals solches Heil höchst nöthig gehabt. 2) das erwünschte Heil, so ihr durch solchen Friedensschluß zu rechter Zeit wiederfahren. Das Proloquium bestund aus den Worten Moses: Sehet, was vor ein Heil der Herr heute an euch thun wird. Ex. XIV. 3. Und der Eingang hieß: Sehet, jetzt ist dir — Heiles. 2. Cor. VI. 2. — 4) Das heutige Religionsfriedens-Jubelfest. — Die andere Jubelpredigt hielt ich am heil. Michaelis Feste, welches den Montag darauf einfiel. Zum Texte behielt ich die Festepistel: Apoc. XII. 7—12., und stellte daraus vor: Das Jubellied, welches heute in den Hütten der Gerechten von dem Siege ertönet, so ihr Siegs- und Friedensfürste vor 100. Jahren über seine und ihre Feinde davon getragen, 2) Das Jubellied, welches anjetzo billig ertöne. Ich trat mit diesen Worten auf die Canzel: Man singet mit Freude von dem Siege — den Sieg. Psalm CXVIII. 15. 16.

Von meinem Peter ist noch anzumerken, daß er dieses Jahr noch zu Halle im Waisenhaus gewesen und ein gutes Lob erhalten, auch 2. orationes, die eine an Ostern in lateinischer und die andere zu Michaelis in deutscher Sprache mit gutem Beifall publice abgelegt, die er mir auch geschicket hat.

Ubrigens habe ich durch meines Gottes Gnade dieses Jahr, wenn ich oberwähnte Flüsse im Kopf und Zähnen ausnehme, eben so gesund, eben so glücklich und eben so vergnügt beschlossen, als ich es angefangen, wofür der Herre, mein Gott, ohne Ende gelobet sei!

1756.

Den 17. April hatte ich das Vergnügen, daß mein Peter, den ich in 4½ Jahren nicht gesehen, mit dem Kaiserl. Postwagen gesund und glücklich nach meinem Befehle arrivirte. Denn weil sowohl der Herr Prof. Franke zu Halle, als auch die beiden Herrn Inspectoren

im Waisenhause, Witte und Crusius, mich versichert, er sei in seinen studiis so weit gekommen, daß er mit Nutzen die academie beziehen könnte, so hatte ich ihm bereits den 3. Febr. Nachricht von meinem Vorhaben und Ordre, auf Ostern heimzureisen, gegeben, welches er sodann auch, nachdem ich vorher alles im Waisenhause richtig gemacht, ihm auch Reisegeld geschickt, bewerkstelligte. Er langte also am H. Ostersonnabende des Nachts um 3. Uhr von Halle wieder an, half die Osterfladen verzehren, und blieb bis den 5. Mai bei mir, an diesem Tage aber reisete er mit dem Kaiserl. Postwagen wieder ab nach Erlangen auf die Universitaet. Denn dahin hatte ich ihn bestimmt, und an den vornehmen Ictum und Professorem Juris, Hr. Dr. und Hofrath Braunen recommendiret. Wir letzten uns also selbigen Mittag noch miteinander, und sodann setzte er sich gegen Abend um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr auf die Gutsche, nachdem ich ihn vorher gedoppelt von Fuß auf neu gekleidet hatte, und kam den 9. mit seiner equipage und väterlicher Instruction glücklich zu Erlangen an, ward auch den 10. darauf in dem Braunischen Hause wohl aufgenommen und in ein commodos Logis eingewiesen.

Er war nur mehr 16. Jahre alt, weniger 2. Monate. Gott regiere ihn auch an diesem Orte durch s. guten, werthen, heil. Geist zu allem Guten, insonderheit zur Frömmigkeit, zum Gebethe und zum Fleiße!

Herr! sei ewig gepriesen, daß du mich auch dieses Jahr so glücklich hinbringen lassen, daß ich mit schweren Krankheiten und großem Verdrusse in Gnaden verschonet geblieben, auch hast du meine Kräfte dergestalt gestärket, daß ich des Sonntags wohl nicht eine Predigt andern habe auftragen dürfen. Sit nomen Domini benedictum!

### 1757.

Den Anfang dieses Jahres machte ich mit den Versen:  
Mein Jesu! sei mit mir! Zeuch heute bei mir ein,  
Und laß das ganze Jahr mich dir befohlen sein,  
Damit ich jederzeit in deiner Gnade stehe,  
Und Wolken, Sturm und Wind erwünscht vorüber gehe!  
Mein Jesu, sei mit mir! wenn mich der Feind anbellt,  
Daß er durch deine Macht beschimpft zu Boden fällt,



**W. H. POSSELT (IM CYLINDER ALS SECUNDANT)  
AUF DEM FECHTBODEN**

Und er mich nicht um Amt und Brod und Ehre bringe,  
Und weder Gut und Blut, noch Haus und Hof verschlinge!

Mein Jesu, sei mit mir! Und steh' in Arbeit bei,  
Daß deine Gnadenkraft im Schwachen mächtig sei!  
Bewahre meinen Fuß auf allen meinen Wegen,  
Und leg' auf Wort und Werk, auf Tritt und Schritt den Seegen!

Mein Jesu, sei mit mir! Auch wenn das Jahr einst weicht,  
Daß dein Knecht dessen Schluß frisch und vergnügt erreicht,  
Und so befehl ich dir, in deine treuen Hände,  
Den Anfang dieses Jahrs, den Fortgang und das Ende!

Er berichtet nun wieder über seine Krankheiten und fährt dann fort:

Übrigens hatten wir vom 30. Juli bis den 20. Aug. Durchmarsch von französischen Truppen, die als auxiliar-Völker der Kaiserin zu Hülfe eilten. Auch ward den 23. Jul. die schöne Stadt Zittau von den Oesterreichischen Bomben unverschuldeter Weise in die Asche gelegt, und notificirte mir diesen betrübten Vorfall in einem lamentablen Briefe gegen das Ende des Jahres Hr. Conrector Sam. Freedr. Bucher.

Den 3. Juli legte ich abermals durch Gottes Seegen ein neues Capital a 5000. Fr. zu Ulm an. So segnet Gott!

1758.

Ich fieng auch dieses Jahr mit meinem Gott an, und verfertigte folgende Poesie:

Mein Gott! Das neue Jahr ist da.  
Ich singe heute Hallelujah!  
Es preist dich herzlich Hand und Mund.  
Ich lebe noch und bin gesund.

Ach! laß doch auch mein Wohlergehn  
Im neuen Jahre fortbestehn,  
Steh mir mit neuen Kräften bei,  
Daß Amt und Haus geseegnet sei!



Erhalte, schütze, seegne mich,  
Wie du verheißen gnädiglich,  
Dein Auge sehe unverwandt  
Auf mich, Weib, Kinder, Hab' und Stand!

Gieb, daß der Feind mich nicht verstrickt,  
Mich sicher macht und unterdrückt,  
Vielmehr der schlaue Strick zerreißt,  
Wenn er den Untergang beschleußt!

Wenn mir oft Rath und Licht gebricht,  
So sende Weisheit, Rath und Licht,  
Mach wieder gut, wo ich gefehlt,  
Und tröste mich, wenn mich was quält!

Geseegne mir mein Stücklein Brod,  
Hilf, Helfer, hilf aus aller Noth,  
Und mach durch deines Sohnes Blut,  
Das Ende, wie den Anfang gut!

In diesem Jahre ereignete sich nichts Besonderes, so  
daß er am Ende desselben schreiben konnte:

Gott hat meinen Neujahrswunsch in Gnaden erfüllt, und mich  
das ganze Jahr in seiner Aufsicht, in seinem Schutze und in seinem  
Seegen erhalten, auch vor Krankheit und allerlei Unglücke väterlich  
behütet, wovor sein Name ebenedeiet sei!

## 1759.

Dieses Jahr hält in sich allerlei Neuigkeiten.

Zuvörderst muß ich das Neujahrsgedicht anführen, so ich aber-  
mals gemacht, und worinnen ich meinen Gott um ein glückliches  
Jahr angeflehet. Es lautet also:

Ach Gott! schon wiederum ein Lebensjahr verschwunden!  
Wohin, du schnelle Zeit? Wohin, ihr flücht'gen Stunden?  
Ach haltet euch doch auf, denn sonst bin ich hin,  
Weil ich schon ohnedem schwach und bei Jahren bin.

O Herr! erbarm dich mein, des Manns, den du erwählet,  
Daß er noch Jahr und Zeit in seinem Leben zählet.

Sieh die 3. Kinder an, die unversorgt und klein,  
Und ohne Vaterhülff hin und verlassen sein.

Laß doch das neue Jahr dem alten gleiche werden,  
Verschone deinen Knecht mit Krankheit und Beschwerden,  
Verjünge seine Kraft, bescheere ferner Brod,  
Behüte Stand und Amt, verhüte Feuers-Noth!

Verleih Gedult und Trost in Kummer, Kreuz und Leiden,  
Verwandle das Leid zu rechter Zeit in Freuden,  
Daß nach der trüben Nacht die Sonne wieder scheint,  
Und Mund und Herze lacht, wenns Auge gnug geweint.

Und wenn Haß, Neid und Grimm die stolzen Flaggen wehen,  
So laß mich unverrückt in deiner Gnade stehen.  
Sei du, Herr, mein Patron, mein Mast und Steuermann,  
Deß Pharao ersäuft und mir nicht schaden kann.

Sei fernerweit mit mir auf allen meinen Wegen,  
Und leg auf mein Bemühn aufs neue deinen Seegen,  
Bewahre Weib und Kind, bewahre Frucht und Feld,  
Bewahre Haus und Hof, bewahre Gut und Geld.

Herr, der du A und O, der Anfang und das Ende,  
Ich ehre demuthsvoll die Werke deiner Hände.  
Schleuß mich auch dieses Jahr in deine Vorsicht ein,  
Und laß das O einst so, gleich wie das A jetzt sein!

Dom. I. p. Epiph. ward in hiesiger Stadtkirche die neue Orgel  
sonell eingeweihet, welche Orgelsetzer aus dem Chur Trierischen,  
die Stumm hießen, voriges Jahr gebracht und aufgestellt hatten.

Den 3. Maerz bringt meine Tochter, Christine Rosine Mengerin,  
wieder einen jungen Sohn zur Welt, den ich den 4. cj. taufe, als  
Pathe vertrete und Gottfried Reinhard nenne.

Den 9. cj. folgt ihr meine Söhnerin, des Oberamtsverwalters  
Posselt Frau, in der guten Arbeit nach, und kommt gleichfalls mit  
einem Sohne nieder. Dieser wird von mir Dom. Reminiscere den  
11. Maerz getauft, gehoben und Carl Ludewig genannet.

Den 2. Mai, als am Pfingstsonnabende, langte mein Sohn Peter mit dem Kaiserl. Postwagen wieder zu Hause an, nachdem er seine Studia juridica zu Erlangen absolviret, aber nichts gelernet hatte. Meine Intention gieng dahin, ihn pro licentia disputiren, und sodann einen gradum annehmen zu lassen, um also seine Beförderung zu erleichtern, wenn er nach überstandnem examine von Hr. Dr. Braun dazu tüchtig erachtet würde. Weil aber er meine Intention nicht mit seinem Fleiße secundirte, auch weder zum examine noch habilitatione einige Lust und Ernst bezeigete, so ist es unterblieben und ihm die fernere Gelegenheit abgeschnitten worden, das Geld weiter unnützerweise, ohne etwas davor zu lernen, mit seinen Saufbrüdern in Uppigkeit zu verthun. Wie er denn leider diejenigen Studia, application und conduite nicht mit nach Hause gebracht, die ich von meiner bei ihm angewandten Sorgfalt und von seiner Fähigkeit und education erwartet.

Den 5. Jun. fängt der hiesige französische Sprachmeister, Mr. Dumas, an in das Haus zu kommen und meiner Tochter Magdalenen Catharinen, wie auch dem Wilhelm Heinrich, alle Tage im französischen eine Stunde zu informiren.

Meine ledige Tochter Magdalena Catharina bekam in diesem Jahre unversehens einen Buhler. Denn den 20. Sbr. schrieb mir mein Sohn, der Pfr. zu Themmingen, es sei ihm aufgetragen, bei mir zu sondiren, ob ich gesonnen sei, dieselbe dem Hr. Mylius, einem jungen Geistlichen und Pfarrern in Prechthal, in der Markgrafschaft Hochberg, zur Ehe zu geben. Die Partei war nicht zu verachten. Er selbst war ein Mann von guten studiis und guter Auführung. Seine Eltern waren wackere und vermögliche Leute, auch geistlichen Standes im Hochbergischen. Weil aber der Ort sehr weit entfernt, entlegen und im rauhesten Schwarzwalde, auch mit lauter catholischen Orten umgeben, so konnte sie sich nicht dazu entschließen, und in diesen terminis schrieb ich an meinen Sohn zurücke den 12. Oct. Doch es kam noch ein Brief von meinem Sohn. Denn den 19. Oct. erhielt ich das andere Schreiben, darinnen er die Anfrage wiederholete, worauf ich aber weiter nicht mehr antwortete, weil sie bei ihrer Resolution blieb.

Gleich beim Anfange dieses Jahres fielen mir diese Gedanken ein:

Wach auf mein Herz und Sinn,  
 Das alte Jahr ist hin,  
 Minuten, Tag und Stunden,  
 Das alles ist verschwunden;  
 Bald bin ich auch vergangen;  
 Doch was ist anzufangen?  
 Es ist und bleibt nun so,  
 Man sei bös oder froh,  
 Man muß sich nur ergeben,  
 Zu sterben, wie zu leben.  
 Gott kann auch schwere Sachen  
 Leicht und erträglich machen.

Er berichtet, daß seines Bruders Daniel Ehefrau am 31. I. starb und daß Daniel selbst ihr am 12. X. nachfolgte, daß sein Sohn Wilhelm Heinrich promovirt wurde, daß er wieder 2. Mal Großvater wurde, daß um seine Tochter wieder geworben wurde, daß er mit seiner Frau und Tochter eine Promenade nach Strasburg machte, von wo er mit einem rothen Reisegefährten, d. h. einer Feuillette Bourgogne in seiner Gutsche heimkehrte, daß er wieder häufige Coliken hatte, daß Peter ihm wieder viel Verdruß machte und schließt dann:

Noch eines muß ich noch von meinem Mahlwerke im Munde, meinen Zähnen, beifügen. Diese hatten sich nun successive allesamt, und zwar nie ohne große und langwierige Schmerzen, unsichtbar gemacht. Nur 3. oben und 2. unten waren noch an der einen Seite vorhanden, welches mich nicht nur im Beißen, sondern auch im Reden, vornehmlich auf der Canzel, sehr verhinderte. Was aber hierbei merkwürdig, so kam in diesem Jahre, ungefähr mitten im Sommer, etwas Weißes und Hartes im Zahnfleische unten an der linken Seite eben an dem Orte, wo kurze Zeit vorher ein Zahn noch gestanden hatte, in Gestalt eines jungen kleinen Zahnes zum Vorschein. Einige meineten, es wäre ein Stück von dem vorigen alten

Zahne, das abgebrochen und zurücke geblieben wäre. Allein diese Meinung kann keinen Grund haben, weil alle Zähne nach und nach, obschon mit großen Schmerzen, jedoch vollkommen ganz, heraus gegangen und kein einziger abgebrochen. Daher hielten andere mit mehrerer Wahrscheinlichkeit davor, es sei allerdings eine Art eines jungen Zahnes, wobei ich aber dieses Bedenken habe, daß derselbe nicht zu wachsen begehret, sondern schon Jahr und Tag in gleicher Größe oder vielmehr Kleine bleibet, daß man ihn nur einigermaßen, schmal und einfach, aus dem Zahnfleische hervor ragen siehet, wie er denn auch ganz lucker im Fleische stehet, und vielleicht ohne sonderliche Mühe herausgezogen werden könnte. Sollte es ein wirklicher Zahn sein, so wäre es was besonderes, doch nichts miraculöses, indem man ja Exempel hat, daß Leuten von 60—70 und mehr Jahren annoch Zähne gewachsen sind.

### 1761.

Dieses Jahr war vor mich ein höchst verdrüßliches Jahr, indem in meiner Familie so viel Verwirrungen entstunden, die ich keineswegs zu heben vermögte, mir daher unsäglichen Verdruß, Kummer, Sorgen, Qual und Gram Tag und Nacht verursacht, und mein ohnedem schwaches und empfindliches Gemüthe äußerst gerühret und zur Erde gebeuget haben, die auch noch immer continuiren, und durch nichts als durch Gottes heilige Regierung sich ändern lassen. Den Grund dazu legte der ungerathene Sohn Peter. Gleichwie er nun schon 1½ Jahr zu Hause, und in keine Ordnung zu bringen war, sondern nur, aller Vorstellungen ungeachtet, draußen herum schweifete; also fuhr er auch in diesem Jahre in seiner Halsstarrigkeit fort. Ich hatte ihn zwar, wie bereits erwähnt, voriges Jahr nach Münzesheim zum notario Gerhardi gethan, und machte mir Hoffnung, er werde nicht nur durch seine Hülfe in kurzem den casum elaborirt haben, und wieder retourniren und sich um das examen melden, allein er machte seine vorige Sprünge, versprach viel von seinem Fleiße, wenn ich ihn den Winter dalassen wollte, hielt aber nichts. Und als ich ihm voll guter Hoffnung gratificirte, so kam er endlich zwar den 15. Apr. d. J. wieder von Münzesheim zurücke, aber mit einem leeren Kopf und leerem Beutel, indem er wohl das Geld ver-

than, und im Lande herum geritten und gefahren war, aber weiter nicht das geringste gelernet, auch hierauf abermal von keinem examine nichts hören wollte, worauf ich ihn, wegen des täglichen, ja stündlichen Verdrusses, der mir nunmehr unerträglich fiel, und weil Hopfen und Malz verloren zu sein schien, endlich, wiewohl mit seinem guten Willen, den 20. apr. dimittirte. Ich wußte unterschiedliche Wochen nicht, wohin er sich gewendet, endlich aber schrieb er, er sei zu Tübingen und könne nirgends unterkommen, mogte aber doch kein gut Wort geben und Besserung angeloben. Wie sehr mir diese boshafte Aufführung müsse zu Herzen gegangen sein, ist leichte zu gedenken. Gleichwohl ließ ich mich durch seinen Bruder, den Pfr. zu Themmingen, bewegen, zu erlauben, daß er noch ein halbes Jahr da bleiben und etwann das Versäumte durch Fleiß und Wohlverhalten nachholen dürfe. Denn derselbe hatte mich einige Wochen nach Pfingsten besucht, mich darum gebeten, auch versprochen, mein Geld in seinem Namen ihm zu übermachen; welches ich denn endlich auch vor genehm gehalten. Allein er hat auch von da weder ein testimonium noch specimen seines Fleißes und conduite bis auf diesen Augenblick eingeschicket, daß demnach nichts anderes zu vermuthen, als daß er zu Tübingen ebenfalls, wie zu Münzesheim und zu Erlangen das viele Geld liederlich dispensiret. Das war ein Verdruß, ein zwar herzfressender, aber doch nur einfacher Verdruß, der dadurch vermehret ward, daß er zu Münzesheim nicht nur nach s. Gewohnheit wiederum Schulden hinterlassen, sondern auch in gewisse liederliche Händel eingeflochten worden, deswegen ihm vom fürstl. Hofrathe die Strafe, 4. Wochen zu CRuhe beim Proboß zu sitzen, auferleget worden, wiewohl er solche, weil er sich absentiret, zur Zeit noch nicht ausgestanden.

Es kam jetzt noch der zweite unverschuldete Verdruß dazu. Um wieder neue Proben meiner zärtlichen Liebe gegen meine 3. ältesten Kinder an den Tag zu legen, hatte ich beschlossen, ohne es schuldig zu sein, das großväterl. Lindemannische Erbschaftsvermögen ihnen zu übergeben. Ich hatte daher ihm, meinem ältesten Sohn, dem Amtsverwalter, bald nach dem neuen Jahre bereits 200 Fr. baar zugestellt, die anderen 2. empfiengen auch ihre Geldportiones den Sommer darauf völlig, und die Übergabe der liegenden Grundstücke

an Aeckern und Wiesen zu Spöck und Stafforth sollte hierauf auch erfolgen, ich wollte aber vorher von ihnen, um allen künftigen Zwistigkeiten vorzubeugen, umständlich und hinlänglich quittiret sein. Nun unterschrieben sie zwar den ersten Quittungsschein, den ich in Eil aufgesetzt, den anderen aber, der ein wenig specieller und bündiger eingerichtet war, wollten meine 2. hier wohnende älteste Kinder unter allerlei unbegründetem Vorwande, und aus purem lauterem Mißtrauen und Argwohn, den sie auch mit empfindlichen Worten äußerten, nicht unterschreiben. Damit unterblieb zwar dieses Geschäfte, mich aber schmerzte es nicht wenig, daß meine Liebe nicht besser erkannt werden sollte, bewog mich auch, die administration ihrer Güter wieder anzutreten, damit das Werk in keine Confusion gerathen möchte.

1762.

Was Weiber- und Kinder-Kreuze sei, das habe ich leider! in meiner dritten Ehe mehr als zu viel erfahren. Eine Frau soll von Rechtswegen vor allen Dingen einen rechtschaffenen Mann in gesunden und kranken Tagen mit geziehender Ehrerbietigkeit, mit herzlicher Liebe, Treue und Sorgfalt und mit möglichster Pflege und Wartung zu begegnen wissen. Sie soll hiernächst ihre Kinder von der Wiege an vernünftig und christlich zu erziehen, d. i. zum Guten an- und vor dem Bösen abzuhalten ohne Unterlaß bemühet sein. Endlich soll sie auch ihrem Hauswesen ordentlich abzuwarten, Nutzen zu befördern und Schaden abzuwenden, insonderheit aber das Gesinde klug zu regieren, Ernst und Freundlichkeit zu versuchen, mithin Liebe und Furcht und den daher entspringenden Gehorsam zu erhalten gelernet haben. Ach, wo diese Eigenschaften sich finden, da ist ein Mann wohl glücklich zu nennen, und er hat ein fein ruhig Leben. Aber wo nur eine fehlet, und zumal die Kunst, die Kinder beizeiten in die Ordnung zu bringen, da wird einem Manne unzählige Last, Verdruß und Sorgen auf den Hals gewälzet, welches ihn desto mehr nach und nach zu Boden drücken muß, je blöder, abgemergelter und älter er etwa ohnedem schon ist, je mühsamer überdies sein Amt auch ist, und je weniger oft sich in erwachsenen Jahren bei Kindern auch wieder gut machen läßt, was in der Kindheit und Jugend durch

mütterliche Schuld, Unverstand und Fahrlässigkeit oder auch Zärtlichkeit versäumet und verwahrloset worden ist. Und gewiß, mein mißrathener Peter kann ein Exempel zu dieser Regel sein, wie sich leider in diesem Jahre abermals deutlich ausgewiesen hat, indem er zwar, wie ich gleich anmerken werde, den 2. Juni von Tübingen wieder zurücke anlangte, aber gerade wieder so viel, wie von Erlangen, heimbrachte, nämlich einen leeren Kopf und einen leeren Beutel. Die schönen Wechsel, die ich ihm von Zeit zu Zeit in meines Sohnes Gottfrieds Namen geschicket, hatte er liederlicherweise depensiret und nichts davor gelernet, und er konnte sich mit keinem attestate legitimiren, daß er auch nur ein collegium besucht hätte, ungeachtet man es ihm bei seiner Dahinkunft und Übersendung des ersten Geldes scharf eingebunden hatte. Aber, was fragen Leute, die einer dissolaten Lebensart gewohnt sind, nach den väterlichen Befehlen? Ihr Weidespruch heißt: Wohl her! Laß uns wohl leben, weils da ist, und unseres Leibes gebrauchen, weil er noch jung ist.

Doch ich will nun auf alles ordentlich kommen, was sich in diesem Jahre Wichtiges mit mir und meiner Familie zugetragen hat. Überhaupt war dieses Jahr vor mich nicht nur ein verdrießliches, sondern auch ein kummervolles und meinem Leben selbst gefährliches Jahr. Zwar der Anfang ließ sich, zumal in Ansehung meiner Gesundheit, auch anderer Umstände gar gut an, und es schien, mein Neujahrswunsch, den ich mir wiederum in einigen Reimen verfertiget, werde von Gott gnädig erfüllet werden. Sie lauteten also:

Jesus!

Ich lade dich als Gast zum neuen Jahr jetzt ein,  
Ach! laß dies Jahr gesund, vergnügt, geseegnet sein!  
Beschirme Haus und Hof, beschütze Amt und Stand!  
Verhüte Kinderkreuz, vertreibe Raub und Brand!  
Gieb Gnade, gieb Glück, gieb Gedult in schwerer Zeit!  
Fried' im Haus, Freund im Herzen, und im Thun Fürsichtigkeit!  
Regier auch jenes Schaaf, das in der Irre läuft,  
Daß es sein Wohl bedenkt, und dies Jahr sich begreift!

Allein den 1. Febr. fiengen sich schon wieder die gewöhnlichen Winterskrankheiten an einzustellen, nämlich kalte Flüsse, welche



14. Tage anhielten, daß ich auch ettliche Male meine Amtspredigt aussetzen mußte. Doch war es Gottlob! nur ein Übergang und weiter von keiner sonderlichen Folge. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch unangemeldet nicht lassen, daß derjenige junge Zahn in dem unteren linken Kiefer, der vor 1½ Jahren zum Vorschein gekommen, unvermerkt wieder sich verloren.

Den 5. Mart. schicke dem verlorenen Sohn das letzte Geld zur Bezahlung der abermals gemachten Schulden, nämlich 116 Fr. und lasse ihm melden, daß er sich auf den Weg machen und wieder heim kommen soll. Er retourniret demnach den 2. Jun., nachdem er mich wieder aufs neue zu Tübingen 316 Fr. gekostet, und, wie obgedacht, kein Collegium gehöret, kein Buch sich zugeleget, auch sonst nichts profitiret hatte.

Den 7. Darauf überfiel mich schon wieder ein starker Husten, Schnupfen und Catharr, der auch die ganze Woche anhielt. Nun hoffte ich zwar, daß, gleichwie der alles erquickende Sommer mit seiner anmuthigen Wärme die ganze Natur belebte, auch nach den bisherigen Regengüssen von mancherlei Beschwerlichkeiten bei mir die Sonne wieder scheinen würde, allein der heftigste und gefährlichste Sturm war noch zurücke. Denn am 30. Jun. in der Nacht, frühe um 2. Uhr, attaquirte mich mein alter Feind, die Colic, auf eine erstaunliche Art.

In solcher Noth hatte ich nun bishero niemand, als den wackeren Provisorem Schurer gebraucht, der mir auch mit aller möglichen Sorgfalt, Besuch und Arznei an die Hand gieng. Gott seegnete auch seine Arzneien, daß weiter kein neuer Zufall zuschlug. Weil ich aber besorgte, er möchte allein dem Übel nicht genugsam gewachsen sein, so nahm ich nächst meinem getreusten Gott und Vater abermals meine Zuflucht zu meinem ehemaligen auswärtigen Arzt zu Kn. (Knautenheim), überschrieb ihm mit meiner Tochter Magdal. Catharine den Zustand und bath um dienliche Mittel, die er mir auch den 11. Jul. übersendete, und 8. Tage vor mir mit gutem effect gebraucht wurden.

Den 18. Aug. ward mir ein Todesfall aus meiner Familie in Sachsen zu wissen gethan. Denn da schrieb mir meines seel. Bruders Daniel Sohn, Gottfried Posselt, Bespannter und Gerichtsvogt zu

Hirschfelde, daß mein elender Bruder Christian den 10. Aug. auch im Tode seel. entschlafen und den 12. cj. zu Hirschfelde begraben und neben meinen seel. Vater gelegt worden.

1763.

Auch dieses Jahr war, wie die vorhergehenden, ein beschwerliches Jahr, darinnen ich fast ohne Unterlaß kränkelte, und ein verdrüßliches Jahr, da ich abermals, insonderheit im Amte von meinen heimlichen und boshaften Verläumdern hart angegriffen ward, jedoch einigermaßen auch ein Jahr, darinnen über Vermuthen ein Gnadenblick der Freude auf mich fiel.

In das Jahr selbst trat ich mit herzlicher Andacht mit diesem Seufzer ein:

Ich komme wiederum, mein Gott! vor dich getreten,  
Ach höre doch mein Flehn, ach höre doch mein Beten:  
Laß mich dies Jahr gesund, mehr als das vorige sein,  
Ach, führe du mich aus, ach, führe du mich ein!

Leg auf mein heiliges Amt auch dies Jahr deinen Seegen,  
Behüte meinen Fuß auf allen meinen Wegen.  
Gieb nöthige Gedult, verleihe Gelassenheit,  
Den edlen Fried im Amt, im Herzen Fröhlichkeit!

Regier auch jenes Schaaf, das noch nicht richtig wandelt,  
Daß es mit mehr Vernunft in diesem Jahre handelt,  
Und weis ihm hie und da ein kleines Plätzchen an,  
Daß ich mich über ihn doch auch noch freuen kann!

Meine alten Leiden überfielen mich immer wieder, indessen gab doch mein Gott seine Gnade, daß ich mein liebes Geburtstagsfest den 12. Maerz gesund, dankbarlich und fröhlich celebriren und die erste Staffel des menschlichen Alters, mein 70. Lebensjahr vergnügt zurücke legen konnte.

Mitten im Sommer, nachdem ich einige Wochen ziemlich gesund gewesen war, auch einige halcyonia genossen hatte, verhieng mein treuer Gott eine neue sehr harte Prüfung und Anfechtung über seinen schwachen Knecht. Denn den 11. Juli wurde mir aus 2. hohen Häusern zu CR. (Carlsruhe) durch meinen Sohn, den Amtsverwalter,

injungiret, einen eigenen Vicarium zu halten, weil ich, wie man hinzu setzte, die Kranken versäumt hätte, welches durch einen Brief aus dem einen Hause an meinen Sohn bekräftigt ward, darinnen unter anderem diese harte Beschuldigung stund, ich hätte Seelen verwarloset, welches eine Sache von großer Wichtigkeit wäre.

Weil nun dieses eine Bezüchtigung von der größten Erheblichkeit, die Amt, Ehre, Gewissen, ja Seele und Seeligkeit angien, dergleichen mir in meinem fast 50. jährigen Amte noch niemals Schuld gegeben worden, dabei auch weder Kläger beigebracht, noch auch der geringste Beweis davon angeführet, ja nicht einmal Verantwortung auf die vermessene Anklage der Erzverläumder von mir gefordert, sondern ich vielmehr unverhört ad poenam tam gravem quam ac immeritam condemniret wurde, so ward mein Gemüthe über alle Maßen in Kummer, Jammer und Betrübniß gesetzt, so daß ich mich fast nicht mehr zu fassen noch zu trösten wußte. Endlich setzte ich mich nach langem Überlegen hin, setzte eine weitläufige und nachdrückliche Vorstellung von ettlichen Bogen auf, und schickte solche durch meinen Sohn den 2. Aug. dem Herrn Obervorgesetzten im Consistorio, der es ihm auch überreichte. Die Wirkung davon war, daß derselbe mir per eundem sagen ließ, ich sollte ruhig sein, es sei nicht so böse gemeint gewesen. Und das war die ganze Satisfaction vor einen redlichen Mann. Leidiger Trost, der nichts in recessu hat, als die beständige Furcht, die Unschuld werde nie sicher und ruhig sein, wenn und so oft es dem Verläumder einfallen wird, sich an ihr zu reiben, wenn er gehöret und ihm blindlings Glauben zugestellet, und auf das bloße Geschrei der Hohenpriester und Schriftgelehrten Christus verurtheilet wird.

Merkwürdig war, daß sich, da ich den 4. Sbr., welches Dom. XIV. p. Tr. war, wieder das erste Mal predigte, mitten unter der Predigt, ungefähr um 10. Uhr, ein Erdbeben spüren ließ, so daß sich die Canzel, darauf ich stund, ziemlich mit mir bewegte, ich fuhr aber nichts desto weniger in der Predigt munter und getrost fort, und mochte die Bewegung etwann eine kleine Minute dauern.

Den 31. Oct. fiel abermals wider alles Anscheinen und vernünftiger Betrachtung in Ansehung meiner vorhin erzählten unverantwortlichen Beschuldigung ein zwar heller aber unkräftiger Strahl der

göttl. Zufriedenheit und Tröstung, als ein nochmaliger Zeuge seiner Allmacht und providenz auf mein schmachtendes Herz, da eben an diesem Tage die fürstl. resolution oder Signatur vor mich zur Würde eines fürstl. Kirchenraths ausgefertigt, auch von Serenissime selbst höchstehändig unterschrieben wurde. Die Signatur selber lautet in extenso von Worte zu Worte also:

Demnach der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Carl Friedrich, Marggrav zu Baden und Hochberg, Landgrav zu Sausenberg, Grav zu Sponheim und Eberstein, Herr zu Röteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg, geruhet haben, dem StadtPfr. Joh. Gottfried Posselt zu Durlach in Ansehung seiner langwierigen Dienste, den Character und Rang eines Kirchenraths in Gnaden beizulegen: Als wird solch' S-Hochfürstl. Durchlaucht gnädigste Entschließung unter Höchstderoselben Unterschrift und begedrucktem fürstl. Geheimen Canzlei Insiegel ihme, Kirchenrath u. Stadtpfarrern Posselt hierdurch zugesichert.

Signatum Carlsruhe den 31. Octobris 1763.

CFM Baaden

Burklin  
V. Cellarius.

Ich weiß nicht, woher diese außerordentliche Gnade gekommen. Ob vielleicht die hohen Herren Vorsteher auf meine sehr ernste Vorstellung sich begriffen, und stillschweigend durch dieses praedicat ein Zeugnis meiner Unschuld ertheilen wollen? Oder ob Serenissimus selbst sich meiner Wenigkeit von dero Kindheit her erinnert, da ich Ihnen je und je in hiesigen Schlosse meine Aufwartung gemacht, und mithin auf diesen Einfall gerathen? Wiewohl mich jenes glaubhafter als dieses zu sein dünkt. Denn wenn meine Amtsführung sträflich gewesen wäre, so würde wohl schwerlich eine Begnadigung und ein so ansehnlicher obschon leerer Character darauf erfolgt sein. Und das muß mir für Satisfaction und Consolation dienen, soll mir auch zur Consolation u. Legitimation meiner Amtstreue wider alle neidische Verläumdungen meiner Feinde inskünftige zu allen Zeiten u. an allen Orten bei allerlei Zufällen, die nicht außenbleiben werden, dienen.

In Ansehung meiner Familie muß ich noch folgendes hinzusetzen. Im Monate Decbr. erhielt mein Sohn, der Pfr. zu Themmingen die Vocation zur Pfarr Dürre in dem Oberamt Pforzheim, welches einer von den besten Diensten in dem Unterlande ist, und ich gratulirte ihm auch wirklich dazu. Allein weil das Werk zurückgieng, so folgte was Besseres nach, indem derselbe im folgenden Jahre den Beruf zur Special-Superintendur Pforzheim erhielt, wie alsdann wird angeführt werden.

Den 18. Dec. ließ Fr. Geh. Hofrätthin Cellarius per personam mediam sondiren, ob meine Tochter Magdal. Catharina bereits versprochen sei, indem ihr Sohn, Herr Advocat Cellarius, zu ihr Inclination trage. Es ward hierauf aus wichtigen Ursachen mit Ja geantwortet, sie sei versprochen.

Mein Sohn Peter war in diesem Jahre, was er in vorigem Jahre gewesen war, ein fauler Geselle, der nichts zu lernen, zu arbeiten und zu werden beehrte. Sein Geschäft war essen und trinken, schlafen und den Tag über bis in die halbe Nacht herumziehen.

Ubrigens war dieses ein nasses, kaltes und meist unfruchtbares Jahr, da fast nichts, als die lieben Feldfrüchte geriethen, Heu wuchs sehr wenig, Obst gar keines, und der Wein wurde sauer und ebenfalls wenig. Es regnete fast beständig, außer, daß gegen Martini strenge Kälte ansetzte, die sich aber auch bald wieder in Regen verwandelte, mir aber allerlei Herbstflüsse verursachte. Und damit gieng dieses mühselige Prüfungsjahr nach und nach, (Gott helfe weiter), zu Ende.

## 1764.

Von diesem Verfolgungsjahr mag ich wohl sagen, was Hiob von den Tagen seines Lebens sagt: Mich hat ergriffen die elende Zeit. C. XXX. 16. 27 oder was David klagt: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset. Psalm XLII. 8. Ach, Herr! wie ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viel wider mich. Psalm III. 2. Ich will von denen harten Bedrängungen, die mir zur Ungebühr widerfuhren, sogleich das Hauptwerk, wiewohl kürzlich, anführen, sobald ich nur die Neujahrsgedanken, wodurch ich mich abermals meinem getreuen Gott empfohlen, werde angemeldet haben.

Es waren diese:

Mein Jesu, du sollst ganz allein,  
Mein Licht, mein Schutz, mein Alles sein:  
Ach! führe mich stets aus, ach! führe mich stets ein!  
Du bist und bleibest mein, ich bin und bleibe dein!  
Behüte Seel und Leib und Haus und Stand,  
Und halt mich überall bei deiner Hand!  
Bewahre die Vernunft, Gedächtnis, Sinn und Fuß!  
Befördere Rath und That! Verhindere Verdruß!

Nunmehr komme ich auf die betrübten Verhängnisse selber, die mir in dem Sommer dieses fatalen Jahres durch meines Gottes unbegreifliche Zulassung oder Verhängnisse unverdienter Weise begegnet.

Ich habe bereits bei dem vorher gehenden Jahre angemerkt, daß verläumderische Zungen bei der höchsten Instanz mich angeschwärzet, als hätte ich die Krankenbesuchungen unterlassen, mithin Seelen verwarhloset. Weil es nun eine Sache von der größten Wichtigkeit wäre, so wurde mir bedeutet, ich müßte mir gefallen lassen, einen eigenen Vicarium ins Haus zu nehmen und auf meine eigene Unkosten zu erhalten. Ich habe auch gemeldet, daß man auf meine gethane ausdrückliche Vorstellung geschienen zu reflectiren, und mich nur ruhig zu sein geheißen, ja, daß man mir durch Ertheilung des Kirchenraths Characters ein öffentliches Zeugnis meiner Unschuld und der Zufriedenheit mit meiner Amtsführung verliehen. Denn ist es denn gebräuchlich in der Welt, daß man einen Miethling und ungetreuen Knecht annoch belohnet? Es gieng auch nicht nur die andere Hälfte des vorigen, sondern auch die erste Hälfte dieses 1764. Jahres in der Stille ohne einige mir bekannt gewordene Bewegung dahin, so daß es fast schien, das Ungewitter werde vor dieses Mal meistens vorbei sein. Allein mitten im Sommer brach der Sturm mit entsetzlichem Donnern und Blitzen erst recht los, und es folgte Schlag auf Schlag, wodurch mein ohnehin blödes Gemüthe auf das äußerste zerrüttet ward. Es hörte die Wuth auch nicht eher auf, als bis ich meinen erblaßten Feinden den Zügel völlig überließ und, größere Ungelegenheit abzuwehren, mich nach ihrem sic volo, sic

jubeo bequemete, und nothgedrungen der Gewalt wich, und alles eingieng, was man mir zumuthete und schon viele Jahre gewünschet und heimlich encaminiret hatte, zu dessen Ausführung aber genugsame Gelegenheit noch immer gemangelt hatte, jetzund sich aber ereignete, wie ich nunmehr den ganzen Verlauf erzählen werde.

Die entfernte Veranlassung mochten vermuthlich einige, etwa 3. oder höchstens 4. Kranken Communionen gegeben haben, die ettliche Jahre vorher des Nachts vorgefallen, und die ich wegen eigener Unpäßlichkeit nicht halten können, und, weil die ordentl. Vicarii nicht gegenwärtig, sondern nach ihrer Gewohnheit, bald in der Stadt, bald im Lande herumgeschwärmert, mein damaliger Collega, der Archidiaconus Kauffmann, hatte versehen müssen, worüber sich derselbe, ob ihm schon die wenige Mühe jedesmal bezahlet worden, an hohen Orten beschweret. Nun wäre zwar bald und leichte geholfen gewesen, wenn man denen Läufern ihren Unfug ernstlich verwiesen und die Beobachtung ihrer Schuldigkeit ihnen scharf injungiret hätte; allein da fehlte es, daher es kam, daß man sie, wenn man sie nöthig hatte, fast nie finden und brauchen konnte. Daher ich ofte noch halb krank wieder mich aufmachen und mein Amt versehen mußte, wollte ich mich nicht schwerer Verantwortung und denen Lästerungen meiner Feinde, als welche auf alle meine Worte und Tritte acht hatten, exponiren. Doch wäre der Ausbruch vielleicht so gar gleich noch nicht erfolgt, wenn nicht in diesem Jahre eine ihnen sehr profitable Gelegenheit sich praesentiret, von der es hieß, exspectatus ades, und das war die Veränderung, die im hiesigen Stadt ministerio in diesem Jahre, einige Wochen nach Pfingsten, vorfiel, da mein bisheriger 16. jähriger Collega Kauffmann zu der fetten Pfarr Münzesheim nach seinem Wunsche und Willen befördert, hingegen der bisher in Grötzingen als Pfarr gestandene Meyer hierher an jenes Stelle gesetzt wurde, der sich aber anstellte, als könne und wolle er diese Vocation nicht annehmen, es sei denn, daß er mir in denen Kirchenarbeiten, sonderlich in Haltung der Sonn- und Festtags Früh- und Abend-Predigten, gleichgestellt, und bei beiden mit mir umwechseln dürfte, wobei die Annehmung eines eigenen Vicarii zugleich mit auf das Tapet kam, und erhielt ich den 23. Jun. a. c. die erste Nachricht von diesen Intriguen, worinnen auch mein hiesiger



DIE POSSELTSLUST AUF DEM KOENIGSTUHL



Sohn, der ein Freund von dem neuen Stadt Geistlichen war, wahrscheinlich betheiliget war, deswegen ich gleich den 24. cj. ein scharfes Billet an ihn schickte, welches er aber weder mündlich noch schriftlich beantwortete, und damit den Verdacht wider sich stark vermehrete. Indessen machte man kein Geheimnis mehr daraus, welcher Gestalt man damit umgehe, die Haltung eines persönlichen Amtsvicarii mir aufzuzwingen, und die alternation zwischen uns 2. Geistlichen in Ansehung oberwähnten Predigten einzuführen; wie denn den 25. cj. wirklich der fürstl. K. R. Stein hierher kommen und mir beides proponiren sollen.

Nun konnte ich mir leichte einbilden, wie es weiter gehen werde. Denn weil der neue Herr sowohl hier als zu Carlsruhe sehr viele und große Patronen, auch mächtige Anverwandte, auch überhaupt einen starken Anhang in Durlach selbst, ich aber als ein verlassener Fremdling nirgends weder Freund noch Helfer hatte, auch das Kind selbst, so aus meinen Landen kommen, mit meinen Feinden unter dem Hütlein spielte, so konnte ich mir leichte vorstellen, daß endlich das crucifige über mich werde ausgesprochen werden. Denn wo Judas, Caiphas und Pilatus zusammenstimmen, da folget keine andere Sentenz.

Inmittelst that ich so viel ich konnte, und so viel Unschuld, Billigkeit und respect erlaubte. Ich setzte mich noch denselben Tag, da man mir die Nachricht hinterbrachte, nieder, und verfertigte 2. untherthänigste demuthsvolle Suppliquen, und gab sie eben an dem 25. Juni bei dem fürstl. geheimen conseil ein, und ließ sie Serenissimo selbst einhändigen, in der Hoffnung, wie ich ehedessen durch diesen Canal in einer großen affaire Hülfe erlanget, so werde Gott auch in diesem höchstangelegenen Geschäfte mir durch diesen Weg helfen. Ich stellte wegen beider Punkte alles vor, was nur immer dienlich sein konnte, beides abzuwenden. Was 1) die Haltung eines Vicarii domestici betrifft, so sagte ich a) solcher sei unnöthig, weil wir hier bereits seit undenklichen Zeiten allezeit einen Vicarium communem gehabt hätten und auch noch hätten, nur müsse man ihn zum Gehorsam und Erfüllung seiner Pflichten mit gehörigem Ernste anweisen. b) brauchte ich noch keinen besonderen Vicarium, weil ich noch nicht so alt oder schwach, daß ich mein Amt nicht selbst versehen könnte, im Nothfalle aber deswegen der Vicarius

communis da sei, verlange auch noch keinen; warum man einen ehrlichen Mann, der dergleichen weder brauche noch begehre, gleichwohl einen aufzwingen wolle? c) gereichte er mir nur zur höchsten Beschwerde. Denn da ich immer noch die kleine Diaconats Besoldung, wie vom Anfange, da ich in die Stadt als diacon gekommen, zu genießen hätte, die uralte Stadtpfarr Besoldung aber, ungeachtet ich nun schon 22. Jahre die völligen vielfältigen Stadtpfarr functionen versehen, noch nie erhalten hätte, auch 3. Söhne mit sehr großen Kosten aus meinen eigenen Mitteln zum Besten des Vaterlandes ohne geringste Belästigung gnädigster Herrschaft studiren lassen, so würde mir ja nicht zugemuthet werden können, daß ich meine wenige Besoldung an einen Vicarium wenden sollte, und ohne Besoldung dienen. d) würde mir wenig Erleichterung wiederfahren, weil die Ungezogenheit unserer Candidaten bekannt genug, als welche nicht zu arbeiten, sondern nur zu schmausen begehreten, auch ofte im Hause selbst sich nicht zum Besten aufführeten und vielfältigen Verdruß verursacheten.

Auf 2) den anderen Punkt, die alternation mit den Sonn- und Fest-Predigten betreffend, stellte ich vor a) sei mir ja bereits die Haltung derselben als ein Vorzug qua Stadtpfarrern vor 16. Jahren aus dem fürstl. Consistorio selbst förmlich zuerkannt, auch mich dabei zu lassen versprochen worden. b) hätte ich sothaner fürstl. Verordnung gemäß diese mir überlassene Befugsame bereits ganzer 16. Jahre ohne Widerrede oder Anspruch exerciret; warum ich jetzo anerst derselben verlustig werden sollte? c) sei diese Veränderung mit meinem jetzigen Character imcompatibel, denn da mich Serenissimus mit der Würde eines Kirchenraths begnadigt, so lasse sich nicht wohl zusammen reimen, wenn ich in Ansehung der Abwechslung der Predigten einem anderen wieder gleich gestellet, und also gewissermaßen deterioriret werden solle.

Damit aber auch meine Feinde nicht Anlaß nehmen möchten zu lästern, als hätte ich ein hochlöbliches Consistorium mit Fleiß übergangen, so schrieb ich in dieser mir sehr peniblen affaire theils an S. freiherrl. Excellenz, Herrn Geheimen Rath und Hofraths Praesidenten von Uxkull, als mein 43. jähriges hochvenerirliches Beicht-Kind, theils an vorgenannten Kirchenrath Dr. Stein. Beiden stellte

ich besonders alle berührte momenta vor, und bath, mir in einer so billigen Sache Beistand zu leisten, damit ich mit einem vicario domestico verschonet und die alternation mit denen Predigten aufgehoben werden möchte. Allein alles mein Suppliciren, Bitten und Flehen blieb ohne die allergeringste Würdigung und Erhörung. Es hieß, sic volo, sic jubeo!

Was insonderheit die Abwechslung der Predigten betrifft, so that ich noch einen Versuch. Ich schickte nämlich noch einen Brief an den Dr. Stein den 4. Juli nebst dem videmirten extractu aus dem reglement vom 18. Febr. 1750., darinnen mir die Frühpredigten ausdrücklich exclusive aufgegeben worden, und bath ihn, wo möglich in dem fürstl. Consistorio daran zu sein, daß das mir so praejudicirliche decret möchte redressirt werden. Ob er meinen Bitten stattgegeben, darüber will ich nicht urtheilen, so viel aber ist gewiß, daß meine Bemühung auch diesfalls vergebens gewesen ist. Es hieß: surdis narratur fabula. Überall taube Ohren, steinerne Herzen.

Vielmehr erhielt ich den 21. Juli cj. ein rescript, darinnen förmlich die Haltung der Frühpredigten alternatim zwischen mir und Meyern, wie auch der Sonntags-Kinderlehren unabänderlich eingeführet, und zugleich die Annehmung eines eigenen vicarii mir scharf anbefohlen ward, wobei zugleich ein Brief von dem Dr. Stein lag. Das rescript war datirt vom 19. Juni 1764., der Brief vom 20. Julii. Doch ich ruhete noch nicht, um, wo möglich, die mir höchst beschwerliche Zumuthung eines eigenen Vicarii, der mir bei meiner ohnedem sehr kleinen Diaconats Besoldung zur äußersten Last fallen würde, auch in Ansehung meiner annoch guten Kräfte und des Vicarii communis, der uns ja im Nothfalle zur Sublevation zugegeben sei; 2) die alternation mit dem neuen Collega mit denen Frühpredigten annoch abzuwenden. Ich gab dahero noch eine demüthige supplic an das fürstl. Geh. Raths Collegium ein, und ließ solche per filium Petrum Serenissimo selbst einhändigen. Ich legte derselben einen Extract bei aus der Ordnung, die vor 16. Jahren mir die künftige Haltung der Frühpredigten mir exclusive zugesprochen hatte. Ja ich ließ mir einen Bericht vom hiesigen Oberamte mittheilen, das Inhalts, daß ich mein Amt bisher unklagbar versehen hätte, auch im Stande sei, es noch ferner zu versehen, schickte solchen an den Dr. Stein,

und durch ihn in das fürstl. Consistorium. Allein wenn die Hohenprieester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volkes beschlossen haben, den unschuldigen Christum zu tödten, da hilft keine Vorstellung nichts, Pilatus muß Ja sagen, und die Unschuld ans Kreuz.

Denn den 18. Aug. erhielt ich das Protocoll ex Consist. dato d. 3. Aug. tenoris: Es bleibe bei der alternation mit sämtl. Frühpredigten, auch der Annehmung eines eigenen Vicarii, dem es dabei frei stehe, ob er die Verantwortung und Fehler bei Verrichtung meiner Amtsgeschäfte über sich nehmen wolle. Und das war das Ende vom Lied. Denn den 19. darauf als Dom. IX. p. Tr. ward Meyer von Dr. Stein praesentiret, in der Kirche und deutschen Schulen visitiret und zugleich befohlen, daß Meyer diese Woche Betstunde und Feiertagspredigt und ich solche in der folgenden, et sic forro, alternatim halten sollte. Weil ich nun nicht wider den Stachel löcken, noch wider den Strom schwimmen konnte, so war, von allen Jüngern und Freunden verlassen, kein ander Mittel, um noch größeren Ungelegenheiten vorzubeugen, übrig, als daß ich mich in Gottes Namen zu beiden bequemete, das Übrige aber in Gedult dem anheim stellte, der da recht richtet. Ich vermeinte zwar, um der Beschwerlichkeit eines Vicarii im Hause und am Tische überhoben zu sein, vicarias operas dem hiesigen Pror. Wolff gegen 25. Fr. jährliche Recognition aufzutragen, der sich auch nicht gar ungeneigt dazu finden ließ, allein auch dieser Vorschlag ward vom fürstl. Consistorio verworfen, und den 26. Oct. überschickt mir Dr. Stein nochmals ein decret, darinnen des Pror. Wolffs Vicariatsverwaltung vor unzulänglich erklärt und ich ultimo zu Annehmung eines eigenen Haus Vicarii condemniret ward, mit der Bedeutung, daß, wofern ich nicht vor dem 2. Nov. selbst ein Subjectum zum Vicario erwählen würde, welches mir doch noch frei gestellet ward, man mir post terminum praefixum ex officio einen über den Hals schicken werde. Weil ich nun nicht vor rathsam befand, diese extremitaet abzuwarten, so trat ich nothgedrungen mit Joh. Phil. Fribolin, einem Candidaten und Bürgerssohn von hier, dessen Vater Kiefer und Rathsverwandter war, in tractatum und schickte den 2. Nov. meine declaration durch den K. R. Stein ins Consistorium; worauf derselbe von diesem mir

leider! jederzeit abgeneigten Geistlichen Freitags ante Dom. XXIII. p. Trin. d. 23. Nov. ordiniret und praesentiret, der Zwang Vicarius selbst aber den 27. cj. in mein Haus aufgenommen ward. Die conditiones auf Seiten des Fribolins, die er auch alle eingieng, waren hauptsächl. folgende:

- 1) Müßte er alle und jede Sonntags- und Fest-Abendspredigten, nebst sämmtlichen Kinderlehren exclusive, ohne einige exception halten.
- 2) Müsse er alle nächtliche Krankenbesuchungen und Communionen gleichfalls völlig und exclusive übernehmen.
- 3) Wie auch alle andere Casual Predigten und Arbeiten bei allerlei Vorfällenheiten, wie sie immer Namen haben möchten.
- 4) Müsse er einen christlichen, theologischen und exemplarischen Lebenswandel führen, auch sich mit meinen Domestiquen im Hause wohl comportiren etc. Welches alles er denn auch, wie gedacht, zu thun versprach.

Dahingegen ich ihm vor seine Vicariats Bemühungen

1) Logis und Bette in meinem Hause. 2) Hausmannskost über meinem Tische, 3) jährlich 30. Fr. an Gelde, 4) das halbe accidens von denen Casual Arbeiten, die er selbst verrichtet, zu geben versprochen habe.

Während dieser vor meine Feinde so glücklich ausgefallenen Amts-Troublen hatte mein Todes-exspectant, der in dem betrübten Trauerspiele seine Person heimlich trefflich zu spielen wußte, Dom. IX. post Trin. seine Praesentations Predigt gehalten, als er gleich darauf mit einer gefährlichen Schulkrankheit überfallen ward, die auch ein ganzes Vierteljahr, nämlich so lange anhielt, bis das Spiel zu Ende war, und Christus am Kreuz hieng, da inzwischen sein gelehrter Sohn, der Pfr. zu Wössingen, der große und berühmte theologus, seine Sonntags Predigten; die übrigen Arbeiten aber der Vicarius Nothhart, der auch ein Mitspieler war, verrichtete, über welche Irregularitaet und Confusion kein Hahn weder hier, noch zu Carlsruhe krähete. Jedermann war da taub und blind und stumm und lahm, warum? Es betraf nicht den unschuldigen Christum.

Noch eine Ursache hatten meine Verfolger, über meine Bedrückung Triumph Lieder anzustimmen, Trompeten und Heer-

pauken ertönen zu lassen. Das Haupt meiner hochadeligen Beicht Kinder (es war Hr. Friedr. Erich v. Uxkull, Geh. Rath und Hofraths Praesident) zu Carlsruhe hatte nebst seiner hochangesehenen Familie nun schon über 40. Jahre sich meines Beichtstuhles zu Durlach von Zeit zu Zeit bedienet. Sämmtliche hohe membra hatten über mein beichtväterliches Amt ihre Zufriedenheit bezeuget. Das hochzuverehrende graue Haupt hatte mir auch in vorigen Zeiten in billigen Sachen Zutritt vergönnet und Beistand geleistet, und damit der Wuth meiner Feinde gleichsam einen Riegel vorgeschoben, welches ich auch jederzeit mit dem respectabelsten Danke erkannt. Allein nunmehr wandte sich einesmals das Blatt, und die Gnade und Vertrauen verwandelten sich in Ungnade und Unwillen. Den 23. Dec. d. J. erhielt ich zu meiner großen Bekümmernis von diesem großen ministre ein Handbriefchen, darinnen er mir den Beichtstuhl aufkündigte, und sich vor meine beichtväterliche vieljährige Liebe, Bedienung und Treue bedankete. Er wandte weiter nichts vor, als das hohe Alter, das ihn verhindere, seine Andacht hier weiter zu verrichten. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diesen sonst vortrefflichen Herrn meine Feinde durch ihre Schmeicheleien und Verläumdungen nach und nach mögen eingenommen, ihn von mir abwendig gemacht und zu dieser Veränderung bewogen haben. Den 28. beantwortete ich seinen Valedicus Brief und dankte vor alle Gnade und Ehre mit geziemendem respect, welcher ich über 40. Jahre gewürdigt worden, Beichtvater von dem hohen Hause zu sein. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen.

Nunmehr will ich noch dasjenige mit wenigem berühren, was sich sonst noch in diesem Jahre in meiner Familie zugetragen. Den 19. Jan. sollte meine Tochter, Magdalene Catharine, eine Braut mit dem Herrn Cellario, der Advocat zu Carlsruhe, und ein Sohn weil. Herr Geh. Hofraths Cellarii war, werden. Allein das Werk kam wegen wichtiger Ursachen nicht in Stand, so wenig, als mit dem Herrn Baehr, adjuncto in der Hofapotheke zu Carlsruhe, der durch den Herrn Kaufmann Mengern, meinen Tochtermann, um sie anhalten ließ.

Den 16. Febr. langte mein Sohn Gottfried, bisheriger Pfarr zu Themmingen, und nunmehriger Specialsuperintendent zu Pforz-

heim mit seiner Familie, Sacke und Packe bei mir an, und setzte seinen Marche den 19. cj. weiter bis Pforzheim fort.

Den 9. Maerz gebieret seine Ehefrau zu Pforzheim Zwillinge, ein Knäblein und ein Mägdlein, welche den 11. cj. von mir und meiner Tochter aus der H. Taufe gehoben wurden, wiewohl nur sie gegenwärtig, ich aber abwesend war. Das Knäblein, so zuletzt geboren worden, ward Carl Friedrich, das Töchterlein aber Caroline Louise genennet.

Im Monat April wollte es schier das Ansehen gewinnen, als sollte mein Sohn Peter Amtmann zu Sulzfelden, Goelerischer Herrschaft, werden, reisete auch ettliche Male dahin, es ward aber nichts daraus.

Den 9. Juli besuche ich das erste Mal meine Kinder zu Pforzheim. Den 18. cj. hatte ich die mir sehr schmerzhaftige Ehre, daß mir von der weltberühmten Universitaet Wittenberg, der Mutter der wahren Weisheit und Orthodoxie, ein Sammlungs-Patent übersendet wurde, darinnen um Beitrag zur Wiederaufbauung der eingeäscherten Schloßkirche O. O. S. S. Ansuchung gethan ward, so ich ordnungsmäßig nach C. R. spediret. Serenissimus noster sollen hierauf 12. Species Ducaten als ein praesent nach Wittenberg gesendet haben.

Den 22. cj. hielt mein bisheriger 16. jähriger Collega Kauffmann, als berufener Pfr. zu Münzesheim, seine Abschiedspredigt.

Den 3. Aug. erwies mir ein Bettbergischer Lindemann die Ehre, mich zu besuchen und zu melden, daß sein seel. Vater, Joh. Phil. Lindemann, mein gewesener Schwager, 1747. gestorben sei und 45. Jahre alt worden.

Den 16. Aug. wird meine nun seelige liebe Tochter, Christine Rosine Mengerin, mit einem lieben Töchterlein entbunden, welches von mir, als Großvater und Pathen, getauft und Magdalene Christine genennet ward.

Den 24. Nov. starb ein Kind aus meiner Familie, nämlich meine Enkelin, Margarethe Louise, ein Töchterlein meines hiesigen Sohnes, des Rathes und Amtsverwalters, welches den 26. cj. von mir mit einer Sermon über Sap. IV. 13. 14. beerdigt ward.

Endlich kann und darf ich bei denen in diesem Jahre über mich verhängten schweren Verfolgungen gleichwohl meines Gottes unend-

liche Barmherzigkeit nicht vergessen, indem er mich das ganze Jahr hindurch bei guter Gesundheit erhalten, welches ja wohl als ein neues Wunder seiner Güte anzusehen ist, davor auch der Herr, mein Gott, gelobet sei!

1765.

Das betrübte Amts-Revolutions- oder besser Persecutions-Jahr war demnach, wiewohl unter lauter Seufzen und Jammern zu Ende und ward von einem neuen abgelöset. Dieses war zwar etwas erträglicher in Ansehung der fast unerträglichen Amtsbedrückungen, allein der Himmel blieb nicht lange helle, sondern verhüllte sich nach Pfingsten durch das unvermuthete Absterben einer lieben und wohlversorgten Tochter in trübe Trauerwolken, wie ich bald erzählen werde, wenn ich nur vorher einige andere vergnügtere Begebenheiten werde angeführet haben.

Die erste betrifft meinen Sohn Petern, denjenigen Peter, der mir bisher so manches Jahr so viel Kummer und Sorgen gemacht, der mir nie folgen wollen, und mit dessen Unterkommen es sich garnicht schicken wollen. Dieser ward endlich, und zwar bald nach dem Anfange des Jahres, nämlich den 12. Jan. auf der fürstl. Canzlei zu C. Ruhe als Hofraths accessiste in Pflicht genommen, jedoch unter der beschwerlichen Bedingung, daß er 3. Jahre ohne Gage dienen sollte, worauf ich ihn noch selbigen Tag mit dem nöthigen Hausrathe versehen, nach Carlsruhe schickte und in dem Wirthshause zur Rose um 2. Fr. vor die Mittagsmahlzeit in die Kost verdingte, so er auch den 14. cj. antratt. So ist denn nun Gottlob! der Grund zu seiner künftigen Versorgung von weitem gelegt. Gott regiere ihn zum Fleiße und einer guten Aufführung und helfe weiter. Die Proposition bei seiner Annahme soll von dem fürstl. Hofrathe Graß geschehen, und diese gewesen sein: Hiermit werde dem Peter Posselten von Serenissimo der Acceß auf die fürstl. Canzlei verstattet, jedoch 3. Jahre ohne Gage, hingegen, wo er rechtschaffen dem Fleiße nachkommen werde, werde sich auch Serenissimus an die 3. Jahre nicht binden.

Den 12. Mart. celebrierte ich durch meines Gottes Gnade abermals meinen lieben Geburtstag ruhig und andächtig mit Fasten,



Bethen und Singen, da ich in das 73. Jahr meines Alters trat. Meine Gäste bei der feierlichen Abendmahlzeit waren: Meine 2. ältesten Söhne von hier und von Pforzheim nebst 2. ihrer ältesten Kinder, meine verheurathete hiesige Tochter Mengerin mit ihren 2. ältesten Kindern, mein Sohn Peter von Carlsruhe, meine ledige Tochter Magdalena Catharine und mein jüngster Sohn Wilhelm Heinrich, welche beide noch im väterlichen Hause waren, nebst meinem aufgezungenen Haus-Vicario Friebolin. Meine Devise, die ich in meinen Handcalender geschrieben, waren die Worte:

Gott sei gelobt vor alles Gute,  
Auch diesen freudevollen Tag!  
Verleihe, nebst vergnügtem Muthe,  
Was ferner heilsam heißen mag,  
Gesundheit, Leben, Schutz und Brod,  
Wenn Welt und Teufel tobt und droht!

Einen merkwürdigen Traum hatte ich den 3. Mai c. j. a. von dem noch übrigen großen Zahne vorne im Munde, der mir ausgefallen, und meiner Tochter, der Magdalene Catharine gewiesen, wobei ich keine Schmerzen gespüret.

Träume! Träume!

Aber siehe, noch in diesem Monate Mai, nämlich den 24. legt sich meine älteste Tochter, die verheurathete Christine Rosine Mengerin, die vollkommen gesund in ihrem Kaufmannsladen von mir angetroffen ward, noch selbigen Tag an einer starken Verkältung sehr hart darnieder. Und ob man schon den medicum sogleich herbei gerufet, so verschlimmerte sich doch die Krankheit von Tage zu Tage dergestalt, daß man am 30. frühe sich genöthigt fand, mich in aller Eile zu begehren, weil man ihr Ende vermuthe, und sie ein sehnliches Verlangen nach dem H. Abendmahle hätte. Ich begab mich ohne den geringsten Verzug zu ihr, fand sie wirklich in äußerster Schwachheit und stärkte sie in ihrem Glauben und Hoffnung jener uns verheißenen ewigen und über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit und Seeligkeit durch Mittheilung des wahren Leibes und Blutes ihres Herrn und Heilandes J. C. und durch meinen priesterlichen und väterlichen Zuspruch, so mir die innerliche Wehmuth und die

zärtliche Liebe meines Herzens, die ich gegen sie von ihrer zartesten Kindheit an getragen, nur immer gestattet, worauf sie eod. d. 30. Mai 2 Viertel auf 11. Uhr unter solchem meinem Zuspruche und väterlicher Einsegnung im Herrn sehr sanft und seel. verschied. Sie war von Kindheit auf ein sehr frommes, gehorsames und treues Kind, das mich niemals mit keinem Worte beleidigt noch betrübet, sondern mir auch noch im Vaterhause manche Freude gemacht, ja sogar in manchen bekümmerten und bedrängten Umständen mich als ein Kind gepfleget, getröstet und aufgemuntert, also ein wahrhaftiges, liebeiches und gelassenes Ebenbild seiner seel. liebeichen und gelassenen Mutter gewesen ist, *cujus ossa molliter quiescant!* Ein solches Kind verdienet, daß sie beweinet, und daß ihrer in Ehren gedacht werde; denn sie sind rar.

Hierauf wiederfuhr der armen Posseltischen Familie eine Ehre, die ich mir ehedessen, als ein verachteter Fremdling wohl nimmer mehr hätte träumen lassen. Denn den 30. Aug. brachte mir der hiesige fürstl. Rath und Oberamtsverwalter Phil. Daniel Posselt, mein ältester Sohn, die Nachricht und zugleich die sogenannte Signatur, daß ihm der Character und Rang eines fürstl. Hofraths beigelegt worden, welche den 22. Aug. datirt war.

Den 29. Sept. eben dieses Jahres 1765. fiel endlich derjenige höchst erwünschte und erfreuliche Tag, an welchem ich vor 50. Jahren in das heilige Amt als ein Diener meines Gottes und des heiligen Altars in hiesige Stadtkirche öffentlich war eingeweihet, eingeseget, ordiniret und praesentiret worden, nämlich mein Amts Jubeltag ein, derjenige Tag, von welchem ich wohl ausrufen mag: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich drinnen sein! Von dem ich singen und sagen mag: also heilig ist der Tag, den niemand mit Loben erfüllen mag! Erschienen ist der herrliche Tag, daran ich mich nicht genug erfreuen mag! Nun ist das rechte Jubel-Jahr, was trauern wir denn immerdar? Frisch auf, jetzt ist es Singens Zeit, mein frommer Gott wend' alles Leid. Hallelujah!

Endlich war auch der 27. Juni dieses Jahres ein Jubel- und Freudentag vor mich zu nennen, weil es da eben 50. Jahre waren, da ich mit Gott meinen obschon armseligen, doch höchst geseegneten

Eintritt in das liebe Durlacher Land und in die werthe Stadt Durlach selbst, 1715, mit einem Stabe in der Hand gethan und meine Wanderschaft zurücke gelegt hatte. Nun, der Herr sei ewig gelobet und gebenedeiet vor alle unzählige Wohlthaten, die er mir in meinem ganzen Leben, besonders in diesem meinem anderen Vaterlande, so gnädig, so reichlich und oft über all mein Hoffen und Denken recht wunderbarlich bewiesen. Der Herr, der groß und gütig ist, sorge, schütze, wache, rette, helfe, tröste, stärke, seegne ferner. Amen! um Christi willen! Amen!

Übrigens war dieses Jahr wieder ein Mal ein ruhiges, auch gesundes Jahr, davor meinem getreuen Gott großer Dank gebühret. Es blieb bei den eingeführten Veränderungen, darein sich mein Gemüthe, weil es nicht zu ändern stund, nach und nach schickte, und das Übrige Gott befohl.

### 1766.

In diesem Jahre hat sich Gott Lob und Dank! eben nicht viel besonderes zugetragen. Ich will das vornehmste kürzlich berühren. Den Anfang des neuen Jahres machte ich mit dem Seufzer:

Mein Gott, gieb auch dies Jahr Gesundheit, Muth und Stärke,  
Und fördere durch mich des Amts Geschäft und Werke,  
Dein Schutz bedecke mich vor Bosheit, Macht und List,  
Wend' ab der Feinde Tück' und was gefährlich ist!  
So will ich dir davor Lob, Preis und Ehre bringen,  
Und wenn das Jahr einst um, ein Allelujah singen.

Schon der Tag nach dem neuen Jahre war in meinen Augen ein denkwürdiger Tag, da ich richtig und unversehrt ein Kistchen mit Ungarischem Weine von 6. Bouteillen von einem Freunde zu Carlburg bei Preßburg erhielt. Der Freund hieß Schuster, und war ehemals ein armes Kind und Waise in Durlach und mein Beichtkind gewesen, Gott hatte ihn aber anfangs nach Wien zu einem Kaufmann, von dannen aber nach Carlburg in Ungarn in eine Wollenhandlung geführt und durch dieselbe reichlich gesegnet. Die Gelegenheit zu diesem Praesente war diese. Er hatte vorigen Herbst seine Vaterstadt Durlach und darinnen auch mich besucht und mich

damit zu regaliren versprochen. Warum mir aber die Erhaltung desselben denkwürdig zu sein scheint, ist das die Ursache. Er hatte zugleich einigen anderen Freunden ebenfalls ein dergleichen Weinpraesent in kleinen Kistchen gemacht, in allen aber waren die Bou-teillen wegen der grimmigen Kälte unterwegs gesprungen, und der köstliche Tockayer in manchen ganz, in einigen wenigen aber meistentheils ausgelaufen und zu Grunde gegangen, nur die Bouteillen in meinem Kistchen waren unversehrt geblieben und der köstliche Rebensaft vollkommen gut und ganz, ohne einen Sprung oder Feuchtigkeit wahrzunehmen, in meine Hände gekommen.

Der 16. Febr. war gleichfalls ein Tag guter Bothschaft. Denn da brachte mein Sohn Peter, der durch Gottes Gnade ordentlich zu werden, fleißig zu arbeiten und überall ein gutes Lob zu bekommen nunmehr anfieng, die Signatur und überzeugte mich damit, daß er nicht nur zum wirklichen Hofraths cancellisten angenommen worden, sondern auch eine kleine Gage, nämlich 136 Fr. an Geld, 4. Malter Korn, 8. Malter Dinkel, und 8. Ohm Wein bekommen, jedoch davon der Molterischen Witwe jährlich 24. Fr. Geld, 2. Malter und ettliche Simmri Korn, 5. Malter, 3 S-ri 1 Vtl. u.  $1\frac{1}{3}$  Mass Dinkel, u. 5. Ohm 4. Vtl. Wein abzugeben hatte.

Den 12. Mart. feierte ich durch meines Gottes nie genug gepriesene Gnade abermals mit Fasten, Bethen und einer fröhlichen Nacht-Collation mein Geburtstfest, nachdem ich an demselben mein 73.stes Lebensjahr gesund und im Frieden zurücke gelegt hatte.

In dem Monate April machte mir der geistl. Verwalter Dill empfindlichen Verdruß wieder in meinem Amte. Denn da es jederzeit von Alters her gewöhnlich gewesen, daß die hiesigen Geistlichen das hiesige Guteleuthaus, oder Lazareth, gemeinschaftlich denen Beichtkindern nach, oder per vicarium in spiritualibus versehen, so wollte dieser unruhige Kopf behaupten, es komme mir ganz alleine, qua Stadtpfarrern zu, weil ich deswegen jährlich 4. Klafter Holz unter dem Namen des Stadtpfarrer Holzes, empfienge, und gab deswegen eine bittere Schrift wider mich im Consistorio ein, darinnen mir befohlen werden sollte, entweder vorerwähnte Geschäfte exclus. über mich zu nehmen, oder die 4. Klafter Stadtpfarrholz dem Vicario Däumling zu überlassen. Es ward mir daher auferlegt, zu berichten,

was es damit vor eine Beschaffenheit habe, und weil er mich zugleich beschuldiget, als hätte ich die Kranken in besagtem Hause zu unterschiedlichen Malen versäümet, mich zu verantworten. Den 28. April gab ich deswegen meinen Gegenbericht und Verantwortung im Consistorio ein, und bewies theils aus meiner 45. jährigen Amtserfahrung, theils aus denen Raths protocollen, daß die geistl. Amts functiones im G. L. Hause beständig Beichtkinder-weise, und meistens durch die Vicarios verrichtet worden, und daß die 4. Klafter Holz dem Stadtpfarrern, qua Stadtpfarrern ins gemein, nicht aber in specie respecta des G. L. Hauses allein gegeben worden. Die Sache kam wieder zu großer Weitläufigkeit. Denn es gieng abermals über den verhaßten Christum her. Und es mußten nicht nur extracte aus den Raths protocollen eingeschickt werden, sondern es mußte auch der Archimandrit Meyer, gleich als wenn der, der gestern erst kommen war, in dieser alten Sache viel hätte wissen können, und der bei hiesigem Paedagogio stehende Prorector Wolff, der blos mit dem Schulwesen zu thun hatte, berichten. Endlich erfolgte das decisum: Die functiones spirituales im G. L. Hause sollten von uns beiden Geistlichen den Beichtkindern nach versehen werden. Die 4. Klafter Stadtholz aber mir bleiben. Das war das Ende vom Lied, welches der feindselige Dill, mir wehe zu thun, angestimmt hatte.

Den 21. Juli fange ich meine Badecur nebst dem Wassertrinken wieder zu Hause in Gottes Namen an, und beschließe solche den 27. Sbr. in Gottes Namen.

Im übrigen hat mein liebens- und ewig gepriesener Gott dieses Jahr 1766. abermals in erwünschter Gesundheit, und wenn ich den Verdruß wegen des G. L. Hauses ausnehme, in Frieden überleben lassen. Sit nomen Domini benedictum!

## 1767.

Dieses Jahr theilet sich in fröhliche und betrübte Begebenheiten ein. Die fröhlichen ereigneten sich in der ersten, die betrübten in der anderen Hälfte des Jahres. Ich will mit den fröhlichen den Anfang machen, und sodann auf die betrübten Begebenheiten kommen.

Zu den fröhlichen Begebenheiten gehöret vornehmlich meiner Tochter Magdalene Catharine Verheurathung an meinen Tochtermann, Hr. Joh. Ludw. Reinh. Mengern, hiesigen Bürger und Handelsmann und Wittwer, der meine Tochter erster Ehe, Christinen Rosinen, zur Ehe gehabt, und bisher im Wittwerstande gelebt hatte.

Ich suchte durch diese Heurath meine Tochter, die bereits ihr ziemliches Alter hatte, mit einem wackeren Manne, meinen Tochtermann wieder mit einer wackeren Frauen und seine 3. Kinder abermals mit einer wackeren Mutter zu versorgen, und ich hoffe zu Gott, er werde meine gute Absicht sich in Gnaden gefallen lassen. Den 18. Jan. des J. hielt er schriftlich um dieselbe an, worauf ich aber nicht sogleich ihm meine resolution ertheilte, sondern sie vorher nochmals, und zwar weil er schon zum öfteren um sie gebuhlet, um ihre endliche Entschließung befragete, weil ich alles ihrem freien ungezwungenen Willen überließe, da sie sich denn auch affirmative mit Ja! zu dieser Heurath erklärte, wiewohl er selbst nicht mehr gegenwärtig war. Hierauf wurden allerlei Unterhandlungen wegen ihrer Versorgung gepflogen, und ihm ein und andere Conditiones vorgeleget, um sie vorher zu unterschreiben, ehe der förmliche Verspruch geschehen könnte, so er zwar anfangs nicht thun wollte, endlich aber doch that, weil ich ihm ein vor alle Mal sagte, daß das conditiones sine qua non wären. Die Unterschreibung von ihm geschahe den 6. Febr. Dieser Punkt war nun wohl richtig, allein es fehlte noch die fürstl. Dispensation, die deswegen nöthig war, weil beide ziemlich nahe mit einander verwandt waren, indem Hr. Menger vorher ihre Schwester, obschon ihre Stief- oder Halbschwester, zur Ehe gehabt hatte, beide aber doch, obgleich von 2. Müttern, von einem Vater abstammten. Es verursachte auch eben dieser Umstand meiner Tochter selbst eine geraume Zeit ziemlich Scrupel, so daß sie im Zweifel stund, ob sie mit gutem Gewissen diese Heurath eingehen könnte; wiewohl sie endlich dieselbe überwand, und, wenn man dispensation erlangete, sich dazu resolvirte, wie ich bereits gemeldet.

Es bewarb sich also mein Tochtermann äußerst darum, weil ihm an dieser Heurath billig sehr viel gelegen war, da ich hingegen

mich völlig passive verhielt, und bei der Sache nicht das Geringste that. Und siehe, die Sache lief nach Wunsche. Denn nachdem er eine geschickte Supplic aufsetzen lassen, und sie den 16. cj. Sere-  
nissimo selbst überreicht hatte, so erfolgte sogleich eod. die Dis-  
pensation, und den 21. cj. auch ein rescript deswegen an das hiesige  
Oberamt und eine Taxe pro dispensatione von 100 Fr.

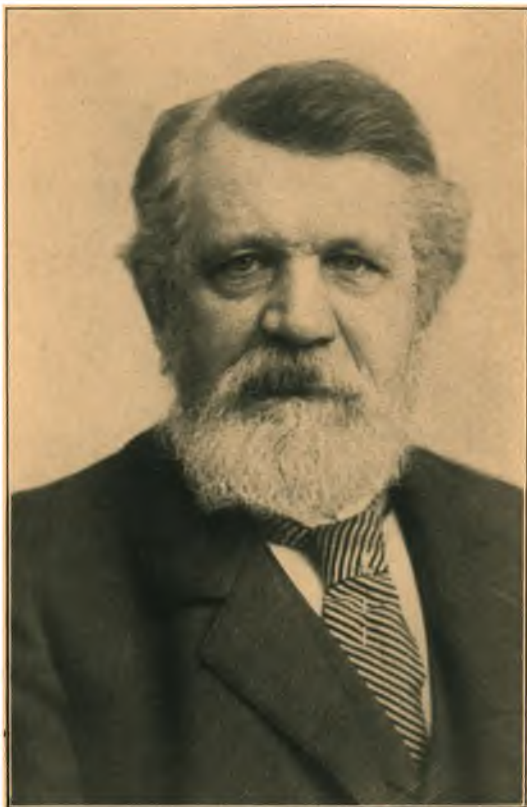
Nachdem also die Praeliminarien ihre völlige Richtigkeit er-  
halten hatten, so geschahe ohne ferneren Aufenthalt den 1. Maerz  
als am Sonntage Esto mihi zwischen beiden der ordentliche Ehe-  
verspruch in meiner Studirstube im Beisein ihrer Mutter und 2. leib-  
licher Brüder, Peters und Wilhelm Heinrichs nebst mir, und Dominica  
Invocavit den 8. Mart. die dreimalige Proclamation auf ein Mal, und  
den 12. Mart., als an meinem Geburthstage in hiesiger Stadtkirche  
die priesterl. Einsegnung, die ich und zwar bei dem einzigen von  
meinen Kindern selbst verrichtet, nachmittags um 3½ Uhr. Die  
hochzeitliche Mahlzeit war, wie die ganze Solennitaet, an meinem  
Geburthstage mit allem Fleiße angestellt, denn ich hatte mir vor-  
genommen, dieselbe mit dem Geburthstagsmahle zu vereinigen,  
mithin niemand dazu einzuladen, als meine Familie, Kinder und  
Enkel, welche auch sämmtlich bis auf die allerkleinsten Enkel sich  
dabei einfanden, welche auch durchgehends zu meiner inniglichen  
Freude höchst vergnügt waren. Mit einem Worte, mein ganzes  
Haus, darinnen die Hochzeit war, war glänzend, lebendig und fröh-  
lich, die Herren Hautboisten machten auch lustig auf, und nach der  
schönen Mahlzeit, da nicht nur gute Speisen, sondern auch allerlei  
köstliche Weine, auch französische und spanische, aufgetragen wurden,  
ergötzte man sich mit einem hochzeitlichen Ehrentänzchen. Den  
Tag darauf, als den 13. Mart. beurlaubte sich die junge Frau im  
Vaterhause, und trat ihre eigene Haushaltung an.

Nachdem nun also dieses wichtige Heurathsgeschäfte durch  
Gottes gnädige Regierung und Beistand völlig und glücklich zu Ende  
gebracht war, auch einige Zeit darauf meine jetzige Tochter Mengerin  
baar eben so, wie meine verstorbene seel. Mengerin mit Fr. 1000.  
ausgesteuert und mit Fr. 100. die Hochzeit ihr vergütet hatte, so  
nahm ich ein anderes Werk vor die Hand, darum zwar, besonders  
mein Sohn, der Specialis zu Pforzheim, schon vor vielen Jahren her

je und je solicitiret, dazu ich mich aber noch nicht resolviren können, weil ich mir wohl vorstellen konnte, daß ich damit doch keinen großen Dank verdienen würde. Es betraf solches die zu Spöck und Stafforth liegenden Grosväterlich-Pfarr-Lindemännischen Erbschafts-Güter, die ich bisher noch immer administriret, und die wenige Nutznießung gezogen hatte. Ich hatte zwar mit der Übergabe derselben an meine älteste Kinder bereits den Anfang gemacht, weil sie mir aber ohne mein Denken und Verschulden in wichtigen Angelegenheiten nicht geringen Verdruß, Kummer und Jammer erregt, so änderte ich mein Versprechen und trat die Verwaltung sothaner Güterstücke wieder aufs neue an, und hatte sie bisher mit mehr Beschwerlichkeit, als Nutzen, fortgesetzt, womit sie auch äußerlich zufrieden zu sein schienen. Allein nunmehr gieng ich abermals und mit Ernst darhinter und übergab meinen 3. ältesten Kindern, nämlich Philipp Daniel, Hofrath und hiesigen Oberamtsverwaltern, Gottfried, Speciali zu Pforzheim u. Joh. Ludwig Reinhard Mengern, Namens seiner 3 unerzogenen und von seiner ersten Frauen gebornen Kindern, wirklich ihre übrige Lindemännische Erbschaftsportion, nämlich ihre zu Spöck und Stafforth liegenden Güter, Aecker und Wiesen zum Besitze und Genusse, nebst dem Inventario, Theilzettel und allen anderen Scripturen, ausgenommen die Bücher von meinem seel. Herrn Schwäher, die ihnen in der Theilung zugefallen, und diese Übergabe geschahe am Tage Philippi und Jacobi den 1. Mai dieses 1767. Jahres. Sie ließen sich diese längst gewünschte Übergabe gar gerne gefallen, nahmen selbige mit Freude an, dankten mir vor meine getreue Haushaltung und quittirten mich geziemend, mit der Versicherung niemals inskünftige einige Anforderung weder an mich, noch meine andere Kinder deshalb zu machen, mein Sohn aber, der Special zu Pforzheim, nahm den 2. Mai, welcher eben auch, wie die 2. anderen Tags vorher dem Geschäfte beigewohnt, Abschied, und das Capitelbuch nebst den übrigen dahin gehörenden Schriften mit sich, um nunmehr die Specker affairen zu besorgen mit Genehmigung seines Bruders, des Hofrathes und seines Schwagers, des Mengers. Auch war mein 3. Sohn Peter bei der Übergabe gegenwärtig als Zeuge.

Nunmehr komme ich auf einen neuen Periodum, der sich





ERNST CARL LUDWIG POSSELT  
1838–1907



JOHANNA MARIA POSSELT  
GEB. PETERS

wieder in meinem Amte ereignet. Mein bisheriger Vicarius domesticus Fribolin hatte Jahr und Tag an der Hoemophtysie laboriert, und damit hatte ich gar schlechte Hülfe an ihm im Amte. Er brauchte unterschiedliche medicos hier und anderwärts, aber vergebens. Endlich quittirte er Dienst und Haus und gieng nach Gottesau, sich der berühmten Stall-Cur zu bedienen, brauchte selbige auch unterschiedliche Wochen. Weil aber auch dieselbe die gehoffte Wirkung nicht that, so begab er sich wieder hierher, und den 25. Mai dieses Jahres verließ er diese Welt und Zeit, nachdem er sich vorher zu einem anderen Beichtvater gewendet. Und damit mußte ich mich nach einem anderen Vicario umthun, den ich endlich nach vieler Bemühung und Hin- und Wiederschreibens in der Person W. Heinr. Joh. Mayers fand, der ein geborner Tübinger war, und den 27. Tag des May bei mir anlangete, an welchem frühe eben mein voriger Vicarius Fribolin begraben worden war. Er hatte versprochen, das Vicariat bei mir auf den Fuß und mit dem Gehalte und Conditionen, wie Fribolin, über sich zu nehmen, ließ sich daher nach seiner Ankunft den 2. Juni zu Carlsruhe examiniren und ordiniren, und Freitags darauf, den 5. Juni trat er mit der ersten Predigt sein Vicariat Amt an.

Doch ich gehe weiter fort. Den 13. Jul. fieng ich abermal mit Gott meine Bade Cur in meinem Hause an und that das erste Bad, konnte aber nicht länger continuiren, als bis auf den 25. Aug. da ich das 17. Mal badete, indem mich Tags darauf eine harte Krankheit überfiel, davon ich das mehrere kürzlich berichten werde.

Den 21. Febr. hatte ich abermals das Vergnügen, daß ein Enkel von mir, des Hofraths und Amtsverwalters Sohn, Johann Friedrich Posselt, nach Carlsruhe aufs Gymnasium promoviret ward, und bekam Quartier und Kost bei Hr. Hofraths Assessor Preuschen.

Der 1. Nov. war der Tag, da meine Mengerin die vorangezeigte Aussteuer baar aus meiner Hand in Gegenwart ihres Ehemannes und ihrer Mutter erhielt.

Der letzte fröhliche actus in diesem Jahre war endlich ihre glückliche Niederkunft mit einem jungen Töchterlein den 31. Dec. am letzten Jahrestage, welches den 3. Jan. 1768. aber erst von mir getauft wurde, wie bald gemeldet werden wird, wenn ich vorher die

betrübten Begebenheiten, die sich in diesem Jahre auf eine schmerzliche Art eingestellt, werde erzählt haben.

Die erste war das Absterben eines kleinen Enkels, Heinrich Gottlob Posselts, eines Söhnlein des Special Posselts zu Pforzheim, den 13. May. Allein das wäre zu verschmerzen gewesen, denn Kinder sind im Himmel besser, als auf der Welt aufgehoben. Weit empfindlicher war der andere Zufall, denn der griff meine eigene Gesundheit, ja selbst das Leben an. Den 26. Aug. nämlich überfiel mich wiederum frühe um 9. Uhr eine sehr schwere Krankheit, nachdem ich gesund und frisch aus dem Bette aufgestanden, auch Tags vorher noch eine kleine Promenade über Feld gemacht hatte. Sie stellte sich abermals mit einer starken Magen Colic, mit einem vielmal wiederholten heftigen Erbrechen und mit einem den ganzen Körper erschütternden Froste ein, dergestalt, daß ich mich augenblicklich ins Bette führen und den medicum rufen lassen mußte, der auch unverzüglich sich einfand, und mit Gottes Hülfe ziemliche Linderung der Schmerzen und des Frostes verschaffte, aber der Krankheit selbst zu widerstehen nicht vermogte, zumal, da aller Appetit zu Speise und Trank völlig verschwunden und in lauter Ekel und Widerwillen sich verwandelt hatte, wodurch die Kräfte von Tage zu Tage zusehends ab, hingegen Schwachheit und Mattigkeit, Jammer und Elend immer zunahmen. Der Dr. Kauffmann that zwar sein Möglichstes und verordnete Pulver über Pulver, Mixturen über Mixturen, Tincturen über Tincturen, Laxierungen über Laxierungen; allein es war alles nicht hinlänglich, den hartnäckigen Gast, der sich recht feste eingelagert und den ganzen Körper übermeistert hatte, aus seiner Wohnung zu vertreiben. Nach Verlauf ungefähr 3. Wochen schien es, die Natur wolle sich einigermaßen wieder ermannen. Allein weil der medicus ganzer 8. Tage mich Hülfs- Besuch- und Arzneilos ließ, wovon ich die Ursache nicht zu entdecken vermag, so attackirte mich aufs Neue den 22. Sept., und also 4. Wochen nach dem ersten Anfalle, ein sehr starker recidio mit starkem Grimmen im Leibe, heftigem Erbrechen und Frost, worauf er sich erbitten ließ, mich wieder zu besuchen, und neue Arzneien zu verordnen. Weil ich aber auch davon den erwünschten Effect nicht spürte, so fand ich vor gut, meine Tochter mit einem Briefe den 26. Sept. h. a. nach

Neuhüttenheim zu schicken, und meinen alten Medicum, den Dr. Siegel, wieder zu consuliren und mir Arznei auszubitten, der sich auch abermals willfährig erzeugete und mir eine Mixtur übersendete, die auch, dem Höchsten sei Dank! nicht ohne Wirkung war, ob sie schon die Krankheit noch nicht völlig zu heben im Stande war. Daher ich mich veranlaßt sahe, den 10. Oct. nochmals ihm davon Nachricht zu geben, worauf er ein Gläschen mit Tropfen mir zugeschickt, die mir auch gute Dienste thaten. Wiewohl das malum so tief eingewurzelt war, daß sich's doch noch einmal regte, und den 16. Nov. cj. a. Nachmittags gegen 3. Uhr den dritten Angriff mit Frost und starker Hitze, so mich wieder aufs Neue ins Bette warf, doch schwächer, als die vorigen 2. Male, auch ohne Erbrechen. Hr. Dr. Kauffmann, den ich in der Eile zu mir bitten ließ, hielt es blos vor einen Ausbruch eines verdorbenen Magens, und verordnete weiter nichts, als Rhabarbar Essenz. Es gieng demnach, Gott Lob und Dank! dieser letzte Zufall ziemlich leichte vorüber. Und nachdem ich einige Wochen darauf noch eine, die letzte Laxirung eingenommen hatte, so stärkte nach und nach der barmherzige Gott meine ganz entkräftete Natur dergestalt, daß der appetit nach und nach wiederkam und die Kräfte, wiewohl sehr sparsam und langsam, wieder zuzunehmen begannen, und ich mich Dom. II. p. Adv. eine adelige Communion privatim in der Sacristei zu verrichten wagen durfte und Dom. III. p. Adv. wieder das erste Mal nach meiner schweren Krankheit die Canzel zu besteigen, davor mein lieber Gott geliebet und gelobet sei. Er helfe in Gnaden weiter!

Hiermit endet das Tagebuch. Gottfried Posselt starb am 10. April 1768 im Alter von 75 Jahren.

II. Teil

# Familienchronik.

# Vorwort

## zur Familienchronik

Außer dem Tagebuch existieren von Gottfried Posselt zwei handschriftliche Aufzeichnungen auf losen Blättern, und zwar 1. wichtige Daten aus dem Leben seiner Kinder und 2. eine Art Stammtafel seiner Vorfahren.

Auf dieser Stammtafel führt er als seinen Stammvater einen Bauersmann zu Königshayn an, dessen Vornamen er nicht nennt, der aber „meistens vor der Reformation gelebt hat“. Dieser Stammvater hatte zwei Söhne, Michael und Martin, die ebenfalls noch guten Teils zur Zeit der Reformation lebten, jedoch Königshayn, wo sie vielerlei Drangsal ihres Glaubens wegen erdulden mußten, verließen und nach dem benachbarten evangelischen Türchau zogen.

Um nun Gottfried Posselts Angaben nachzuprüfen und zu ergänzen, ging Otto Grunth Posselt im Jahre 1922 nach Türchau, wo er in Kirchenbüchern usw. eifrig nachforschte; Türchaus älteste Kirche wurde 1384 erbaut, die jetzige Kirche 1714, der Turm ist aber erhalten geblieben und alt. Vom Jahre 1587 an sind alle Kirchenbücher vorhanden.

Königshayns erste Kirche wurde auch 1384 erbaut, jedoch im XV. Jahrhundert durch einen Krieg zerstört. Die im Jahre 1493 neuerbaute Kirche erhielt den heiligen Apostel Bartholomäus als Schutzpatron. 1766/69 wurde eine größere Kirche erbaut, wobei jedoch der alte Turm erhalten blieb. Das älteste Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1626. In Königshayn, welches heute noch katholisch ist, stellte Otto Grunth Posselt fest, daß im Jahre 1566 dort ein Kaspar und ein Jakob Posselt gelebt haben müssen, da am

12. 6. 1566 diese Namen zusammen mit anderen Namen in der großen Kirchenglocke eingraviert wurden. Es sind also damals nicht alle Posselts aus konfessionellen Gründen ausgewandert, und es leben noch heute südlich der Lausitzer Berge viele Posselts, die katholisch sind, während die nördlich der Berge lebenden Posselts fast alle evangelisch sind. In der dortigen Gegend kommt der Name Posselt ziemlich häufig vor, während man ihn sonst in der Welt selten antrifft.

In Türchau selbst stellte Otto Grunth Posselt aus Kopenhagen, Allegade 17, folgendes fest:

1. Im Jahre 1589 steht im Kirchenbuch eine Notiz über das Ableben von „Frau Margarethen, Martin Posselt des Älteren hinterlassene Wittwe“, woraus hervorgeht, daß der aus Königshayn ausgewanderte Posselt vor 1589 gestorben sein muß.

2. 1590 wird in den Kirchenbüchern ein Michael Posselt als „Ein nachgelassener Sohn von Martin Posselt“ erwähnt. Dieser Michael Posselt starb laut dem Kirchenbuch 1627 im Alter von 63 Jahren.

3. Bei der Taufe des zweiten Sohnes dieses Michael Posselt wird „Frau Magdalena, Martin Posselts des Jüngeren Frau“ als Taufmutter angeführt, und 1630 heißt es, daß Martin Posselt 76 Jahre alt starb.

4. Im Jahre 1603 starb laut Kirchenbuch ein Andreas Posselt und 1623 desgleichen Georg Posselt.

5. Am 2. 7. 1591 heiratete eine Salome Posselt.

Hieraus ersieht man, daß die aus Königshayn nach Türchau übersiedelten Brüder Michael und Martin (der Ältere), welche vor 1589 gestorben sind, mindestens fünf Kinder hatten, alles Enkelkinder vom alten Stammvater aus Königshayn. Von diesen Kindern wird Michael als „Martin des Älteren nachgelassener Sohn“ angeführt und es ist anzunehmen, daß Martin der Jüngere sein Bruder und nicht sein Vetter war, denn:

1. war Martins Frau Magdalena bei Michaels zweitem Sohne Taufmutter und
2. nennt Gottfried Posselt (ein Urenkel von Martin) den Pastor

**Primarius in Zittau August Posselt (ein Urenkel von Michael)  
geb. 6. I. 1658, gest. 23. XI. 1728 in seinem Tagebuch  
seinen Verwandten.**

**Aus den Kirchenbüchern entnahm Otto Grunth Posselt ferner  
viele Daten über die Nachkommen dieser beiden Brüder.**

**Dagegen muß man annehmen, daß Andreas und Georg Söhne  
des Michael und Vettern des Martin des Jüngeren waren, denn  
Martin erbte das Gehöft, was wohl nicht der Fall gewesen wäre,  
wenn Andreas und Georg seine Brüder gewesen wären, da sie beide  
älter waren.**

**Einer von Michaels Urenkeln, Johann Abraham, ältester Bruder  
des vorher erwähnten Pastor Primarius in Zittau wanderte nach  
Nortorp in Holstein aus, und Otto Grunth Posselt, der von dieser  
Linie abstammt, hat alle dieselbe angehenden Daten in einem Buch  
zusammengestellt.**

**Gottfried Posselt, der von Martin abstammt, wanderte nach  
Baden aus. Nachfolgend will ich alle wichtigen Daten anführen,  
die sich für diese Linie feststellen und bis zum heutigen Tage ver-  
folgen ließen.**

**München, im Mai 1926.**

**W. Posselt.**



# FAMILIENCHRONIK

Der bekannte Namensforscher, der jetzt verstorbene Professor Chevalier von der Universität Prag, nimmt an, daß der Name „Posselt“ ostgotischen Ursprungs ist und von dem Worte „Posilo“, herkommt, eine Bezeichnung für eine Art Herold, der bei den kriegerischen Goten Krieg und Streit verkündete. Anschließend hieran sei erwähnt, daß „Posel“ auf tschechisch Bote bedeutet.

## I. POSSELT (Vorname unbekannt) Stammvater.

Er war Bauersmann und lebte zur Zeit der Reformation in Königshayn, einem Dorfe in der Oberlausitz, etwa 5 Kilometer von dem katholischen Kloster Mariental gelegen, zwischen Zittau und Görlitz, und zu diesem Kloster, welches 1234 erbaut wurde, zugehörig. Gottfried Posselt führt in seiner Stammtafel an, daß dieser Stammvater den größten Teil seines Lebens vor der Reformation (1521) gelebt hat. Er hatte wahrscheinlich mehrere Kinder, darunter

- a) Kaspar Posselt,
- b) Jakobus Posselt.

Beide lebten um 1566 in Königshayn und waren katholischen Glaubens.

- c) Michael Posselt,

## II. d) MARTIN POSSELT.

Diese beiden Brüder schlossen sich, als die Reformation begann, schnell dem neuen Glauben an und mußten in dem

katholischen Königshayn vielerlei Drangsal erleiden. Sie zogen daher in das benachbarte Türchau, welches bereits protestantisch war. Dort kaufte Martin ein Gehöft, welches über 200 Jahre in seiner Familie blieb. Ihr Todestag ist nicht festzustellen, sie sind aber wohl vor 1587 gestorben, weil in den Kirchenbüchern, welche seit diesem Jahre erhalten sind, kein Vermerk über ihr Ableben zu finden ist, wohl aber am 27. 12. 1589 eine Eintragung besteht über das Ableben von Frau Margarethe, Martin Posselt des Älteren Witwe. Wie aus dem Vorwort ersichtlich, hatten diese beiden Brüder mindestens fünf Kinder.

#### Kinder des Michael:

- a) Georg Posselt, geb. 1549, gest. 20. 6. 1623 in Türchau. Er war Kirchenvater und wahrscheinlich auch Bauer. 1576 heiratete er Katharina ?, die am 16. 11. 1616 starb. Den 2. 5. 1617 heiratete er Justina Prescher, Tochter des Hans Prescher. Er hatte aus erster Ehe eine Tochter Kristina, spätere Frau des Michael Schulz, geb. 14. 1. 1591, gest. 4. 12. 1650.
- b) Andreas Posselt, gest. 20. 5. 1603 in Türchau. Er war Richter in Türchau und hatte laut dem Taufbuch der Kirche fünf Kinder.

#### Kinder des Martin:

- a) Salome Posselt, verh. 2. 7. 1591 mit Michael Ulrich, Sohn des Martin Ulrich.
- III. b) MARTIN POSSELT, geb. 1554, begr. 11. 3. 1630 in Türchau, erbte als ältester Sohn das Gehöft seines Vaters. Er heiratete zweimal. Seine erste Frau war Magdalena Heidrich, Witwe des Martin Ulrich, welche eine Tochter Kristina, spätere Frau des Thomas Leubner, mit in die Ehe brachte. Sie starb am 24. 5. 1601. Seine zweite Frau, die er am 2. 12. 1603 heiratete, war Margarethe, Witwe des Balthasar Rüdels aus Wittgendorf. Sie starb am 2. 1. 1635. Sie hatten mehrere Kinder, wie unten ersichtlich.

- c) Michael Posselt, geb. 1564, gest. 22. 1. 1627 in Türchau. Kirchenvater in Türchau, verh. 20. 2. 1590 mit Justina Ebermann, begr. 19. 12. 1634. Er hatte zehn Kinder, deren Nachkommen jedoch hier nicht weiter angeführt werden, da sie von Otto Grunth Posselt in seinem Buche aufgezählt werden.

Soweit sich aus den alten Kirchenbüchern feststellen ließ, hatte Martin Posselt neun Kinder, und zwar:

- a) Martin Posselt, verh. das erste Mal mit Ursula ?, gest. 12. 2. 1615, verheiratet das zweite Mal mit Anna Klümpel, gest. 4. 12. 1633. Sie hatten drei Kinder.
- b) Elisabeth Posselt, geb. 5. 10. 1588, verh. am 27. 11. 1612 mit Christoff Mathes aus Dittelsdorf.
- c) David Posselt, geb. 3. 1. 1608, gest. 4. 5. 1659, verh. mit Justina Hübner aus Reinowitz. Sie hatten zwei Söhne.
- IV. d) ADAM POSSELT, geb. 13. 7. 1615 in Türchau, gest. 1683, verh. am 23. 7. 1652 in Dittelsdorf mit Maria Wünsch. Er besaß in späteren Jahren den von seinem Großvater gekauften Gutshof. Er hatte vier Söhne.

Die anderen Kinder des Martin Posselt, darunter ein Zwillingspaar, starben in jungen Jahren.

Adam Posselts Kinder waren:

- a) Gottfried Posselt, geb. 1654, gest. 1723, Gärtner und Leinenweber in Dittelsdorf. Er hatte zwei Söhne, Friedrich und Christian.
- b) Adam Posselt, unverheiratet.
- c) Johann Posselt, gest. 1724, Bauer in Dittelsdorf. Er hatte einen Sohn Johann, der nach Lichtenberg heiratete.
- V. d) DANIEL POSSELT, geb. 9. 4. 1665 in Türchau, gest. 2. 8. 1742 in Hirschfelde. Bauer in Türchau. Er erbte von seinem Vater den Gutshof, verlor denselben aber 1728 ebenso wie den Rest seines Vermögens infolge eines unglücklichen Ereignisses, welches sein Sohn Gottfried in seinem Tagebuche näher beschreibt. Vom 5. 6. 1737 bis

25. 4. 1740 lebte er bei seinem Sohne Gottfried in Durlach, kehrte dann jedoch in seine Heimat zurück, und zwar trotz seiner 75 Jahre zu Fuß von Bruchsal. Hiernach lebte er meistens bei seinem Sohne Daniel in Hirschfelde, wo er auch starb. Sein Sohn Gottfried schreibt über ihn:

„Er war sonstens ein Mann, den Gott mit einem guten Verstand begabt hatte, ein Mann, der seinen Gott wahrhaftig fürchtete, und in Sonderheit seine Freude an seinem Worte und öffentlichem Gottesdienste hatte, auch eine solche Erkenntnis von göttlichen Dingen besaß, daß er jedermann Red und Antwort zu geben wußte, ein Mann, der sehr offenerzig und die Redlichkeit selbst war, und der, wie er selbst ohne Falsch war, also nicht leichte jemanden anderes etwas der gleichen zutraute, der in dem Umgange freundlich, und, weil er wohl belesen und gesprächig war, auch bei Vornehmen und seines gleichen wohl gelitten war. Wozu sein gutes äußerliches Ansehen kam, welches ihm jemals in seinen jüngeren Jahren nicht weniger annehmlich machte.“

Daniel heiratete im Herbst 1692 Rosina Augustin, geb. in Seitendorf, gest. 29. 12. 1736. Sie war die Tochter von Christoph Augustin, Bauer und Gerichtsältester in Seitendorf, und Maria Selger aus Scherau. Christoph Augustin war während des Reformationskrieges von Friedland in Böhmen ausgewandert.

Er hatte folgende sechs Kinder:

1. Gottfried Posselt, geb. 1693, gest. 1768 (siehe unten).
2. Rosina Posselt, geb. 1695 in Türchau, gest. 23. 1. 1759. Verheiratet mit Johann Apelt, Gärtner und Leinenweber in Türchau.
3. Daniel Posselt, gest. 12. 10. 1760 in Hirschfelde. „Bespannter“ in Hirschfelde, das heißt, ein Mann, der zwei Pferde besaß. Verheiratet mit Sabina Schlägel, gest. 31. 1. 1760.
4. Christian Posselt, gest. 10. 8. 1762, unverheiratet.
5. Johann Posselt, geb. 10. 7. 1713 in Türchau. Bauer und

Schuhmacher, zuerst in Bautzen, dann in Cottbus, später wieder in Bautzen. Seine Frau war eine geborene Großmann.

6. Anna Maria Posselt, als Kind gestorben.

VI. GOTTFRIED POSSELT, geb. 12. 3. 1693 in Türchau, gest. 10. 4. 1768 in Durlach.

Nachdem er 1712 das Gymnasium in Zittau beendet hatte, studierte er Theologie in Leipzig und Wittenberg und wurde cand. theol.

1715 kam er nach Baden und zwar als Vikar nach Durlach und wurde dann Prediger in Hohenwettersbach. 1721 wurde er Diakonus in Durlach und am 4. 4. 1742 erster Prediger und Stadtpfarrer in Durlach, und endlich am 31. 10. 1763 wurde er in Anbetracht seiner langjährigen Dienstzeit zum Kirchenrat ernannt.

Es existieren mehrere ausführliche Berichte über sein Leben. Von besonderem Interesse ist die im Vorwort erwähnte Lebensbeschreibung, die er selbst in Tagebuchform von 1721 bis 1767 geschrieben hat und welche die Grundlage für die Beschreibung dieser Linie der Familie Posselt gegeben hat. Dieses alte Buch ist heute im Besitze von William Posselt.

Außer dieser handgeschriebenen Lebensbeschreibung befindet sich im Werke „Nova acta historica ecclesiastica“ Band 6, Abschnitt 43, Seite 397—419 eine von ihm selbst im Jahre 1765 verfaßte Lebensbeschreibung. Gedruckt bei Siegmund Heinrich Hoffmann in Weimar. Ein Exemplar befindet sich in der Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe.

Ferner hat er im Juni 1742 eigenhändig eine abgekürzte Lebensbeschreibung verfaßt auf Seite 129 des Buches der Kirche von Durlach, in welchem die Geburten von 1735 bis 1744 eingetragen wurden. Schließlich hat sein Zeitgenosse Diaconus Johann Heinrich Majer im Tagebuch der Durlacher Kirche (Band 12 Seite 69 Jahrgang 1760—1797) am 13. 4. 1768 eine kurze Lebensbeschreibung von ihm eingetragen.

In den letzten acht Monaten seines Lebens hatte Gottfried Posselt laut Aufzeichnungen des Diaconus Majer drei schwere

Krankheitsanfalle, den letzten sieben Wochen vor seinem Tode. „Er sah voraus, daß er diese nicht überstehen würde und nahm von mir (Majer) im Beisein seiner Kinder das heilige Abendmahl.“ In der Kirche zu Durlach hängt ein Ölgemälde von ihm.

Er heiratete dreimal. Das erstemal am 2. 6. 1716 Maria Magdalena Lindemann, geb. 21. 7. 1695, gest. 1. 3. 1732. Tochter von Johann Philipp Lindemann, Pfarrer in Spöck und Stafford. Aus dieser Ehe entsprossen acht Kinder:

- a) Gottfried, geb. 26. 7. 1717 in Neuenweg, gest. 8. 12. 1717 in Emmendingen.
- b) Maria Magdalena, geb. 26. 8. 1718 in Emmendingen, gest. 15. 12. 1718 in Emmendingen.
- c) Philipp Daniel, siehe weiter unten.
- d) Gottfried,            „        „        „
- e) Eva Rosina, geb. 22. 5. 1723, gest. 7. 3. 1724.
- f) Christina Rosina, geb. 25. 12. 1724, gest. 30. 5. 1765. Verheiratet am 21. 2. 1747 mit Johann Reinhardt Menger, Kaufmann in Durlach. Sie hatten vier Kinder. Menger heiratete später seine Schwägerin Magdalena Katherina.
- g) Johann Christian, geb. 8. 3. 1727, gest. 6. 1. 1729 in Durlach.
- h) Susanna Sophie, geb. 6. 8. 1730, gest. 3. 3. 1732, am Begrabnistage ihrer Mutter.

In zweiter Ehe heiratete Gottfried Posselt am 10. 3. 1733 Katharina Barbara Fockler, geb. 4. 2. 1685, gest. 10. 9. 1735. Tochter von Friedrich Cornelius Fockler, Stallmeister, Kammerdiener und Leibchirurg des Generals Karl Gustav, ein Bruder des regierenden Markgrafen Carl Wilhelm von Baden-Durlach, und dessen Frau, geborenen Kiefer von Grötzingen. Katharina Barbara war die Witwe von Israel Gebhardt, Kammerdiener und Leibchirurg des regierenden Markgrafen Carl Wilhelm, mit dem sie vom 25. 1. 1705 bis zum 12. 2. 1731 verheiratet gewesen war. Aus dieser Ehe waren acht Kinder entsprossen, von denen jedoch nur ein Sohn 3 Jahre alt wurde, so daß das Geschlecht Gebhardt ausstarb.

Posselt erbt von seiner Frau Katharina Barbara das Haus Jägerstraße 3 in Durlach, welches früher im Besitze der Familie Gebhardt gewesen war und er nahm auch das Gebhardtsche Wappen als sein Familienwappen auf. Dieses Wappen ist in Stein ausgehauen über der Tür des obengenannten Hauses und wird heute noch von seinen Nachkommen geführt.

Gemäß einem seiner verstorbenen Frau gegebenen Versprechen schenkte er im Jahre 1738 der Kirche in Durlach einen vom Goldschmidt Schwarz in Karlsruhe ausgeführten Kelch mit der Inschrift:

„Calicem hunc  
Ecclesiae Durlacensi  
Sacrum esse volunt  
Gottfried Posselt  
diac. durlac.  
Catharina Barbara uxor  
M. D. C. C. XXX. VIII.“

Dieser Ehe entsprossen keine Kinder.

In dritter Ehe heiratete Posselt am 12. 3. 1737 Christine Agnes Krafft, Tochter von Johann Krafft, Pastor in Linkenheim und Hochstetten.

Nach seinem Tode ließ Posselts Witwe Christine Agnes vom Maler Kisling im Jahre 1772 ein Ölgemälde (Brustbild) anfertigen, welches die Inschrift trägt:

„Gottfried Posselt  
Weyl. Hochfuerstl. Baden Durlachischer Kirchen Rath  
u. Stadt Pfarrer zu Durlach; auch damaliger Senior  
derer Diöcesen Carlsruhe, Durlach und Pforzheim.  
Stund 53 Jahren im Predigeramt und hiervon 47 Jahre  
bei der hiesigen Kirche. Starb 1768 den 10. April  
seines Alters 75 Jahre.

Dieses Gemälde stiftete seine hinterbliebene Wittib  
C. A. Posselt geb. Krafftin. Anno 1772“.

Das Gemälde hing bis in die neuere Zeit zusammen mit anderen Gemälden von Geistlichen in der Kirche zu Durlach, wurde aber anlässlich eines Umbaues in die Sakristei gebracht. Wie bereits erwähnt, erwarb Ernst Posselt das Originalgemälde, wobei er vom Maler Douglas eine Kopie anfertigen ließ und gleichzeitig eine Geldschenkung für die Armen der Gemeinde machte. Diese Kopie hängt nun in der Sakristei der Kirche, während das Originalgemälde im Besitze von Ernst Posselt jun., Zgierz, ist, da die anderen Kinder von Ernst Posselt keine männlichen Nachkommen haben. Frau Luise Nußberger, geb. Beck, hat auch eine Kopie für sich herstellen lassen.

In seiner dritten Ehe hatte Gottfried Posselt sieben Kinder:

- i) Magdalena Katharina Posselt, geb. 15. 6. 1738 in Durlach. Verheiratet am 12. 3. 1767 mit Johann Reinhardt Ludwig Menger, ihrem Schwager. Menger hatte in dieser Ehe einen Sohn und zwei Töchter.
- k) Petrus Posselt geb. 10. 7. 1740 in Durlach, gestorben 1813. Er war Legationsrat in Karlsruhe, zweimal verheiratet und hatte zwei Kinder.
- l) — o) Die anderen Kinder Gottfried Posselts starben in jungen Jahren bis auf das letzte, Wilhelm Heinrich.
- p) Wilhelm Heinrich Posselt, geb. 26. 1. 1751 in Durlach, gest. 1803. Amtmann in Münzesheim. Wurde 1794 zum Geheimen Hofrat im Regierungskollegium in Karlsruhe ernannt. Er heiratete Wilhelmine Wieland, geb. 30. 11. 1769, Tochter des Geheimrats Karl Friedrich Wieland aus Pforzheim. Er hatte vier Kinder:

Wilhelmine Posselt, verh. mit Major Keßler.

Lotte Posselt, verh. mit Ministerialrat Kohlreuter,  
Doktor und Hofmedicus.

Friedrich Gottfried Wilhelm Posselt, Ministerial-  
assessor.

Luis Posselt.





WILLIAM POSSELT



MARIA POSSELT  
GEB. JAEGER

Gottfried Posselt (den ich vor seinem älteren Bruder Philipp Daniel hier anführe, weil seine männlichen Nachkommen keine Söhne hatten und diese Linie daher ausstirbt). Geb. 2. 8. 1721 in Durlach, gest. 31. 7. 1804 in Bretten.

Er besuchte mit seinem älteren Bruder Philipp Daniel zuerst das Pädagogium in Durlach und dann von 1734—1736 das Gymnasium in Eisenach, wo beide beim Gymnasialdirektor Schatz wohnten. Von 1736—1739 besuchte er die Universität in Jena und 1739 diejenige in Wittenberg. 1740 kam er nach Hause nach Durlach und machte im April 1740 sein Staatsexamen. 1741 wurde er Stadtvikar in Durlach und gleichzeitig Prediger in Hohenwettersbach. Von 1745—1747 war er Prediger in Harbach bei Freiburg und von 1747—1764 in Theuningen. 1764 wurde er Special-Superintendent in Pforzheim, bis er sich 1796 zurückzog infolge seines hohen Alters, zumal er fast erblindet war. 1768 wurde er zum Kirchenrat ernannt.

Er hat eine kleine Schrift geschrieben: „Denkschrift eines alten Vaters und Freundes an seine Kinder und Familie“, mit herzlichen religiösen Ermahnungen, welche 1802 gedruckt wurde. Außerdem hat sein Schwiegersohn Pastor Johann Friedrich Christmann im Jahre 1801 eine Schrift herausgegeben: „Beiträge zum practischen Christenthum in kurzen Betrachtungen über einzelne Gegenstände der Religion, der Moral, und der Natur“, in der auch religiöse Betrachtungen er über seinen Schwiegervater anstellt.

Er heiratete am 8. 6. 1745 Maria Christina Jakobina Brendel, gest. den 5. 10. 1793 in Pforzheim, Tochter des fränkischen Kriegskommissars Wolfgang Brendel. Sie hatten sechzehn Kinder.

1. Maria Christina Posselt, geb. 17. 2. 1746 in Habach, gest. 20. 3. 1807 in Bretten.

Sie starb an der Schwindsucht. In erster Ehe verheiratet mit Leopold Häuser aus Durlach und in zweiter Ehe mit Karl Sold, Rechnungsrat in Karlsruhe. In den letzten Jahren vor ihrem Tode lebte sie von ihrem Mann getrennt und

führte die Wirtschaft für ihren Bruder Gottfried, der drei Tage nach ihr starb, auch an der Schwindsucht.

2. und 3. waren Zwillinge, die gleich nach der Geburt starben.
4. Gottfried Posselt, geb. 11. 9. 1749 in Theuningen, gest. 23. 3. 1807 in Bretten.

Cand. juris. Im Mai 1775 wurde er Hofgerichtsadvokat und später advocatus Extraordinarius. Von 1783—1786 war er zweiter Assessor beim Obergericht in Pforzheim und rückte am 23. 7. 1786 an erste Stelle. 1794 wurde er zum Amtmann in Münzesheim ernannt, als Nachfolger seines Onkels, der zur gleichen Zeit zum Hofrat im Regierungskolleg in Karlsruhe ernannt wurde.

1803 wurde das Amtsgericht von Münzesheim nach Bretten verlegt, da diese Stadt von Württemberg an Baden abgetreten wurde. Er wurde zum Amtsvorsteher am Oberamt Bretten ernannt, mit dem Titel Oberamtsrat, und zog am 23. 10. 1803 nach Bretten. Er war ein sehr frommer Mann. Es existiert in der Beckschen Familie ein Pastellbrustbild von ihm, welches ihn in der Amtstracht jener Zeit, einem offenen roten Rock mit doppeltem Goldbesatz und dem sogenannten „Chapeau-Hemd“ zeigt.

Er war zweimal verheiratet, und zwar in erster Ehe mit Salome Barbara Hemberger am 15. 8. 1788. Salome Hemberger geb. 16. 6. 1755 in Pforzheim, gest. 11. 8. 1800 in Münzesheim. Sie war die Tochter des Johann Heinrich Hemberger, Ratsverwalter, Stadtbaumeister und Kaufmann in Pforzheim, und seiner Frau Margaretha Barbara Seufert.

Zum zweiten Male heiratete er am 18. 1. 1801 Wilhelmine Johanna Margarethe Böckmann, geb. 1774, gest. 25. 5. 1804 in Bretten. Tochter von Johann Lorenz Böckmann, Geheimer Hofrat in Karlsruhe, und seiner Frau Margaretha Dorothea Eickert.

In dieser Ehe hatte er keine Kinder, aber seine zweite Frau war seinen Kindern aus erster Ehe eine so gute Mutter, daß diese gar nicht wußten, daß es ihre Stiefmutter war.

Wie bereits erwähnt, führte seine älteste Schwester Maria Christina nach dem Tode seiner zweiten Frau von 1804 bis 1807 die Wirtschaft für ihn.

Aus seiner ersten Ehe entsprossen drei Kinder:

- a) Henriette Christiana Maria Posselt, als Kind gestorben.
- b) Henriette Johanna Margaretha Posselt, geb. 13. 7. 1790 in Pforzheim, gest. 17. 2. 1856 in Durlach. Sie soll sehr schön gewesen sein, was die Jugend Bretzens veranlaßte, ihr oft folgende Verse nachzurufen:

„Heidelbeer, Heidelbeer,  
Zwischen Brette' und Gochzer (Gochsheim)  
's giebt kein schöneres Mädcl hier  
Als 's Oberamtsraths Tochter!“

Sie war sehr gottesfürchtig und eine begabte Frau, die von ihren Kindern und dem Rest der Familie sehr geliebt wurde. Ein Pastellbild von ihr in einem Medaillon, gemalt 1834 vom Maler Leopold Rottmann, ist heute im Besitz von Frau Luise Nußberger.

Sie heiratete am 10. 7. 1810 Gottlob Beck, ihren Vetter, geb. 14. 6. 1784 in Langensteinbach, gest. 21. 9. 1852 in Durlach. Cand. der Theologie. 1808 wurde er Diaconus an der Hof- und Stadtkirche von Karlsruhe, 1814 Prediger in Graben, 1823 Diaconus in Durlach, 1844 Dekan in Durlach und im Dezember 1846 Kirchenrat. Im März 1851 nahm er seinen Abschied. Er war ein Sohn des Jeremias Wilhelm Beck, Prediger in Langenalb, Langensteinach und Mühlheim, und dessen Frau Magdalena Rosina Posselt, einer Schwester ihres Vaters. Sie hatte fünf Kinder, von denen eine Tochter Louise den Kaufmann Friedrich Nußberger aus Durlach heiratete und eine andere Tochter Henriette Magdalena an Johann Friedrich Döll, Postrat aus Freiburg, verheiratet war.

- c) Christina Catharina Salome Posselt, unverheiratet, geb. 12. 6. 1792 in Pforzheim, gest. 30. 8. 1810 in Durlach.

5. und 6. starben als Kinder.
7. Magdalena Rosina Posselt, geb. 14. 2. 1754, gest. 13. 4. 1818 in Durlach, heiratete am 14. 2. 1771 Jeremias Wilhelm Beck, geb. 18. 11. 1739, gest. 1. 5. 1805 in Mühlheim. Er besuchte von 1751—1757 die Lateinschule in Mülheim, war 1767—1775 Pfarrer in Langenalb; 1775—1790 Pfarrer in Langensteinach; 1790—1805 Special-Superintendent und Pfarrer in Mühlheim. Sie hatten vier Kinder, darunter einen Sohn Gottlob, der seine Cousine Henriette Johanna Margarethe Posselt heiratete.
8. Johann Philipp Daniel Posselt, geb. 25. 6. 1755 in Theuningen, gest. 11. 6. 1809 in Pforzheim. Heiratete am 11. 1. 1792 Catharina Dorothea Wildersinn, gest. 29. 8. 1839, Tochter von Georg Wilhelm Wildersinn aus Pforzheim und dessen Frau Catharina Kercher. Sie hatten zwei Kinder, Louis und Wilhelmine Catharina. Letztere heiratete Georg Gerwig aus Pforzheim.
9. Auguste Juliane Posselt, geb. 4. 2. 1757 in Theuningen, gest. 1788, verheiratet mit Amtsmann Seippel.
10. Christiana Posselt, geb. 25. 3. 1758 in Theuningen, gest. 1834, verheiratet mit Johann Friedrich Christmann, Pfarrer in Hautingsheim. Im Jahre 1801 gab er eine Schrift heraus: „Beiträge zum pracktischen Christenthum in kurzen Betrachtungen über einzelne Gegenstände der Religion, der Moral und der Natur.“
11. Friederike Christine Posselt, geb. 26. 6. 1759 in Theuningen, gest. 1832, verheiratet mit Johann Friedrich Höpfner, Pfarrer in Wepler und Liedolsheim.

Die letzten fünf Kinder starben bald nach ihrer Geburt.

VII. PHILIPP DANIEL POSSELT, den der alte Gottfried stets seinen ältesten Sohn nennt, weil sein Erstgeborener nur einige Monate alt wurde, geb. 12. 11. 1719 in Emmendingen.

Er besuchte zusammen mit seinem jüngeren Bruder Gottfried zuerst das Pädagogium in Durlach und dann von Ostern

1734 bis Ostern 1736 das Gymnasium in Eisenach, wo beide bei dem Direktor des Gymnasiums Schatz wohnten. Hierauf besuchte er die Universität in Jena von Ostern 1736 bis Ostern 1739 und schließlich die Universität Wittenberg bis Oktober 1739.

Er war Rat und Amtsverwalter in Durlach über 40 Jahre lang und erhielt den Titel Markgräflicher badischer Geheimer Hofrat.

Er heiratete am 2. 11. 1751 Elisabeth Katharina Close von Karlsruhe und hatte mit ihr zehn Kinder, von denen jedoch nur vier das erste Jahr überlebten, und zwar:

1. der älteste Sohn Johann Friedrich,
  2. das siebente Kind Ernst Ludwig,
  3. das letzte Kind Karl Philipp,
  4. eine Tochter Auguste Louise, die nach Ungarn heiratete.
- Ich nehme auch hier die beiden jüngeren Brüder zuerst, weil heute, soweit ich feststellen konnte, keine Nachkommen von ihnen leben, die den Namen Posselt tragen.

Doktor Ernst Ludwig Posselt, geb. 22. 1. 1763 in Durlach, gest. 11. 6. 1804 in Heidelberg.

Er besuchte in jungen Jahren das Pädagogium in Durlach und zeichnete sich durch Intelligenz und Fleiß vor allen anderen Schülern derart aus, daß er die ganze Zeit hindurch den ersten Platz einnahm. Sigmund Fr. Gehres widmet ihm in seinem 1827 bei Tobias Löffler in Mannheim gedruckten Buche, in welchem er biographische Nachrichten über Durlachs denkwürdige Männer gibt, ein längeres Kapitel und schreibt unter anderem, daß der Prorektor Dibold sich sehr für Posselt interessierte, da er ein herrliches Gedächtnis besaß, eine gesunde Beurteilungskraft im Umgang mit anderen, kindische und boshafte Handlungen verachtete und überhaupt eine seltene Erscheinung an dieser Lehranstalt war, ein Junge, der versprach, ein großer Mann zu werden.

Von jung auf interessierte er sich für alle klassischen und modernen Schriftsteller und beherrschte als Student in Göt-

tingen die lateinische, französische und englische Sprache so fließend, daß er aus dem Stegreif lange Vorträge und Reden in diesen Sprachen halten konnte. Nachdem er drei Jahre in Göttingen studiert hatte, erwarb er in Straßburg die juridische Doktorwürde und wurde 1784, also mit 21 Jahren Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Karlsruhe und zugleich Privatsekretär des regierenden Markgrafen Karl Friedrich von Baden. Von nun an verging kein Jahr, in dem nicht Früchte seines großen wissenschaftlichen Könnens zutage gebracht wurden, und bei allen großen Begebenheiten trat er als Redner hervor.

1788 erhielt er eine Berufung vom Preußischen Staate, zog es jedoch vor, in seiner Heimat zu bleiben.

Auch auf philosophischem und staatsmännischem Gebiete, in der Poesie und den bildenden Künsten besaß er ausgebreitete Kenntnisse, und oft wurde er von den fähigsten Leuten zu Rate gezogen trotz seiner jungen Jahre.

1796 wurde er zum Legationsrat mit Hofratscharakter ernannt und erhielt den Auftrag, als Historiograph des Markgräflichen Hauses Baden die Geschichte desselben zu schreiben.

Die französische Revolution mit ihren neuen Ideen erfaßten Posselt ganz und gar, und lange Bände widmete er derselben. Er schildert darin die Revolution mit so hinreißender Beredsamkeit, daß er der Parteilichkeit geziehen und vom österreichischen General Sztarap 1799 mit schwerer Gefangenschaft bedroht wurde. Erzherzog Karl, ein edeldenkender Mensch, schützte ihn jedoch durch ein Handschreiben und schenkte ihm dazu eine goldene Tabaksdose.

Besonders schwärmte Posselt für Moreau, dessen Gefühl für Recht und Pflicht in schwersten Momenten er besonders achtete und mit dem er 1796 in persönliche Verbindung getreten war. Die Freundschaftsbande zwischen diesen beiden Männern wurden nach Moreaus Rückzug aus Deutschland so eng, daß Posselt der Melancholie und Schwermut verfiel, als Moreau verhaftet wurde. Am 11. 6. 1804 fiel Posselt, der in letzter Zeit öfter an Schwindelanfällen gelitten hatte, in Heidelberg aus

einem Fenster des zweiten Stockwerkes, als er einem Freunde, der ihn von der Straße aus begrüßt hatte, zuwinkte und fand so seinen Tod. Er war erst 41 Jahre alt, jedoch sowohl in seiner Heimath wie im Auslande hoch geschätzt.

Er hat trotz seiner jungen Jahre viele Geschichtswerke geschrieben, darunter:

Geschichte der Deutschen für alle Stände, Leipzig 1789 bis 1790.

Geschichte Karl XII. von Schweden (nach Voltaire), Karlsruhe 1791.

Geschichte Gustav III. von Schweden, Karlsruhe 1793. Taschenbuch für die neueste Geschichte, Nürnberg 1794 bis 1804, zehn Jahrgänge.

Europäische Annalen 1795—1804, zehn Jahrgänge. Lexikon der französischen Revolution.

Posselt schrieb auch verschiedene Werke in lateinischer Sprache.

Gehre berichtet ferner, daß Posselt 12 Jahre vor seinem Tode mit der Tochter eines badischen Grenadiers Berklinger zu Karlsruhe in eine genaue Bekanntschaft eingetreten war, sie aber erst nach dem Tode seines Vaters heiratete, nachdem er ihretwegen eine bedeutende Partie ausgeschlagen hatte.

Mit ihr hatte er zwei Töchter  
Louise und Karoline  
und einen Sohn  
Louis,  
der sich später dem Studium der Rechte widmete.

Karoline heiratete ihren Vetter Georg Heinrich von Posselt, Steuerrat in München.

Karl Philipp Posselt, geb. 1. 12. 1768, gest. 11. 9. 1828.

Kaufmann in Kaufbeuren und Staatsregierungscommissär in München. Verheiratet mit Margarete Jakoba Scharf, geb. 2. 7. 1764, gest. 22. 2. 1846.



Sie hatten fünf Kinder:

1. Johanna Karoline Posselt, geb. 8. 1. 1790, verheiratet mit dem Sekretär Anton Scgiester.
2. Georg Heinrich von Posselt, geb. 1. 5. 1791, gest. 12. 11. 1865. Steuerrat in München, erhielt den Adel mit dem Kronenorden. Verheiratet mit seiner Cousine Karoline Posselt, Tochter des Historikers Ernst Ludwig Posselt und seiner Frau, geborenen Berklinger.

Er hatte sieben Kinder, die alle als Kinder starben, bis auf zwei:

Karl Georg Posselt, geb. 8. 9. 1837, gest. in München. Professor und Oberarzt am städt. Krankenhause an der Isar in München. Verheiratet mit Margarete Arnold, geb. 13. 3. 1845, gest. 1. 7. 1899.

Eleonora Augusta Posselt, geb. 2. 8. 1840, gest. 2. 8. 1885.

3. Ernst Ludwig Posselt, geb. 13. 3. 1794 in Kaufbeuren. Er hatte drei Kinder.

4. und 5. waren Töchter, die unverheiratet starben.

VIII. JOHANN FRIEDRICH POSSELT, ältester Sohn von Philipp Daniel, geb. 8. 8. 1752, gest. 1789. Geheimer Hofrat in Karlsruhe. Verheiratet mit Johanna Neudecker, die 1803 starb. Sie hatten drei Söhne, von denen der eine, Ludwig Friedrich, Amortisationskassenbuchhalter in Karlsruhe, unverheiratet starb. Karl Friedrich Posselt, geb. 1780, gest. 1804, war trotz seiner Jugend akademischer Lehrer und Professor der Naturwissenschaften an der vom Kurfürsten Karl Friedrich neugegründeten Carola-Ruperta zu Stuttgart, und

IX. KARL LUDWIG POSSELT, geb. 30. 9. 1782, gest. 23. 4. 1845, Apotheker in Heidelberg, Landtagsdeputierter 1833–1835–1839.

Nachdem er in seinem sechsten Lebensjahr seinen Vater verloren hatte, kam er mit 11 Jahren zusammen mit seinem älteren Bruder nach Schlichtern in die Schule zu einem protestantischen Lehrer, wo er bis zur Konfirmation blieb. Dann kam er nach Ludwigsburg zu einem Apotheker in die Lehre,

ging 1801 nach Genf und erweiterte durch das Besuchen von Vorlesungen seine botanischen und chemischen Kenntnisse. Die französische Revolution wirkte in dem französisch sprechenden Genf sehr auf ihn ein und er wäre am liebsten ganz dort geblieben. 1803 kehrte er aber in die Heimat zurück zu seiner kranken und durch die Widerwärtigkeiten ihrer zweiten Ehe gebeugten Mutter und besuchte dann Vorlesungen an der Universität, bis 1804 der Tod ihm seine Mutter und seinen Bruder entriß.

Kurz darauf kaufte sein Stiefvater ihm eine Apotheke in Weinheim. Diese kleine Stadt genügte aber dem regen Geiste nicht und 1807 zog er nach Heidelberg, wo er bis 1838 rühmlich der bedeutenden Schwanen-Apotheke vorstand.

Als 1813 die Deutschen das Napoleonische Joch abgeschüttelt hatten, war er einer der ersten, um in Stadt und Land Petitionen zu sammeln, die seinen Landesfürsten an die gegebenen Versprechungen einer freieren Regierungsform erinnern sollten, und von nun an betätigte er sich immer mehr und mehr auf politischem Gebiete.

1830 wurde er als Abgeordneter der Stadt Heidelberg in die Volkskammer und 1833 in den Landtag gewählt, dem er wiederholt angehörte. Durch sein ruhiges, bescheidenes, aber festes Wesen, durch klares Urteil und fleißiges Arbeiten erwarb er sich aller Achtung und Freundschaft.

1838 verkaufte er die Apotheke, da seine Söhne Medizin und reine Naturwissenschaft studierten, und widmete seine ganze Tätigkeit seinen Mitbürgern. Er wurde zum Kirchenrat gewählt und begründete die Armen- und Waisenverwaltung, deren Vorsitzender er lange war.

1839 wurde er wieder in den Landtag gewählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Als sich der Landtag in eine reaktionäre Regierungspartei und eine Volkspartei spaltete, bildete er mit einigen Freunden eine von allen geachtete Mittelpartei, die in wichtigen Fragen oft den Ausschlag gab. Einige Jahre vor seinem Tode wurde er zum General-Apotheker-Visitor ernannt. Ein Schlagfluß machte seinem Leben plötzlich ein Ende.

Im öffentlichen Leben ein edler, biederer Deutscher, abhold aller Parteisucht und Prinzipienreiterei, stets einem vernünftigen Fortschritt huldigend, war er in seinem Privatleben ein Vorbild eines liebevollen Gatten und Vaters, anspruchslos für sich selbst, mild in seinem Urteil, wohlwollend und hilfsbereit, von allen geschätzt und geehrt.

1805 heiratete er Susanna Karoline Anderst und hatte mit ihr acht Kinder:

1. Wilhelm Heinrich Posselt (siehe weiter unten).
2. Maria Christine Posselt, geb. 18. 10. 1807, gest. 1848, verheiratet mit Friedrich Nestler, gest. 1876. Sie hatten vier Kinder, von denen die ersten drei: Felix, Karl und Heinrich frühzeitig starben. Das vierte Kind war:  
Elise (Ella), geb. 1841, gest. 1915 (unverheiratet).
3. Louis Posselt, geb. 1808 in Heidelberg, gest. 1810.
4. Elise Posselt, geb. 1. 10. 1811 in Heidelberg, gest. 5. 12. 1878.
5. Louise Posselt, geb. 22. 7. 1813 in Heidelberg, gest. 22. 11. 1889, verheiratet mit Friedrich Nestler, dem Witwer ihrer Schwester, der inzwischen zum Präsidenten des Oberhofgerichts in Heidelberg ernannt worden war. Sie hatten zwei Töchter.
6. Louis Posselt, geb. 23. 11. 1817 in Heidelberg, gest. 1880 (unverheiratet), Doktor der Philologie und von 1842—1847 Privatdozent und Professor der Pharmacie an der Universität Heidelberg. Er war ein geistreicher Mensch mit köstlichem Humor, den es jedoch in die weite Welt zog, so daß er 1849 nach Mexiko auswanderte, von wo er erst 12 Jahre später zurückkehrte, um einige Jahre bei seinem Neffen Ernst Posselt in England zu bleiben. Dann kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Hier erhielt er verschiedene kommunale Ehrenämter, die er bis zu seinem Tode mit viel Geschick und großer Gewissenhaftigkeit verwaltete. Er hinterließ der Stadt Heidelberg einen Geldbetrag zur Errichtung eines Aussichtsturmes in der Nähe des Kohlhofs auf dem Königstuhl, wohin ihn seine Spaziergänge am liebsten geführt

hatten. Die Stadt erfüllte sein Vermächtnis. Der Turm erhielt den Namen „Posseltslust“ und trägt die Inschrift:

„Dem Stifter dieses Lusthauses, Stadtrat Professor Dr. Louis Posselt, seine dankbare Vaterstadt Heidelberg, 21. August 1881.“

Ernst Posselts Erben haben im Jahre 1925 der Stadt Heidelberg die zur Renovierung des Turmes und der Inschrift erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Nach Louis Posselts Tod hat sein Schwager Felix Maurer aus den hinterlassenen Tagebuchnotizen Louis Posselts Beobachtungen und Studien in Mexiko in Buchform zusammengestellt.

7. Amalie Posselt, geb. 27. 5. 1821 zu Heidelberg, gest. 18. 5. 1858, verheiratet mit Moritz Reimer, Gutsbesitzer in Naundorf bei Bremen. Sie hatten eine Tochter, die als verwitwete Melchers und Gattin von August Brauer in Bremen lebt.

8. Auguste Posselt, geb. 12. 3. 1827 in Heidelberg, gest. 30. 1. 1908, verheiratet mit Felix Maurer, Geheimer Oberfinanzrat, geb. 28. 1. 1825, gest. 27. 7. 1893. Sie hatten einen Sohn und zwei Töchter, von denen die älteste, Lina, unverheiratet in Karlsruhe lebt.

X. WILHELM HEINRICH POSSELT, ältester Sohn des Karl Ludwig Posselt, geb. 14. 9. 1806 in Heidelberg, gest. 21. 1. 1877. Er besuchte das Gymnasium in Heidelberg, studierte auf den Universitäten Heidelberg und Würzburg und erhielt in jungen Jahren die goldene Staatsmedaille für seine Doktorschrift, in welcher er die Einwirkung des Nikotins auf den menschlichen Körper behandelte.

1844 wurde er Professor der Medizin an der Universität Heidelberg. Als praktischer Arzt war er in Heidelberg und Umgebung sehr bekannt und beliebt, da er die Armen in selbstlosester Weise umsonst behandelte und beschenkte und viel Gutes auch für das Waisenhaus tat. Er war von unermüdlicher

Arbeitskraft, schonte sich selbst niemals und war einer der bekanntesten Bürger der Stadt. Seine Devise war:

„Der reichste Segen aus unserem Beruf wird uns vor allem durch Erfüllung der menschlichen Seite desselben, wenn wir dem Kranken helfend, Trost bringend und ihn erhebend, teilnehmend zur Seite stehen.“

1845 erhielt er die Berufung als ordentlicher Professor nach Dorpat, er konnte sich aber nicht entschließen, seine Heimatstadt zu verlassen, zumal sein Vater eben gestorben war. Streng gegen sich selbst, wohlthätig gegen andere, war er allen ein leuchtendes Beispiel.

Er war verheiratet mit Anna Babette (Barbara) Landfried, geb. 17. 9. 1812 in Heidelberg, gest. 22. 7. 1867 daselbst, Tochter des Philipp Friedrich Landfried und der Anna Katharina Swipf aus Heidelberg.

Der von William Posselt zusammengestellte Stammbaum führt auch das Geschlecht Landfried durch eine ganze Reihe von Generationen auf.

Er hatte folgende fünf Kinder:

1. Johanna, geb. 1835, gest. 1906.
  2. Ernst Karl Louis, geb. 1838, gest. 1907.
  3. Christina Miguela Elisabeth, geb. 1845.
  4. Karoline, geb. 1847.
  5. Louise, geb. 1851, gest. 1924.
1. Johanna Posselt, geb. 23. 4. 1835 in Heidelberg, gest. 16. 9. 1906 in Bern, heiratete 25. 5. 1906 Hermann Quittmann aus Iserlohn, geb. 2. 3. 1831 zu Iserlohn, gest. 28. 9. 1918 zu Saventhem bei Brüssel.

Letzterer gründete mit seinem Schwager Ernst Posselt eine Gerberei in Saventhem bei Brüssel, der er bis zu seinem Tode vorstand und die heute eines der größten Unternehmen der Welt in ihrer Branche ist. Für seine Verdienste wurde er zum Chevalier de l'ordre de Leopold ernannt.

Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und zwei Töchter, von

denen zwei Söhne im Kindesalter starben. Die übrigen Kinder sind:

- a) Amelie, geb. 16. 10. 1863 zu Brüssel, gest. 8. 2. 1924 in Saventhem, heiratete Alexander Feldheim, geb. 21. 1. 1854 zu Warendorf. Letzterer trat als junger Mann in das Geschäft seines späteren Schwiegervaters ein, welches seine heutige Bedeutung hauptsächlich ihm verdankt.

Deren drei Söhne sind:

Hermann Feldheim, geb. 1. 1. 1886 zu Saventhem, verheiratet mit Adele Winsinger, geb. 1. 10. 1893 zu Brüssel.

Sie haben zwei Kinder:

Jean, geb. 21. 2. 1915 zu Brüssel.

Pierre, geb. 24. 9. 1918 zu Brüssel.

Charles Feldheim, geb. 9. 2. 1886 zu Saventhem, verheiratet mit Berthe Ghysels, geb. 5. 10. 1900.

Ernst Feldheim, geb. 3. 5. 1892 zu Saventhem.

- b) Charles Quitmann, geb. 20. 10. 1864 zu Brüssel, gest. 15. 4. 1911 daselbst, heiratete am 30. 1. 1891 Sophie Coulon, geb. 4. 2. 1869, aus Wien.

Sie hatten zwei Kinder:

Willy Quitmann, geb. 13. 2. 1893.

Jeanne Quitmann, geb. 4. 1. 1896.

- c) Helene Quitmann, geb. 27. 5. 1868, heiratete im September 1888 Heinrich Knecht aus Eberbach am Neckar, geb. 27. 4. 1858.

Sie haben drei Kinder:

Bertha Marie Helene (Lele) Knecht, geb. 14. 2. 1889, verheiratet mit Karl Berg aus Evekling, geb. 4. 9. 1879.

Deren Sohn ist:

Horst Berg, geb. 14. 10. 1912.

Hermann Heinrich Knecht, geb. 8. 3. 1891 zu Eberbach, verheiratet mit Charlotte Chorus.

Deren Sohn ist:

Klaus Heinrich Knecht, geb. 31. 12. 1924.

Ferdinand Julius Knecht, geb. 3. 8. 1893 zu Eberbach,  
verheiratet mit Else Müller aus Magdeburg.

XI. 2. ERNST KARL LUDWIG POSSELT, geb. 3. 1. 1838 zu  
Heidelberg, gest. 21. 2. 1907 in Berlin, beigesetzt auf dem Erbbegräbnis in Heidelberg, wo auch seine ihm im Tode voraus-  
gegangene Gattin Johanna Maria ruht.

Er besuchte das Progymnasium in Trarbach an der Mosel und sollte dem Wunsch seines Vaters entsprechend studieren. Da er aber von Jugend auf mehr Interesse für das kaufmännische Fach zeigte, welche Neigung wohl als ein Erbteil mütterlicherseits zu betrachten ist, willigte sein Vater schließlich ein, ihn Kaufmann werden zu lassen. Er begann seine kaufmännische Laufbahn in einem Exporthaus in Brüssel und war später kurze Zeit in Antwerpen tätig. Es zog ihn aber nach England, wo er 1858, 20 Jahre alt, das heute noch bestehende bedeutende Kommissionsgeschäft in der Textilbranche unter der Firma Ernst Posselt in Bradford gründete. 1874—1875 waren für ihn schwere Jahre, da der Leiter seiner Filiale in Paris sich große Veruntreuungen hatte zuschulden kommen lassen, welche ihn fast ruiniert hätten. Dank seiner Tatkraft und Intelligenz überwand er schließlich alle Schwierigkeiten. Auf seinen häufigen Geschäftsreisen nach Rußland erkannte er die großen Zukunftsmöglichkeiten dieses Landes. 1883 entschloß er sich, seine Firma in England seinen Mitarbeitern zu überlassen und nach Warschau zu übersiedeln. Noch heute wird das von ihm gegründete Geschäft in Bradford unter der alten Firma von einem Sohne seines damaligen Mitarbeiters Mr. W. H. Shaw weitergeführt.

In Rußland gründete Ernst Posselt mehrere große Fabriken in der Textilbranche, so in Warschau, Zgierz und Riga, welche mit der Zeit zu großer Blüte gelangten und nach seinem Tode von seinen Söhnen weitergeführt wurden. Der Weltkrieg und die Revolution zwang letztere, Rußland wieder zu verlassen. Trotz seiner vielseitigen und arbeitsreichen geschäftlichen Tätigkeit fand Ernst Posselt stets Zeit, sich mit warmem Interesse

seiner Mitmenschen anzunehmen. So manchem jungen Kaufmann hat er mit Rat und Tat zur Gründung einer eigenen Existenz verholfen.

Groß war die Anzahl seiner Freunde und Bekannten in aller Herren Länder und groß die Zahl derjenigen, welche Jahrzehnte hindurch in seinem gastfreien Hause ein- und ausgegangen sind, dem seine Gattin — eine echte deutsche Mutter und Hausfrau — verständnisvoll und hilfsbereit vorstand.

Für Kunst und Wissenschaft hatte Ernst Posselt ein ausgesprochenes Interesse. Mit sicherem Blick erkannte er junge, vielversprechende Talente und verhalf ihnen zur Ausbildung in ihrem Fach. Nebenbei war er ein passionierter Sammler von Gemälden alter und neuer Meister, antikem Porzellan, Kristall, Violinen und anderen Kunstgegenständen. Die hervorragendsten Stücke (148 Gemälde) seiner mit viel Verständnis zusammengestellten Sammlung alter Meister haben nach seinem Tode seine Kinder zu Ehren des Andenkens ihres Vaters dem kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg als Schenkung überlassen. Bis zum Jahre 1921 war die Sammlung separat im sogenannten „Posseltschen Zimmer“ untergebracht, wo auch der von Ernst Posselts ältestem Sohne Willy im Jahre 1905 zusammengestellte Stammbaum der Familie Posselt hing. 1921 fand eine Neuordnung der Gemäldesammlungen im Museum statt. Bei dieser Gelegenheit wurde das „Posseltsche Zimmer“ kassiert, der Stammbaum aus demselben entfernt und die vermachten Gemälde unter die übrigen Gemälde des Museums eingeordnet, wo sie noch heute zu finden sind.

Als Ernst Posselt durch seine Schwester Luise von dem Vorhandensein eines Ölporträts seines Dreimal-Urgroßvaters Gottfried Posselt in der Kirche zu Durlach Kenntnis erhielt, traf er mit der Kirchengemeinde eine Vereinbarung dahingehend, daß er sich verpflichtete, eine Kopie des Porträts anfertigen zu lassen und dieselbe zusammen mit einer Schenkung zu Gunsten der Armen der Kirchengemeinde zu übergeben, wogegen er das Originalporträt erhielt. Dieses Original befindet sich jetzt im Besitz seines Sohnes Ernst, welcher der



einzig von seinen Söhnen ist, der einen männlichen Nachkommen hat.

Am 19. 5. 1894 feierte Ernst Posselt in seiner Vaterstadt Heidelberg seine silberne Hochzeit. Die Zahl der Gäste, welche zu diesem Zweck aus den verschiedensten Ländern Europas nach Heidelberg gekommen waren, war eine sehr große. Zur Feier des Tages fand die Beleuchtung des historischen Heidelberger Schlosses statt.

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71, als Ernst Posselt seinen Wohnsitz und seine berufliche Tätigkeit noch in England hatte, erwarb er die britische Staatsangehörigkeit. Von 1883—1896 lebte er in Warschau und dann bis zu seinem Tode in Berlin.

Ernst Posselt war verheiratet mit Johanna Maria Peters, geb. 14. 5. 1847 zu Elberfeld, gest. 25. 8. 1902 zu Karlsbad, Tochter von David Peters und Auguste, geb. Blanck. Maria Peters stammte aus einer alten, angesehenen Elberfelder Familie. Ihr Vater — ein freidenkender Mann — stand lange Jahre ehrenamtlich an der Spitze der Armenverwaltung. Aus Dankbarkeit errichtete seine Vaterstadt ihm und zweien seiner Mitarbeiter ein Denkmal auf dem Platze vor der alten reformirten Kirche. Gleich ihrem Vater war sie von hohen Idealen beseelt, welche wohl am besten durch folgendes von ihr verfaßtes Gedicht gekennzeichnet werden, dessen erste Zeilen die Urne trägt, welche ihre Asche bewahrt:

„Legt mich nicht in den Schacht der dunklen Erde,  
Wenn mein Aug' zur letzten Ruh' geschlossen,  
Denn wie mein Denken, Sinnen aufwärts strebte,  
So mög die Hülle, der der Geist entflohen,  
Durch heil'ge Feuersglut gereinigt,  
Aufwärts, frei im Äther sich verlieren.  
Und wenn ihr dann in stiller Wehmut mein gedenket,  
So mög mein Wirken und mein bestes Wollen  
In euren Herzen segensbringend wirken,  
Mögt ihr durchdrungen sein von dem Gefühle,



ERNST HUBERTUS POSSELT

Daß eine güt'ge Allmacht unser Schicksal lenket,  
Wenn wir der inneren Stimme Rechnung tragen,  
Daß ewige Gerechtigkeit im Weltall herrschet  
Nach ewigen Gesetzen, wenn auch von uns so selten  
ganz verstanden,  
Drum aufwärts, aufwärts stets den Blick gerichtet  
Und spricht voll Zuversicht: Es war sein Wille.“

Ernst und Maria Posselt hatten folgende fünf Kinder:

- a) William Ernest Henry Posselt, geb. 2. I. 1871 in Shipley bei Bradford. Als seine Eltern nach Warschau zogen, kam er als zwölfjähriger Knabe auf das Gymnasium in Bromberg, welches er absolvierte. Nachdem er in Roubaix und Petersburg die französische und russische Sprache erlernt hatte, war er vorübergehend im früheren väterlichen Geschäft in Bradford tätig und trat dann ins väterliche Geschäft in Warschau ein. Er widmete sich in den Unternehmungen seines Vaters hauptsächlich dem kaufmännischen Teil und ging seinem Vater bald auch in der allgemeinen Leitung der Geschäfte zur Hand. 1898 ließ er sich in Riga nieder, um sich insbesondere der Rigaer Akt.-Ges. Textil zu widmen.

Nach dem Tode seines Vaters führte er zusammen mit seinen Brüdern die verschiedenen von seinem Vater gegründeten industriellen Unternehmungen erfolgreich weiter, bis 1914 der Weltkrieg ausbrach und die Früchte jahrelanger Arbeit vernichtete.

Bald nach Ausbruch des Krieges verließ er mit seiner Familie Riga und ging nach Moskau, um von dort aus die Interessen der verschiedenen Unternehmungen zu vertreten und zu schützen. Als die Verhältnisse in Rußland immer unhaltbarer wurden, verlegte er 1916 seinen Wohnsitz und seine Tätigkeit in das neutrale Ausland. Von 1916—1919 lebte er mit seiner Familie in Kopenhagen und ging im Frühjahr 1919 nach Brüssel, wo er an der Reorganisation

der von seinem Vater und Onkel vor ca. 50 Jahren gegründeten Gerberei teilnahm.

Heute lebt seine Familie in München, während er selbst den größten Teil des Jahres auf Reisen ist, mit dem Wiederaufbau der früheren Werke in den Randstaaten beschäftigt.

William Posselt hat den früher erwähnten Stammbaum Posselt-Landfried zusammengestellt, der bis 1921 im Posselt-schen Zimmer im kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg hing, wobei ihm seine Cousine Elisabeth Korff behilflich war. Die Daten, welche die Grundlagen für die Linie Posselt dieses Stammbaumes bilden, stammen aus dem von Gottfried Posselt geschriebenen alten Tagebuch, welches jetzt im Besitz von William Posselt ist.

William Posselt heiratete am 23. 5. 1896 Maria Jaeger, geb. 8. 9. 1874 in Warschau, Tochter von Theodor Jaeger, dessen Vorfahren aus Dänemark stammten, und von Auguste, geb. Granzow.

Sie hatten drei Kinder:

Maria Auguste Posselt, geb. 14. 4. 1897 in Warschau,  
Alice Elisabeth Posselt, geb. 7. 9. 1899 in Edinburg bei  
Riga, gest. 20. 7. 1913 in Berlin,  
Theodora Gisela Posselt, geb. 18. 8. 1901 in Edinburg  
bei Riga.

XII. b) ERNEST CHARLES LOUIS POSSELT, geb. 13. 10. 1872 in Bradford. Nach Beendigung der Schule in Bromberg und Breslau besuchte er die landwirtschaftliche Hochschule in Halle mit der Absicht, Landwirt zu werden. Auf Wunsch seines Vaters gab er jedoch das Studium auf, erlernte in St. Petersburg die russische Sprache und trat in den Wirkungskreis seines Vaters ein, indem er sich speziell der Baumwollspinnerei in Zgierz widmete.

Bei Ausbruch des Weltkrieges befand er sich mit seiner Familie in Deutschland, von wo er erst 1919 nach Polen zurückkehren konnte, wo er zurzeit die dortigen Interessen der Familie Posselt vertritt.

Da er in dieser Linie der einzige Posselt ist, welcher einen männlichen Nachkommen besitzt, und da er viel Familiensinn hat, erhielt er aus dem Nachlaß seines verstorbenen Vaters u. a. das Ölporträt des Gottfried Posselt und andere interessante Familienandenken.

Ernst Posselt heiratete am 17. 11. 1904 Anna Stuck, geb. 16. 5. 1884 in Waldkirch, Tochter des Nähseidenfabrikanten Otto Stuck und seiner Frau, geb. Hueglin.

Sie haben drei Kinder:

Annemarie Posselt, geb. 23. 2. 1908 in Freiburg,

Erika Charlotte, geb. 26. 1. 1912 in Freiburg,

XIII. ERNST HUBERTUS POSSELT, geb. 4. 2. 1916 in Freiburg.

- c) Gustave Adolfus Posselt, geb. 23. 5. 1875 in Bradford. Er besuchte die Schule in Bromberg und Dresden und ging nach Absolvierung der Schule nach England. Dort studierte er an der technischen Hochschule in Leeds und arbeitete praktisch in Bradford, um später die technische Leitung der Werke seines Vaters zu übernehmen. Von Jugend auf legte er großes Interesse für Geschichte an den Tag und widmet dem Studium derselben mit Vorliebe seine freie Zeit. Die Kriegsjahre verbrachte er größtenteils in Kopenhagen und lebt heute mit seiner Familie in Meran. Einen großen Teil des Jahres verbringt er indessen in Riga, wo er sich zusammen mit seinen Brüdern dem Wiederaufbau der gemeinsamen Unternehmungen widmet.

Gustave Posselt heiratete am 7. 5. 1902 Anna Charlotte Seyd, geb. 21. 11. 1881 in Elberfeld, Tochter von Hermann Seyd und dessen Frau Elise, geb. Ernst.

Sie haben drei Kinder:

Marieliese Anne Posselt, geb. 12. 4. 1903 in Elberfeld,

Benita Posselt, geb. 29. 12. 1908 in Ilgezeem bei Riga,

Renate Posselt, geb. 6. 5. 1911 in Ilgezeem bei Riga.

- d) Louis Ernest Posselt, geb. 11. 3. 1883 in Bradford. Er absolvierte die Schule in Berlin. Da er den un-

ruhigen Geist seines Vaters geerbt hatte und da es ihn in die Ferne zog, gestattete sein Vater ihm, in Begleitung des Vaters des früher erwähnten Mr. Shaw eine Reise nach Ägypten und Indien zu machen. Hierauf erlernte er die russische Sprache in Moskau und betätigte sich in den Unternehmungen seines Vaters. Während des Weltkrieges erkannte er zuerst den drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch Rußlands. Er und seine Geschwister, welche sich seinem Gedankengang anschlossen, waren daher in der Lage, noch rechtzeitig eine Vermögensumstellung vorzunehmen, die ihnen eine gesicherte Existenz und die Möglichkeit bietet, ihre industriellen Unternehmungen in den Randstaaten wieder aufzubauen.

Während des Krieges lebte Ludwig Posselt einige Jahre in Kopenhagen, wo er am 26. 1. 1918 Gertrud Moch, geb. 27. 6. 1891 in Berlin, Tochter von Johann Moch und dessen Frau Amalie geb. Konopka heiratete. Die Ehe ist kinderlos.

Ludwig Posselt lebt mit seiner Frau wieder in Riga.

- e) Auguste Babette Posselt, geb. 29. 11. 1884 in Warschau. Sie heiratete 9. 1. 1906 in Berlin in erster Ehe Kapitänleutnant Ernst Rebensburg, geb. 17. 2. 1876. Diese Ehe wurde 1909 geschieden. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter: Gisela Rebensburg, geb. 21. 12. 1906 in Kiel.

Auguste Posselt heiratete am 28. 1. 1910 in Berlin in zweiter Ehe Henrik John Alexander Laerum, vereid. Rechtsanwalt, geb. 29. 9. 1879 in Riga, Sohn des Rigaer Kaufmanns I. Gilde Henrik Laerum, gebürtig aus Drammen (Norwegen) und seiner Ehefrau Anna Charlotte, geb. Tram-pedach.

Von 1910—1915 lebte Auguste Laerum in Riga, wo ihr Mann als Rechtsanwalt tätig war. Infolge der zunehmenden Drangsalierung der deutschstämmigen Balten durch die russische Regierung, und nachdem Kurland bereits zum Kriegsschauplatz geworden war, entschlossen sich Henrik und Guste Laerum im Januar 1916, zusammen mit ihren Kindern Riga und Rußland zu verlassen. Sie wandten sich

zuerst nach Norwegen und dann nach Schweden (Stockholm), wo sie bis 1919 blieben. Nach einem dreiviertel-jährigen Aufenthalt in der Schweiz (Davos) ließen sie sich 1920 in Bayern nieder, wo sie teils auf ihrem Hofgut Urschalling bei Prien am Chiemsee, teils in München leben, sich der Interessenvertretung ihrer aus der Heimat vertriebenen baltischen Landsleute widmend.

Aus dieser Ehe stammen drei Söhne:

Henrik Ernst Laerum, geb. 29. 10. 1910 in Riga,

Gustaf Rudolf Laerum, geb. 5. 5. 1913 in Riga,

Rudolf Ludwig Laerum, geb. 30. 5. 1919 in Stockholm.

3. Christina Miguela Elisabeth Posselt, geb. 13. 3. 1845 zu Heidelberg, verheiratet am 23. 9. 1869 mit Julius Arnold Korff, geb. 9. 3. 1844 in Elberfeld, gest. 18. 1. 1896 in Neviges, Kgl. preußischer Kommerzienrat. Teilhaber bei D. Peters & Co. zusammen mit den Brüdern von Ernst Posselts Gemahlin. Ihm lag die technische Oberaufsicht dieser in jeder Beziehung mustergültigen Fabrik ob. Die Witwe lebt jetzt in Bonn am Rhein.

Aus dieser Ehe entsprossen:

- a) Karl Wilhelm Korff, geb. 11. 8. 1870 zu Neviges, verheiratet am 10. 5. 1898 mit Emmy Erbslöh, geb. 25. 7. 1876 zu Elberfeld. Er lebt in Neviges als Nachfolger seines Vaters bei D. Peters & Co. Deren Kinder sind: Hildegard Korff, geb. 15. 8. 1899 zu Neviges, verheiratet mit Karl Freyberger, geb. 18. 7. 1898 zu Langenberg. Sie haben zwei Kinder:

John Helmuth, geb. 15. 10. 1923 zu Elberfeld,

Jürgen, geb. 1. 4. 1925 zu Elberfeld.

Arnold Korff, geb. 1. 12. 1900 zu Neviges.

Käthe Korff, geb. 3. 3. 1902 zu Neviges, verheiratet mit Hans Colsmann, geb. 20. 4. 1896 zu Langenberg. Sie haben einen Sohn:

Hans Wilhelm, geb. 24. 7. 1924 zu Langenberg.

- b) Elisabeth Pauline Babette Korff, geb. 19. 5. 1873 in Neviges. Lebt in Bonn am Rhein, wo sie längere Jahre Stadtverordnete war und einen grossen Teil ihrer Zeit dem Armenwesen widmet.
- c) Hermann Arnold Korff, geb. 6. 2. 1876 in Neviges. Verheiratet mit Wanda Nepros, geb. 30. 11. 1879 in Warschau. Er war vor dem Kriege in der Warschauer Teppichfabrik, einer Gründung seines Onkels Ernst Posselt, tätig und lebt jetzt in Berlin. Sie haben ein Kind:  
Lela Korff, geb. 4. 7. 1907 in Warschau.
- d) Johanna Lulu Korff, geb. 6. 2. 1876 in Neviges (Zwilling von Arnold). Verheiratet am 4. 10. 1901 mit Dr. Kurt Emil Richter aus Dresden, geb. 2. 9. 1870, gest. 29. 6. 1902, Kgl. Finanzassessor. Die Witwe lebt in Bonn. Sie hat eine Tochter:  
Klara Elisabeth Richter, geb. 20. 7. 1902 in Dresden.
- e) Karoline Aenne Korff, geb. 15. 12. 1882 in Neviges. Verheiratet am 3. 6. 1902 mit Eduard Wilhelm Treusch von Buttlar, geb. 4. 5. 1868 in Moskau, gest. 8. 4. 1908 in Dresden. Königl. Finanzrat. Die Witwe lebt in Dresden. Sie hat einen Sohn:  
Arnold Heinrich Treusch von Buttlar, geb. 20. 9. 1905 in Dresden. Er studiert Bergfach.
4. Karoline Posselt, geb. 4. 11. 1847 in Heidelberg. Verheiratet am 22. 8. 1872 mit August Sternenbergs aus Schwelm, geb. 11. 5. 1845, gest. 12. 5. 1920. Mitinhaber der seit über 100 Jahren bestehenden Leinenweberei Joh. H. Sternbergs Söhne. In unermüdlicher Arbeit hat er sich auf sozialem Gebiet hoch verdient gemacht und auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens betätigt. Neben vielen anderen ehrenamtlichen Stellen war er ca. 30 Jahre lang Kreisdeputierter und Mitglied des Provinzial-Landtages zu Münster und mehrere Jahre lang Landtagsabgeordneter in Berlin.



Karoline hatte schon als Kind hohe musikalische Begabung und, trotzdem sie durch ihre Eltern und später durch das Familienleben daran gehindert wurde, benutzte sie jede freie Minute, um sich zu vervollkommen. Ihr Klavierspiel steht heute noch, trotz ihrer 78 Jahre, auf einer sehr hohen Stufe. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen zwei im jugendlichen Alter starben. Die Überlebenden sind:

Else Sternenberg, geb. 18. 7. 1873, gest. 16. 1. 1908. Verheiratet am 18. 7. 1895 mit Ludwig Steinhoff aus Witten.

Sie haben eine Tochter:

Lisbeth, geb. 24. 10. 1897, verheiratet mit Hans Gueldner aus Düsseldorf. Sie haben zwei Kinder:

Hans Ludwig und Marianne.

Maria Sternenberg, geb. 5. 1. 1880 zu Schwelm. Verheiratet im Oktober 1900 mit Leutnant Max Saatweber aus Barmen, der als Major nach dem Kriege schwer verwundet seinen Abschied nahm und heute in Köln lebt.

Sie haben zwei Kinder:

Max, geb. 13. 9. 1901,

Liselotte, geb. 1. 10. 1902.

Luise Sternenberg, geb. 15. 11. 1881 zu Schwelm. Verheiratet mit Fritz Freise aus Hamm, Direktor der Filiale der Deutschen Bank in Hamm. Sie haben zwei Kinder:

Helmut, geb. 19. 7. 1908,

Marielise, geb. 29. 5. 1911.

Heinrich Sternenberg, geb. 28. 8. 1883 zu Schwelm. Verheiratet im August 1909 mit Aenne Schubeis aus Schwelm. Er ist heute Teilhaber in der alten Firma seines Vaters, deren Betrieb er bedeutend erweitert hat.

Sie haben einen Sohn:

Johann Heinrich, geb. 25. 12. 1916.

5. Luise Posselt, geb. 27. 9. 1851 in Heidelberg, gest. 3. 6. 1924 in Karlsruhe. Verheiratet am 9. 2. 1877 mit Geheimrat

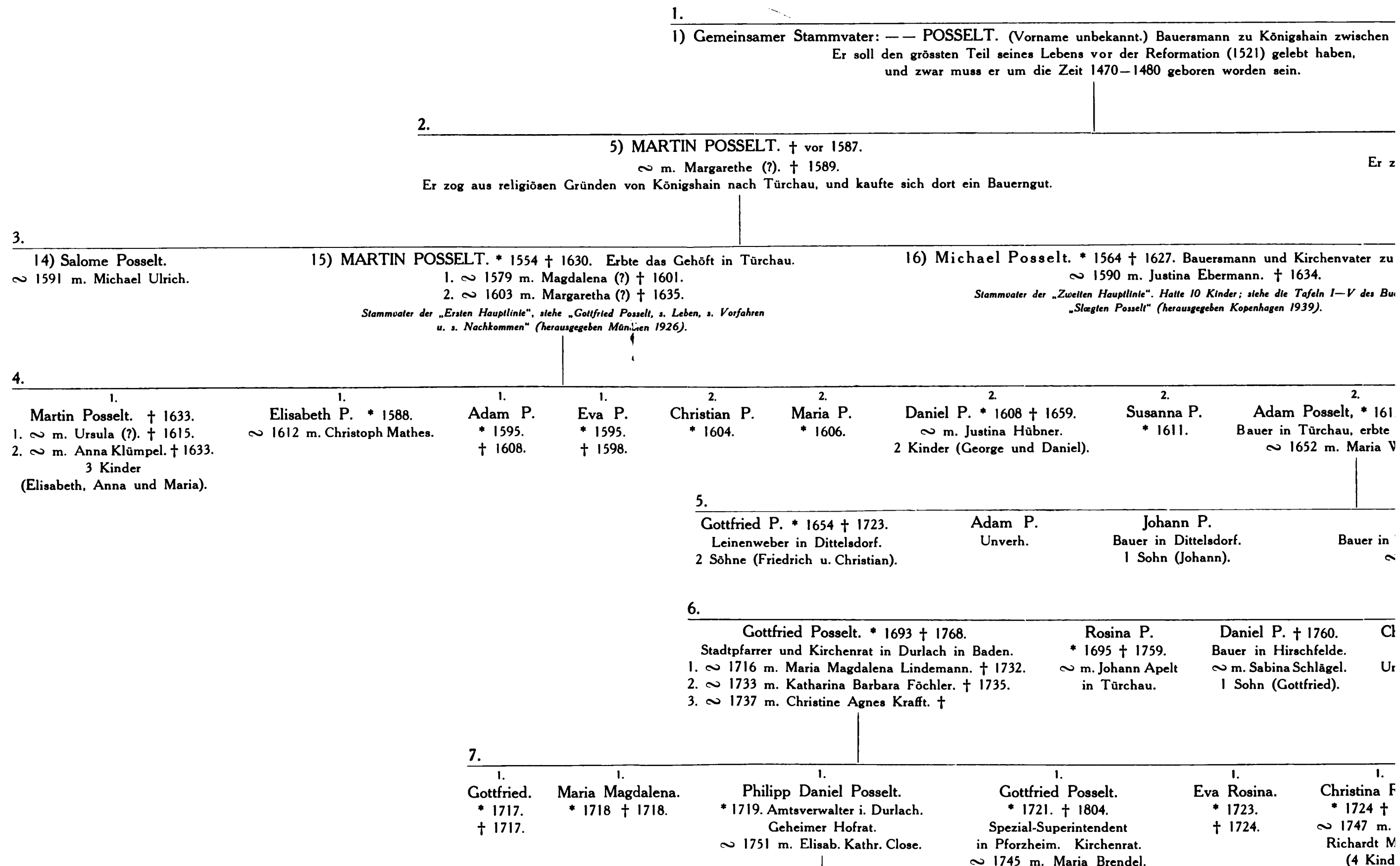
Wilhelm Holtzmann, geb. 29. 11. 1847 in Karlsruhe, gest. 19. 11. 1914 in Karlsruhe. Er entstammt einem alten badischen Geschlecht. Sie hatten eine Tochter:

Lu Holtzmann, geb. 17. 2. 1878 in Mannheim. Verheiratet am 22. 11. 1902 mit Konsul John Helmsing aus Riga, geb. 28. 11. 1871 in Riga, gest. 6. 9. 1923. Mitinhaber der bedeutenden Reederei Helmsing & Grimm, Riga. Sie haben drei Kinder:

Lucy, geb. 14. 9. 1903 in Riga,  
Xenia, geb. 2. 10. 1905 in Riga,  
John, geb. 26. 4. 1910 in Riga.







# Geschlecht Posselt.

## Erste Hauptlinie.

u Königshain zwischen Zittau und Görlitz.  
21) gelebt haben,  
den sein.

4) Michael Posselt. † vor 1587.  
Er zog aus religiösen Gründen von Königshain nach Türchau,  
kann aber nicht weiter verfolgt werden.

in und Kirchenvater zu Türchau.  
nn. † 1634.  
siehe die Tafeln I—V des Buches:  
(Kopenhagen 1939).

2.  
Adam Posselt, \* 1615 † 1683.  
Bauer in Türchau, erbte das Gehöft.  
∞ 1652 m. Maria Wünsch.

Daniel Posselt. \* 1665 † 1742.  
Bauer in Türchau, verlor aber das Familienghöft 1728.  
∞ 1692 m. Rosina Augustin. † 1736.

iel P. † 1760. in Hirschfelde. Sabina Schlägel. ohn (Gottfried).	Christian P. † 1762. Unverheiratet.	Johann P. * 1713. Bauer in Bautzen. ∞ m. Grossmann. 1 Sohn.	Anna Maria P. † als Kind.
---	---	--	------------------------------

sina. 3. 4.	1. Christina Rosina. * 1724 † 1765. ∞ 1747 m. Johann Richardt Menger. (4 Kinder.)	1. Johann Christian. * 1727 † 1729.	1. Susanna Sophie. * 1730. † 1732.	3. Magdalena Katharina. * 1738. ∞ 1767 m. Johann Richardt Menger. (3 Kinder.)	3. Petrus Posselt. * 1740 † 1813. Legationsrat in Karlsruhe. 1. ∞ m. Fischer. 2. ∞ m. Bech.	3. Augusta Johanna. * 1742. † 1743.	3. Ernst Friedrich. * 1744. † 1747.	3. Adam Christoph * 1745. † 1746.	3. Gottfried Karl. * 1748. † 1753.	3. Wilhelm Heinrich Posselt. * 1751 † 1803. Amtmann in Münzesheim. Geheimer Hofrat. ∞ m. Wilhelmine Wieland.
-------------------	--	---	--	--	---	---	---	---	--	---

Die Zahlen am linken Ende der wagerechten Linien bezeichnen die Generationen,  
indem der Stammvater als erste Generation gerechnet ist.  
Eine Zahl, über dem Name stehend, gibt die Ehe an, aus der das betreffende  
Kind entstammt, falls der Vater mehrmals verheiratet war.  
Die eingeklammerten Zahlen vor den Namen der 3 ersten Generationen geben  
die laufende Nummer an, unter welcher die betreffenden Personen im Buche:  
„Slægten Posselt“, Kopenhagen 1939, zu finden sind.

Die Tafel ist zusammengestellt  
von  
O. G. Posselt  
Ingeniør cand. polyt. M. I. F.

Tlf. Hellerup 3660 Vingaards Allé 31

8.

Johann Friedrich Posselt. * 1752 † 1789. Geheimer Hofrat in Karlsruhe. ~ m. Johanna Neudecker.	Elisabeth Augusta Cathrine. Louise. * 1753. * 1755. † ? † 1756.	Ernst Philipp. * 1757. † 1758.	Carl Ludwig. * 1759. † 1759.	Carl Wilhelm. * 1760. † 1761.	Ernst Ludwig Posselt. * 1763 † 1804. Historiker. Professor in Karlsruhe. Hof- und Legationsrat. ~ m. Berklinger.	Margrethe Louise. * 1763. † 1764.	Augusta Louise. ~ Panzelder in Ungarn.	Carl Philipp Posselt. * 1768 † 1828. Kaufmann in Kaufbeuren. Regierungscommissar in München. ~ m. Margr. Jacoba Scharf.	Maria Christiana * 1746 † 1807 1. ~ Leopold Häuser 2. ~ Karl Sold.	Augusta Adelberg. * 1748. † 1748.	Gottfried. * 1748. † 1748.	Gottfried Posselt. * 1749 † 1807. Oberamtrat in Bretten. 1. ~ Salome Hemberger. 2. ~ Johanna Böckmann.	Christian Friedr. * 1751. † 1754.	Tocget Sohn 175
---	--	--------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------------	---	---	--	--	---	---	----------------------------------	--	---	-----------------------

9.

Karl Friedrich P. * 1780 † 1804. Professor in Stuttgart. Unverheiratet.	Karl Ludwig Posselt. * 1782 † 1845. Apotheker in Heidelberg. Landtagsdeputierter. ~ 1805 m. Susanna Karoline Anderst.	Ludwig Friedrich P. Amortisationskassen- buchhalter in Karlsruhe. Unverheiratet.	Louis P.	Louise P. ~ Friedrich v. Goeler. Kaptain.	Karoline P. * 1805 † 1869. ~ m. ihrem Vetter Georg Heinrich v. Posselt. (7 Kinder.)	Johanna Karoline. * 1790. ~ Schiester.	Georg Heinrich v. Posselt. * 1791 † 1865. ~ m. seiner Cousine Karoline Posselt.	Ernst Ludw. P. * 1794. Kommissar in München. ~ Klinck.	Cathrine Magda- lene. * 1798. Unverh.	Elisabeth Wilhel- mine. * 1801. † 1836. Unverh.	1. Henriette Christiane Maria. * 1789. † 1790.	1. Henriette Johanna Margaretha. * 1790 † 1856. ~ 1810 m. Gottlob Beck. (5 Kinder.)
--	--	---	----------	--	--	--	---	--	--	---	--	--

10.

Wilhelm Heinrich Posselt. * 1806 † 1877. Dr. med., Prof. in Heidelberg. Medizinalrat. ~ m. Anna Babette Landfried. * 1812 † 1867.	Maria Christine. * 1807. † 1848. ~ Friedr. Nestler. (4 Kinder.)	Louis. * 1808. † 1810.	Elise. * 1811. † 1878.	Louise. * 1813. † 1889. ~ Friedr. Nestler. (2 Kinder.)	Louis P. * 1817 † 1880. Dr. phil., Professor in Heidelberg. „Posseltslust“. 12 Jahre in Mexico. Unverheiratet.	Amalie. * 1821. † 1858. ~ Moritz Reimer, Gutsbesitz. (1 Tochter.)	Auguste. * 1827. ~ Maurer, Finanzrat. (3 Kinder.)	Carl Ludw. Heinr. * 1832. † 1832.	Carl Heinr. * 1833. † 1834.	Carl Ludw. * 1834. † 1839.	Ullrich Friedrich. * 1836. † 1836.	Carl Georg P. * 1837. Professor, Arzt in München. ~ Margr. Arnold (Keine Kinder.)	Eleonora Augusta. * 1840. † 1885. Unverh.	Auguste Louise. * 1842. † 1845.	Carl Ludwig August. * 1825.
--	--	------------------------------	------------------------------	---	--	---	---	--	-----------------------------------	----------------------------------	--	--	---	--	--------------------------------------

11.

Johanna P. * 1835 † 1906. ~ m. Hermann Quittmann. * 1831 † 1918. Industrieller in Bruxelles. (5 Kinder.)	Ernst Karl Ludwig Posselt. * 1838 † 1907. Grossindustrieller und Kunst- liebhaber, lebte in Bradford, Warschau und Berlin. ~ m. Johanna Maria Peters. * 1847 † 1902.	Christina Miguela Elisabeth P. * 1845. ~ 1869 m. Julius Arnold Korff. * 1844 † 1896. Industrieller in Elberfeld. (5 Kinder.)	Karoline P. * 1847. ~ 1872 m. August Sternenberg. * 1845 † 1920. Industrieller i. Schwelm. Landtagsdeputierter. (6 Kinder.)	Luise P. * 1851 † 1924. ~ 1877 m. Wilh. Holtzmann. * 1847 † 1914. Geheimerat in Karls- ruhe. (1 Tochter.)
--	--	---	---	---

12.

William Ernest Henry P. * 1871 in Bradford. Industrieller in Riga. Ausgeber des Buches: „Gottfried Posselt“, München 1926. ~ 1896 m. Maria Jaeger. * 1874.	Ernest Charles Louis Posselt. * 1872 in Bradford. Industrieller in Zgierz. ~ 1904 m. Anna Stuck. * 1884.	Gustave Adolfus P. * 1875 in Bradford. Industrieller vor 1916 in Riga, später wohnhaft in Meran. ~ 1902 m. Anna Charlotte Seyd. * 1881.	Louis Ernest P. * 1883 in Bradford. Industrieller in Riga. ~ 1918 m. Gertrud Moch. * 1891. (Keine Kinder.)	Auguste Babette P. * 1884 in Warschau. 1. ~ 1906 m. Ernst Rebensburg. 2. ~ 1910 m. Henrik John Alexander Laerum, Rechtsanwalt in Riga, später in München. (4 Kinder.)
---	--	--	--	---

13.

Maria Auguste. * 1897. ~ Otto Heinen, Dr. chem. in München. * 1909.	Alice Elisabeth. * 1899. † 1913.	Theodora Gisela. * 1901. ~ Ludwig Ottensmeyer, * 1902. Vennebeck. (1 Kind.)	Annemarie. * 1908. ~ Hans Jörg. Ostermayer, * 1906. Pforzheim. (1 Kind.)	Erika Charlotte. * 1912. ~ Kaare Mörk, * 1914. Oslo.	Ernst Hubertus Posselt. * 1916.	Marieliiese Anne. * 1903. ~ Herman Krommer, * 1894. Troppau. (3 Kinder.)	Benita. * 1908. ~ Hans Scheibler, * 1906. Basel. (1 Kind.)	Alexandra Renate. * 1911.
---	---	--	--	---	--	---	--	---------------------------------

(4 Kinder.)

(3 Kinder.)

1. ∞ m. Fischer.  
2. ∞ m. Bech.

∞ m. Wilhelmine Wieland.

selt. 17. beten. mber- anna	Chri- stian Friedr. * 1751. † 1754.	Tod- geb. Sohn 1752.	Magdalena Rosina. * 1754 † 1818 ∞ Jeremias Wilh. Beck. (4 Kinder.)	Johann Philipp Daniel P. * 1755 † 1809. ∞ m. Catharina Wildersinn.	Auguste Juliane. * 1757. † 1788. ∞ Seippel Amtmann.	Christiana * 1758. † 1834. ∞ Johann Christ- mann, Pfarrer.	Friederike Christine. * 1759. † 1832. ∞ Johann Fr. Höpfner, Pfarrer.	August Friedr. * 1760. † 1761.	Heinr. Gottlob * 1761. † 1761.	Caroline Louise. * 1764.	Carl Friedr. * 1764. † 1765.	Todg. Tochter 1765.
---	---	-------------------------------	---	--	--	--	--	---	---	--------------------------------	---------------------------------------	---------------------------

1. Carl P. Kaufmann i. Karlsruhe ∞ Louise Flachland.	Georg. Unverh.	Wilhelm. Unverh.
---	-------------------	---------------------

Wilhelmine. ∞ Kessler, Kaptain.	Lotte. ∞ Kohl- reuter.	Friedrich Gottfried Wilhelm. Assessor. Unverh.	Luis. Unverh.
---------------------------------------	------------------------------	--	------------------

Caroline P.

1. Henriette Johanna Margaretha. * 1790 † 1856. ∞ 1810 m. Gottlob Beck. (5 Kinder.)	1. Christiana Catharina Salome. * 1792. † 1810.
---	--

Louis P. Bierbrauer in Frankreich.	Wilhelmine Catharina. * 1792. ∞ Gerwig.
---	--

ite e. 2. 5.	Carl Ludwig August. * 1825.	Heinrich Friedrich Ludwig. * 1828. † 1830.	Louise Auguste. * 1834.
-----------------------	--------------------------------------	--	-------------------------------